Italienische Novellisten

IV.

Nievo, Erinnerungen.
II. Band.

herausgegeben von

Paul Heyse.

Italienische Novellisten

herausgegeben von

Paul Heyse.

Vierter Band.

Erinnerungen eines Achtzigjährigen

von

Ippolito Nievo.

Ins Deutsche übertragen von J. Kurz.

II.

Leipzig,
Fr. Wilh. Grunow.
1877.

Erinnerungen
eines Achtzigjährigen

von

Ippolito Nievo.

Ins Deutsche übertragen

von

J. Kurz.

Zweiter Band.

Leipzig,
Fr. Wilh. Grunow.
1877.

Elftes Kapitel.

Die erste Person, die ich in Venedig sah und umarmte, war Pisana, die erste, die mich anredete, die Frau Gräfin. Sie stürzte aus einer Ecke des Zimmers auf mich zu mit dem Rufe: Brav, mein Carlino, brav! Wie freut es mich, dich hier zu sehen! Komm in die Arme deiner Tante!

Ich vertauschte sehr ungern Pisana's Küsse mit denen der Gräfin, welche inzwischen noch viel gelber und spitziger geworden war. Aber trotz der Gefühle, die mich bestürmten, blieb mir doch noch so viel Verstand übrig, um mich über einen so ungewöhnlichen Empfang zu wundern. Ich beschloß, mich später darüber aufzuklären; inzwischen schickte die Gräfin Rosa fort, um meinen Vater zu holen. Dies überraschte mich auch ein wenig, umsomehr, als sich die Kammerfrau nur mit Murren dazu anschickte. Derlei Aufträge waren für die Bedienten, daher stiegen mir starke Zweifel auf, ob das Gesinde der Gräfin noch sehr zahlreich sei. In dem Zimmer, so kahl es war, herrschte eine gräuliche Unordnung. Staub und Spinnenweben bedeckten die Wände, ein paar Spiegel und einige zerbrochene Sessel

bildeten den ganzen Hausrath; es war so recht das Bild des Elends in einem Palaste.

Aber der Anblick Pisana's zog den Sinn von dieser traurigen Umgebung ab. Schöner, frischer, heiterer hatte ich sie nie gesehen, nicht einmal jene tausend in Venedig erlernten Toilettenkünste konnten ihre Reize entstellen; auch sie bekamen in ihrer Erscheinung den Zauber der Anmuth. Uebrigens fand ich sie noch schweigsamer und verschlossener als sonst. Manchmal sah sie mich lange an; ihre ganze Seele lag in den Augen Dann senkte sie die Blicke erröthend und der Klang meiner Worte schien ihren Ohren wollüstig zu schmeicheln, ohne daß sie auf ihren Sinn achtete. Dies Alles beobachtete ich, während mich die gräfliche Tante mit einer Flut von Worten überschüttete, von denen ich kein Jota verstand; nur manchmal hörte ich den Namen meines Vaters heraus und glaubte zu erkennen, daß ihr selber seine unerwartete und wunderbare Zurückkunft sehr erwünscht war.

Wo steckt denn nur die Gans von Rosa? murmelte sie. Ich habe nicht gewollt, daß du gehst, weil ich selber dir deinen Papa zurückgeben und bei der Freude eures Wiederfindens zugegen sein will. O, was hast du für einen guten Papa, mein Carlino!

Mir schien es, als ob Pisana bei diesen Worten noch tiefer als vorher erröthete und als ob sie sich durch meine Blicke, die ich fest und durchdringend auf sie gerichtet hielt, beunruhigt fühlte.

Endlich kam Rosa zurück mit der Antwort, mein Herr Vater habe erst noch ein Geschäft auf der Piazza abzumachen — wenn er fertig sei, werde er sogleich zu uns kommen.

Ich wollte ihm nun entgegengehen, um der Freude dieses süßen Augenblickes früher theilhaftig zu werden, aber die Gräfin ließ mich nicht fort.

Nach einer Stunde wurde die Glocke gezogen und ein rüstiges Männchen, das auf einem Beine hinkte und halb türkisch, halb christlich gekleidet war, kam hüpfend ins Vorzimmer.

Ich war ihm bis dahin entgegengeeilt, die Gräfin folgte mir und schrie:

Carlino, hier ist dein Vater! Umarme deinen Vater!

Ich warf mich in die Arme des Neuangekommenen und vergoß in den Falten seines armenischen Mantels die ersten Freudenthränen, die ich in meinem Leben geweint habe. Mein Vater war weder sehr liebevoll, noch sehr gegesprächig gegen mich; er wunderte sich, daß ich mit dem Namen, den ich trug, mich so lange in einer Landkanzlei herumdrücken konnte, und versprach mir, wenn ich als sein legitimer Sohn im goldenen Buche eingeschrieben sei, solle ich im „hohen Rath" eine Rolle spielen.

Der gewandte Alte sprach davon auf eine Weise, daß man nicht wußte, ob es Scherz oder Ernst war, und bei jedem Punkt und Komma klopfte er an die Tasche seines Unterkleides, wo ihm ein vielversprechendes Zechinen- und Dublonengeklingel antwortete.

Bei diesen metallenen Accorden erglänzte das gallichte Lächeln der Gräfin von einem rosigen Schimmer, wie der bewölkte Himmel bei einem Sonnenblick.

Mir war Alles wie ein Traum. Dieser Herr Vater, der mir plötzlich aus der Türkei zukam, mit dem Reichthum in der einen Hand, der Macht in der andern

und einem bedeutenden Selbstgefühl in jeder Miene, brachte einen wunderbaren Eindruck auf mich hervor. Ich ward nicht müde, seine grauen Aeuglein zu betrachten, die so viele Jahre lang die Sonne des Ostens gesehen; die tiefen Runzeln, die unter seinem Turban eingegraben standen, und die gebieterischen, etwas matrosenhaften Bewegungen, mit denen er sein halb arabisches, halb venezianisches Kauderwälsch begleitete. Er stellte einen welterfahrenen Mann dar, welcher nichts mehr anstaunt, wenig glaubt, noch weniger hofft und aus Allem seinen Nutzen zu ziehen weiß. So wenigstens beurtheilte ich meinen Vater und ich bekenne aufrichtig, daß ich von Anfang an mehr Neugier als Liebe für ihn empfand. Ich meinte, so müßten jene alten venezianischen Kaufleute von Tana oder Smyrna ausgesehen haben, welche durch ihre List und ihre Thatkraft — die Tartaren den Glaubensunterschied vergessen ließen. Türken in Konstantinopel, Christen in San Marco und Kaufleute überall, hatten sie Venedig zur Vermittlerin der beiden damaligen Welten gemacht.

Endlich gab ihm auch ein dünnes, graues, grimmiges Bärtchen das Aussehen eines Pantalon, aber er trat spät auf der Weltbühne auf. Er erinnerte mich lebhaft an jene komischen Figuren, die, wenn der Vorhang aufgezogen ist, als Perser oder Mameluken verkleidet auf die Scene treten und die Comödie auf den nächsten Tag ankündigen. — (Dies Alles ohne Verletzung der kindlichen Pietät.)

Der Herr Vater lud mich ein, mit ihm zu gehen und führte mich nach San Zacharia, wo er in einem schönen Haus eine Wohnung genommen und mit Tapeten, Divans, Pfeifen u. s. w. türkisch herausstaffirt hatte.

Eine dunkle Mulattin von mehr als vierzig Jahren bereitete den Kaffee und verständigte sich durch Zeichen mit ihrem Gebieter.

Der Herr Vater legte seinen dreispitzigen Hut ab, zog ein Mohrenkäppchen über die Ohren, zündete seine Pfeife an, ließ sich Kaffee einschenken und verlangte, ich solle mich wie er mit gekreuzten Beinen auf einen Divan niederlassen. Er sagte mir, er sei seiner Frau dankbar, daß sie ihm zum Ersatz für das wenige Glück seiner Ehe eine so schöne Erbschaft hinterlassen habe.

Er gab mir zu verstehen, daß er ein Auge zudrücke über mancherlei alten Verdacht, der ihre Eintracht gestört und meine Mutter nach Venedig zurückgeführt habe, und schloß mit der Versicherung, ich sehe ihm ähnlich, besonders in den Augen und an den Nasenlöchern, und das sei genug, um eine unauslöschliche Liebe zu seinem einzigen Sohn in seinem Herzen zu erwecken.

Ich dankte ihm für seine wohlwollende Gesinnung und bat ihn, die Mangelhaftigkeit meiner Erziehung mit meiner Stellung als Waise zu entschuldigen; aber ich wollte ihm nicht die Augen öffnen über die wenig ehrenvolle Behandlung, die mir bis zu seiner Ankunft von meinen Verwandten zu Theil geworden war, und erwarb mir durch mein bescheidenes Benehmen von diesem ersten Gespräch an seine Achtung.

Er beobachtete mich von der Seite, und so wenig er auf meine Worte zu merken schien, so scharf gab er bei mir auf alle die anderen Anzeichen Acht, aus denen er durch lange Erfahrung die Menschen abzuschätzen verstand.

Das Ergebniß seiner Beobachtungen war für mich ein

ziemlich günstiges. Wenigstens legte ich mir so die vermehrte Zuneigung aus, die er mir von da an bewies.

Er hieß mich von der Gräfin Clara erzählen, er sprach mir mehrmals mit der größten Achtung von Doctor Lucilio und wunderte sich höchlich, daß sich die Familie von Fratta nicht geehrt gefühlt habe, mit ihm in Verwandtschaft zu treten.

Der muselmanische Gleichheitssinn mäßigte den angebornen Ahnenstolz in ihm.

So glaubte ich wenigstens und ward in meiner Meinung bestärkt, als er in diesem Tone fortfuhr und sich über den hochwohlgebornen Partistagno lustig machte, der mit dem Schwert seiner Ahnen das Jahrhundert aufhalten wollte.

Ich war sehr erstaunt, meinen Vater über Alles so genau unterrichtet zu finden.

Im Verlauf der Unterhaltung sprach er auch von Pisana, von den vielen Anbetern, die sie in Venedig hatte, und welch großes Unrecht es von ihr sei, sich nicht an den Reichsten zu halten, um den Glanz des Hauses und das Vermögen der Mutter wieder herzustellen.

Aha, dachte ich bei mir, da guckt der Ahnenstolz wieder heraus.

Besonders Giulio del Ponte schien ihm, um seinen Ausdruck zu gebrauchen, eine Jammergestalt. Es sei sehr unklug von Pisana, daß sie sich diesen Häring nicht aus dem Wege schaffe, diesen schwindsüchtigen, schwermüthigen Dichterling. Schöne Mädchen sollten sich auch an schöne Jungen halten.

Als ich meinen Vater so reden hörte, gerieth ich ganz

in Feuer und war nahe daran, ihm eine Generalbeichte abzulegen.

Nicht das Mitleid für Giulio, sondern ein gewisses Schamgefühl, mich einem so erfahrenen, vernünftigen Manne gegenüber als verliebten Knaben zu zeigen, hielt mich zurück.

Er fixirte mich beständig und erzählte mir dabei von den Verschwendungen der Gräfin und der südlichen Gleichgiltigkeit des Grafen Rinaldo, welcher sich damit abgebe, in den Bibliotheken Kalender zu schreiben, während seine Mutter im Spiel den letzten Heller verlor. Er bekannte mir mit boshaftem Behagen, die Gräfin habe sich große Mühe um seine Dublonen gegeben, habe sie aber nicht zu Gesicht bekommen — und dabei klingelte er wieder mit dem Geld in seiner Tasche.

Diese vorsichtige Knauserei sagte mir gar nicht zu und ich bin fest überzeugt, daß er es mir anmerkte.

Dies bewog ihn jedoch durchaus nicht, seinen Ton zu ändern; er setzte mir vielmehr auseinander, das Geld sei das bewährteste und begehrenswertheste Gut von der Welt. Ich hingegen hätte dem ersten besten Bettler die Hälfte meiner wenigen Ducaten hingeworfen, und dachte vielleicht nur deshalb so, weil ich immer arm gewesen war. Ich hatte übrigens bald Gelegenheit, zu bemerken, daß mein Vater kein Filz war.

Er führte mich noch denselben Tag in die feinsten Läden, um mich herauszuputzen wie den vollendetsten Stutzer von San Marco. Dann brachte er mich auf mein Zimmer, das eine freie Thüre nach der Treppe hatte, und verließ

mich mit dem Versprechen, er werde aus mir den zweiten Stammhalter der Familie Altovito machen.

Unsere Vorfahren waren unter den Gründern Venedigs, sagte er mir, ehe er fortging. Sie kamen aus Aquileja und waren Römer aus dem Geschlecht Metella. Jetzt, da Venedig das Haupt wieder erheben will, muß ein Altovito dazu mithelfen. Laß mich nur machen.

Der Herr Vater sprudelte in solchen Worten all den sprichwörtlichen Hochmuth des armen Adels von Torcello hervor, aber die levantinischen Dublonen gaben der Sache einen so guten Klang, daß meine Rechte auf die Einschreibung im goldenen Buch sofort anerkannt wurden. In der Sitzung vom 2. April 1797 erschien ich zum erstenmal als stimmberechtigter Patrizier im hohen Rath. Er selber blieb fern, wie wenn er sich nicht für würdig gehalten hätte, sich beim Wiederaufbau des Hauses obenan zu stellen und zufrieden sei, mir die Mittel dazu zu liefern.

Die wenigen Tage, die ich in Venedig auf großem Fuß und durch Vermittlung der Gräfin von Fratta und Frumiers in den besten Kreisen verlebte, hatten mir bereits einen außerordentlichen Ruf verschafft. Ich besaß ein angenehmes Aeußere, meine Manieren waren ungeziert, an Bildung fehlte es mir nicht, aber sie vermochte mit ihrer Pedanterie die mir angeborne bescheidene Lebhaftigkeit nicht zu ersticken; vor Allem, glaube ich, war es der Ruf meines Reichthums, der mich als eine sehr gute Partie bei allen Müttern und Töchtern empfahl.

Carlino hinten, Carlino vorne, Alle riefen nach mir, Alle wollten mich haben. Auch manche junge Frau spielte nicht die Spröde, kurz, ich hatte nur zu wählen zwischen

den verschiedensten Arten von Glück. Aber ich wählte keine und die Neuheit beschäftigte mich dermaßen, daß mir selbst Pisana, einmal aus den Augen, nicht mehr in den Sinn kam. Sie war natürlich sehr ungehalten darüber, ließ jedoch aus Stolz nichts davon merken und begnügte sich, ihren Verdruß an dem armen Giulio auszulassen.

Ich sah ihn zu jener Zeit mehrmals und wäre auch gewiß wieder zum Mitleid gestimmt worden, wenn ich nur Zeit dazu gehabt hätte. Der arme Junge schwebte beständig zwischen Tod und Leben und zitterte vor Angst bei jeder Mücke, die um Pisana schwärmte.

Inzwischen veränderte sich die Lage Italiens immer mehr. Schon seit länger als sechs Monaten hatten Bologna, Modena und Ferrara, von den Franzosen aufgehetzt, ein Beispiel knechtischer Nachahmung Frankreichs gegeben und wie eine Seifenblase war die cispadanische Republik entstanden. Karl Emanuel folgte Victor Amadeo auf dem Thron von Sardinien, welches schon occupirt und zur militärisch-französischen Provinz gemacht worden war. Ganz Italien lag im Staub vor dem siegreichen Bonaparte, dieser aber hinterging alle Parteien.

Die venezianischen Staaten des Festlandes, listig von ihm aufgestachelt, erhoben sich lärmend gegen die Löwenfahne, überall wurden Freiheitsbäume aufgepflanzt, er allein wußte, wie tief ihre Wurzeln gingen. Einen Augenblick zweifelte er an seinem Glück, denn die Schaar seiner Feinde war zahllos und die Provinzen unzuverlässig. Als aber die angeknüpften Unterhandlungen fehlschlugen, warf er jedes Zagen weg und drang bis Leoben vor, wo er Oesterreich die Friedens-Präliminarien vorlegte.

Die Signoria hatte alle diese Kriegsschrecken an sich vorüberziehen sehen, wie der Sterbende durch seine umnebelte Phantasie hindurch das Gespenst des Todes erblickt. Sie hatte nichts gethan, als sich erniedrigt und vor dem übermächtigen Feinde gebeugt, der sie zermalmte und beschimpfte. Francesco Battaja, außerordentlicher Provveditore auf dem Festlande, war der würdigste Dolmetsch solcher Sklavengedanken und verleugnete seinen feigen Gehorsam mit noch feigerem Ungehorsam und Verrath. Auf die demüthigen Vorstellungen gegen die Invasion der Städte, die Besetzung der Schlösser und Festungen, die Aufwiegelung der Bevölkerungen, die Plünderung der öffentlichen Kassen und die allgemeinen Verheerungen, antwortete Bonaparte mit höhnischen Allianz-Vorschlägen, ironischen Klagen und Contributions-Forderungen.

Der Procurator Francesco Pesari und Giambattista Corner, der die Stelle eines Savio auf der Terraferma bekleidete, unterhandelten in Görz mit ihm, um gegen den Antheil, welchen französische Officiere an den Revolutionen von Brescia und Bergamo genommen hatten, sowie gegen die Seeräubereien der französischen Kaperer in den inneren Buchten des Golfs zu protestiren.

Die Antwort, welche sie erhielten, lautete so, daß die beiden Abgesandten am Schluß ihres Berichts versicherten, nur vom göttlichen Beistand dürfe man einen günstigen Erfolg ihrer Sendung hoffen.

Francesco Pesari hatte rechtlichen Sinn und klaren Blick, aber es fehlte ihm an Ausdauer und Begeisterung, wie sich später zeigte. Daher war er weder fähig, die

Republik zu retten, noch ihrem Fall den Stempel der Größe aufzudrücken.

Die Ungestümen lärmten, die Aengstlichen bebten und im hohen Rath stimmten Philosophie und Furcht gegen die Ausdauer und den Muth. Aber die wahre Philosophie hätte das Heil in der eigenen Würde suchen und nicht es fußfällig von der Staatsklugheit eines Heerführers erflehen sollen.

Ich selber war unter den Verblendeten, was ich tief bereue, aber ich bin mir bewußt, daß ich das Beste wollte; auch trieb mich die Freundschaft zu Amilcare, der noch im Gefängnisse saß, Lucilio's Vertrautheit mit dem französischen Gesandten und vor Allem mein Vater, der auf einen nahen Wiederaufschwung Venedigs hoffte.

Die demokratische Partei, welche damals vollständig französisch gesinnt war, herrschte in Venedig wenn auch nicht durch ihre Zahl, so doch durch Geistesstärke, durch Thatkraft und vor Allem durch die Macht ihrer Hilfsmittel. Die Gegner bildeten keine Partei, sondern nur eine träge Masse, die zum Handeln untauglich war. Die französische Gesandtschaft, nicht der Senat und das Collegium der Weisen regierte damals. Sie spann unter den Augen und zum stillen Ingrimm der Inquisition die Fäden des Complots, welches die entnervte Aristokratie vom Throne stürzen sollte, und viele verständige und gebildete Leute reichten die Hand zu solchen Ränken.

Die Bleidächer und Brunnen*) waren zum leeren

---

*) So hießen bekanntlich die unter dem Dach und in den Souterrains des Dogenpalastes befindlichen Staatsgefängnisse.

Popanz geworden, ein Befehl des Gesandten Vallement öffnete den Staatsverbrechern jene Thüren, die sonst nur vor den zum Tode Verurtheilten und vor Leichen wieder aufgingen.

Lucilio war bekannt wegen seiner leidenschaftlichen Hingabe an die Sache der Franzosen. Wenn ihm die Patrizier auf der Straße begegneten, so zitterten sie wie Sünder beim Anblick des Teufels. Wenn aber Einer von ihnen krank ward, so scheute er sich nicht, diesen Teufel rufen zu lassen, damit er das Zaubermittel zur Heilung finde. Dann fühlte der Arzt seinen Puls und betrachtete sein Gesicht mit einem Hohnlächeln, das ihn für den erlittenen Haß rächte. Dieses Lächeln schien zu sagen:

Ich verachte Euch so tief, daß ich Euch sogar heilen will; ich weiß, daß Ihr mir feind seid, aber ich kümmere mich nicht darum.

Die Damen bezeugten Lucilio jene schüchterne Ehrfurcht, welche bei einem bloßen Blick, bei einem bloßen Wink mehr in Anbetung und Sklaverei, als in Liebe überzugehen pflegt. Sie sagten, er sei Meister in der Kunst Mesmer's, und erzählten Wunder davon; gewiß benützte er diese seine Macht sehr wenig. Keine konnte sich rühmen, in seinen Augen je auch nur den Schimmer eines Verlangens gelesen zu haben.

Ich war vielleicht der Einzige, der das Geheimniß seiner Zurückhaltung kannte, denn die damaligen Sitten, ferner sein Ruf als großer Arzt und Philosoph ließen den Verdacht einer Liebe, die ihn ganz in Anspruch nahm, nicht aufkommen. Dennoch war es so; diese Liebe, die

in seinem Herzen Wurzel geschlagen hatte, nahm nach und nach die Größe und Gewalt einer unwiderstehlichen Leidenschaft an.

Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß er Clara ruhig bei ihrer Mutter ließ, daß er nicht daran dachte, mit Leitern auf ihren Balcon zu steigen, oder ihr von der Gondel aus eine Serenade zu bringen; daß er sie nicht hinderte, ins Kloster zu gehen u. s. w. Aber seine Liebe war nicht von gewöhnlicher Art; er wollte nicht rauben, er wollte empfangen, und da er Clara's sicher war und wußte, daß sie ein Jahrhundert warten würde, ohne zu wanken oder zu zagen, so bereitete er mit Thaten und Opfern den Augenblick vor, wo man sie ihm selber antragen und sich durch die Verwandtschaft mit ihm geehrt fühlen würde. Die Liebe und die politische Religion hatten sich bei ihm in ein einziges Gefühl von solcher Gewalt und solcher Tiefe verschmolzen, wie sie nur die vereinten Kräfte einer starken Seele kennen.

Wenn er dem spitzigen, hochmüthigen Gesichte der Gräfin, oder den verschwommenen, aristokratischen Zügen des Grafen Rinaldo, oder dem beweglichen, graziösen, süßlichen Grinsen der Familie Frumier begegnete, so lächelte er verstohlen. Er fühlte, daß bald e r der Herr sein und jenen Hochmüthigen Verträge dictiren würde.

Aber die Gräfin legte ihrerseits auch nicht die Hände in den Schoß; sie kannte Lucilio vielleicht besser als er glaubte, und die Mauern eines Klosters schienen ihr ein schwacher Schutz gegen seine Kühnheit. Deshalb hatte sie ihre Tochter vor Allem einer gewissen Mutter Redenta Navagera, der abgefeimtesten Nonne des Klosters, an-

empfohlen, damit sie ihr die Seele gegen die Versuchungen des Teufels wappne.

Diese machte sich mit großer Behutsamkeit ans Werk, und ich will nicht sagen, daß sie zu jener Zeit schon sehr weit gekommen war, aber sie hatte ihrer Schutzbefohlenen bereits, wenn auch nicht Lucilio, so doch gewiß alle anderen weltlichen Gedanken aus dem Kopfe getrieben. Das war ein großer Schritt; viele Fäden waren zerrissen; zwar hielt noch das Ankertau Stand, aber sie zweifelte nicht, durch unermüdliche Arbeit auch dieses zu zerschneiden und die auserwählte Seele zur heiligen Einsamkeit klösterlicher Ekstase zu bringen.

Clara empfing hie und da durch eine Klostermagd Nachrichten von Lucilio, aber dies geschah nur selten und in der Zwischenzeit suchte sie Trost bei der Erinnerung und der Frömmigkeit.

Aber die Frömmigkeit verdrängte mehr und mehr die Erinnerung, besonders nachdem der Beichtvater und Mutter Redenta sie ermahnt hatten, sich nicht allzusehr in weltliche Bilder zu verirren, sondern sich dem Gebete hinzugeben, das bei der dringenden Gefahr, welche der Republik und der Religion drohe, jetzt so nöthig sei.

Für diese Nonnen, welche beinahe alle aus Patriziergeschlechtern stammten, war die Republik von San Marco und die christliche Religion ein Brei, und wenn sie von Frankreich und den Franzosen sprachen, kam das tollste Zeug zu Tage. Paris und die Hölle bedeuteten ihnen das Gleiche; die Aelteren zitterten vor Empörung, wenn sie an all die Gräuelthaten dachten, welche diese eingefleischten Teufel in Venedig anstellen würden. Die Jüngeren sagten:

Wir brauchen uns nicht zu fürchten, Gott wird schon helfen!

Und Manche, die das Gelübde nur aus Gehorsam abgelegt hatte, hoffte wol auch heimlich, diese himmlische Hilfe einmal nöthig zu haben.

Clara hielt es in Betreff der Franzosen mit den Aelteren, besonders seit dem tragischen Ende der Großmutter, um die sie, obgleich ihr das Schreckliche mit aller schuldigen Rücksicht erzählt worden war, doch lange Tage und Nächte bitterlich geweint hatte. Sie hielt sie allen Ernstes für Ketzer, für Barbaren, für Besessene, und bei ihren Gebeten, wenn sie den Herrn um Erlösung vom Uebel anflehte, versäumte sie nie, ihn zu bitten, er möge Venedig von den Franzosen befreien, in welchen sie das größte Uebel erblickte.

Für Venedig waren sie allerdings wenn auch nicht das größte, so doch das nächste und dringendste Uebel. An die anderen dachte man nicht mehr.

Jeder Tag brachte die Nachricht von einer neuen Niederlage, einem neuen Verrath, einer neuen Rebellion. Der Doge nahm selbst bei großen Ceremonien seine Mütze ab, die Weisen verloren den Kopf und trugen dem Gesandten in Paris auf, er solle irgend einem Thürsteher die Geheimnisse des Directoriums abkaufen.

Sie versuchten auch, zum Herzen Bonaparte's zu dringen durch eine lange Reihe von Freunden, deren erstes Glied ein in Venedig etablirter französischer Gesandter war, den sie zu diesem Zweck mit einigen tausend Ducaten sich günstig stimmten. Mit solchen Stützen wollte man das wankende Reich halten!

Die venezianische Republik war im gleichen Fall wie die Theater: ein Trauerspiel genügt nicht, um die langen Stunden auszufüllen, man braucht noch eine Posse. Und die Posse blieb nicht aus, aber sie gedieh leider nicht zum Lachen.

Viele Jünglinge machten nicht aus Freisinnigkeit, sondern aus Uebermuth und Großthuerei Spottlieder auf jene hirnlosen Perrückenträger, wie es ja bei allen gesunkenen Größen der Fall ist, daß sie für Spott und Verwünschungen nicht zu sorgen brauchen. Die Schmähschriften, Knittelverse und Gassenhauer dienten noch lange Zeit nachher zum Sardelleneinwickeln, aber damals machte man den Verfassern ein großes Verdienst aus jenen ebenso schmutzigen, wie gemeinen Parodien.

Auch Giulio del Ponte mischte sich mit Wonne unter diesen Schwarm und war glückselig, wenn man mit Fingern auf ihn wies.

Uebrigens muß ich zugeben, daß sich seine Compositionen von den gewöhnlichen Machwerken unterschieden, daß es ihnen nicht an Kraft und Anmuth fehlte und daß er häufig den Nagel auf den Kopf traf.

Als ihn Pisana so geachtet und gefürchtet sah, gewährte sie ihm einige ihrer Liebesblicke, die ihn vermochten, den Gemeinheiten und schließlich sogar den Grobheiten der Gräfin zu trotzen.

Auch ich wäre bei der Frau Tante fast in Ungnade gefallen wegen meiner demokratischen Grillen, aber die Dublonen des Herrn Vaters hielten sie mir gewogen und oft gab sie ihrer Tochter Rippenstöße, damit sie aufmerksamer gegen mich sein solle.

Diese Rippenstöße und meine beständige Zerstreutheit verdrossen Pisana und entfernten mir ihr Herz mehr und mehr. Noch immer ward mir hie und da ein flüchtiger Blick, ein plötzliches Erröthen zu Theil, das mich bei schärferer Beobachtung zu allen Hoffnungen berechtigt hätte. Giulio del Ponte entging es nicht und er ward grün und gelb vor Wuth. Er suchte dann in der Eitelkeit einen Ersatz und lief zu seinen Freunden, welche ihn als den Aristophanes seiner Zeit feierten.

Nur Doctor Lucilio machte ihm den Standpunkt klar und setzte ihm auseinander, wie gefährlich es sei, sich für eine hohe Sendung nicht sowol aus voller Ueberzeugung und aus Sorge für die öffentliche Wohlfahrt, sondern aus Frivolität und Eigendünkel zu begeistern.

Was geht das Euch an? antwortete Giulio. Kann ich nicht ebenso gut wie Ihr die wahre Bürgertugend besitzen? Warum sollen Stolz und Unruhe die Triebfedern meiner Handlungen und Ideen sein?

Lucilio schüttelte den Kopf. Er hatte längst in Giulio die Zeichen einer großen Leidenschaft erkannt. Ihn jammerten die vielen schönen Gaben, die in ihm zu Grunde gingen.

Der Jüngling hingegen achtete auf solche Besorgnisse nicht. Da er von seinem Werth überzeugt war, nahm er sich vor, Pisana, wenn sie ihn verschmähte, durch den Schein der Gleichgiltigkeit zu strafen. Bald aber bereute er diesen Entschluß wieder, weil das Wetterfähnchen sich anders wohin neigen wollte, und er verdoppelte seinen Eifer und sein Feuer, um sich ihr wünschenswerth und angenehm zu machen. Hauptsächlich in meiner Gegenwart strengte er

sich an, das große Wort zu führen, weil er in dem Benehmen Pisana's mir gegenüber ein ungestilltes Verlangen, eine noch nicht erloschene Liebeserinnerung herausfühlte.

Ich gab mich nicht so leicht darein, hinter ihm zurückzustehen, besonders seit ich in ganz Venedig überall so glänzende Aufnahme fand. Auf diese Weise entstand nach und nach eine gegenseitige Feindschaft, die manchmal selbst in Pisana's Gegenwart in Vorwürfen und Scheltworten losbrach. Giulio nannte mich einen Aristokraten; ich meinerseits ergoß mich nun in Freiheits- und Gleichheitsgefühlen, und auch Pisana gerieth bei solchen Streitigkeiten in Feuer und wurde bald die fanatischste Freiheitsschwärmerin. Wir waren Alle Einer Meinung, und Jedes strebte es den Anderen zuvorzuthun.

Die Franzosen waren das Lieblingsthema unserer Unterhaltung; ohne sie sahen wir nirgends ein Heil. Giulio besang sie in Versen, ich rief sie in Prosa an, Pisana träumte sich lauter Freiheitshelden. Und doch hatte sie noch wenige Tage vorher, als sie ihre Schwester im Kloster besuchte, die Nonnen an Franzosenhaß übertroffen.

Eines Tages kam die Nachricht von dem Einmarsch der Franzosen in Verona. Die bewaffneten Landleute waren zersprengt, die gesammelten Truppen hatten sich nach Padua Vicenza zurückgezogen. Das gab ein großes Fest für die Französischgesinnten.

Einige Tage darauf erfolgten die Gräuel der veronesischen Ostern, dann die wüthenden Proteste Bonaparte's und die Kriegserklärung in aller Form. Senatoren, Weise und Rathsherren gelangten zu der Einsicht, daß, was lange gedauert hat, schließlich doch ein Ende nehmen kann; sie

beschlossen einstimmig, die regierende Serenissima mit Lebensmitteln zu versehen; an die Vertheidigung jedoch dachte man wenig, weil Niemand so recht daran glaubte. Endlich schloß der General Baraguay d'Hilliers den Hafen mit seinem Lager ein, die Verbindungen wurden abgebrochen, Donà und Justinian, die an den General Bonaparte abgesendet worden, theilten die Absicht desselben mit, daß eine freiere und umfangreichere Regierungsform eingeführt werden solle. Er verlangte ferner, daß der Admiral des Hafens und die Staats-Inquisitoren ihm ausgeliefert werden sollten, weil sie sich feindlicher Angriffe auf ein französisches Schiff schuldig gemacht, das die Landung im Hafen Lido erzwingen wollte.

Die Herren Weisen verstanden die Warnung und schrieben dem General einen demüthigen Brief. Die Beschlüsse des hohen Raths schienen ihnen in diesen Drangsalen zu langsam gefaßt zu werden; sie setzten daher unter dem bequemen Titel einer Conferenz eine Leichenschau-Behörde, ein Collegium von Todtengräbern für die sterbende Republik ein, bestehend aus allen Aemtern der Signoria: den Weisen, den drei Häuptern des Raths der Zehn und den drei Anwälten der Gemeinde, im Ganzen 41 Personen, den Dogen an der Spitze.

Man erzählte sich in Venedig, es seien schon 16,000 Verschworene mit ihren Dolchen aufgestellt, um alle Nobili niederzumachen.

Ich fragte einmal Lucilio, ob er glaube, daß etwas Wahres an dem Gerüchte sei, worauf mir der Doctor achselzuckend zur Antwort gab:

O, mein Carlino, glaubst du, die Franzosen seien die

Narren, 16,000 Verschworene zu bezahlen, da die Nobili doch von selber fallen müssen? Glaube mir, es ist an Allem kein wahres Wort. Die Patrizier braucht man nicht umzubringen, die sind schon todt.

Die Conferenz trat zum erstenmal am Abend des 30. April in den Privatzimmern des Dogen zusammen. In dieser Sitzung kamen die albernsten Abgeschmacktheiten zu Tage. Es wurde unter Anderm vorgeschlagen, das Herz des Generals Bonaparte mit Hilfe eines gewissen Haller, welcher sehr intim mit ihm war, zu rühren. Der Procurator Antonio Cappello, den ich im Hause Frumier kennen gelernt hatte, verlachte diese Kinderei und Pesari drang auf Fortsetzung der Vertheidigung.

Während dieser Reden kam plötzlich ein Schreiben des Admirals Tommaso Condulmer, welches das Herannahen der Franzosen mit Hilfe schwimmender Fässer meldete. Die Bestürzung war allgemein. Man schlug vor, zu unterhandeln, oder besser, sich zu ergeben. Bei dieser Gelegenheit sprach der Doge Ludovico Manin jene denkwürdigen Worte: Ueber Nacht sind wir doch in unseren Betten sicher. — Der Procurator Cappello versicherte mir, der größte Theil des Raths habe Sr. Hoheit an Muth und Adel der Gesinnung nichts nachgegeben.

Es wurde über Hals und Kopf beschlossen, dem hohen Rath einen Vorschlag vorzulegen, nach welchem die beiden Deputirten ermächtigt werden sollten, mit Bonaparte über seine Veränderungen in der Staatsform zu unterhandeln. Pesaro, empört über einen so niedrigen Beschluß, brach mit Thränen in den Augen in Worte des Schmerzes über den sicheren Untergang des Vaterlandes aus und erklärte, er

wolle noch diese Nacht Venedig verlassen und sich in die Schweiz zurückziehen. Er that dies jedoch nicht, sondern ging nach Wien.

Am 1. Mai trat ich mit Toga und Perrücke am Arme des edlen Agostino Frumier, zweiten Sohnes des Senators, im hohen Rath ein. Der Aeltere gehörte der Partei Pesaro's an und verschmähte es, mit uns Gemeinschaft zu machen. An diesem Tage war die Sitzung sehr leer; kaum brachte man es zu den sechshundert Stimmen, ohne welche nach dem Gesetze keine Beschließung Giltigkeit hatte. Die Alten waren blaß, nicht aus Schmerz, sondern aus Furcht, die Jungen zeigten eine stolze, zufriedene Haltung, aber bei den Meisten war die Heiterkeit eine künstliche.

Man verlas das Decret, welches den Unterhändlern Vollmacht gab, die Republik nach Gutdünken umzuformen, und welches Bonaparte die Freilassung aller politischen Gefangenen seit dem ersten Einmarsch der französischen Armeen in Italien versprach. In dieser letzten Clausel erkannte ich den Einfluß des Doctors Lucilio; ich dachte an Amilcare und war vielleicht der Einzige, der sich rein darüber freute. Das Decret wurde mit allen gegen sieben Stimmen angenommen.

Kaum ward es öffentlich bekannt, so tobten die Französischgesinnten in den Straßen und rannten mit großem Ungestüm zu den Gefängnissen.

Die Patrizier glaubten einen Beweis hohen Muthes gegeben zu haben, indem sie nicht in die verlangte Auslieferung des Admirals vom Lido und der drei Inquisitoren willigten. Aber nun erklärte General Bonaparte dem Donà und Justinian, er werde sie nicht als Gesandte des

hohen Raths empfangen, ehe jene vier Magistrate festgenommen und bestraft seien. Der demüthige hohe Rath beugte sich wiederum, und diesmal nicht mit fünfhundert, sondern mit siebenhundert Stimmen, und der Admiral des Hafens und die drei Inquisitoren wurden noch den nämlichen Tag festgenommen, weil sie das Verbrechen begangen hatten, den Gesetzen des Vaterlandes zu gehorchen. Der Verräther Francesco Battaja wurde mit der Ausführung dieses ruchlosen Decrets beauftragt.

Aber dies genügte der Ungeduld der Neuerer und der erschrockenen Nachgiebigkeit der Nobili noch lange nicht. Die Conferenz verfertigte ein zweites Decret, in welchem Condulmer der Befehl ertheilt wurde, sich nicht gewaltsam den militärischen Operationen der Franzosen zu widersetzen, sondern sie nur aus dem venezianischen Gebiet fernzuhalten, bis man Zeit gefunden habe, die Slavonier zur Vermeidung unangenehmer Folgen zu entfernen. Man wollte sich selbst die Nägel beschneiden, um nicht unwillkürlich den Würger zu kratzen.

Solche Sanftmuth ist doch gewiß unerhört! Mein Vater war also nur aus der Türkei zurückgekehrt, um mich Aermsten unbewußt zum Mitschuldigen solcher Erbärmlichkeiten zu machen.

Amilcare hatte inzwischen auch das Gefängniß verlassen und wir erneuerten die alte Freundschaft; auch er sah in den Franzosen die Befreier der Welt und bestärkte mich noch in meinen Ansichten.

Mit Amilcare war auch der Graf von Venchieredo frei geworden. Das hatte Niemand vermuthet, da seine Verbrechen mit der Sache der Franzosen gewiß nichts gemein

hatten. Stand er vom Gefängniß aus mit ihnen im Einverständniß, oder wurde die Gnade aus Versehen auch auf ihn ausgedehnt, oder war seine Strafe nahezu abgelaufen? Ich weiß nur so viel, daß Lucilio mir Nachricht von ihm brachte und geheimnißvoll beifügte, er sei von Rocca d'Anfo nach Mailand geeilt, wo der General Bonaparte sich damals aufhielt und wo die Geschicke der venezianischen Republik auf diplomatischem Wege entschieden wurden.

Eines Abends (man steuerte schon mit Hast dem Abgrund des 12. Mai entgegen) rief mich mein Vater auf sein Zimmer, weil er mir Großes mitzutheilen habe; ich solle wohl Acht geben und Alles genau überlegen, denn von meiner Geschicklichkeit hänge mein Glück und der Glanz der Familie ab.

Morgen, sagte er mir, wird die Revolution in Venedig ausbrechen.

Ich stieß einen Schrei der Ueberraschung aus, denn ich hielt bei der Fügsamkeit und Gefälligkeit des hohen Rathes und den noch schwebenden Unterhandlungen in Mailand eine Revolution für überflüssig.

Ja, sagte er, wundere dich nicht. Morgen Abend wirst du über Alles im Klaren sein. Inzwischen will ich dir den rechten Weg weisen, damit du dich im entscheidenden Augenblicke nicht verirrst. Weißt du, mein Sohn, was im wahren Sinne des Wortes eine demokratische Republik heißen will?

O, gewiß! rief ich mit dem vollen Enthusiasmus meiner vierundzwanzig Jahre. Sie ist der Einklang der idealen Gerechtigkeit mit dem praktischen Leben und die Herrschaft nicht eines Einzelnen, sondern des freien Gedankens der

ganzen Gesellschaft. Wer redlich denkt, hat ein Recht zu regieren und wird gut regieren. Das ist ihr Wahlspruch.

Gut, gut, Carlino, antwortete mein Vater, das wäre ein schöner wissenschaftlicher Aufsatz; das klingt fast, wie Herrn Giulio's Verse. Aber eine Herrschaft Aller, die von Wenigen gesucht, von noch Wenigeren gefordert wird und einen corsischen General zum Urheber hat, eine freie Herrschaft von Menschen, die nicht frei sein wollen und nicht frei sein können, weißt du, was sie für ein Ende nehmen muß?

Ich war verblüfft, denn in solchen Fragen machte ich immer die Rechnung ohne den Wirth. Ich hatte immer mehr die Idee als die Menschen im Auge gehabt und gerieth deshalb bei dem Einwurfe meines Vaters in völlige Verwirrung.

Höre, fuhr er mit der Geduld eines Lehrers fort, der den Unterricht wieder von Neuem anfangen muß, diese Dinge, die deine Phantasie mit rosigen Träumen umkleidet, habe ich seit Jahren in ihrer wahren Gestalt vorhergesehen. Ich verstehe zwar allerdings deine Einbildungen nicht so ganz, aber ich sehe, daß sie zum guten Theil auf deiner Jugend und Unerfahrenheit beruhen. Wenn du eine zeitlang mit einem Pascha oder dem Großvezier zusammen gewesen wärest, so würdest du weniger Philosophie treiben, aber klarer und schärfer sehen. Die grobe Spitzbüberei der Mamelüken lehrt uns die feine der Christen kennen. Ich weiß das aus Erfahrung und habe es nicht umsonst gelernt. Ich habe unermüdlich geschafft und hätte es jetzt schon hoch hinauf gebracht, wenn ich mich nicht in Venedig wieder an dich erinnert hätte. Da dachte ich bei mir:

Allah: wie gnädig meint es die Vorsehung mit dir! Du wirst alt und sie verjüngt dich im Handumdrehen um vierzig Jahre. Mit einem Worte, Carlino, ich habe dich als legitimen Sohn anerkannt und will dir noch vor meinem Tode die Erbschaft meiner Hoffnungen abtreten. Wirst du sie zu verwerthen wissen? — Das wird sich in Kurzem zeigen.

Sprecht, lieber Vater! antwortete ich, als sich die Pause nach dieser langen, halb mahomedanischen Rede in die Länge zog.

Sprechen, sprechen! Das ist nicht so leicht, als du glaubst. Das sind Dinge, die man im Fluge begreifen muß. Doch da ich deine Unwissenheit sehe, will ich suchen, mich deutlicher zu erklären. Wisse also, daß ich um diese französisch gesinnten Herren und um die Franzosen selber, die jetzt Italien regieren, einige Verdienste habe. Geheime, sehr entfernte Verdienste vielleicht, aber doch immerhin Verdienste. Ferner verleihen mir einige Millionen Piaster ihren Schimmer und bilden keinen üblen Strahlenkranz um das Centralfeuer meines Ruhmes. Carlino, ich trete dir Alles ab und behalte mir nichts zurück, als einen Divan, eine Pfeife und zehn Täßchen Kaffee des Tages. Ich trete dir Alles ab für den erhöhten Glanz des Hauses Altovito. Das ist nun einmal meine fixe Idee, einen Dogen in der Familie zu haben! — Ich versichere dich, es wird gelingen, wenn du mir vertraust.

Was, ich — ich Doge? rief ich mit erstickter Stimme und wagte kaum zu athmen. Soll ich im Handumdrehen Doge werden?

Gut, Carlino, du nimmst die Sache leichter, als ich gehofft. Das Geschäft eines Dogen wird um so einträg=

licher, als es minder lästig und gefährlich wird. Du wirst Ducaten einnehmen, ich werde sorgen, daß sie Früchte tragen. Nach sechs Jahren werden wir ganz Torcello ankaufen und die Familie Altovito wird eine Dynastie.

Vater, lieber Vater, was sagt Ihr? (Ich glaubte nicht anders, als er sei auf dem Punkte überzuschnappen.)

Darüber darfst du dich nicht verwundern, antwortete er. Bei der neuen Ordnung muß Jeder, der Verdienste hat, den Verdienstlosen überflügeln. Und glaubst du nicht, daß der Reichste und Schlaueste für den Verdienstvollsten gilt? — Jede Zeit hat ihre Glückskinder, mein Sohn, und wir wären rechte Einfaltspinsel, dies nicht zu benützen.

Um Gotteswillen, seht Ihr denn auch Alles als so schlecht und verdorben an? Was für einen traurigen Weg weist Ihr mir, da ich doch auszog, um für Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen!

Schön, Carlino! Kämpfe für Freiheit und Gerechtigkeit! Aber um dem Wahren und Guten zum Sieg zu verhelfen, muß man sich selbst in die erste Reihe stellen, und wäre es mit Gewalt. Bedenke den Schaden, den es brächte, wenn Faullenzer und Taugenichtse diese Posten einnähmen! Vorwärts also, mein Sohn, um den Anderen vorwärts zu helfen! Der Zweck heiligt die Mittel. Ich sage nicht, du sollst morgen oder übermorgen Doge sein, aber ein wenig Geduld, und die Früchte werden bälder reifen als man denkt. — Ich wollte dir nur einen Wink geben, damit du die Pläne deiner Freunde unterstützest und dich nicht aus falscher Bescheidenheit zurückziehst. Glaubst du, Rechtlichkeit und gute, feste Grundsätze zu haben? — Glaubst du, daß es gut ist, Einen an die Spitze zu stellen,

der sein Land liebt und keine Verträge schließt mit seinen Feinden?

O ja, lieber Vater, das glaube ich.

Muth also, Carlino! Heute Abend wird Signor Lucilio klarer mit dir sprechen, dann wirst du begreifen, einsehen und entscheiden. Halte dich dicht an ihn. Wanke nicht, weiche nicht zurück. Wer Herz und Gewissen hat, muß sich muthig und edelmüthig voranstellen, nicht aus Ehrgeiz, sondern zum allgemeinen Besten.

Seid unbesorgt, lieber Vater, ich will mich voranstellen.

Es genügt für jetzt, daß du dich schieben lässest. Wir sind einverstanden. Du wirst von den Nobili unterstützt und stehst in der Gunst der Demokraten, das Glück kann dir nicht fehlen. Ich gehe zu Signor Villetard, um eine letzte Klausel in Ordnung zu bringen. Auf Wiedersehen heute Abend.

Ich wußte nicht, wo mir der Kopf stand. Ich sollte den ersten Posten einnehmen, vielleicht den höchsten Rang der Republik? Wo wollten solche Träumereien hinaus? Gewiß hatte mein Vater aus dem Orient einen neuen Band zu „Tausend und Einer Nacht" mitgebracht. Und was bedeuteten seine dunklen Worte von Revolution, Klauseln u. s. w.? — Herr Villetard war ein junger Secretär der französischen Gesandtschaft, aber welche Autorität hatte mein Vater, sich mit ihm in Staatsgeschäfte einzulassen? Je länger ich die Worte meines Vaters überlegte, desto dunkler wurde es in mir.

Endlich kam Lucilio. Er lud mich ein, ihm an einen Ort zu folgen, wo über die öffentliche Wohlfahrt berathen werde.

Unterwegs trafen wir auf andere unbekannte Personen, welche ihn erwarteten, und wir gingen Alle zusammen in eins der entlegensten Stadtviertel, hinter der Arsenalbrücke. Nach einem langen, raschen, schweigsamen Gang traten wir in ein finsteres Haus; beim Licht eines Oellämpchens stiegen wir die Treppe hinauf. Niemand öffnete uns, Niemand führte uns ein; wir glichen einer Schaar Gespenster, welche heraufsteigt, um die Träume eines Mörders zu schrecken. Endlich kamen wir in einen feuchten Saal mit kahlen Wänden, wo ich beim Lichte von vier auf den Tisch gestellten Kerzen die versammelten Personen sah und ihre Züge unterscheiden konnte.

Wir waren ungefähr zu Dreißig, größtentheils junge Leute; ich erkannte Amilcare und Giulio del Ponte, der Erstere mit begeistertem Gesicht und ungeduldigem Blick, der Zweite leichenbleich und mit trostlos träger Miene. Da waren Agostino Frumier und Barzoni, ein kräftiger leidenschaftlicher Jüngling, der für Plutarch und seine Helden schwärmte und später ein Buch gegen die Franzosen schrieb unter dem Titel: „Die Römer in Griechenland". Unter den Aeltesten sah ich den Avogadore Francesco Battaja, den Spezereihändler Zorzi, den alten General Salimbeni, einen Giuliani aus Desenzano, Vidiman, den ehrlichsten, freisinnigsten Patrizier aus Venedig, und einen gewissen Dandolo, der sich in den stürmischsten Gesellschaften einen großen Ruf als Aufhetzer erworben hatte.

Die Anderen waren mir fremd, obgleich mir manche Gesichter bekannt erscheinen wollten. Diese drängten sich um ein grindiges röthliches Männchen, das wenig und

nur halblaut sprach, aber mit den Armen agirte wie ein Ballettänzer.

Doctor Lucilio durchschritt stumm und gedankenvoll den Saal. Alle machten ihm ehrfurchtsvoll Platz, als ob man von ihm allein Befehle erwarte.

Einen Augenblick versuchte Battaja, sich Gehör zu verschaffen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, aber Niemand achtete auf ihn. Der Eine wich ihm dahin, der Andere dorthin aus, Der räusperte sich und Jener hustete ins Sacktuch.

So ging es lange fort, ohne daß ich etwas von den abgerissenen Worten Amilcare's und den Seufzern Giulio's verstand; endlich stürzte ein schreckensbleicher Perrückenträger athemlos in das Zimmer.

Lucilio ging ihm bis an die Schwelle entgegen.

Bei seinem Eintritt stellte sich die ganze Versammlung in einem Kreise auf, wie um eine große, bang erwartete Nachricht zu vernehmen.

Es ist der Savio, der die Woche hat, flüsterte mir Amilcare ins Ohr; jetzt werden wir sehen, ob sie geneigt sind, gutwillig nachzugeben.

Ich that, als ob ich verstanden hätte, und betrachtete aufmerksam den Perrückenmann, der durchaus keine Lust zeigte, vor dieser zahlreichen Gesellschaft durch Beredtsamkeit zu glänzen.

Battaja ging auf ihn zu, um ihn zu befragen, aber Lucilio kam ihm zuvor und Alles lauschte aufmerksam.

Herr Procurator, begann er, Sie kennen den beklagenswerthen Zustand der Serenissima; deshalb haben alle Provinzen des Festlandes die Fahne der wahren Freiheit

aufgepflanzt. Sie kennen die Unthätigkeit der Regierung seit der Einschiffung der ersten Slavonier-Regimenter, ebenso die Mühe, welche es kostet, die Wuth des Volkes im Zaum zu halten.

Ja, meine Herren, ich weiß Alles, stotterte der Weise.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, den Procurator über den traurigen Zustand der Republik aufzuklären, fügte Battaja hinzu.

Lucilio nahm, ohne auf Jenen zu achten, wieder das Wort:

Desgleichen, Herr Procurator, ist Ihnen der Inhalt des Vertrages bekannt, welcher in Kurzem in Mailand zwischen dem hohen Rath und dem Directorium von Frankreich abgeschlossen werden wird.

Diese grausame Mahnung preßte den Augen des Procurators zwei große Thränen aus.

Herr Procurator, fuhr Lucilio fort, ich bin ein einfacher Bürger, aber ich suche das Glück und die wirkliche Wohlfahrt der Bürger. Ich bin der Ansicht, daß es eine patriotische Handlung und ein Zeichen von Unabhängigkeit ist, wenn wir den Absichten der Anderen entgegenkommen. Hier nahm er eine Schrift vom Tisch und theilte dem Procurator in gedrängten Worten ihren Inhalt mit. Sie enthielt die von Villetard niedergeschriebenen Bedingungen, nach denen sich die Regierungsform unter dem Schutz eines französischen Präsidiums gestalten sollte: Eine provisorische Municipalität von vierundzwanzig vom Volk gewählten Repräsentanten, Zurückberufung der Flotte, definitive Entlassung der Slavonier, Einmarsch von 4000 Franzosen als Verbündete in Venedig &c. &c.

Der Doge selbst, so schloß Lucilio, hat sich gestern in voller Versammlung bereit erklärt, die Zügel der Regierung in die Hände der Demokratie abzugeben. Wir verlangen weniger, als er zu gewähren willens ist. Wir wünschen, daß er neben dem Bürger Giovanni Spada an der Spitze der neuen Regierung bleibe zum Pfand der Stabilität und Unabhängigkeit für die zukünftige Republik, nicht wahr, Herr Villetard?

Das Männchen nickte ein Ja mit vielen Gesticulationen.

Lucilio wendete sich hierauf wieder an den Weisen und reichte ihm die Schrift, die er soeben durchgesehen hatte.

Hier, Herr Procurator, fügte er bei, hier stehen die Geschicke des Vaterlandes, suchen Sie den durchlauchtigsten Dogen und Ihre edlen Collegen zu überzeugen, sonst — Gott schütze Venedig! Ich habe gethan, was ich konnte, um es zu retten.

Mit Thränen in den Augen antwortete hierauf der Procurator:

Ich bin den erlauchten Herren wahrhaft dankbar für so viel Rücksicht. (Die unbestechlichen Bürger schauderten bei dem verpönten Titel.) Der durchlauchtigste Doge und die Procuratoren sind als Diener der Republik bereit, sich für ihre Wohlfahrt zu opfern (opfern hieß hier so viel als sich aus dem Staube machen), umsomehr, als die Treue der zurückgebliebenen Slavonier zu wanken beginnt und man sich nicht wundern dürfte, wenn sie mit unseren Feinden gemeinschaftliche Sache machten. (Hier bemerkte der Procurator, daß er ein Ungeschick begangen hatte, und hustete, daß er so roth wurde, wie seine Tunica.) Ich wollte sagen, mit unseren Freunden — denn — denn —

sie wollen uns retten — um jeden Preis. Ich verspreche also, daß diese Bedingungen (er hob das Blatt in die Höhe, wie wenn er eine Natter zwischen den Fingern hielte) von ganzem Herzen von der erlauchten Signoria angenommen werden sollen; daß der hohe Rath unsere heilsamen Beschlüsse ratificiren wird und daß wir bald eine einzige Familie freier, gleichgestellter, sowie auch glücklicher Bürger bilden werden!

Die Stimme erstarb dem Procurator in der Kehle, aber seine letzten Worte wurden mit tobendem Beifalle aufgenommen.

Der arme Schelm erröthete darüber, sicherlich aus Scham, und bat eiligst, es möchte ihn Einer aus dieser ausgezeichneten Versammlung begleiten, um die Schrift Sr. Hoheit zu überreichen.

Durch allgemeine Wahl wurde Zorzi ernannt; ein Spezereihändler in Gesellschaft eines Procurators, um einen Dogen zur Abdankung zu bewegen!

Der Procurator und Zorzi verließen die Versammlung, Villetard mit Battaja folgte, ebenso einige andere Patrizier; nur wir, die Blüthe der venezianischen Demokratie, blieben zurück.

Dandolo sprach am meisten, ich verstand am wenigsten. Lucilio ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. Plötzlich wendete er sich mit einer nichts weniger als erfreuten Miene zu uns und sagte wie wenn er laut dächte:

Ich fürchte nur zu sehr, wir werden einen schönen Plumps thun.

Wie, schrie Dandolo laut, einen Plumps thun? Jetzt, wo Alles nach unseren Wünschen geht! Jetzt, wo die

Kerkermeister der Freiheit selber das Messer zur Hand nehmen, um die Bande zu zerschneiden? Jetzt, wo die Welt uns einen würdigen, ehrenvollen Platz beim großen Banket der Völker bereitet, jetzt, wo der Befreier Italiens, der Bezwinger der Tyrannei uns die Hand reicht, um uns aus dem Staube zu ziehen!

Ich bin Arzt, sagte Lucilio ruhig. Dem Uebel auf den Grund zu schauen, ist mein Beruf. Ich fürchte, daß unsere guten Absichten nicht tief genug im Volke wurzeln.

Bürger, man muß nicht an der Tugend verzweifeln wie Brutus! rief ein unbärtiger Jüngling mit leidenschaftlichem Gesicht. Brutus starb verzweifelnd, wir wollen erst zu leben anfangen.

Dieser Jüngling war ein Levantiner aus Zante, der Sohn eines Schiffschirurgen der Republik, der sich nach dem Tode seines Vaters in Venedig niedergelassen. Er hieß Ugo Foscolo.

Giulio del Ponte, welcher den ganzen Abend kein Wort gesprochen hatte, warf ihm einen giftigen Blick zu; zwischen ihm und Foscolo bestand nämlich die Eifersucht des Genies, denn auch er war Dichter und sein Trauerspiel „Tieste" wurde auf dem Theater Sant Angelo siebenmal nacheinander gegeben. Im Uebrigen war er das sonderbarste Exemplar eines Bürgers, das man finden konnte, ein unzugänglicher republikanischer Bär. Giulio del Ponte war nicht der Einzige, der an seiner römischen Apostrophe Anstoß nahm, auch Lucilio beehrte ihn mit einem halb wohlwollenden, halb mitleidigen Lächeln, doch hielt er es nicht für nöthig, ihm zu antworten.

Wer von euch, sagte Lucilio, hat heute Abend, wäh-

rend ich dem Ex-Procurator die Bedingungen auseinandersetzte, Villetard beobachtet?

Ich habe ihn beobachtet, antwortete ein hochgewachsener starker Mann, Namens Spada, der in der neuen Regierung ein College Manin's werden sollte. Er kam mir vor wie ein Verräther.

Bravo, Bürger Spada; erwiderte Lucilio. Nur wird er glauben, er sei nichts als ein treuer Diener seines eigenen Landes. Schon seit einiger Zeit hat unter den Fahnen Frankreichs der Ruhm die Freiheit verdrängt.

Und was wollt Ihr machen? rief Spada.

Nichts, entgegnete Lucilio, weil wir nichts machen können. Nur will ich denen, die es noch nicht wissen, erklären, warum diese Revolution ausbrechen muß, ehe der Befehl dazu aus Mailand kommt. Das Mißtrauen ist die beste Eigenschaft, besonders für die Schwachen, aber ich fürchte, es wird uns nicht retten. Die Franzosen sollen die Helfer, aber nicht die Vollstrecker sein; das ist die Sache. Wir müssen uns selber rühren und nicht uns von Anderen schieben lassen. Die Franzosen sollen kommen, denn sie können und wollen es; aber sie sollen wenigstens Alles gethan finden und nicht die Herren gegen uns spielen können.

Die Franzosen mögen kommen, um uns den Bürgerkrieg und die Proscriptionen Sulla's zu ersparen! rief Foscolo.

Barzoni, der noch nicht gesprochen hatte, erhob den Kopf, um den unklugen Redner mit einem Blick niederzuschmettern.

Lucilio jedoch antwortete:

Ganz richtig, aber du hättest sagen sollen: sie mögen kommen, um uns ein neues Jahrhundert der Erstarrung zu ersparen. Sie mögen kommen, um uns aufzurütteln, uns zu schrecken, uns zu beschämen und mit der Furcht vor ihrer Tyrannei das schwere, aber herrliche Erwachen unserer Freiheit zu fördern! — Das hättest du hinzufügen sollen. — In einigen Monaten wird sich zeigen, ob wir stark genug sind, sie nur zum Vorbild, aber nicht zu Herren anzunehmen. Villetard zeigt Zweifel und Besorgniß; das läßt mich vermuthen, daß man höheren Orts gerade das Gegentheil wünscht.

Was schadet das? unterbrach ihn Amilcare. Wir achten deine Worte, Bürger Vianello, aber wir fühlen, daß wir keine Sklaverei ertragen werden und lachen über Villetard und seinen Herrn, wie wir über San Marco, die Slavonier und den Procurator Pesaro lachen.

Lucilio kehrte seine Gedanken von solchen Betrachtungen ab und wendete sich nun mit einer fast väterlichen Miene an mich.

Bürger Altoviti, sagte er, Euer Vater hat sich um die Sache der Freiheit hochverdient gemacht; man ist ihm eine Belohnung schuldig, die er Euch abtreten will. Ihr seid eines der jüngsten Mitglieder des hohen Rathes und Einer der Wenigen, der sehr Wenigen, die nicht aus Eigennutz, sondern aus reinem Adel der Gesinnung für die Freiheit stimmen werden. Ich verkünde Euch daher, daß Ihr zum ersten Secretär des nun neuerstandenen Reiches gewählt seid.

Ein Murmeln des Erstaunens von Seite der anwesenden Jünglinge folgte diesen laut und vernehmlich gesprochenen Worten.

Ja, fuhr Lucilio fort, wer einige Millionen in Konstantinopel ausgegeben hat, um die Türkei gegen die Heilige Allianz aufzustacheln; wer viele Jahre seines Lebens geopfert hat, um im fernen Orient die Fäden des Erlösungswerkes zu spinnen, das uns vielleicht die Freiheit bringen und uns jedenfalls zu Menschen machen wird — wer Alles dies gethan hat, kann wol so viel für seinen Sohn verlangen. — Ich sage dies und kann es sagen, da ich am Tage nach dem Siege in mein Spital zurückkehren werde, um meine Kranken zu schröpfen.

Ein einstimmiger Beifall brach in der ganzen Versammlung aus und zwanzig Arme umschlangen den Doctor Vianello, um ihn ans Herz zu drücken.

Ich verschwand ganz in diesem Taumel der Begeisterung und blieb gedankenvoll in meiner Ecke stehen mit dem Mühlstein meines jungen Secretariats auf der Brust.

Nun ward das Reden allgemein; man sprach von der Flotte, von Dalmatien, vom sichersten Weg, die Beistimmung des Generals Bonaparte zu der neuen Regierungsform zu erlangen.

Man hatte viel Athem verschwendet bis Mitternacht, als Zorzi wieder in den Saal trat mit der majestätischen Haltung eines Krämers, der ein Reich von dreizehn Jahrhunderten über den Haufen geworfen hat.

Nun? fragten Alle.

Nun, antwortete Zorzi, der Doge hat mich gebeten, zu Villetard zu gehen, um seine Bedingungen schriftlich zu erhalten. Se. Durchlaucht wußte nicht, daß wir sie schon in der Tasche hatten. Morgen wird dem hohen Rath der

Vorschlag vorgelegt werden, das demokratische System der neuen provisorischen Regierung für die venezianische Republik zu adoptiren.

Es lebe die Freiheit! riefen Alle.

Und nun brach ein solcher Sturm der Freude und Begeisterung los, daß es mir wie ein Feuerstrom durch die Adern rollte. Wenn man mir in diesem Augenblicke befohlen hätte, an die Auferstehung Roms mit Camillus und Manlius zu glauben, so hätte ich mit Freuden gehorcht. Bald nachher trennten wir uns, und obgleich es sehr spät war, so erlaubte doch die venezianische Sitte mir und Giulio, ins Haus der Gräfin zu gehen.

Ich war ganz außer mir, ohne zu wissen warum; so muß es einem Schlachtroß beim Klang der Trommel zu Muthe sein.

Giulio hingegen schien unzufrieden mit der allzu bescheidenen Rolle, die er diesen Abend in der Versammlung gespielt.

Pisana hatte an diesem Abend nur Augen für mich, aber ich war zu sehr mit dem neuen Reich, dem hohen Rath von morgen und den Prophezeiungen meines Vaters beschäftigt, um mich mit Liebesgedanken abzugeben. Ich betrachtete sie nur als eine aufmerksame Zuhörerin bei meinen Declamationen, und dieses Benehmen gefiel ihr gar nicht. Giulio in seiner Verstimmung war ihr ganz zuwider und seine unermüdlichen Galanterien blieben ohne Dank. Die Gräfin entschädigte ihn dafür mit einem Schwall von Fragen über die Tagesneuigkeiten; er ging aber nicht darauf ein und wollte sich lieber dem Vorwurf der Undankbarkeit, als der Qual der Langenweile aussetzen. Die schlaue Alte

zog mit dem zunehmenden schlechten Wetter mehr und mehr die Segel ein, und jetzt war sie bereits in ihren Worten eine halbe Sansculottin geworden. Mit welchem inneren Haß und Ingrimm mag Gott wissen!

Was sagen Sie, Herr Giulio? Werden die Franzosen kommen? Werden sie die verpfändeten Forderungen auf die feudalen Einkünfte cassiren? Dürfen die Patrizier auf eine Pension oder ein Amt zählen? Und wird San Marco auf den Fahnen bleiben?

Giulio seufzte, gähnte, knirschte mit den Zähnen, drehte und wand sich, aber die unerbittliche Gräfin wollte durchaus eine Antwort aus ihm herauspressen; ich glaube, er hätte sich lieber einen Zahn ausziehen lassen.

Ich hingegen konnte mir das Vergnügen nicht versagen, mich vor Pisana mit meinem künftigen Glanz zu brüsten und ließ durchblicken, daß im neuen Reich auch für mich ein hübscher Posten abfallen würde.

Wirklich, Carlino? antwortete das Mädchen ganz ruhig. Aber sind wir nicht darüber einig, daß ihr die Gleichheit auf den Thron heben müßt?

Ich zuckte verächtlich die Achseln. Wer wird auch mit Frauen philosophiren!

Ich weiß jedoch nicht, ob ich aus Unwillen schwieg, oder weil ich nichts zu antworten wußte.

An diesem Abend stach der Ehrgeiz die Liebe vollständig aus und als ich Pisana verließ, hätte ich nicht sagen können, was ihre Augen für eine Farbe hatten. Ich grüßte Giulio und ging einsam und vor Aufregung phantasirend die Riva de Schiavoni entlang.

Ich werde den denkwürdigen Abend vom 11. Mai nie

vergessen! Es war eine schöne, laue, heitere Nacht, die nur für das Geplauder der Liebe, für einsame Spaziergänge, für heitere Serenaden geschaffen schien. Und in dieser sanften Ruhe des Himmels und der Erde, in diesem poetischen Frühlingszauber vermoderte eine große Republik wie ein fauler Leichnam, starb eine große Königin von vierzehn Jahrhunderten, unbeweint, ohne Würde, ohne Leichenpomp! Ihre Söhne schliefen entweder gleichgiltig oder zitterten vor Furcht; sie selbst, ein schmachvoller Schatten, irrte auf dem Canal Grande umher in einem gespenstischen Dogenschiff und plötzlich erhob sich die Welle und Schiff und Gespenst verschwanden in dem feuchten Grab.

Wäre es doch wenigstens so gekommen! Aber die Leiche blieb einige Monate lang verstümmelt und entstellt den Beschimpfungen der Welt ausgesetzt; das Meer, der alte Gemal, warf ihre Asche wieder aus und ein französischer Corporal zerstreute sie in die vier Winde! Verhängnißvolles Geschenk für den, der sie zu sammeln wagte.

Ich erhob unwillkürlich die Augen zu dem herzoglichen Palast und sah, wie der Mond seine langen Gänge und Fensterbogen mit einem poetischen Schimmer verklärte. Ich glaubte Tausende von Köpfen mit der alten Matrosenmütze oder der kriegerischen Sturmhaube zum letztenmale aus den vielen Oeffnungen ihre starren Geisterblicke werfen zu sehen, dann kam ein Lufthauch aus dem Meere wie ein Klageton.

Ich zitterte, obgleich ich die Aristokratie haßte und von ihrem Ende den Sieg der Freiheit und der Gerechtigkeit erwartete.

Es erregt stets ein gemischtes, unaussprechliches Gefühl,

etwas Großes in die Vergangenheit zurücktreten und endlich für immer verschwinden zu sehen. Aber je größer es war, desto länger widersteht es auch in seinen leblosen Atomen dem zerstörenden Hauche der Zeit, bis endlich der kleine Stoß hinzukommt, der die Leichen in Staub verwandelt und ihnen das Aussehen und selbst die Erinnerung des Lebens nimmt.

Ich hatte die Augen zum herzoglichen Palast erhoben und zitterte. Warum sollte man dieses stolze geheimnißvolle Gebäude nicht zerstören, nachdem der letzte Geist, der es belebt hatte, in die Luft verhaucht war?

In diesem strengen ewigen Marmor erblickte ich mehr einen Vorwurf als eine Erinnerung. Und am Ufer entlang sah ich die treuen Slavonier stumm und traurig sich einschiffen; ihre Thränen allein tröfteten den sterbenden Genius Venedigs.

Da trat mir eine deutlichere Besorgniß vor die Seele. Diese neue Freiheit, diese herrliche Gleichheit, diese unparteiische Gerechtigkeit mit den Franzosen im Haus kam mir auf einmal etwas sonderbar vor. Wol hatte Lucilio Recht, daß er den Ausbruch der Revolution betrieb, ehe Bonaparte den Befehl und die Instructionen aus Mailand sendete, aber das hinderte nicht, daß die Franzosen als Herren auftraten, und wenn sie einmal da waren, wer weiß! — Ich rief den großherzigen Stolz Amilcare's an, um mich von diesen Schreckbildern zu befreien.

Gut, dachte ich, seien wir Männer und das neue Feuer der Freiheit, das uns belebt, wird Wunder thun! Auch kann Europa nicht undankbar bleiben, sein eigenes Interesse

verbietet es ihm. Mit Ausdauer und gutem Willen werden wir siegen.

Mit solchen Trostgründen ging ich nach Haus, wo mir mein Vater sagte, er sei sehr zufrieden mit dem Posten, der mir in der künftigen Municipalität bestimmt sei. Ich solle mich nur gut aufführen und seine Rathschläge befolgen, wenn ich höher steigen wolle.

Ich weiß nicht mehr, was ich antwortete, ich weiß nur, daß ich zu Bette ging und bis zum Morgen kein Auge schloß. Es mochte beinahe neun Uhr sein, als die Glocke des hohen Rathes läutete und ich auf die Riesentreppe zueilte. So sehr es die Herren Nobili auch drängte, den großen Muttermord zu begehen, so ließ doch der Genuß des Schlafes nicht zu, daß man sich um mehr als eine Viertelstunde verfrühte. Es waren Fünfhundert und siebenunddreißig erschienen, eine ungesetzliche Zahl, denn nach einem unverletzlichen Statut wurde jeder Beschluß, der nicht in einer Versammlung von wenigstens sechshundert Mitgliedern verhandelt worden war, als ungiltig betrachtet.

Der größere Theil zitterte vor Angst und Ungeduld; es eilte ihnen, sich loszumachen, nach Hause zu gehen und diese Toga abzulegen, die jetzt das gefährliche Abzeichen eines gefallenen Reiches war. Einige zeigten Sicherheit und Freude; dies waren die Verräther. Andere strahlten in einer wahren Befriedigung, in einem schönen und edlen Stolz auf das Opfer, das sie aus dem goldenen Buche strich und zu freien Bürgern machte.

Unter diesen saß ich mit Agostino Frumier Hand in Hand.

In einer Ecke des Saales standen höchstens zwanzig

Patrizier, in ihre Togen gehüllt, streng und schweigend. Einige ehrwürdige Greise, die seit Jahren nicht mehr im Rath erschienen und heute gekommen waren, das Vaterland mit ihrem letzten machtlosen Beistand zu ehren; unter ihnen einige Jünglinge und brave Männer, welche das großherzige Gefühl des Vaters, des Großvaters oder ihrer Anverwandten theilten.

Ich war nicht wenig erstaunt, in ihrer Mitte den Senator Frumier und seinen Erstgebornen, Alfonso, zu erblicken; ich wußte sie zwar San Marco ergeben, aber nicht mit so viel Muth, wie ich jetzt erkannte. Sie standen in einen Kreis zusammengeschlossen und blickten auf ihre Gefährten nicht mit dem Hohne der Verachtung, noch mit der Erbitterung des Hasses, sondern mit der Festigkeit und Sanftmuth der Märtyrer.

Den ganzen Saal erfüllte ein Gemurmel, ein verworrenes Getöse, nur in jener dunklen Ecke herrschten Trauer und Schweigen.

Draußen tobte das Volk; die Schiffe waren von der Entwaffnung des Hafens zurückgekommen, einige letzte Abtheilungen der Slavonier schifften sich ein, Wachen standen gegen allen Brauch vor den Thüren des herzoglichen Palastes — lauter traurige Vorzeichen.

O, ihr Todesschlaf muß tief und schwer sein, daß sie damals nicht erwachten, daß sie nicht aus ihren Gräbern stiegen, die Helden, die Dogen, die Feldherren der alten Republik!

Der Doge erhob sich blaß und zitternd vor der Souveränetät des hohen Rathes, deren Repräsentant er war und der er eine beispiellose Niederträchtigkeit vorzuschlagen

wagte. Er hatte die von Villetard vorgelegten Bedingungen gelesen, um den Wünschen des französischen Directoriums entgegenzukommen und den Zorn des Generals Bonaparte zu besänftigen. Er billigte sie aus Unverstand, unterstützte sie aus Feigheit und wußte nicht, daß Villetard, zum Verrath gezwungen, versprochen hatte, was Niemand zu halten gesonnen war, Bonaparte selber am wenigsten.

Ludovico Manin stammelte einige Worte über die Nutzlosigkeit und die Unmöglichkeit des Widerstandes, über die Großmuth des Generals Bonaparte, über die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft mit Hilfe der angerathenen Reformen. Endlich war er schamlos genug, die Abschaffung der alten Regierungsformen und die Einführung der Demokratie vorzuschlagen.

Für ein nur halb so großes Verbrechen war Manin Faliero auf dem Schaffot gestorben, und Ludovico Manin schändete durch sein Gestotter sich, den hohen Rath, das Vaterland, und keine Hand wagte es, ihm den Herzogsmantel von den Schultern zu reißen und ihm den Kopf auf dem Pflaster zu zerschellen, wo die Minister der Könige und die Legaten der Päpste das Haupt gebeugt hatten! Das ging selbst mir zu Herzen, der ich in der Erniedrigung und Angst eines Dogen damals nur den Triumph der Freiheit und Gleichheit sah.

Plötzlich ertönten einige Flintensalven.

Der Doge hält bestürzt inne und will die Stufen des Thrones herabsteigen; ein erschrockener Patrizierhaufe stürzt ihm entgegen mit dem Rufe:

Zur Sache! Zur Abstimmung!

Außen brüllt das Volk, innen wächst die Verwirrung und der Schrecken.

Die Slavonier rebelliren!

Die Letzten schifften sich eben ein und grüßten mit ihren Salven das undankbare Venedig.

Es sind die sechszehntausend Verschwornen! Das Volk will sich in dem Blut der Nobili baden!

Endlich gelangte man unter allgemeinem Geschrei zur Abstimmung.

Fünfhundert und zwölf Stimmen sprachen sich für den noch nicht gelesenen Vorschlag: die Abschaffung des Adels und die Einführung einer provisorischen demokratischen Regierung, aus, so lange es General Bonaparte belieben würde; zwanzig stimmten dagegen.

Der Doge eilte in seine Gemächer, um seine Insignien abzulegen und das herzogliche Wappen von den Wänden abnehmen zu lassen. Wer auf den Hof hinabging, legte sorgfältig vorher seine Perrücke und seine patrizische Toga ab. Wir allein, die wenigen wirklichen Verehrer der Freiheit, fünf oder sechs an der Zahl, eilten ans Fenster oder auf die Treppe und riefen:

Es lebe die Freiheit!

Aber dieser heilige Ruf wurde sogleich durch den Mund derer entweiht, die ihren Vortheil bei dem Wechsel der Dinge suchten. Verräther und Feiglinge mischten sich unter uns, der Lärm stieg immer höher. Ich glaubte, ein aufrichtiger und reiner Enthusiasmus müsse diese Halbmenschen in Helden umwandeln. Ich stürzte in den Hof, warf meine Perrücke in die Luft und rief aus Leibeskräften:

Es lebe die Freiheit!

Der General Salimbeni mit einigen anderen Verschwornen mischte sich lärmend unter das Volk, um es zum Jubeln und Schreien anzufeuern. Aber die Menge wendete sich wüthend gegen ihn und zwang ihn, zu rufen:

Es lebe San Marco!

Dieser zweite Ruf erstickte den ersten. Viele, besonders die Entfernteren, glaubten, die alte Republik sei aus der furchtbaren Probe der Abstimmung gerettet hervorgegangen. Es lebe die Republik! Es lebe San Marco! das war eine Stimme auf der Piazza; die Fahnen wurden auf den Stangen aufgepflanzt, das Bild des Evangelisten wurde im Triumph umhergetragen, eine drohende Menschenmenge wälzte sich gegen die Häuser derjenigen Patrizier, welche im Verdacht standen, für die Herbeirufung der Franzosen gewirkt zu haben.

Bestürzt, verwirrt, von den Gefährten getrennt, wurde ich von der Menge fortgerissen und stieß auf meinen Vater und Lucilio, die vielleicht weniger verwirrt, aber mehr gedemüthigt waren als ich. Sie nahmen mich mit sich und schleppten mich nach der Frezzeria.

Jene wenigen Patrizier, die für die Unabhängigkeit und den Fortbestand des Vaterlandes gestimmt hatten, kamen mit ihren langen Perrücken und schleppenden Togen an uns vorüber. Das Volk machte ihnen Platz, ohne Schimpfworte, aber auch ohne Beifall.

Lucilio faßte mich am Arme.

Siehst du, flüsterte er mir ins Ohr, das Volk schreit: Es lebe San Marco! und hat doch nicht den Muth, einen dieser letzten würdigen Herren, die ihm geblieben sind, zum Dogen zu wählen und im Triumph herumzuführen! — Sie bleiben ewig Sklavenseelen!

Mein Vater verlor sich nicht in Grübeleien. Er eilte so sehr als möglich, um in sein Zimmer zu kommen und in Ruhe zu überlegen.

Eine Proclamation der neuen Municipalität, welche die feige Nachgiebigkeit der Patrizier als ein freies und freiwilliges Opfer für den Fortschritt der Zeiten, die Gerechtigkeit und die allgemeine Wohlfahrt schilderte, stellte unter dem guten venezianischen Volk die Ruhe wieder her.

Wie das Nagen einer Maus hinreicht, um ein wurmstichiges Schiff in den Grund zu bohren, so hatte die Intrigue eines Pariser Secretärs, einiger Verräther und einiger Republikaner genügt, ein politisches Gebäude zu stürzen, das Soliman II. und der Liga von Cambray widerstanden.

Vier Tage darauf brachten venezianische Barken französische Truppen nach Venedig, und eine Stadt, die wenige Tage zuvor noch von elftausend Slavoniern, achthundert Geschützen und zweihundert bewaffneten Schiffen vertheidigt war, lieferte sich entblößt, gekettet, freiwillig der Militärgewalt von viertausend Freibeutern aus, welche Baraguay d'Hilliers anführte. Die Municipalität beugte sich vor ihm unter dem Schweigen und der Verachtung des Volkes. Auch ich als Secretär bekam meinen Theil von diesen stillschweigenden Beleidigungen ab, aber die Begeisterung Pisana's und die Ermahnungen meines Vaters trieben mich an, aus Liebe zur Freiheit Alles zu ertragen.

Meine Zuversicht ward wenig erschüttert durch die Antworten, welche auf die Einladung, dem neuen Reich beizutreten, aus den Provinzen des Festlandes kamen. Die Magistrate schwankten, die französischen Generale

machten sich über uns lustig. Venedig blieb allein mit seiner falschgeprägten Freiheit. — Istrien und Dalmatien wurden von Oesterreich besetzt nach der Uebereinkunft der geheimen Präliminarien von Leoben.

Auch dies störte mich nicht.

Frankreich bemächtigte sich mit venezianischen Flotten unserer Besitzungen in Albanien und Jonien.

Ich armer Secretär hatte nicht Scharfsinn genug, all diese Widersprüche zu reimen und mir ein Urtheil daraus zu bilden. Ich seufzte, arbeitete und hoffte.

So fiel Venedig, entehrt und unbeweint, nach vierzehn Jahrhunderten eines verdienstvollen und ruhmreichen Lebens.

Ich glaube, Niemand hat bis jetzt noch die Ursache seines Falles errathen. Venedig war nur eine Stadt und wollte ein Volk sein. Nur die Völker leben, kämpfen und fallen in der modernen Geschichte, fallen groß und geehrt, weil sie der Auferstehung sicher sind.

Zwölftes Kapitel.

Ich ward also Secretär einer demokratischen Regierung, welche nichts zu regieren hatte, und trug die Haare kurzgeschnitten à la Brutus, den runden Hut mit den aufgeschlagenen Krämpen, lange Hosen und so gewaltige Absätze an den Stiefeln, daß man mich von einem Ende der Procuratien bis zum andern hören konnte. Welch ein Unterschied von der alten Patriziertracht!

Dies war auch vorerst die größte Umwälzung, die in Venedig stattfand. Sonst ging Alles den alten Gang, nur daß die Herren Franzosen sich täglich den Kopf zerbrachen, wie sie uns noch mehr ausbeuten konnten. Die Gemälde, die Schaumünzen, die Gesetzbücher, die Statuen, die vier Pferde von San Marco wanderten nach Paris; wir durften froh sein, daß es noch keine Erfindung gab, um Gebäude in Bewegung zu setzen und Thürme und Kuppeln fortzuschaffen, sonst hätte es in Venedig ausgesehen wie zu den Zeiten Attila's.

Mein Vater schüttelte bedenklich den Kopf, ich aber sah und hörte nichts und meinte den Zeiten des Camillus und Cincinnatus entgegenzugehen.

Eines Abends wollte ich die Gräfin von Fratta in ihrer alten Wohnung aufsuchen; man sagte mir aber, sie sei ausgezogen und wohne in einem anderen Stadttheil. Ich ging also dorthin, stieg eine schlechte hölzerne Treppe hinauf und gelangte in ein feuchtes dunkles Gelaß, dem fast aller Hausrath fehlte.

Im Vorgemach kam mir Pisana mit dem Licht entgegen; ich folgte ihr mit Verwunderung ins Empfangzimmer.

Mein Gott, welch ein Anblick!

Die Gräfin saß in einem abgeschabten schwarzledernen Lehnstuhl. Auf einem kleinen Tischchen, das an die Wand gelehnt war, um nicht umzufallen, flackerte ein Oellämpchen. Die Wände waren kahl und schimmelig; Fenster und Thüren schlossen so schlecht, daß das Lämpchen beständig vom Windhauch hin- und herbewegt wurde — es war mit Einem Wort eine vollständige Miethwohnung.

Ein abgelebtes, fleischiges, altes Männchen saß neben der Gräfin auf einem Strohsessel. Er trug die elegante Kleidung der Patrizier, aber ein heiseres Hüsteln stach etwas von der Jugendlichkeit seines äußeren Auftretens ab.

Die Gräfin las mir das Erstaunen im Gesichte und nahm ihre fröhlichste Miene an, um diesen Eindruck zu verwischen.

Siehst du, Carlino, sagte sie mit erzwungener Heiterkeit, siehst du, Carlino, was ich für eine vorsichtige Familienmutter bin! Die Revolution hat uns ruinirt und ich habe mich nun entschlossen, für meine theuren Kinder zu sparen.

Bei diesen Worten blickte sie auf Pisana, die sich mit

niedergeschlagenen Augen, die Hände in den Schürzentäschchen, neben den Edelmann gesetzt hatte.

Ich stelle dir hier meinen Vetter, den Baron Mauro Navagero vor, fuhr die Gräfin von Fratta fort. Er ist ein großmüthiger Vetter, der die Bande der Verwandtschaft noch fester knüpfen will; mit Einem Worte, er ist seit diesem Morgen der Bräutigam unserer Pisana!

Es war mir zu Muthe, als ob mir ein Mühlstein auf die Brust gefallen wäre. Ich hörte und sah nichts mehr, nur verworrenes Tosen drang an mein Ohr.

Ich gestehe, daß die Liebe zur Freiheit, der Ehrgeiz und all die anderen Grillen, die ich und mein Vater mir in den Kopf gesetzt, schleunigst die Flucht ergriffen und nur Pisana als alleinige Herrscherin in meinem Herzen zurückblieb. Ich war in Verzweiflung, sie die ganze Zeit über vernachläßigt zu haben, und gewahrte nun, daß ich zu schwach oder zu verdorben war, um in einem erhabenen Streben mein Glück zu finden.

Als ich die Augen wieder auf das Mädchen richtete, begegnete ich den kalten, lauernden Blicken des Bräutigams, die mit der Angst eines Geizhalses von Pisana's Gesicht nach dem meinigen irrten. Es gibt gewisse Blicke, die sich besser fühlen, als beschreiben lassen; Navagero's Blicke verwundeten die Seele, ohne den Sehnerv zu treffen. Pisana's fast höhnische Zurückhaltung aber war mir am allerunerträglichsten.

Ich erhob mich, um meinen Jammer anderswohin zu tragen, als mein Vater zur Thüre hereinhüpfte. Er war heiterer gelaunt als sonst und schien von Allem unterrichtet, was mich so sehr überrascht und bestürzt hatte, denn er

gratulirte dem Navagero und warf der Braut einen seiner Blicke zu, welche mehr sagten, als irgend eine Sprache vermochte.

Als ich meinen Vater auch gegen mich verschworen und in den Reihen meiner Feinde sah, ergriff mich eine rasende Wuth.

Ich dachte nun nicht mehr ans Gehen, sondern ließ mich wieder auf meinen Sessel nieder und setzte dem Lächeln der Gräfin, der Gleichgiltigkeit Pisana's, der Eifersucht Navagero's und der Grausamkeit meines Vaters einen stolzen Trotz entgegen.

Als es endlich Zeit war, aufzubrechen, bemerkte ich zu spät, daß meine Knie wankten. Wer mich, meinen Vater und Navagero gehen sah, der mußte uns für drei glückselige Betrunkene halten. Ich verstand kein Wort von ihrem Gespräch und zum erstenmal legte ich mich zu Bett, ohne an die goldene Mütze des zukünftigen demokratischen Dogen zu denken. Tausend schreckliche Gedanken durchkreuzten mir das Hirn. — Sollte ich den Navagero auf Tod und Leben zum Zweikampf fordern, ihn aufspießen wie einen Frosch, dann Pisana meinen feierlichen Fluch ins Gesicht schleudern und mich durchs Fenster in den Canal stürzen? Oder sollte ich sie dann in die Arme fassen, auf ein Flügelroß setzen und mit ihr unter die Ruinen von Palmyra oder in die arabische Sandwüste fliehen? — Unter diesen Gedanken schlief ich ein; sie verfolgten mich im Traume und den ganzen nächsten Tag.

Amilcare fragte mich, warum ich so zerstreut sei, und ich erzählte ihm in der ersten Aufregung mehr, als mir nachher lieb war.

O Schande, ein Secretär der Municipalität in verliebte Träume versunken! Erröthest du nicht, auf einen alten adeligen Kracher eifersüchtig zu sein und einer Kokette nachzuseufzen, die einen Satyr zum Manne nehmen würde, nur um sich zu verheiraten? Zeige dich als Mann, gib dich dem Dienste des Vaterlandes und der Freiheit hin! Das thut jetzt noth!

Allmälig gelang es ihm, mich zu beruhigen. Es war ja wirklich nicht der Mühe werth, Pisana nachzujammern, während die Regierungssorgen meine Zeit in Anspruch nahmen.

Ich bezwang mich und schenkte Navagero das Leben und wandelte die Scene, die ich mit Pisana aufführen wollte, ehe ich mich ins Wasser stürzte oder nach Arabien abreiste, in den stummen Urtheilsspruch: Geh hin, Meineidige, du bist meiner nicht werth! — Ich zweifle übrigens jetzt stark, ob ich das Recht hatte, ein solches Urtheil auszusprechen, denn erstens hatte mir das Mädchen nie etwas geschworen, und zweitens konnte sie mein Verzicht zu Gunsten Giulio's und meine lange Vernachlässigung wol auf den Glauben bringen, ich habe jeden Gedanken, sie zu der Meinigen zu machen, aufgegeben.

Die Zerrüttung des Hauses Fratta schritt immer weiter. Die Gräfin ergab sich dem Spiel mit wahnsinniger Leidenschaft, und wenn sie kein Geld mehr hatte, so nahm sie ihre Zuflucht zum Pfandhaus. Der junge Graf kümmerte sich aus Philosophie und Pisana aus Gleichgiltigkeit nicht darum, war es doch Navagero's Sache, auf Abhilfe zu sinnen. Was mich am meisten wunderte, war die Vertraulichkeit, welche noch immer zwischen meinem Vater und

der Gräfin bestand, obgleich er nie seinen Beutel aufgethan und auf jede Weise ihren Plan in Betreff einer Verbindung zwischen mir und Pisana durchkreuzt hatte. Wie kam es nur, daß er sich dennoch die Gunst der Gräfin erhielt? Nach und nach entdeckte ich, daß er der Kuppler dieser Heirat mit dem Vetter Navagero war und daß ich also ihm mein Unglück zu verdanken hatte.

Was mich betrifft, so hatte der alte Handelsmann hohe Pläne.

Ein reiches Fräulein aus der Familie Contarini wäre ihm als Schwiegertochter erwünscht gewesen. Er versäumte nicht, mir von Zeit zu Zeit einen Wink zu geben, damit ich sie unter den vielen Mädchen, die zu jener Zeit gerne ihren Namen mit dem meinigen verbunden hätten, auszeichnen sollte. Alle Schauspieler haben auf der Weltbühne einmal ihr Benefice zu erwarten, und die Reihe war jetzt an mir. Der Bürger Carletto Altoviti, Ex-Edelmann von Torcello und Secretär der Municipalität, Liebling des Doctors Lucilio und auf der Piazza wegen seiner schönen Kleider, seines Anstandes und vor Allem wegen der Millionen seines Herrn Vaters berühmt, war nicht der Mann, den man nur so abweisen durfte. Durch die Treulosigkeit Pisana's in meiner Eitelkeit gekränkt, kümmerte ich mich nicht mehr um solche Vorzüge und konnte trotz allen Vorstellungen Amilcare's meinen Flug nicht mehr nach dem erhabenen Himmel der Freiheit und des Ruhmes lenken. Dieser Himmel fing an, sich zu verdunkeln, ein großer Sturm drohte.

Ich vernachlässigte jedoch meine Geschäfte im Municipal-Palaste nicht, nur zog ich es vor, an Pisana's Seite mich

vor Wuth zu verzehren, statt dort über die künftige Dogenwürde, die mir mein Vater prophezeit hatte, nachzudenken.

Zu jener Zeit, als die venezianische Politik schon in das Fahrwasser der französischen Abhängigkeit eingelenkt hatte und einer immer traurigeren Zukunft entgegenging, erschien der Doctor Lucilio eines Tages im Hause der Gräfin von Fratta. Die Gräfin fürchtete diesen Besuch schon seit einem Monat und hatte nicht mehr den Muth, ihn abzuweisen.

Der Doctor setzte sich nach seiner gewohnten Weise weder demüthig noch anmaßend neben die Gräfin und bat in aller Form um Clara's Hand.

Die Gräfin heuchelte eine große Ueberraschung und stellte sich beleidigt über die Bewerbung; sie erwiderte, ihre Tochter stehe im Begriffe, ihr Gelübde abzulegen und beabsichtige durchaus nicht, sich den Gefahren der Welt, die sie so klug vermieden, wieder auszusetzen. Zuletzt berief sie sich auch noch auf die älteren Rechte des Herrn Partistagno, welcher nicht einwilligen werde, daß sie aus dem Kloster trete, um einem Anderen die Hand zu reichen.

Lucilio erwiderte klar und bündig, Clara habe sich mit ihm verlobt, das Gelübde sei noch nicht abgelegt und die demokratischen Gesetze verhinderten in keinerlei Weise ihre Verbindung. Clara sei mündig, und was Partistagno betreffe, so fürchte er ihn nicht.

Die Gräfin erwiderte mit einem boshaften Lächeln, da er die Mündigkeit Clara's hervorgehoben, so möge er sich direct an sie selbst wenden; sie gratulire ihm, daß er so fest in seinem Entschluß sei, obgleich dieser etwas spät

hervortrete. Im Uebrigen wünsche sie ihm den besten Erfolg.

Frau Gräfin, fuhr Lucilio fort, mein Entschluß steht fest, wie Sie sagen, und er stand schon seit velen Jahren fest, obgleich ich ihm zuliebe vorher die Welt umwälzen wollte, ehe ich ein Herkommen verletzt oder um eine Gunst gebeten hätte. Jetzt, da die Umstände uns auf gleichen Fuß gestellt haben, zögere ich nicht länger, etwas zu verlangen, was Andere mir gern gewähren würden. Und so bin ich denn sehr glücklich, daß Sie Ihre mütterliche Autorität nicht meinen süßesten Wünschen entgegenstellen.

Handeln Sie ganz nach Ihrem Belieben, antwortete die Gräfin eilig.

Es war, als ob sie sich vor Lucilio fürchte; auch wußte sie, daß sie Mutter Redenta vertrauensvoll die Sorge überlassen durfte, Clara's Seele vor den Schlingen des Satans zu bewahren. Die ehrwürdige Mutter war schon längst gewarnt, und als sich Doctor Lucilio von der Gräfin verabschiedete, ahnte er wol nicht, daß er erst im Beginne des Unternehmens stand. Dennoch war er seiner Sache nicht ganz gewiß. Er hatte es von Tag zu Tag verschoben, um vorher den Triumph seiner Partei und der demokratischen Ansichten in Venedig abzuwarten. Jetzt war er vielleicht der Erste, der den contrairen Wind spürte und mit stolzer Haltung, aber verzweifeltem Herzen beeilte er sich, die letzte Gunst des Schicksals zu benützen, um den stärksten Trieb seines Herzens zu befriedigen. Er sah die schönen Luftschlösser von politischer Freiheit, Ruhm und öffentlicher Wohlfahrt zusammenstürzen und wollte

sich aus den Trümmern retten, indem er sich mit einem Anker an das häusliche Glück kettete.

Unter solchen Gedanken ging er nach dem Kloster Santa Teresa, nannte der Pförtnerin seinen Namen und verlangte die Gräfin Clara von Fratta im Sprechzimmer zu sehen.

Die Pförtnerin verschwand im Kloster und kam bald wieder zurück mit dem Bericht, das edle Fräulein wünsche den Grund seines Besuches zu erfahren und werde suchen, ihn zufriedenzustellen, auch ohne sich der klösterlichen Einsamkeit zu entziehen.

Lucilio zitterte vor Ueberraschung und Zorn, doch sah er in dieser Antwort eine Hinterlist und wiederholte der Pförtnerin, eine Unterredung mit der Gräfin Clara sei dringend nothwendig, das Fräulein müsse dies selber wissen und kein Mensch habe das Recht, sie ihm zu verweigern.

Die Laienschwester ging wieder, kam nach wenigen Augenblicken zurück und sagte mit saurem Gesicht, das Fräulein werde gleich mit Mutter Redenta erscheinen.

Diese Mutter Redenta wollte Lucilio nicht behagen, allein er war nicht der Mann, sich durch eine Nonne stören zu lassen, und wartete in einiger Unruhe, indem er das weiß und rothe Marmorpflaster des Sprechzimmers mit großen Schritten durchmaß.

Er war schon eine gute Weile auf- und abgegangen, als Mutter Redenta und Clara eintraten; jene hatte den Hals verdreht, die Augen niedergeschlagen und die Hände auf der Brust gefaltet; auch stand das Schnauzbärtchen auf der Oberlippe noch borstiger in die Höhe als

sonst. Clara dagegen war ruhig und heiter wie immer, ihre Schönheit war jedoch durch die Klosterluft erblaßt und ihre Seele leuchtete um so reiner und glühender hervor, wie der Stern durch einen gelichteten Nebelschleier.

Manch ein Jahr war verflossen, seit sich die beiden Liebenden nicht mehr so nah gesehen hatten; dennoch ließen sie keine große Aufregung blicken. Ihre Kraft, ihre Liebe saßen so tief im Herzen, daß kaum ein leichter Widerschein auf der Oberfläche sichtbar wurde.

Mutter Redenta suchte unter ihren dicken Augenbrauen heimlich hervorzuspioniren und sperrte ihre Ohren so weit auf, daß sie eine Fliege am andern Ende des Zimmers hätte hören können.

Clara, begann Lucilio bewegt, Clara, ich komme nach langer Zeit, um dich an dein Versprechen zu mahnen. Ich glaube, daß diese langen Jahre auch für dich wie für mich nur ein Tag der Erwartung waren. Kein Hinderniß stellt sich ferner den Wünschen unserer Herzen entgegen, und nun verlange ich, nicht mehr in jugendlicher Ungeduld, sondern mit männlicherer Einsicht und mit dem festen Entschlusse eines reiferen Alters, daß du mir das Versprechen wiederholst, das du mir einst im Angesicht des Himmels gegeben hast. Weder der Wille der Eltern, noch die Tyrannei der Gesetze, noch gesellschaftliche Convenienz stehen deiner Freiheit oder meinem Zartgefühle mehr im Wege. Ich biete dir ein Herz, das nur von einem Gefühle beseelt und von einer Flamme entzündet, ein Herz, das durch Arbeit, Geduld und Unglück geprüft ist. Clara, blicke mir ins Gesicht, wann wirst du die Meine sein.

Das Mädchen zitterte am ganzen Leibe, doch nur einen Augenblick.

Sie legte ihre Hand, deren Weiße durch die schwarze Tunica der Novizen noch mehr hervorgehoben wurde, auf die Brust und warf einen langen und geheimnißvollen Blick auf Lucilio, in welchem sich durch alle irdischen Leiden hindurch die Hoffnung des Himmels spiegelte.

Lucilio, antwortete sie, ich habe vor Gott geschworen, dich zu lieben, ich habe in meinem Herzen geschworen, dich glücklich zu machen, so viel in meiner Macht liegt. Es ist wahr und ich werde mich dessen immer erinnern und werde immer dahin streben, daß meine Versprechungen jenen höheren Erfolg erlangen, welchen Gott ihnen bewilligt.

Was willst du damit sagen? rief Lucilio angstbeklommen.

Mutter Redenta schlug die Augen so entsetzt auf, als stünde der Böse leibhaftig vor ihr, aber Clara's Ruhe beschwichtigte sie wieder.

Ich werde dir Alles sagen, antwortete das Mädchen, ich werde dir Alles sagen, Lucilio, und du wirst selber richten. Ich bin an diesen Ort des Friedens gekommen, um meine Seele Gott und seiner Vorsehung anzuvertrauen und habe hier Liebe und Trost gefunden und Gedanken, die mich mit Schauder vor der Welt erfüllen. O nein, nein, Lucilio werde nicht böse! Unsere Seelen waren nicht geschaffen, um in diesem Jahrhundert des Lasters und Verbrechens das Glück zu finden. Laß uns hienieden verzichten und es wird uns dort oben zu Theil werden.

Was sagst du? Was für Worte sprichst du, die süß wie Musik von deinen Lippen strömen und mir das Herz

in der Brust zerreißen? Clara, um Gotteswillen, geh in dich! — Denk an mich! — Sieh mir ins Gesicht! Ich bitte dich, ich flehe dich an, denk an mich!

O, ich denke an dich, ich denke nur zu sehr an dich, Lucilio, denn ich bin zu sehr in weltliche Dinge versunken, um meine Seele rein und einfach zu Gott zu erheben! — Aber was willst du, Lucilio, was willst du von mir? — Unsere Republik ist in die Hände der Gottlosen gefallen. Nur im Himmel noch gibt es Glück und Hoffnung für gottesfürchtige Seelen. Warum, Lucilio, auf irdische Träume bauen? Warum eine Familie gründen in einer Gesellschaft, die keine Achtung mehr vor Gott und der Kirche hat? Warum?

Genug, genug, Clara! Treibe keinen Spott mit meinem Schmerz, mit meiner Wuth. Bedenke, was du sagst, Clara, bedenke, daß du über meine Seele Rechenschaft ablegen mußt vor jenem Gott, den du anbetest und dem du durch ein so schweres Verbrechen zu dienen glaubst. Die Republik ist gefallen? Die Religion ist in Gefahr? Was hat das Alles mit dem Versprechen zu thun, das ich von dir erhielt? Clara, bedenke, daß die erste, die heiligste Vorschrift des Evangeliums dir befiehlt, deinen Nächsten zu lieben. Wohl, ich verlange von dir als Nächster, nur als Nächster Mitleid und Gerechtigkeit! Ich verlange, daß du deiner Schwüre gedenkst und dir nicht vor Gott ein Verdienst aus deinem Meineid machst. Gott verabscheut und verdammt den Meineid. Gott weist die Opfer zurück, die ihm um den Preis des Blutes und der Thränen Anderer gebracht werden. — Wenn du dich opfern willst, so opfere

dich mir! Wenn nicht als Glück, so nimm mich als Martyrium an!

Mutter Redenta hustete geräuschvoll, um die Wirkung dieser Worte zu vernichten, die Lucilio mit herzzerreißender Verzweiflung gesprochen hatte.

Aber Clara wendete sich mit einer beruhigenden Geberde zu ihr, warf dann einen Blick gen Himmel und näherte sich furchtlos Lucilio, um ihm eine Hand auf die Schulter zu legen.

Der Arme errieth Alles aus dieser Bewegung und fühlte mit zerrissenem Herzen, daß er jener Seele nicht folgen konnte, die, selig in ihrem Schmerz, ihm zum Himmel entfloh.

Aber warum, warum, o Clara, fuhr er fort, ohne zu warten, bis sie ihm den schrecklichen Sinn dieser Geberde erkläre, warum willst du mich tödten, während du mich selig machen könntest? Warum vergißt du die heilige, ewige, unauslöschliche Liebe, die du mir geschworen hast?

O, diese Liebe schwöre ich dir auch jetzt und noch heiliger, noch ewiger, noch unauslöschlicher als zuvor, antwortete das Mädchen. Aber unsere Hochzeit soll im Himmel sein, denn hienieden verbietet sie Gott seinen Treuen. — Ich schwöre es dir, Lucilio, ich liebe dich immer, ich liebe dich allein! Ich konnte diese Liebe reinigen, heiligen, aber ich werde sie mir nie aus dem Herzen reißen können, ohne zu sterben! Daran kannst du sehen, ob meine Berufung wahr und standhaft ist. Ich werde dich immer lieben, ich werde mit dir in der Gemeinschaft des Gebets und des Geistes leben. Aber mehr von mir zu verlangen, Lucilio, hast du kein Recht. Mehr kann ich dir nicht gewähren, denn Gott verbietet es mir.

Gott befiehlt dir also, mich zu tödten? rief stöhnend Lucilio.

Mutter Redenta lief auf ihn zu und empfahl ihm Mäßigung an, denn die Schwestern seien jetzt am Gebet und könnten durch dieses Geschrei gestört werden.

Clara schlug die Augen nieder; die Aermste weinte, aber sie blieb unerschütterlich. Die Qual, die sie ausstand, war ungeheuer, aber Mutter Redenta hatte ihre List wol berechnet. Clara's Seele wohnte jetzt im Himmel und sah die irdischen Dinge nur aus dieser unendlichen Höhe. Sie hätte mit dem eigenen Tod eine Sünde Lucilio's abgebüßt, aber sie hätte ihn auch getödtet, um ihm das ewige Heil zu erwerben.

Sie zitterte vom Kopf bis zu den Füßen; sie trat näher zu ihm und, sich plötzlich fassend, rief sie:

Lucilio, liebst du mich? So fliehe mich! Glaube mir, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt. — Ich werde für dich beten mit Fasten und Kasteien.

Gotteslästerungen! schrie er. Du für mich beten? Der Henker betet für seine Opfer! Gott verabscheut solche Gebete!

Lucilio, antwortete Clara, wir sind Alle Sünder, aber wenn —

Mutter Redenta unterbrach diese Worte mit einem rechtzeitigen Seitenstoß.

Demüthig, demüthig, meine Tochter! murmelte sie. Du brauchst nicht Andere zu belehren, wenn es nicht nothwendig ist.

Lucilio warf der Alten einen Blick zu wie der Löwe hinter den Gittern seines Käfigs.

Nein, nein, antwortete er bitter, belehre mich nur, ich bin noch sehr unerfahren in dieser Kunst und werde vielleicht an Herzweh sterben, ehe ich sie gelernt habe.

Und ich, glaubst du, daß ich lang zu Leben wünsche? antwortete Clara traurig. Wisse, daß ich um keine Gnade die Madonna so heiß und inbrünstig anflehe, als um baldigen Tod, damit ich im Himmel für dich bitten kann.

Aber ich verachte dein Gebet! fuhr Lucilio auf. — Ich will dich! Ich will mein Glück, mein Gut!

Fasse dich! Hab Erbarmen mit mir! Auf dieser Welt gibt es kein Glück mehr, ich weiß es nur zu wohl. Wisse, daß schon das Gerücht geht von der Aufhebung aller religiösen Orden und der Zerstörung aller Klöster!

Ja, ja, und dieses Gerücht wird sich bestätigen. Ich schwöre dir's, es wird sich bestätigen. Ich selber werde von diesen Gräbern der Lebendigen keinen Stein mehr auf dem anderen lassen!

Schweig, Lucilio, um Gotteswillen, schweig! antwortete Clara, indem sie ängstlich nach der Mutter Redenta blickte, die sich, vielleicht mit geheimem Behagen, in ihrem Sessel drehte. Bekehre dich zur Gottesfurcht und zum wahren Glauben, ohne den es kein Heil gibt. Begehe nicht die Sünden der Ketzerei, die dir eine tödtliche Schuld vor Gott aufladen. Beleidige nicht die Heiligkeit der Seelen, welche sich auf dieser Welt mit ihrem Schöpfer vermälen, um ihn gnädiger für ihre Brüder zu stimmen.

Das sind heuchlerische, falsche, verdorbene Seelen, schrie Lucilio zähneknirschend, die sich bemühen, einfältige und schwache Herzen in ihre Netze zu ziehen.

Nein, mein theurer Herr Doctor, verleumden Sie uns

nicht so blindlings, sagte mit trockener näselnder Stimme Mutter Redenta. Diese heuchlerischen Seelen, die ihr ganzes Leben opfern, um die Schwachen zu stärken und zu retten, sind die einzigen, welche künftig den Glauben und die guten Sitten gegen die weltliche Verderbniß vertheidigen werden. Es ist ihr Verdienst, wenn viele schwache Seelen so stark und erhaben werden, um jede Hoffnung auf Gott zu gründen und die Worte eines einfachen Gelübdes wie eine unüberwindliche Scheidewand betrachten, die sie für immer von der Gemeinschaft der Ungläubigen und Bösen trennt. Allerdings, fügte sie den Kopf senkend hinzu, bleiben wir mit ihnen durch das geistige Band des Gebetes verbunden, welches, wie wir hoffen, Einige aus den Schlingen der Hölle erretten wird.

Bald werden die Bösen und Ungläubigen eure Gelübde zerreißen! schrie Lucilio mit donnernder Stimme. Die Gesellschaft ist ein Werk Gottes und wer sich ihr entzieht, der thut es aus Reue einer Schuld oder aus Feigheit. Und was dich betrifft (er wendete sich zu Clara), die du dein Gewissen zum Schweigen gebracht hast, indem du aller Menschlichkeit entsagtest, die du die Leiche dessen, der dich liebt und nur für dich lebt, mit Füßen trittst, um in den Himmel zu steigen, du beschwörst auf dein Haupt den Zorn und den Fluch — —

Lucilio hielt inne.

Genug, Lucilio! rief das Mädchen mit einer feierlichen Geberde. Willst du Alles wissen? Gut, ich will es dir sagen. Das Gelübde, das ich am Sonntag feierlich vor Gottes Altar aussprechen werde, das habe ich bereits im Herzen meinem Gotte abgelegt in jener traurigen Nacht,

als die Feinde der Religion und Venedigs in diese Stadt einzogen. Wir haben, Acht an der Zahl, unser Leben, unsere Freiheit für die Entfernung jener Geißel angeboten, und wenn diese Frevler, diese Missethäter gezwungen werden, die auf so feige Weise errungene Beute abzutreten, so hat wol Gott gnädig auf unser Opfer geblickt.

Mutter Redenta lächelte höhnisch aus ihrer Haube hervor.

Lucilio beherrschte seine Wuth und machte ein paar Schritte gegen die Thüre; plötzlich kehrte er aber zu Clara zurück, denn es war ihm ganz unmöglich, sie so zu verlassen.

Clara, sagte er, ich werde nicht weiter in dich dringen, ich sehe es wol, es würde vergeblich sein. Aber ich werde dir den Anblick eines so grenzenlosen Unglücks geben, daß die Gewissensbisse dich bis in die Stille und in den Frieden des Klosters verfolgen werden. O, du ahnst nicht und hast es nie geahnt, wie sehr ich dich liebe! Du hast niemals die glühenden Tiefen meiner Seele erkannt, die nur von dir erfüllt ist. Du hast nie dich selbst vergessen, wie ich mich vergessen habe. Die lügnerischen Opfer, die du brachtest, hast du nicht aus heiliger Eingebung der Liebe und des Gefühls geschöpft. — Clara, ich überlasse dich Gott — wird er dich wollen? Ist der Ehebruch in jenen heiligen Geboten erlaubt?

Ich weiß nicht, ob Lucilio mit diesen Worten capituliren oder einen letzten Versuch wagen wollte.

Das Mädchen antwortete nichts auf die Beleidigungen, die er ihr zuschleuderte, aber dieses Schweigen war beredter als eine lange Auseinandersetzung, und Lucilio machte noch einen letzten Angriff mit Vorwürfen und Ver-

wünschungen auf sie, wie der wüthende Stier, dem der Ausweg aus der Arena verwehrt ist und der mit dem Kopf gegen die Umzäunung rennt.

So schäumte und wüthete er zum großen Aergerniß der Mutter Redenta, während Clara ihn innig bemitleidete.

Endlich schickte er sich zum Gehen an und warf als letzten Gruß einen Blick voll Mitleid und zugleich voll Zorn auf das Mädchen.

Ich traf zu jener Zeit mehrmals mit ihm zusammen, und obgleich ich noch genug mit mir selbst zu thun hatte, so entging mir doch eine gewisse Bestürzung nicht, die er unter seiner gewohnten strengen Undurchdringlichkeit zu verbergen suchte. Nach und nach siegte aber die alte Natur in ihm; der stolze Titane richtete sich sogar noch stolzer aus seiner Niederlage auf, das Unglück des Vaterlandes fand ihn stark, unüberwindlich, vielleicht nur umso stärker, je mehr er an sich selbst verzweifelte.

Clara legte feierlich ihr Gelübde ab und Lucilio trug schweigend den Schmerz und die Wuth über diesen unersetzlichen Verlust.

Pisana heiratete bald darauf den Edelmann Navagero und Giulio del Ponte folgte ihr mit hoffnungsvollem Lächeln zum Altar. Er liebte sie nicht wie ich sie liebte. Ich konnte keinen Frieden finden, ich konnte nur mit Schaudern an die Zukunft denken, obgleich ich in der Raserei meines Schmerzes dennoch nicht wagte, Pisana zu verfluchen; alle meine Verwünschungen häufte ich auf die Gräfin, die ihre eigene Tochter zu einer schändlichen Heirat entwürdigt hatte, um selber den Ueberfluß und die Bequemlichkeiten des Hauses Navagero zu genießen.

Ich erfuhr nachher, daß auch die List, die man angewendet hatte, um Clara bigott zu machen, mit Geldfragen zusammenhing.

Die Alte hatte dem Kloster nur die Hälfte der Mitgift ausgezahlt und den Rest versprochen und auf ihre Juwelen versichert. Aber das Schmuckkästchen war leer, die Juwelen glänzten im Pfandhaus, und sie fürchtete ernstlich, wenn Clara sich verheirate, so werde sie über all ihren Besitz Rechenschaft verlangen. Und an dem Allen war diese unselige Spielwuth Schuld.

Graf Rinaldo hatte sich aus dem Ruin und der entehrenden Gönnerschaft des Schwagers gerettet, indem er einen sehr kleinen Posten in dem Rechnerei-Amt der Regierung annahm. Ein Ducaten täglich und die Marcus-Bibliothek befriedigten alle Bedürfnisse seines Lebens. Aber auch ihn sah ich mit gebeugtem Haupte und niedergeschlagenen Augen umhergehen, und er war nicht der Einzige, der die Schmach der Zeiten fühlte. Jeder wußte, auf welch abschüssiger Bahn man sich befand, und Jeder that, als ob er es nicht wüßte, um sich die unangenehmen Gedanken fernzuhalten.

Unter den Schriftstellern wagte es nur Barzoni, seine Stimme anonym in einem Buche gegen die Franzosen unter dem Titel: „Die Römer in Griechenland" zu erheben.

Auch ich hoffte wie die Anderen viel von der Ankunft des Generals; ich hoffte, daß die Spuren und Monumente unserer vergangenen Freiheit ihn von der grausamen Gleichgiltigkeit, die er in Betreff unserer Freiheit seit einiger Zeit an den Tag legte, abwenden würden. Statt seiner

kam jedoch nur seine Gemalin, die schöne Josephine. Sie landete auf der Piazzetta mit dem ganzen Pomp einer Dogaressa; ganz Venedig lag ihr zu Füßen; Alle, die dem Banquier Haller, Bonaparte's Freund, geschmeichelt hatten, um eine Verlängerung des Todeskampfes für die alte Republik herauszuschlagen, huldigten nun der Gemalin des Völkerverkäufers, damit er nicht diese neue Fehlgeburt der Freiheit im Mutterleibe tödte.

Auch ich spreizte mich in meinem glänzenden Secretärs-Bandelier im Gefolge der Pariser Aspasia. Ich sah ihren schönen Mund bei den venezianischen Galanterien lächeln, ich hörte ihre schmeichlerische Stimme das Französische wie einen italienischen Dialekt lispeln. Sei es nun der günstige Eindruck, den ihre Schönheit hervorrief, oder der Schein eines guten Willens, der Besuch der Dame schien die Hoffnungen, die man sich machte, einigermaßen bestätigen zu wollen.

Selbst mein Vater schüttelte nicht mehr so bedenklich den Kopf, sondern trieb mich sogar in die ersten Reihen der Schmeichler.

Die Frauen, mein Sohn, sind allmächtig, sagte er zu mir; vielleicht hat sie der Himmel herbeigeführt; aus kleinen Samen wachsen große Bäume — ich würde mich über nichts verwundern.

Nur Doctor Lucilio, der mit dem französischen Gesandten befreundet war und daher mit besonderer Bevorzugung in den vertrauteren Umgang des schönen Gastes gezogen wurde, schien den allgemeinen Enthusiasmus nicht zu theilen. Er sah in Josephine nicht die Frau, sondern die Gattin; von ihr aus schloß er auf den Mann, und das

Prognostikon, das er in Betreff unseres Schicksals daraus zog, war kein günstiges. Es bestärkte ihn noch mehr in seiner tiefen Verzweiflung und ich sah ihn düsterer als je umhergehen. Die Anderen, Municipal-Beamte, Ex-Senatoren, Ex-Nobili, Frauen und Fräulein, Aebte und Gondeliere drängten sich Alle um die Gemalin des großen Feldherrn. In den Vorzimmern der Beauharnais kam häufig auch Pisana mit ihrem Schwachkopf von Mann an mir vorüber; ich fuhr jedesmal wie mit Wasser übergossen zurück und zitterte am ganzen Leibe. Doch gedachte ich meiner Würde, der Ermahnungen meines Vaters und gab mir Mühe, mich ungezwungen zu benehmen, um die Aufmerksamkeit des hohen Gastes auf mich zu ziehen.

Sie bemerkte mich auch wirklich; ich sah, wie sie Se. Excellenz Capello über mich befragte und wie sie leise zusammen sprachen. Dann lächelte sie mich freundlich an und bot mir die Hand, die ich respectvoll küßte.

So begegnete man damals den Frauen der Befreier, mit demüthiger Rede und gebogenen Knien.

Diese Hand war freilich auch so zart und vollkommen, daß man vergaß, daß sie einer Bürgerin angehörte; manche Kaiserin hätte sich eine solche gewünscht. Katharina II. konnte sich trotz aller Seifen und Schönheitsmittel keine ähnliche verschaffen.

Nach diesem Kusse wurde ich ein Mann von großer Bedeutung und Pisana beehrte mich mit einem Blicke, der gewiß nichts weniger als gleichgiltig war. Dies genügte, um mich vollständig in Bestürzung zu bringen. Noch rechtzeitig kam mir Giulio del Ponte zu Hilfe, der dem glücklichen Paare auf Schritt und Tritt folgte und mit dem

ich in meiner Verwirrung rasch ein Gespräch anknüpfte. Ich weiß nicht, wovon ich sprach, doch erinnere ich mich, daß wir im Verlauf der Unterhaltung auf Pisana's Verheiratung zu reden kamen.

Giulio war nicht so glücklich, wie er es an ihrem Hochzeitstage zu werden gehofft hatte.

Als ich ihn näher betrachtete, bemerkte ich erst, wie er zerfallen war. Die Seelenkrankheit hatte ihn wieder erfaßt; sie unterwühlte langsam einen von Natur schwächlichen Körper, der schon von vorhergehenden Leiden angegriffen war. Er dauerte mich nicht mehr so sehr wie früher, weil ich jetzt erst erkannte, welcher Art seine Liebe war und ihn der Achtung und des Mitleids nicht werth hielt; ich ließ ihn nach Gefallen wüthen und verzweifeln, ohne ihn zu trösten, ich konnte ihm ja diesmal doch nicht helfen. Die kleinliche Eifersucht Navagero's war die erste Marter des armen Giulio, eine schlimmere sollte jedoch folgen.

Schau, flüsterte er mir mit wüthendem Zähneknirschen in die Ohren, siehst du das gewandte Officierchen, das sich immer hinter Pisana hält und von ihrer Seite auf die des Gemals hüpft? Jetzt nähert er sich der schönen Beauharnais und macht ihr eine Verbeugung; er drückt ihr anmuthig den zierlichen Finger. Das ist der Bürger Ascanio Minato aus Ajaccio, halb Italiener, halb Franzose, Bonaparte's Landsmann, Adjutant des Generals Baraguay d'Hillier und auf Befehl der Municipalität im Palaste Navagero einquartiert. — Wie du siehst, ist er ein hübscher Bursche, hochgewachsen, schlank, brünett, voll Leben, Stolz und Gesundheit. Ueberdies trägt er eine Uniform und die

gilt bei den Weibern mehr als das Verdienst. Der alte Navagero, der die Stutzer von Venedig nicht in seinem Hause dulden wollte, mußte sich wol bequemen, den fremden Eindringling aufzunehmen. Der arme Schelm hat Angst, und um nicht für einen Aristokraten oder Franzosenfeind zu gelten, wäre er sogar im Stande — — das ist der Heldenmuth der Angst, der dieser alten Jammergestalt wol ansteht. — Die Dame wird mit jedem Tage französischer; schon plappert sie wie eine Pariserin und ich fürchte, die interessantesten Wörter kommen bereits in ihrer Unterhaltung vor. Natürlich läßt sich der corsische Officier nicht zum Italienischen herab — ich selbst spreche nur italienisch — denke dir. — Nun, sie werden diese Befreier noch kennen lernen. Sie haben das Pax tibi Marce aus dem Buche des Löwen gestrichen, um die Menschenrechte darüber zu schreiben. Wehe uns, die wir es gewollt, und tausendmal Wehe denen, die sich drein ergeben! Man wird noch Schönes erleben.

Bis dahin hatte ich seiner Beredtsamkeit vollen Lauf gelassen, als ich aber sah, daß er das allgemeine Unglück sozusagen als eine Rache für sein Privatleiden betrachtete und herbeiwünschte, konnte ich nicht länger an mich halten und brach in einen Ausruf aus, der ihn versteinerte.

Und du wirst es ruhig mit ansehen? sagte ich mit verächtlicher Miene.

Er blieb starr stehen und rang mühsam nach Athem.

Auch mir that dieses neue Versehen Pisana's bitter weh, aber die cynischen Worte, die Giulio entschlüpft waren, hatten mich ganz empört.

Ich bestürmte und schalt ihn wegen seiner verbrecheri=

schen Hoffnungen und setzte ihm auseinander, daß es edler sei, zu verzichten, als in der Schlechtigkeit Anderer und im Untergang des Vaterlandes seine Befriedigung zu suchen. Ich redete mich so in Eifer, daß wir unvermerkt allein zurückblieben; das Gefolge hatte die Beauharnais in die Schatzkammer von San Marco begleitet, um ihr dort ein prächtiges Kameen-Halsband als Geschenk zu überreichen. Als wir uns auf den Weg machten, um sie einzuholen, waren sie schon auf der Piazza auf dem Rückwege nach dem Gouvernementspalast begriffen.

Aber wie war ich überrascht, als ich unter den Hofmachern der Französin Raimondo Venchieredo erkannte und unter der Menge Leopardo Provedoni mit seiner Frau, welche auch aus Neugier in dieser Procession mitzogen! Für diesen Tag war die Ceremonie zu Ende, weshalb ich Pontedel mit seinem Groll allein ließ und mich an jene Letzteren anschloß mit den freudigen Begrüßungen, die zwischen Landsleuten und alten Freunden in der Fremde üblich sind.

Doretta stierte Raimondo nach, der mit den eifrigsten Hofmachern im Vorhof des Palastes verschwunden war. Leopardo drückte mir die Hand und wagte nicht, mich anzulächeln. Aber als er seine Frau in zwei Zimmerchen beim Ponte Storto untergebracht hatte und mit mir allein geblieben war, legte er diese Zurückhaltung ein wenig ab und erzählte mir den Grund seiner Ankunft in Venedig.

Der alte Herr von Venchieredo genoß, wie es schien, in Mailand das Vertrauen des Generals Bonaparte; er war ihm nach Montebello zu einer geheimen Unterredung mit den österreichischen Ministern gefolgt und dann schleu=

nigst von Mailand nach Görz, von Görz nach Wien, von Wien wieder nach Mailand und von Mailand bald darauf wieder nach Wien geeilt. Von dieser Reise heimgekehrt und auf dem Wege nach der Lombardei, hatte er in Venchieredo Halt gemacht, um seinen Sohn zu sehen und ihm anempfohlen, sich schnellstens nach Venedig zu begeben, wo eine nahe Umwälzung ihm großes Glück bringen werde. Da sich Signor Raimondo nicht von seinem Secretär trennen wollte, hatten auch Leopardo und Doretta das Haus verlassen müssen, und so befanden sie sich nun in Venedig. Aber Leopardo war nicht gerade zufrieden und ohne die dringenden Bitten seiner Frau wäre er gerne in Friaul geblieben.

Bei diesem Gespräche wechselte der arme Junge beständig die Farbe und hielt krampfhaft an sich, um nicht loszubrechen.

Ich merkte es und suchte ihn von seinen Gedanken abzubringen, indem ich ihn nach Neuigkeiten aus unserem Lande, nach meinen Freunden und Bekannten fragte.

Unter solchen Gesprächen auf- und abgehend, legte er seine finstere Schwermuth ab und vergaß seine eigenen Leiden, aber ich litt für ihn im Gedanken an den Moment, wo sie ihm wieder zum Bewußtsein kommen würden. Er bestätigte mir die Nachricht von dem Ruin der Familie von Fratta. Der Capitän und Monsignore beschäftigten sich nur mit Essen, Trinken und Feuerschüren; die Stellen der alten Diener, die theils gestorben, theils verabschiedet waren, hatte eine Bande von Spitzbuben eingenommen, welche das wenige noch Gebliebene stahlen.

Faustina hatte sich mit Gaetano, dem Sbirren des

Venchieredo, der erst vor Kurzem von der Galeere zurückgekommen war, verheiratet und beim Fortgehen einen großen Theil des Weißzeuges mitgenommen und verkauft. Der Capitän und Monsignore zankten sich nicht nur um das Schüreisen, sondern auch ums Hemd, Signora Veronica schlichtete den Streit, indem sie Beide mißhandelte, und das Tollste war, daß dem alten Sandracca hie und da der Eifersuchtsteufel in den Kopf stieg, was einen neuen Anlaß zu Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Canonicus gab. Fulgenzio spielte die erste Violine. Schon gleich nach meiner Abreise hatte er ein Landgut der Familie Frumier nahe bei Portovecchio gekauft, dann verwandelte er die Hilfsquellen der herrschaftlichen Familie in Hypotheken. Zum Beispiel war das Korn eingeheimst und von Venedig verlangten sie Gelder; wenn nun das Getreide billig war, so gab er vor, er habe es für die Summe verkauft, die er nach Venedig schickte; stieg dann die Frucht im Preise, so gewann er bei dem Verkauf ein schönes Stück Geld. Fiel hingegen der Kornpreis, so verwandelte sich die Verkaufssumme in ein Anlehen, aus dem er sieben, acht bis zwölf Procent zog. So wahrte er zugleich sein Gewissen und seinen eigenen Vortheil.

Seine Söhne waren nicht mehr Sacristan nnd Pförtner, sondern Domenico practicirte als Notar in Portogruaro und Girolamo studirte Theologie im Seminar.

Im Bezirke ging die Rede, Fulgenzio werde früher oder später Castellan von Fratta oder sonst etwas Derartiges werden.

Der Dechant von Teglio, der wegen seiner Strenge ungern gesehen war, hatte im eigenen Hause zu viel

Widerwärtigkeiten, um vor fremden Thüren zu kehren, denn schon seit der Ankunft der Franzosen und dem Abzug Padre Pendola's (dieser mußte nach Leopardo auch in Venedig sein) hatte sich die Diöcese in Parteien gespalten.

Padre Pendola in Venedig! rief ich aus. Was hätte er hier zu thun? Das scheint mir weder der Ort, noch die Zeit für ihn.

Leopardo seufzte über diese Worte und antwortete mit gepreßter Stimme, die Zeichen lögen nicht und oft ziehe das Aas die Raben an.

Bei diesen Worten waren wir auf der Piazzetta angekommen; dort hob er die Augen und erblickte jenes wunderbare Gebäude, den herzoglichen Palast, und zwei Thränen liefen ihm über die Wangen.

Nein, nein, denken wir nicht daran! rief er, indem er mir mit herkulischer Kraft den Arm drückte. Wir wollen seinerzeit daran denken.

Und nun erzählte er mir weiter, daß seine Schwester Bradamante sich mit Donato von Fossalta verheiratet habe und daß sein Bruder Bruto und der Müller Sandro, von einer Heroensucht ergriffen, in ein französisches Regiment eingetreten seien.

Diese Nachricht überraschte mich nicht wenig, aber was Sandro betrifft, so prophezeite ich ihm Gutes, denn ich wußte, daß er eine stattliche Figur machen würde, wie ich denn auch später Recht behielt. Bruto war meiner Meinung nach zu schwächlich, um einen guten Soldaten zu geben.

Leopardo erzählte mir, sein Vater sei trostlos über diesen Schritt; der arme Alte habe das Gedächtniß ver-

loren und in der Gemeinde gehe es drunter und drüber, alle Bande der Ordnung seien gelöst, Gewaltacte und Mordthaten an der Tagesordnung. Es ging dort wie überall, die Demokratie und der Cultus der Vernunft dienten bei den Meisten nur zum Deckmantel der eigenen Willkür.

Ich glaube, es hat niemals ein düstereres und seltsameres Volksfest gegeben als das, bei welchem der Freiheitsbaum auf dem San Marcoplatz aufgepflanzt wurde. Hinter einigen Betrunkenen und ein paar Dutzend tanzenden Närrinnen drein hörte man die französischen Säbel auf dem Pflaster klirren und die Municipalen (ich unter ihnen) standen aufrecht und schweigend in ihren Logen wie alte, eben ausgescharrte Leichen, die nur auf einen Luftstoß warten, um in Staub zu zerfallen.

Leopardo begleitete mich zu diesem Feste und biß sich wüthend auf die Lippen. In einer Loge, uns gegenüber, saß seine Frau neben Raimondo und brachte all jene venezianischen Ziereреien zu Tage, die sie sich in einer einwöchentlichen Lehrzeit angeeignet hatte.

Nun kamen traurige, eintönige, drückende Tage. Mein Vater hing seinen Launen nach; er sprach nur noch mit der Dienerin in abgerissenen Lauten und Ohrfeigen. Nur selten klimperte er mit den Dublonen und langweilte mich nicht mehr mit seinen Lobreden auf die Contarini. Frumiers hatten sich in ihrem Palast eingesponnen, als ob die Luft verpestet wäre; nur Agostino erschien manchmal im Café „delle Rive“, um laut sein jacobinisches Glaubensbekenntniß herzusagen. Er war Einer von denen, die an die Dauer der französischen Macht glaubten und die um

jeden Preis einen Theil der verlornen Geltung wieder zu erlangen hofften.

Lucilio glitt wie ein Schatten von Haus zu Haus; er war nur noch der Arzt, der sich weder um eigenes, noch um fremdes Leben bekümmerte und sein Amt erfüllt, mehr aus Gewohnheit, als in der Ueberzeugung, der Menschheit zu nützen.

Leopardo ward immer düsterer und schweigsamer; der Müßiggang rieb seinen Geist auf. Er prunkte nicht mit seinem Schmerz, aber er starb allmälig hin.

Raimondo und Doretta achteten nicht darauf; sie wurden so frech, daß sie in seiner Gegenwart Eifersuchtsscenen aufführten. Dann grub er seine Hand in die Brust und brachte sie mit butigen Nägeln wieder hervor, aber die tiefen Runzeln seiner schönen umwölkten Stirne verriethen nichts. Seine einzige Erholung war, in meinen Busen nicht seine Schmerzen, sondern die traurige Erinnerung an sein verlornes Glück auszuschütten. In solchen Augenblicken brach er auf kurze Zeit sein Trappistenschweigen und er erzählte mit unendlichem Schmerz, mit bitterer Wollust, doch ohne eine Spur von Haß oder Groll.

Wer aber beständig raste und tobte, war Giulio del Ponte.

Jene Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte zur Zeit, als Pisana mit Venchieredo kokettirte, brach jetzt mit verstärkter Heftigkeit wieder in ihm aus. Diesmal war er noch schwächer, noch erschöpfter, und sein Nebenbuhler zehnmal schöner, übermüthiger und siegesgewisser. Ich ging nicht mehr ins Haus Navagero, denn

es machte mich zu unglücklich, aber Agostino Frumier berichtete mir davon.

Der unselige Giulio bestand hartnäckig darauf, ein Herz festzuhalten, das sich immer mehr und mehr von ihm abwendete. Sein von der Schwindsucht abgezehrtes, von Schmerz und Wuth entstelltes Gesicht erregte Grauen; sein Geist wand sich mit ohnmächtiger Wuth in einem Wirbel gräßlicher Gedanken. Wenn er einmal heiter sein wollte, so widersprachen seine Augen, sein Lächeln und seine Stimme seinen Worten. Der Athem ging ihm aus, seine Reden verwirrten sich, weil ein schmerzlicher unerbittlicher Gedanke ihn fortwährend verfolgte.

Der muntere corsische Officier machte sich lustig über das Gespenst, das sich mit seinen spitzen Knochen, seinen gesträubten Haaren und zitternden Händen in ihre Fröhlichkeit mischte.

Pisana bemerkte ihn gar nicht, oder wenn sie ihn bemerkte, fand sie ihn so häßlich und widerwärtig, daß ihr die Lust verging, ihn zum zweitenmal anzusehen.

Manchmal entfloh Giulio mit Geberden des Wahnsinns, alle Furien der Eifersucht und des gekränkten Stolzes im Herzen. Er suchte im Schatten der Nacht, an den einsamsten, abgelegensten Orten den Frieden, der vor ihm herfloh wie der Nebel vor einem Bergbesteiger. Hier, unterm bleichen Glanz des Mondes, beim frischen Hauch der Meerluft, beim fernen Murmeln der Adria, riß ihn ein letzter Schimmer der Poesie aus seiner tiefen Abspannung. Es war, als ob die Gespenster, die plötzlich in ihm erwachten, ihn zu einem wahnsinnigen Lauf, zu einem letzten Aufflammen des Lebens und der Jugend getrieben.

Doch wenn dieser kurze poetische Traum vorüber war, fühlte er sich nur wieder desto elender. Er hätte wie Nero der ganzen Menschheit den Kopf abgeschlagen, um einen Liebesblick von Pisana zu erlangen und die unverschämte Sicherheit des verhaßten Nebenbuhlers gedemüthigt zu sehen. Einen ruhmvollen, beweinten Tod hätte er wie seinen besten Freund betrachtet, aber der Triumph des Corsen und die Gleichgiltigkeit Pisana's verfolgten ihn bis ins Grab. Nur wer zu leben versteht, fürchtet den Tod nicht, er aber athmete mit Widerwillen den Hauch des Grabes ein. Er rang verzweiflungsvoll im Meer des Lebens, aber die Kräfte gingen ihm aus, das Wasser stieg ihm an den Hals, schon verfinsterte sich sein Geist im Abgrund des Nichts und der Vergessenheit, wo es keinen Stolz und keine Hoffnung mehr gibt, das Nichts, das Nichts, ewig das Nichts! Er wendete sich schaudernd ab und seine Furcht wuchs mit seiner Feigheit.

O, das Leben, das Leben! Gebt mir nur noch ein Jahr, einen Monat, einen Tag meines früheren, vollen, reichen, stolzen Lebens! Gebt mir nur einen Tag meiner Jugendkraft, daß ich mit Flammenschrift einen Fluch schreiben kann, der die Augen verbrennt, die ihn zu lesen wagen, und der bei der Nachwelt einen schreckensvollen Ruhm erlangt, wie das Mene Tekel Fares an Belsazar's Gastmahl! Gern wollte ich sterben, wenn ich nur mit dem letzten Schrei der zerrissenen Seele auf ewig die schamlosen Reigen meiner mitleidslosen Peiniger zusammenschmettern könnte! Wenn mir das Glück der Liebe versagt ist, der Freudenkelch der Götter, bleibe mir wenigstens die Unsterblichkeit des Herostratus und der Stolz der Dämonen!

So phantasirte der Unglückliche, indem er die Feder krampfhaft in der bebenden Hand hielt und in seinem umdüsterten Geiste nach jenen gewaltigen dämonischen Worten suchte, die der Nachwelt noch sein Marterleben schildern und ihn für die erlittenen Qualen rächen sollten. Aber aus einem stürmischen Wirbel abgerissener Ideen, verworrener Bilder und stummer rasender Leidenschaften traten nur zwei deutliche Gedanken hervor: Wuth über fremdes Glück und Todesfurcht.

Hätte er solchen Gedanken wenigstens jenen peinigenden Stempel der Wahrheit aufdrücken können, in dem der Mensch sich schaudernd spiegelt und doch den düsteren Propheten bewundern muß, der ihn mit Entsetzen und Verzweiflung sättigt! Auch dies versagte ihm die beständige bange Unruhe; er verwirrte sich in endlosen Phantastereien. Es waren nicht die Betrachtungen eines Weisen, sondern der Wahnwitz eines Kranken.

Dennoch griff er zur Feder, um eine patriotische Hymne, eine republikanische Philippika zu schreiben, die seinen nahen Sonnenuntergang mit einem Abendroth des Ruhmes umleuchten sollte.

Dann schämte er sich wieder an dem, was er geschrieben hatte, und warf es ins Feuer.

Wer das Gefühl, das ihm die ganze Seele ausfüllt, nicht auszudrücken vermag, der kann noch weniger ferneren und dunkleren Empfindungen Worte leihen. Giulio dachte viel zu viel an sich und hatte sich viel zu sehr in die Betrachtung seines eigenen Schicksals versenkt, um die Hoffnungen und Geschicke der ganzen Menschheit würdig zu begreifen. Derartige Gefühle hatte er, ich will nicht

sagen erlernt, aber in Büchern gefunden. In dem wilden Taumel der Leidenschaften konnte er unmöglich jene reine, klare Begeisterung bewahren, die allein zu Werken der Kunst entflammt! — Die gelehrten Declamationen Barzoni's, die griechische Pedanterie des jungen Foscolo, die er so grausam verhöhnte, enthielten mehr Feuer, als alle seine aus Rousseau und Voltaire geschöpften, aber jeden Siegels der Ueberzeugung baren politischen Gedanken.

Er merkte es, zerbiß die Feder mit den Zähnen und warf sich endlich aufs Bett.

Ein hartnäckiger Husten quälte ihn während seiner langen Nächte, wo er, in Schweiß gebadet, sich ängstlich die Brust befühlte und zaudernd seine entkräfteten Lungen prüfte, um sich zu überzeugen, daß der Tod noch ziemlich ferne sei.

In solchen Augenblicken plauderten Ascanio und Pisana auf einem Balcon, der auf den großen Canal ging, in allen Ausdrücken der Zärtlichkeit, die das französische Wörterbuch kannte, während Se. Excellenz Navagero, durch die Blicke des Officiers eingeschüchtert, auf einem Ruhesessel schlummerte oder zu schlummern schien.

Da ich nicht in das Haus einzudringen wagte, fuhr ich auf dem Canal bei tiefer Nacht in meiner Gondel vorbei und sah die Gestalten der beiden Liebenden, welche sich in dem erhellten Fensterrahmen abhoben.

Armer Giulio! Armer Carlino! Es gibt nicht zwei glückliche Wesen, denen sich nicht wie die Schatten in einem Gemälde zwei unglückliche entgegenstellen. Wenn mein Unglück vielleicht auch kleiner war, so wird mir doch Jeder=

mann zugestehen, daß ich es auch gewiß weniger verdiente als Giulio.

Der Sommer neigte sich seinem Ende zu. Schon hatten die stolzen Bocchesi von Perastra weinend die letzte San Marcofahne verbrannt. Die Republik von Venedig war todt und ihr irrer Geist spukte noch an den Küsten der Levante. In die Municipalität selbst brachten Verzagtheit und Rathlosigkeit Zwiespalt, und man zankte sich fruchtlos in dem großen Saal des hohen Rathes, wo sonst das bloße Wort eines Patriziers über das Schicksal Italiens entschieden hatte.

Das Aergste war für mich, daß ich ein endloses Geschwätz, gegenseitige Vorwürfe ohne Zweck und ohne Würde zu Protokoll nehmen mußte.

Endlich brach die große Nachricht, die schon lange in Gestalt der Furcht in den Herzen gelauert hatte, in einen Schrei wahrer Verzweiflung los. Frankreich willigte in den Vertrag von Campoformio ein, nach welchem die Kaiserlichen Venedig und die Staaten der Lombardei und des Festlandes bis zur Etsch besetzten. Für sich behielt es die österreichischen Niederlande und für die cisalpinische Republik die Provinzen der venezianischen Lombardei.

Venedig raffte sich schaudernd aus seiner Lethargie auf wie ein Sterbender, dem im letzten Augenblick des Todeskampfes das Bewußtsein zurückkehrt. Die Municipalen schickten Gesandtschaften zum Directorium, zu Bonaparte, er möge ihnen erlauben, sich zu vertheidigen. Vom Henker eine Waffe verlangen, um sich gegen ihn zu wehren! Das ist doch wirklich eine unglaubliche Naivetät! Bonaparte warf die Gesandten ins Gefängniß, die nach Paris ge=

schickten langten nicht mehr rechtzeitig an, um ihre Comödie aufzuführen.

Eines Morgens kam Villetard, um in voller Versammlung mit Krokodillsthränen anzukündigen, Venedig müsse sich dem Wohle von ganz Europa opfern; er sei untröstlich über diese Nothwendigkeit, aber man müsse sich großherzig drein ergeben, die cisalpinische Republik biete Vaterland, Bürgerrecht und schließlich auch den Ort zu einem neuen Venedig für Alle, die sich aus der neuen Knechtschaft flüchten wollten. Die Gelder der Schatzkammer und der Verkauf öffentlicher Güter sollte ihnen das Exil verschönern.

Bei diesem letzten Vorschlag erwachte plötzlich der ganze italienische Stolz.

Schwach, uneinig, leichtgläubig, geschwätzig konnten sie sein, aber niemals käuflich! —

Die ganze Versammlung brach in einen Schrei der Entrüstung aus. Man wies das unwürdige Anerbieten zurück, verweigerte die Einwilligung zu dem, was die französische Regierung so leicht und barbarisch zugestanden hatte; man beschloß, dem Volke die Entscheidung vorzulegen und ihm die Wahl zwischen Knechtschaft und Freiheit zu überlassen. Das Volk stimmte zahlreich, gefaßt und schweigend und der Entscheid fiel für die Freiheit. Dann löste sich die Municipalität auf. Viele gingen ins Exil, aus dem Einige nicht mehr zurückkehrten.

Villetard schrieb nach Mailand und Bonaparte antwortete in hochmüthigem, spöttischem Tone, aber voll innerer Wuth.

Nun traf aber Serrurier ein als Todtengräber der Republik.

Serrurier entmastete die Schiffe, schickte Kanonen, Ankertaue, Fregatten und Boote nach Toulon, legte die letzte Hand an die Plünderung der Staatskasse, der Kirchen und Galerien, nahm die Zierrathe vom Dogenschiff ab, verbrannte das Uebrige und sicherte sich so auf ewig gegen die Reue, den neuen Herren auch nur den Werth eines Hellers zurückgelassen zu haben.

So handelte man gegen Venedig, das jahrhundertelang die Christenheit gegen muselmanische Barbarei geschützt hatte.

Am gleichen Abend, wo die Municipalen ihre Würde niederlegten, kamen wir, so viel noch an Freunden der Freiheit und muthigen Feinden des Verraths geblieben waren, in dem Hause hinter der Arsenalbrücke zusammen. Die Versammlung fand mehr um uns wechselseitig zu trösten und die Hand zu drücken, als um einen Beschluß zu fassen statt. Ich vermißte Mehrere, darunter auch Agostino Frumier, der mir eine Stunde zuvor sein Erscheinen zugesagt, und Giulio del Ponte. Lucilio ging wie gewöhnlich im Zimmer auf und ab mit ruhiger Miene und tobendem Herzen. Amilcare schrie und gesticulirte gegen das Directorium, gegen Bonaparte und forderte zur Rache auf. Ugo Foscolo saß finster in einer Ecke, ich selbst befand mich im Zustand dumpfer Bewußtlosigkeit.

Ich hörte, daß der größere Theil geneigt war, in dem Gebiete der cisalpinischen Republik eine Zuflucht zu suchen, wo immer noch eine Hoffnung für Venedig bleibe; auch ich billigte diesen Entschluß, der das Exil verschönte und zu einem brüderlichen Land machte. Der empfindliche Stolz Einiger, die eine von Frankreich angebotene und garantirte Gastfreundschaft verschmähten, paßte zu wenig

in diesen dringenden gewaltigen Moment. Wir beschlossen nach Mailand zu gehen, wo wir in der Regierung, in der Armee, durch Wort und That für das öffentliche Wohl wirken zu können hofften.

Der Umschwung des Glückes war damals so häufig, daß auch nach der grenzenlosesten Verzweiflung die Hoffnung wieder aufkeimte. Jedenfalls wollte man jenen schrecklichen Anklagen, welche die Thatsachen auf uns häuften, ein Beispiel von Standhaftigkeit und venezianischer Würde entgegenstellen. Alle gingen auseinander, um ihre Angelegenheiten zu ordnen und ihre Kleider einzupacken; der Eine lief, um seine Mutter, seine Schwester oder Geliebte zu küssen, der Andere drückte unschuldige Kindlein ans Herz, der dritte brachte die letzte Nacht im Jammer zu, indem er von dem Ufer der Piazzetta den herzoglichen Palast, die San Marcokuppel und die Procuratien betrachtete, jene ehrwürdigen geschändeten Züge der alten Meereskönigin.

Ich war mit Doctor Lucilio allein im Saal zurückgeblieben, weil ich nicht die Kraft hatte, mich zu bewegen, als wir eilige Schritte vernahmen und Giulio del Ponte mit todtfahlem Gesichte hereinstürzte.

Der Doctor, der bis dahin nur wenig gesprochen hatte, wendete sich mit Heftigkeit gegen ihn und fragte ihn, was er wolle und warum er so spät komme.

Giulio antwortete nichts; er hatte die Augen verdreht, die Zunge klebte ihm am Gaumen und er schien unfähig zu begreifen, was um ihn her vorging.

Lucilio zauste mit einer Hand seine schwarzen Haare, in denen schon hie und da ein Silberfaden glänzte, faßte

den Arm des Jünglings und zog ihn gewaltsam unter das Licht der Laterne.

Giulio, ich will dir sagen, was du hast, sprach er mit gedämpfter, aber entschiedener Stimme; du stirbst an einem persönlichen Schmerz, da es doch nur erlaubt ist, am allgemeinen Schmerz zu sterben. Du gibst dich feig der Schwindsucht hin, die dich aufreibt, statt mit starkem Geist dich zum Märtyrerthum zu erheben. — Ich bin Arzt, Giulio, ich will dich nicht täuschen. Eine Leidenschaft zehrt dich langsam auf, ihr vergifteter Biß ist unheilbar. Aber glaubst du nicht, daß die Seele sich über die Krankheiten des Körpers erheben und sich selbst ein großes ruhmvolles Ende bereiten kann?

Giulio rieb sich erstaunt die Augen, die Wangen und die Stirn. Er zitterte vom Kopf bis zu den Füßen, hustete von Zeit zu Zeit und konnte kein Wort hervorbringen.

Glaubst du nicht, fuhr Lucilio fort, glaubst du nicht, daß unter meiner harten eisigen Rinde Qualen lauern, die mir nicht nur das Grab, nein, die Hölle wünschenswerther machten, als die Pein des Lebens? — Aber ich will nicht sterben nur in Klagen und Schmerz um mein eigenes Weh wie das geschlachtete Vieh. — Wenn der Leib aufgezehrt ist, wird die Seele freier, stärker, glücklicher entfliehen. Giulio, laß deinen Körper sterben, aber vertheidige einen unsterblichen Geist gegen die Niedrigkeit, gegen die Verworfenheit!

Ich betrachtete die Gruppe dieser beiden Gestalten, von denen eine der andern Lebensmuth einhauchte. Bei den Worten und der Berührung des Doctors richtete sich Giulio auf, seine Augen belebten sich und eine edle Scham färbte

seine Wangen, die durch ein großes Gefühl wiedererweckte Seele übergoß die Anzeichen eines nahen Todes mit einem erhabenen Glanz. Er hustete und zitterte nicht mehr, zwar stotterte sein Mund noch verworrene und abgerissene Worte, doch nur aus einem reuigen großherzigen Entschluß. Es war ein Wunder, das sich hier vollzog.

Du hast Recht, erwiderte er endlich mit ruhiger und tiefer Stimme. Ich war bis jetzt ein Elender, doch werde ich es nicht mehr sein. Sterben muß ich, aber ich werde muthvoll sterben; aus dem Zerfall des Körpers wird sich gerettet die Seele erheben! — Ich danke dir, Lucilio . . . Ich kam in dieses Haus elend, krank, erniedrigt, aus Gewohnheit, aus Verzweiflung, ich werde es ruhig, würdig und geheilt verlassen. Sage, wo ich hin soll, ich bin bereit.

Wir gehen morgen nach Mailand, antwortete Lucilio. Dort wird es eine Flinte geben für Jeden von uns; einen Soldaten fragt man nicht, ob er krank ist oder gesund, sondern ob er Willenskraft und Seelenstärke hat. — Giulio, ich versichere dich, du wirst nicht angstvoll und lebensdurstig sterben! Wir werden zusammen dieses Jahrhundert der Täuschungen und Niederträchtigkeiten verlassen, um uns zufrieden im Schooß der Ewigkeit wiederzufinden.

O, auch ich, rief ich, auch ich werde mit euch gehen!

Ich drückte dem Doctor die Hand und legte den Arm um Giulio's Nacken, wie wenn er mein Bruder wäre. Ich war so gerührt, daß mir kein Loos beneidenswerther schien, als mit solchen Gefährten zu sterben.

Nein, du darfst jetzt nicht gehen, antwortete sanft Lucilio. Dein Vater hat andere Pläne; du wirst dich mit ihm besprechen, es ist deine Pflicht. Was den mei=

nigen betrifft, so bekam ich eben heute die Nachricht von seinem Tode. Ihr seht, daß ich jetzt allein bin, ohne jedes Band, das mich an den häuslichen Heerd knüpft. Für mich erweitert sich der Horizont immer mehr, von den Alpen bis nach Sicilien ist Alles mein Haus. Ich werde es bewohnen mit einem einzigen Gefühl, das auch mit meinem Tode nicht erlöschen wird.

Während Lucilio diese Worte sprach, mochte ihm wol eine Erinnerung an das Kloster Santa Teresa durch den Sinn schweben, aber sie bewegte den ruhigen Ton seiner Stimme nicht, noch ließ sie eine Spur von Trauer oder Schmerz auf seinen Zügen zurück.

Dann trennten wir uns; es war ein strenger Abschied, ohne Klagen, ohne Thränen.

In unseren letzten Gesprächen fanden die Namen Clara und Pisana keinen Raum mehr. Und doch zerriß uns allen Dreien eine unglückselige Liebe das Herz. Sie gingen nach dem Spital mit dem Entschluß, beim Morgengrauen die Reise anzutreten; ich eilte, meinen Vater aufzusuchen. Ich kannte seine Pläne nicht, denn Lucilio wollte mir nicht mehr davon mittheilen; es drängte mich daher, sie zu erfahren, um meine eigenen Schmerzen in einem großen Opfer abzuladen, wozu mir der arme Giulio das Beispiel gab.

Dreizehntes Kapitel.

Ich fand meinen Vater nicht zu Hause und die alte muhamedanische Dienerin deutete mir durch viele verneinende Zeichen an, sie wisse auch nicht, wann er zurückkehre. Ich nahm mir vor, auf ihn zu warten, als sie mir einen Zettel von Leopardo's Hand übergab, welcher große Dringlichkeit zu haben schien.

Da du nicht zu Hause warst, schrieb er, so lasse ich dir diese Zeilen zurück. Ich bedarf deiner so bald als möglich wegen eines Dienstes, den du mir von jetzt in drei Stunden nicht mehr leisten kannst.

Ich machte der alten Maurin so gut als möglich begreiflich, daß ich bald wieder zurück sein würde, nahm meinen Hut und eilte nach dem Ponte Storto.

Ich hatte Leopardo am Morgen ernst und schweigsam wie immer, doch gesund und vernünftig verlassen. Dennoch ahnte ich ein Unglück und wünschte mir Flügel, um schneller an Ort und Stelle zu sein.

Die Hausthüre war offen, ein Lämpchen brannte am Fuß der Treppe; ich ging in Leopardo's Zimmer und

fand ihn in einem Lehnstuhl sitzend. Er war ernst wie immer, aber ungewöhnlich bleich.

Er starrte regungslos in das Licht. Bei meinem Eintritt richtete er den Blick auf mich und nickte mir einen stummen Gruß zu, als wollte er sagen: Ich danke dir, du kommst noch rechtzeitig.

Ich erschrak über seine Haltung und sein Schweigen und fragte ihn mit banger Unruhe, was er habe und was ich für ihn thun könne.

Nichts, antwortete er mühsam, wie Einer, der am Einschlafen ist und noch sprechen will; ich wünsche, daß du mir Gesellschaft leistest. Entschuldige mich aber, wenn ich nicht viel spreche, ich habe Magenschmerzen.

Gott im Himmel, laß mich einen Arzt holen! rief ich aus, denn ich wußte, daß Leopardo sich nicht leicht beklagte, und diese nächtliche Berufung sagte mir zur Genüge, wie schwer er leiden mußte.

Den Arzt? erwiderte er mit traurigem Lächeln. So wisse denn, Carlino, daß ich vor einer Stunde zwei Gran Sublimat genommen habe.

Ich stieß einen Schrei aus, er aber hielt sich die Ohren zu und sagte:

Still, still, Carlino! Meine Frau schläft im Nebenzimmer; es wäre Unrecht, sie zu stören, besonders da sie in gesegneten Umständen ist und ihr neuer Zustand sie übellaunig macht.

Aber um Gotteswillen, Leopardo, laß mich gehen! (Er hielt mich mit aller Kraft, die er noch hatte, fest.) Es ist vielleicht noch Zeit, ein gutes Mittel, ein starkes Gegengift... Laß mich gehen...

Carlino, es ist Alles umsonst. Das Einzige, um was ich dich bitte, ist, daß du mir in dieser letzten Stunde Gesellschaft leistest. Fasse dich, denn du siehst mich selbst gefaßt und entschlossen aus der Welt zu gehen.

Leopardo fuhr fort:

Das Mittel und der Doctor kämen eine gute halbe Stunde zu spät. Ich habe eine ganze Woche lang das Kapitel der Gifte durchstudirt. Sieh, ich bin jetzt an den zweiten Symptomen... Ich fühle, wie mir die Augen aus dem Kopf herausschießen... Wenn nur der Priester, nach dem ich geschickt habe, noch rechtzeitig kommt... Ich bin ein Christ und will nach den Vorschriften sterben.

Nicht doch, Leopardo, ich beschwöre dich, laß mich wenigstens einen Versuch machen. Ich kann dich so nicht sterben lassen.

Ich will es so, Carlino; wenn du mich lieb hast, mußt du mir meine Bitte erfüllen. Setze dich mir gegenüber und laß mich mein Leben im Gespräch endigen wie Sokrates. —

Ich sah ein, daß von einer so ruhigen Entschlossenheit nichts zu hoffen war.

Ich setzte mich ihm gegenüber und beklagte die traurige Verirrung, durch welche eine der stärksten Seelen, die ich gekannt hatte, auf solche Weise zu Grunde ging. Der Umstand, daß er bei einem Selbstmord zum Priester schickte, zeigte bereits eine Störung des Gehirns, denn es konnte ihm nicht unbekannt sein, daß die von ihm begangene Handlung, vom Standpunkt der Religion betrachtet, eine Todsünde war.

Er schien meine Gedanken zu errathen, denn er sagte:

Nicht wahr, Carlino, mein Verlangen nach einem

Priester überrascht dich? Glücklicherweise vergaß ich seit vielen Monaten, daß Gott den Selbstmord verbietet; jetzt erst erinnere ich mich wieder daran, denn es ist eine tiefe Wahrheit, daß die Nähe des Todes dem Gedächtniß merkwürdig nachhilft. Zum Glück ist es zu spät... ja, es ist zu spät. Gott wird mich für diese lange Zerstreuung bestrafen, doch hoffe ich, daß er nicht zu strenge mit mir verfahren wird und daß ein wenig Fegefeuer genügt. Ich habe so viel gelitten, Carlino, ich habe so unendlich viel gelitten in diesem Leben!

Fluch und Verdammniß auf das Haupt derer, die dich zu diesem verzweifelten Schritt getrieben haben! Leopardo ich werde dich rächen, ich schwör' dir's, ich werde dich rächen!

Still, mein Freund, störe meine Frau nicht im Schlaf. Auch ermahne ich dich, zu verzeihen, wie ich verzeihe. Ich ernenne dich sogar zum beständigen Vollstrecker meines Verzeihens, damit Niemand durch meinen Tod leide. Ich bitte dich ferner, es nicht wissen zu lassen, daß ich mich selbst getödtet habe. Es gäbe einen großen Skandal und es könnte vielleicht Jemand Mißvergnügen oder gar Reue empfinden. Du kannst sagen, es sei ein Schlag gewesen oder etwas Derartiges... mit dem Priester werde ich mich schon verständigen, und so hoffe ich, in Frieden zu sterben und den Frieden zurückzulassen.

O, Leopardo, Leopardo, soll ein Mensch wie du auf solche Weise zu Grunde gehen? Mit so viel Güte, mit so viel Kraft und Ausdauer!

Du hast Recht; vor zwei Jahren hätte auch ich es für unmöglich gehalten, und dennoch habe ich es jetzt ge-

than, es läßt sich nicht ändern. Die Schmerzen, die Demüthigungen und die Enttäuschungen häuften sich hier innen (er griff an seine Brust), bis eines Tages das Gefäß überlief und Gute Nacht, Vernunft!

Jetzt erst erkannte ich so recht die langen Qualen dieses armen, ehrlichen, aufrichtigen Herzens; die Kämpfe dieses offenen und so unwürdig verrathenen Gemüthes; die Zartheit dieser heroischen Seele, die nichts bemerken und sterben wollte, ohne ihren Mördern die Strafe der Reue zu hinterlassen. Doch sagte ich kein Wort darüber, um nicht das bewunderungswürdige Zartgefühl des Sterbenden zu verletzen. Leopardo sprach jetzt mit tieferer und matterer Stimme, seine Glieder wurden steif und sein Gesicht nahm nach und nach ein aschfarbenes Aussehen an.

Sieh, mein Freund, schon gestern dachte ich daran, doch vertheidigte ich mich tapfer. Ich hatte ein Vaterland, das ich lieben konnte und hoffte, ihm auf irgend eine Weise dienen und das Andere vergessen zu können. Doch auch diese Hoffnung schwand, und gerade dieser letzte Schlag war entscheidend!

O, mein Leopardo, noch ist nicht Alles verloren! Wenn es sich so verhält, so mußt du genesen; du wirst mit uns leben, wir tragen das Vaterland mit uns, wohin wir auch gehen; wir wollen seinen heiligen Cultus lehren. Wir sind jung, bessere Zeiten werden uns lächeln, laß mich...

Ich war aufgesprungen. Er hielt mich mit krampfhafter Gewalt am Arme fest; ich mußte mich wieder setzen. Ein trauriges Lächeln glitt über das schon vom Tode entstellte Gesicht.

Bleib, sage ich dir, sprach er mit einer Mitleid er=

regenden Kraftanstrengung. Es ist unter allen Umständen zu spät. Erhalte dir deinen reinen Glauben, Freund, er ist eine mächtige Anregung zu den schönsten und erhabensten Thaten. Was mich betrifft, so gehe ich ohne Groll von hinnen... Ich hätte vergebens gewartet, ich war müde, müde, müde —

Als er dies sagte, wurden seine Glieder schlaff und sein Kopf sank auf meine Schulter.

Ich wollte um Hilfe rufen, aber er raffte sich auf, um mich zurückzuhalten.

Hast du nicht verstanden, murmelte er heiser, daß ich nur dich und den Priester will.

Ich verstand ihn nur zu wohl und warf einen Blick des Hasses und der Verachtung nach der Thüre, hinter welcher Doretta unbekümmert schlief.

Ich schlang einen Arm unter Leopardo's Hals, und da ich sah, daß in dieser Stellung die Krämpfe schwächer wurden, so bemühte ich mich, ihn auf diese Weise aufrechtzuerhalten. Er wurde immer schwerer in meinen Armen, ich zitterte am ganzen Leibe, als die Thürsteherin mit dem Priester eintrat.

Nachdem sie vergebens an die Thüre des Pfarrers geklopft hatte, nahm sie den ersten Besten, der ihr begegnete, mit. Dieser hatte sich anfangs geweigert und entschloß sich erst, ihr zu folgen, als er hörte, daß es sich um einen dringenden Fall handle. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich die Augen aufschlug und in dem Priester Padre Pendola erkannte. Der gute Padre selber war nicht weniger erstaunt als ich, und so blieben wir einen Augenblick starr einander gegenüber stehen.

Leopardo schlug bei diesem Schweigen mühsam die Augen auf und kaum hatte er in das Gesicht des Padre geblickt, als er auf die Füße sprang, wie wenn ihn eine Natter gebissen hätte.

Der Padre wich zwei Schritte zurück und die Pförtnerin ließ aus Schreck das Licht fallen.

Ich will ihn nicht, er soll fort, er soll gleich fort! schrie Leopardo, indem er sich in meinen Armen wand wie ein Besessener.

Der Ehrwürdige war nicht abgeneigt, diesen Rath zu befolgen, doch schämte er sich vor der Pförtnerin und wollte wenigstens die Ehre seines Kleides retten. Dies gelang ihm leichter als er hoffte, denn Leopardo hatte sich nach jenem plötzlichen Wuthanfall schnell wieder besänftigt und war ruhig wie ein Lamm.

Der gute Padre näherte sich ihm sanft und sprach ihm mit weicher Stimme und zuckersüßem Lächeln Trost ein.

Ehrwürdiger Vater, ich bitte Sie sich zu entfernen! flüsterte ihm Leopardo mit hohler drohender Stimme ins Ohr.

Aber, mein lieber Sohn, denkt an Eure Seele, denkt, daß Ihr nur noch wenige Augenblicke zu leben habt und daß ich, obgleich ein unwürdiger Diener des Herrn —

Lieber Keinen als Sie, Padre! unterbrach ihn Leopardo bestimmt.

Die Pförtnerin ging, höchst unzufrieden über diesen Auftritt, ihren Geschäften nach, daher es der kluge Padre nicht für gerathen fand, sich zu widersetzen. Er gab uns seinen Segen und machte sich davon.

An der Schwelle hielt ihn Leopardo an, indem er ihm zurief:

Von der Schwelle des Grabes eine letzte Ermahnung, Padre, eine letzte geistliche Ermahnung an Sie, der sonst für die Seelen Anderer zu sorgen pflegt! Sie sehen, wie ich sterbe, — ruhig sanft und heiter. — Aber um so zu sterben, muß man leben, wie ich gelebt habe. Sie werden vergeblich ein solches Glück ersehnen. Sie werden an mich denken und zitternd in die andere Welt gehen, wie Einer der die Klauen des Teufels im Nacken fühlt! Gute Nacht, Padre, bis zur Morgendämmerung werde ich sanfter schlafen als Sie!

Padre Pendola hatte schon mit einer Geberde des Grauens und Mitleids das Zimmer verlassen und war froh, so leichten Kaufs davongekommen zu sein.

Leopardo dachte nicht mehr an ihn und bat mich, sogleich einen anderen Beichtvater zu holen. Ich überließ ihn auf kurze Zeit der Pförtnerin, ging und schellte so stark vor der Thüre des Pfarrers, daß es mir gelang, ihn aus dem Bett zu treiben und zu dem Sterbenden zu bringen. Der Zustand desselben hatte sich während meiner Abwesenheit so verschlimmert, daß er kaum mehr zu kennen war; doch stärkte ihn die Ankunft des Pfarrers ein wenig. Ich ließ sie auf kurze Zeit allein. Als ich wieder hereinkam, fand ich Leopardo im letzten Todeskampfe, aber noch heiterer als zuvor.

Also, mein Sohn, bereust du wirklich die schwere Sünde, die du begangen hast? fragte der Beichtvater. — Bekennst du, daß du an der Vorsehung verzweifelt, daß du mit Gewalt ein Werk Gottes zerstört hast, daß es einer Creatur nicht erlaubt ist, sich ein Urtheil über göttliche Fügungen anzumaßen?

Ja, ja, Padre, antwortete Leopardo mit einem leichten Anflug von Ironie, den er nicht unterdrücken konnte und der ihm vielleicht selbst nicht zum Bewußtsein kam.

Hast du Alles gethan, was in deiner Macht stand, um die Folgen deines Verbrechens zu verhindern?

Man muß sich bescheiden, antwortete mit schwacher Stimme der Sterbende; es war nicht mehr Zeit, Padre — zwei Gran Sublimat sind ein zu wirksames Mittel!

Gut, die Absolution, die ich dir ertheilt habe, möge Gott bestätigen.

Und nun machte er sich daran, die Gebete der Sterbenden zu recitiren.

Jetzt schwollen die Adern des Sterbenden an, seine Glieder krümmten sich, sein Mund trocknete aus, seine Augen verdrehten sich gräßlich, und doch herrschte der Geist stark und unerschrocken über den Sturm des Todes, der in ihm wühlte. Es war, als ob zwei verschiedene Wesen in ihm wohnten, von denen das eine mit der Theilnahmlosigkeit eines Richters die Leiden des anderen betrachtete. Der Pfarrer reichte ihm die letzten Sacramente und Leopardo beruhigte sich in der Erwartung des Todes mit der ernsten Frömmigkeit eines wahren Christen.

Die Ruhe war in seinen ganzen Körper zurückgekehrt, die feierliche Ruhe, die dem Tode vorhergeht; ich konnte die großartige Wirkung der Religion in einer hohen männlichen Seele bewundern und beneidete zum erstenmal die erhabene Ueberzeugung, die mir für immer versagt war. Der Tod der alten Gräfin von Fratta hatte sie bei mir in Mißcredit gebracht, der Leopardo's machte sie mir ehr-

würdig und erhaben. Aber allerdings bewährt sich eine Natur wie die seine mit oder ohne Glauben.

Bald darauf kam ein neuer Anfall von heftigen Schmerzen; aber es war der letzte. Sein Athem ward immer schwächer und rascher, er öffnete die Augen halb wie beim Anblick einer zauberischen Erscheinung und hob von Zeit zu Zeit die Hand, wie um einen jener Engel zu streicheln, die seine Seele empfingen. Es waren die goldenen Gestalten seiner Jugend, die vor dem umdämmerten Geiste auf- und abwogten; es waren seine schönsten Hoffnungen, seine glänzendsten Träume, welche jetzt vor dem Auge des Sterbenden sichtbare Formen annahmen. Er sah mich lächelnd an, zum Zeichen, daß er mich erkannte; er nahm meine Hand in die seinige und drückte sie an sein Herz, das kaum mehr schlug und noch so reich an Muth und Liebe war. Er richtete sich einen Augenblick auf und sprach stolz den Namen Venedig, dann sank er ermüdet zurück, um wieder in seine Phantasien zu verfallen.

Als der schwere Augenblick herannahte, sah ich ihn die Lippen zu einem Lächeln öffnen, wie schon lange keines mehr auf diesem kräftigen, majestätischen Gesichte geglänzt hatte. Er griff an seine Brust und zog ein Scapulier heraus, das er wieder und wieder an die Lippen drückte. Jeder Kuß ward langsamer und schwächer; er ließ es endlich fallen, um seine Seele zu Gott auszuhauchen, und der letzte Athemzug kam so tief und voll aus der Brust, als wollte er sagen: Ich bin erlöst!

Die Reliquie, der er den letzten Lebenshauch geweiht hatte, glitt aus seiner Hand in die meinige; ich empfing sie wie ein Pfand, wie eine heilige Erbschaft und ich beugte

mich vor dem Todten wie vor dem Anblick Gottes. Niemals habe ich einen solchen Tod gesehen; der Pfarrer bespritzte den Leichnam mit Weihwasser und ich sah, wie er sich beim Gehen die Augen trocknete.

Er betheuerte mir, er werde für ein ehrliches Begräbniß sorgen, wenn es gleich die Kirchengesetze verböten. Bei der Heiligkeit dieses Lebens dürfe man nicht so streng auf die Regeln sehen.

Als ich allein war, brach erst mein Schmerz aus. Ich küßte das heilige Märtyrerantlitz wieder und wieder, ich benetzte es mit Thränen und betrachtete es lange, hingerissen von dem überirdischen Frieden, der daraus sprach. Ich lernte höhere Tugend in einer Stunde Unterredung mit einem Todten, als in meinem ganzen Umgang mit den Lebendigen.

Das Licht war am Ausgehen, der erste Strahl des Tages brach durch die Läden, als es mir einfiel, daß ich Doretta den Tod ihres Gatten ankündigen müsse. Dieser Gedanke machte mich schaudern.

Trotzdem wollte ich eben an die Thüre klopfen, als ich von innen Schritte vernahm. Die Thüre öffnete sich sachte und vor mir erschien das bleiche ängstliche Gesicht Raimondo Venchieredo's.

Ich stieß einen Schrei aus, daß die Wände des Hauses zitterten und warf mich auf Leopardo, wie um ihn gegen diese letzte Beschimpfung zu schützen.

Raimondo begriff anfangs gar nichts und stotterte einige unverständliche Worte von Gondeln und Fusina und machte sich dann schnell davon.

Ich erfuhr nachher, daß er Leopardo nach Fusina ge-

schickt hatte, um den ganzen Tag auf seinen Vater zu warten, der dort ankommen müsse, und ihm ein hochwichtiges Schreiben zu übergeben. Leopardo war auch wirklich beim Ave Maria fortgegangen, aber schon unterwegs merkte er, daß er den Brief vergessen hatte und kehrte zurück, um ihn zu holen. Da sah er Raimondo in sein Haus und in das Zimmer Doretta's schleichen. Das Uebrige kann sich Jeder vorstellen. Er hatte übrigens das Sublimat schon Morgens bei einem Apotheker geholt, nachdem er der Municipal-Versammlung beigewohnt, in welcher Villetard das Todesurtheil Venedigs aussprach. Es scheint, daß jene letzte Kränkung seiner Ehre einen Entschluß nur beschleunigt hatte, der schon vorher aus vielen Gründen gefaßt und gereift war. Der Brief an den Venchieredo, von der Hand Padre Pendola's, wurde in der Tischschublade gefunden.

Dies Alles wußte ich damals noch nicht, aber ich errieth es ungefähr. Deshalb duldete ich nicht, daß sich Raimondo aus dem Staub mache, ohne wenigstens die gräßliche Tragödie zu erfahren, die er verschuldet hatte.

Ich lief ihm bis auf die Schwelle nach, faßte ihn bei den Schultern und riß den Zitternden auf den Boden vor die Leiche Leopardo's.

Blick her, sagte ich, Schurke, blick her!

Er sah erschrocken hin und bemerkte jetzt erst die Todesblässe, die das leblose Gesicht bedeckte. Er stieß einen gellenden Schrei aus und sank wie vom Blitz getroffen zurück.

Dieser zweite Schrei rief die Pförtnerin, Doretta und alle Hausbewohner ins Zimmer.

Raimondo war wieder zu sich gekommen, aber er hielt sich nur mit Mühe aufrecht. Doretta raufte sich weinend und schreiend die Haare. Die Anderen starrten entsetzt auf das düstere Schauspiel und fragten einander halblaut, wie es gekommen sei.

Jetzt mußte ich lügen, denn ich wollte den Wunsch meines Freundes gewissenhaft erfüllen. Aber als ich seinen Tod einem Schlaganfall zuschrieb, verrieth der Ton meiner Stimme, ohne daß ich es wollte, die Wahrheit.

Raimondo und Doretta verstanden mich und zeigten die Beschämung der Schuldigen vor meinem Richterblick. Ich verließ das Haus mit dem Entschluß, den nächsten Tag wiederzukommen, um meinen Freund zur letzten Wohnstätte zu geleiten; wie mir dabei zu Muthe war, will ich nicht sagen. Ich blickte manchmal mit unaussprechlicher Sehnsucht in das trübe tiefe Wasser des Canals, aber mein Vater wartete schon lange auf mich und andere Märtyrer riefen mich nach Mailand in die harten Entbehrungen des Exils.

Mein Vater erwartete mich schon seit einer Stunde und wurde sehr ungeduldig, als ich so lange nicht zurückkam. Ich entschuldigte mich, indem ich ihm den schweren Fall erzählte, aber er schnitt mir das Wort im Munde ab mit dem Ausrufe:

Das ist ein Narr! Das Leben ist ein Schatz, man muß es verwenden bis zum letzten Heller!

Diese Gesinnung ekelte mich an und ich empfand nicht die geringste Neigung, seinen Wünschen entgegenzukommen, wie mir Lucilio am Abend zuvor gerathen hatte. Er aber kam ohne mein Zuthun sofort zur Sache.

Carlino, fragte er, sage mir aufrichtig, wie viel Geld brauchst du jährlich, um zu leben?

Ich besitze ein Paar kräftige Arme, antwortete ich kalt; ich werde mir zu helfen wissen.

Auch du bist ein Narr! antwortete er. Ich besitze auch ein Paar kräftige Arme und habe viel mit ihnen gearbeitet, aber ich habe deshalb nie ein hilfreiches Anerbieten der Freundschaft verschmäht. Nimm es wie du willst, ich bin dein Vater, ich habe ein Recht, dir zu rathen und im Nothfall auch dir zu befehlen. Nein, du brauchst mich nicht so hochmüthig anzusehen. Du dauerst mich, du bist jung, du hast den Kopf verloren. Auch ich war gestern in Verzweiflung, auch ich habe qualvoll gelitten, als ich all meine Hoffnungen durch die Hand Derer zerstört sah, die sie erfüllen sollten. Auch ich habe geweint — ja, ich habe geweint vor Wuth, als ich mich betrogen und verhöhnt und für sieben Jahre der Dienste und Opfer mit Undank und Verrath belohnt sah. Aber heute, heute lache ich darüber. — Ich trage einen großen Gedanken in mir, der mich monate-, vielleicht jahrelang beschäftigen wird. Ich hoffe, der zweite Versuch soll mir besser glücken als der erste und wir werden uns wiedersehen. Sieh, der Mensch ist ein ziemlich schwaches Thier, ein künftiger Verwandter des Nichts, aber er ist nicht Nichts, und da er nicht Nichts ist, so kann er der erste Ring einer Kette sein, an der Alles hängt. — Höre auf mich, Carlino, ich bin dein Vater, ich schätze dich und will dir wohl; du mußt die Rathschläge meiner Erfahrung annehmen, du mußt dich für jene Zukunft sparen, die ich dir und dem Vaterland bereiten will. Denke, daß du nicht allein bist, daß du hilf-

lose, flüchtige und bedürftige Freunde und Verwandte hast; du wirst manchmal froh sein, ein Brod mit ihnen theilen zu können. Hier in diesem Fach sind mehrere Millionen, die ich einem großen Wagniß weihe; sie waren für dich bestimmt, jetzt sind sie es nicht mehr. Du siehst, ich spreche offen und aufrichtig. Zeige mir also das gleiche Vertrauen, sage mir, wie viel du brauchst, um ein Jahr bequem zu leben?

Ich beugte mich unter dieser schneidenden väterlichen Logik und antwortete, dreihundert Ducaten wären mehr als hinreichend.

Brav, mein Sohn, antwortete mein Vater, du bist ein Ehrenmann. Hier ist ein Wechsel für sechstausend Ducaten auf das Haus Apostulos in San Zaccaria, den du heute noch dem Repräsentanten des Hauses übergeben sollst. Du wirst prächtige Leute finden, edel und loyal, einen Alten, der die Perle aller ehrlichen Kaufleute ist und dir ein zweiter Vater sein wird; einen Jüngling, der eben aus Griechenland zurückkommt und zwanzig Venezianer aufwiegt; ein Mädchen, das du wie eine Schwester lieben wirst; eine Frau, die dir mit mütterlicher Liebe entgegenkommen wird. Vertraue dich ihnen an, durch sie wirst du Nachrichten von mir erhalten, denn ich habe im Sinne, mich vor Mittag einzuschiffen und will diesen ruchlosen Tag nicht sehen. Das Haus, das ich für zweitausend Ducaten gekauft habe, bleibt dir als Eigenthum; die Schenkung ist schon aufgesetzt. Im Schreibtisch wirst du einige Papiere finden, die deiner Mutter gehörten. Es ist ihre Erbschaft, welche rechtlich an dich fällt. Was dein zukünftiges Schicksal betrifft, gebe ich dir keine Rathschläge,

weil du keine brauchst. Andere bauen noch auf die französischen Verheißungen und wandern in die Cisalpina aus. Denke immer an Venedig; laß dich weder vom Glück, noch von Reichthümern, noch vom Ruhme blenden. Ruhm gibt es nur, wenn man ein Vaterland besitzt; ich achte Glück und Reichthümer, aber nur wenn sie durch Freiheit und Gerechtigkeit befestigt sind.

Seid unbesorgt, Vater, antwortete ich, tief ergriffen durch diese Ermahnungen, die, wiewol stoßweise und mit einem mehr maurischen als venezianischen Accent vorgebracht, darum nicht minder großherzig waren. — Ich werde immer an Venedig denken. — Aber warum kann ich nicht mit Euch gehen und Eure Pläne und Eure Mühen theilen?

Das will ich dir sagen, mein Sohn. Du bist nicht Türke genug, um alle meine Mittel zu billigen; ich bin wie ein Chirurg, der bei der Operation keine wimmernden Weiber um sich will. Ich sage dies nicht, um dich zu beleidigen, aber ich wiederhole dir, du bist nicht genug Türke; das kann dir zur Ehre gereichen, aber ich würde dabei die Freiheit der Handlungen verlieren, durch die man allein derartige Angelegenheiten rasch zu Ende führt. Und ein Mann von sechzig Jahren, Carlino, hat keine Zeit zu verlieren. Ueberdies thun diesem Lande kräftige, gutgesinnte junge Leute noth.

Es ist besser, ihr bleibt hier. Bald muß es in irgend einem Winkel losgehen. In Ancona, in Neapel siedet es schon, daß es eine Pracht ist; wenn sich das Feuer ausbreitet, kann sich der, der es angezündet hat, leicht die Finger daran verbrennen; dann seid ihr am Platz. Deshalb rathe ich dir, zu bleiben und mich allein dahin zu lassen,

wo das Alter mehr zu Stande bringt als die Jugend, und das Geld mehr gilt als Körperstärke und Seelenkühnheit.

Mein Vater, was soll ich sagen? — Ich werde bleiben! — Aber dürfte ich nicht wenigstens wissen, wohin Ihr geht?

In den Orient gehe ich, in den Orient, um mich mit den Türken zu verständigen, da ich hier keine Stimme hatte, um mich verständlich zu machen. In Kurzem wirst du, wenn auch nicht von mir, so doch von den Türken hören. Dann sei überzeugt, daß ich die Hand im Spiele habe. Mehr kann ich dir nicht sagen, weil es noch schattenhafte Pläne sind.

Mein Vater mußte fort, um sich bei dem Capitän der Tartane, welche nach der Levante segelte, nach der Stunde der Abfahrt zu erkundigen.

Ich begleitete ihn und konnte weiter nichts aus ihm herausbringen, als daß er nach Konstantinopel wollte, wo er sich je nach Umständen längere oder kürzere Zeit aufzuhalten dachte.

Seine Gedanken konnten weder kleinlich, noch niedrig sein, denn sie hoben seine ganze Person und gaben ihm eine bisher ungekannte Würde. Er trug wie gewöhnlich seine Mütze und seine armenischen Hosen, aber unter seinen grauen Wimpern leuchtete ein ganz neues Feuer. Gegen neun Uhr stieg er mit seiner treuen Magd und einem kleinen Koffer an Bord; er stieß keinen Seufzer aus, ließ keine Grüße zurück, freiwillig schlug er den Weg ins Exil ein, mit der Zuversicht eines Jünglings, der die Gewißheit des nahen Sieges vor Augen hat. Er küßte mich, wie wenn er mich morgen wiedersehen sollte und empfahl mir den Besuch bei den Apostulos an; damit ging er unters

Verdeck und ich fuhr in der Gondel, die uns an Bord gebracht hatte, wieder zurück.

O, wie elend und verlassen fühlte ich mich, als ich wieder das Pflaster der Piazzetta betrat! Mein Herz wollte Pisana zufliegen, aber ich hielt es fest, denn ich dachte an Giulio und den corsischen Officier. Dann faßte mich der Jammer um Leopardo's Tod wieder an und ich brach in bittere Klagen aus.

Als ich eine Zeitlang geweint und getobt hatte, richtete ich, um mich zu zerstreuen, meine Gedanken auf den Wechsel meines Vaters und machte mich nach San Zaccharia auf, um mich mit dem griechischen Geschäftsträger zu verständigen.

Ich fand einen grauen Schnurrbart, der wenig Worte machte, der die Firma meines Vaters hochschätzte und mich ohneweiteres fragte, wie ich bezahlt zu werden wünschte.

Ich antwortete, ich wünsche nur jährlich die Interessen, das Capital würde ich gern in so sicheren Händen lassen.

Der Alte stieß ein undeutliches Gebrumme aus, worauf ein Jüngling erschien, dem er das Blatt übergab und auf Griechisch einige Worte sagte, die ich nicht verstand. Er bedeutete mir dann, dies sei sein Sohn, ich solle mit demselben zur Kasse gehen, wo mir die Summe nach Wunsch ausbezahlt würde. So brummig und rauh der alte Geschäftsmann war, so gewinnend fand ich seinen Sohn Spiridion durch seine feinen, liebenswürdigen Manieren. Groß und schlank von Gestalt, mit kühngeschnittenem griechischen Profil, olivenfarbiger Haut und blitzenden Augen hatte er beim ersten Anblick mein Herz erobert. Ich ahnte eine große

Seele unter diesen Zügen und liebte ihn sogleich, wie es meine Art war.

Er zählte mir dreihundert und fünfzig nagelneue blanke Ducaten auf, bat mich lächelnd um Entschuldigung über den groben Empfang seines Vaters und fügte bei, ich möchte mich dadurch nicht abschrecken lassen, er habe ihm noch denselben Morgen mit großer Wärme von mir gesprochen und ich werde in ihrem Haus willkommen sein und dort das Vertrauen und den Frieden der Familie wiederfinden.

Ich dankte ihm für seine freundschaftlichen Gesinnungen und nahm seine Einladung mit Freuden an, da mich, wie ich ihm sagte, ein außerordentlicher Fall an Venedig fesselte.

So schieden wir als Freunde von ganzer Seele.

Zu Hause erfaßte mich bald die Trauer und Beklemmung der Einsamkeit.

Ich weinte bitterlich, als ich die Pfeife meines Vaters noch mit Tabak gefüllt fand. Ich dachte, so müsse Alles enden und die Ahnung stieg in mir auf, dies möchte eine Vorbedeutung sein.

Bei dieser Gemüthsstimmung zog mich der arme Leopardo mit unwiderstehlicher Gewalt zu sich und ich brachte den Rest des Tages an dem Bette zu, auf das ihn mitleidige Nachbarn gelegt hatten.

Die Pförtnerin sagte mir, die Witwe sei mit ihren Kleidern abgereist und habe acht Ducaten für die Begräbnißkosten zurückgelassen. Beim Fortgehen habe sie gesagt, ihr Herz ertrage es nicht, eine Stunde länger mit der leblosen Hülle dessen, den sie so sehr geliebt, unter einem Dache zu bleiben.

Uebrigens, fuhr die Pförtnerin fort, war die Dame ganz wüthend, daß jener schöne Herr, der heute Morgen da war, nicht kam, um sie abzuholen, und ärgerte sich auch nicht wenig über meine Kleine, daß sie ihre Haube zu Boden fallen ließ. Sagen Sie selbst, ob das Zeichen von großem Schmerze sind!

Ich antwortete keine Silbe, sondern bat sie nur, sich um meinetwillen nicht zu bemühen, und als sie in ihrem Geschwätz und ihren Bemerkungen fortfuhr, kehrte ich mich ohneweiters zu dem Todten.

Nun ließ sie mich allein und ich hatte volle Muße, mich in den düsteren Abgrund meiner Betrachtungen zu versenken.

Ich zog jenes Scapulier aus der Tasche, das den Tag zuvor aus der Hand des Todten in die meine geglitten war, und nahm aus einem zugeknöpften Seitentäschchen ein Madonnenbild und einige vertrocknete Blumen. Ich dachte an die schönen, einfachen Worte Leopardo's; ich erblickte die Quelle von Venchieredo vor mir, die anmuthige Nymphe, die ihren Fuß darin badete; ich hörte die Vögel zwitschernd ein Vorspiel anstimmen und vernahm dann einen Liebesaccord aus zwei jungen Herzen, wie wenn zwei Saitenspiele ineinanderklingen. Ich sah unter dem Schatten der Erlen und Weiden einen Schimmer von Glück und Hoffnung auftauchen.

Dann wendete ich die Augen zur Wirklichkeit und blickte bebend auf den Todten vor mir. Jetzt hatte er das Glück gefunden, aber wie so ganz anders als er dasselbe gehofft!

Die Müdigkeit überwältigte mich; ich schlief einige

Stunden auf demselben Bette, auf dem Leopardo für immer schlummerte, und mein Schlaf war tief und ruhig, wie an der Brust der Mutter. Der Tod, den ich in dieser Gestalt so nahe vor mir sah, hatte mir nichts Schreckliches, Grausenhaftes; er schien mir ein kalter und strenger, aber ewig treuer Freund.

Ich ermannte mich, um dem Freund die letzte Pflicht zu erweisen, ihn in den Sarg zu legen und auf dem stillen Wasser nach der Insel di San Michele zu führen. Ich beneide die venezianischen Todten um diese letzte Reise; wenn noch ein leiser Lebensfunke in ihnen dämmert, wie der Amerikaner Pöe glaubt, wie süß muß ihren umschläferten Sinnen das sanfte Schaukeln der Gondel sein! An jenem stillen, nur von Kreuzen und Seevögeln bevölkerten Ufern trennten mich wenige Erdschollen auf immer von der theuren Hülle.

Ich weinte nicht, ich war versteinert wie Dante's Ugolino.

Ich fuhr mit derselben Gondel zurück, die die Bahre gebracht hatte, und der Lebende, welcher heimkehrte, war nicht lebendiger als der Todte, der dort geblieben war.

Als ich nach Venedig zurückkam, fiel mir ein neugieriges Zusammenströmen des Pöbels und eine ungewöhnliche Bewegung in der französischen Garnison auf. Ich hörte, die kaiserlichen Commissäre seien angekommen, um die Ceremonien der Uebergabe vorzunehmen; das Volk drängte sich vor dem Gouvernements-Palast, um sie herauskommen zu sehen. Ich weiß nicht, warum ich stehen blieb; ich glaube, ich suchte einen neuen Schmerz, um mich aus meiner Betäubung zu rütteln.

Bald darauf erschienen die Commissäre mit großem Pomp und Säbelgerassel. Sie lachten und sprachen laut mit den französischen Officieren, die sie begleiteten, und schifften sich in einem bedeckten Nachen ein, den ihnen Serrurier zur Rückfahrt hatte kostbar ausschmücken lassen. Ein Einziger trennte sich von seinen Gefährten, um in Venedig zu bleiben; es war kein Anderer, als der Herr von Venchieredo. Nach einer halben Stunde sah ich ihn am Arme Padre Pendola's wieder über die Piazza gehen, aber er trug weder Säbel noch Federn mehr, sondern ein schwarzes Kleid nach französischem Schnitt. Raimondo und Partistagno, den ich damals zum erstenmale in Venedig sah, folgten ihm mit triumphirender Miene. Daß Letzterer sich an Leute von diesem Schlage hielt, that mir sehr leid, nicht so viel um seinetwillen, sondern weil es mir ein Beweis war, wie solche Spitzbuben Dummheit und Unwissenheit zu benützen verstehen.

Der Dolch denkt auch nicht, aber er ist doch ein mörderisches Werkzeug in geübter Hand.

Ich ging nach Hause, denn ich fühlte, daß ich mich nicht mehr lange aufrecht halten konnte, und ich muß bekennen, daß ich in diesem Augenblick zu jedem starken Entschluß unfähig war. So viel ich auch hatte von Verhaftungen, Verurtheilungen und Proscriptionen flüstern hören, ich konnte mich nicht entschließen, Venedig zu verlassen. Ich war in jene gedankenlose Abspannung gefallen, wo der Mensch nicht die nöthige Willenskraft besitzt, um zum Fenster hinauszuspringen, wo er aber einen Blitzstrahl, der ihn träfe, oder einen Ziegel, der ihm auf den Kopf fiele, als eine Gnade des Himmels ansehen würde. Jetzt erst dachte ich

wieder an die Papiere meiner Mutter, die ich im Schreibtisch finden sollte. Ich öffnete zitternd das Kästchen und nahm einige staubige vergilbte Blätter heraus.

Ich durchlas erst einige Liebesbriefe im venezianischen Stil voll Schreibfehler. Sie waren von einem Edelmann, der vielleicht schon lange gestorben und mit den Gespenstern seiner Liebe begraben war. Sein Name kam nicht zum Vorschein, aber viele Stellen in jener langen Correspondenz bezeugten den Adel seines Hauses. Ich könnte hier einige Proben davon geben, um zu zeigen, wie man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Liebesbriefe schrieb. Es scheint, als ob die wichtigsten Fragen nicht schriftlich abgemacht worden wären; hingegen gab sich der Liebende viel Mühe, seine schönen Eigenschaften ins rechte Licht zu setzen und die Eindrücke zu beschreiben, die ihm die Liebenswürdigkeit der Schönen bei verschiedenen Gelegenheit gemacht hatte.

Die Phrasen waren nicht sehr gewählt, aber was an Feinheit fehlte, ersetzte das Feuer; besonders glänzte ein Schimmer von Treue, Ruhe und Güte durch, wie es jetzt nur noch in den Geburtstagsbriefen der Schüler an ihre Verwandten vorkommt. In meiner damaligen Stimmung aber interessirten mich diese Briefe nicht besonders. Ich ging weiter.

Andere Briefe von Lehrern und Klosterfreundinnen, noch abgeschmackter als die ersten. Ich blätterte wieder weiter. Nun folgte die ganze Sammlung der Liebesbriefe meines Vaters. Sie waren sehr sonderbar, aber er schien so verliebt als nur ein Mensch auf der Welt sein kann, und sein letztes Billet bestimmte den Tag und die Stunde jener Flucht, die meine Eltern in die Levante geführt hatte.

Wie ein Corollarium zu diesen Briefen fand ich ein Tagebuch von der Hand meiner Mutter, aus vielen Städten der Levante und Klein-Asiens datirt. Hier begann die eigentliche Geschichte.

Das Glück meiner Mutter hatte bis zur Hälfte der Ueberfahrt gedauert. Die Stürme und die Seekrankheit auf dem Rest der Reise, das Elend und die Streitigkeiten auf ihren ersten Pilgerfahrten, dann die Krankheiten, die Strapatzen und endlich der Hunger hatten jene erste Liebesgluth so ziemlich abgekühlt. Trotzdem ward sie nicht müde, dem Gatten zu folgen, geduldig seine Launen, seine Gleichgiltigkeit und besonders seine Eifersucht, die ihr sehr sonderbar vorkam, zu ertragen. Er war wochenlang von dem Orte abwesend, wo meine Mutter wohnte, und diese blieb in der Obhut einer armen türkischen Familie, bei der sie Kindsmagd und Köchin machen mußte, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen.

Mein Vater zog inzwischen in den Harems und Kiosks der reichen Muselmänner herum und handelte mit Nadeln, Spiegelchen und anderen Kleinigkeiten, die er zu unglaublichen Preisen zu verkaufen wußte; so wenigstens versicherte meine Mutter, welche den äußersten Mangel litt. Eines Tages brach seine Eifersucht von Neuem aus und heftiger als je. Der Angeschuldigte war ein munterer Fellah aus der Nachbarschaft; meine Mutter schrieb empört über diese Ungerechtigkeit ihres Mannes; es scheint, als ob sie ein überlegtes System darin vermuthete, um sie dieses Lebens überdrüssig zu machen und sie entweder ganz zu morden, oder zur Flucht zu zwingen.

Jetzt erhob sich ihr Stolz wieder. Durch ihre Klagen

und ihre Verzweiflung klang die gekränkte Ehre der Edeldame durch. Immer erbitterter sprach ihre Seele aus den flüchtigen Zeilen, die sie Tag für Tag mit wüthender Hand aufs Papier kritzelte.

Endlich kam ich an ein leeres Blatt, auf dem nichts geschrieben stand als die Worte: Ich habe entschieden.

So schloß ihr Tagebuch, aber es ward vervollständigt durch einen Brief, den sie selber an meinen Vater geschrieben, gleich nachdem sie entschieden hatte. Ich kann nicht umhin, diese wenigen Zeilen wiederzugeben, weil sie am besten dazu dienen werden, den Charakter meiner Mutter zu schildern.

„Mein Gemal!" (so begann der Brief, in welchem sie von meinem Vater auf immer Abschied nahm.) „Ich wollte Euch lieben, ich wollte mich Euch anvertrauen, ich wollte Euch folgen bis ans Ende der Welt gegen den Willen meiner Verwandten, die mich für eine hirnlose, herzlose Landstreicherin erklärten. Hatte ich Recht oder Unrecht? Euer Gewissen wird es Euch sagen. Ich weiß nur, daß ich nicht länger Zweifel ertragen darf, die mich entehren, und daß das Wesen, das ich unter dem Herzen trage, sich nicht einem Vater aufdrängen darf, der es zurückstößt. Ich war ein frivoles, eitles Weib, Eure Liebe ließ mich meine Fehler theuer bezahlen. Ich bin bereit, eine noch vollere Buße zu thun. Ich habe im Ganzen nicht mehr als zwanzig Ducaten; ich werde Alles aufbieten, um nach Venedig zu kommen, wo Schmach und Verachtung meiner harren. Aber wenn ich das Kind seinen Verwandten übergeben habe, die nicht das Herz haben werden, es zurückzustoßen, möge Gott mit mir machen was er will! Ihr

werdet noch acht Tage abwesend sein, bei der Heimkehr werdet Ihr mich nicht mehr finden, dessen bin ich gewiß. Alles Uebrige steht in den Händen Gottes."

Dieser Brief trug das Datum von Bagdad. Ich sah in Gedanken meine arme Mutter von Bagdad bis Venedig, auf viertausend Meilen nur Wüste und Meer, in einer drückenden Jahreszeit, entkräftet vor Mangel und Leiden. Mit zwanzig Ducaten in der Tasche verließ sie das Haus eines argwöhnischen brutalen Gatten, wagte sich auf eine Reise voll Gefahren und Beschwerden, der Demüthigung und Schande entgegen, die sie im Vaterlande erwarteten. Ein liebendes und geopfertes Weib, sollte sie mit den Landstreicherinnen vermengt werden, und wol ihr, wenn Einer ihrer Verwandten so edelmüthig war, ihren Sohn vom Pflaster aufzulesen! O, und ich war die Ursache ihrer Schmach und ihrer Leiden!

Ich bereute es, geboren zu sein!

Ich hatte sie mit meiner Geburt ins Verderben gestürzt und sie ohne Trost und ohne Hilfe verlassen. Ich verabscheute meinen Vater, ich dankte Gott, daß er gegangen war und daß ein großer Zeitraum zwischen der Lesung dieser Blätter und dem ersten Wiedersehen verfließen mußte. Sonst hätte ich nicht vorhergesehen, wie dieser Kampf meiner Gefühle enden sollte; ein Fluch wäre meinen Lippen entflohen.

O, wie bitterlich weinte ich diesen Tag, um mit meinen reuevollen Thränen das unendliche Gewicht meiner Leiden zu erleichtern.

Wie glühte jede Fiber in mir vor Zorn über jene

Verleumder, die es gewagt hatten, das Andenken dieser Märtyrerin anzuschwärzen!

Ich zerschlug mir die Brust, ich raufte mir die Haare aus Wuth, daß ich nicht Rache nehmen konnte an den Lügnern; mein Schweigen während meiner Kindheit jenen Lästerungen gegenüber schien mir ein Verbrechen. Warum hatte ich mich nicht erhoben mit dem Muthe der Unschuld, mit der Entrüstung eines Sohnes, der das Andenken seiner Mutter beschimpfen hört? Warum hatten meine kleinen Augen nicht vor Verachtung geblitzt, warum hatte ich nicht das Mitleid derer zurückgewiesen, die mich ein Stückchen Brod und einen Winkel in ihrem Hause mit Schande bezahlen ließen.

Die Flammen der Scham schlugen mir aus dem Gesicht; ich hätte mein ganzes Leben darum gegeben, einen jener Tage zurückholen zu können, um mich für meine schmachvolle Knechtschaft zu rächen. Aber es war zu spät? Sie hatten mir gleichsam mit der Milch die Geduld, die Furcht und ich möchte fast sagen die Lüge eingeimpft, die drei Erbsünden der Bettler. Ich war gut und zahm geworden, mein Temperament, durch lange Unterwerfung geschmeidigt, suchte nur einen Vorwand, um sich zu beugen, nur einen Herrn, um zu gehorchen.

Das Inventar der mütterlichen Erbschaft war zu Ende, aber zwischen dem letzten Brief meiner Mutter und dem Boden der Schachtel fand ich einige frisch beschriebene Blätter. Sie trugen das Datum von zwei Tagen früher und waren von der Hand meines Vaters. Ich betrachtete sie mit Abscheu; sie brannten mir in den Fingern. Als ich mich beruhigt hatte, las ich Folgendes:

„Mein Sohn!

„Alles, was du von deiner Mutter gelesen hast, konnte ich dir für immer verbergen. Danke mir, daß ich sie in Deiner Achtung wiederhergestellt, wenn auch zu meinem eigenen Schaden. Ich habe gesehen, daß du Trost brauchst, ich wollte dir einen lassen, wenn ich auch nun die Kosten davon bezahlen muß. Ich habe deine Mutter aus Liebe geheiratet, das kann ich nicht leugnen, aber ich glaube, ich war nicht geschaffen für eine solche Leidenschaft, denn die Liebe verflog mir sehr rasch. Meine Fahrt nach der Levante, meine Anstrengungen, meine Reisen dort galten immer einem sehr hohen Ziel, mit Einem Wort, ich wollte Millionär werden. Ich gestehe dir, daß eine Frau mir höchst unbequem war. Das brachte mich um die gute Laune, und die Grausamkeit, mit der ich mich selbst tyrannisirte, indem ich meine Bedürfnisse auf das Allernöthigste beschränkte, hielt sie für eine schlaue Manier, um sie zu quälen. Meine lange Abwesenheit vom Hause und die gänzliche Hingebung an den großen Plan, der mir im Kopf steckte, verursachte Streitigkeiten und unaufhörlichen Zank. Sie befand sich schließlich unter Türken und Ungläubigen ohne mich sehr wol. Oft, wenn ich nach Hause kam, hörte ich ihr helles venezianisches Lachen hinter den Fensterläden; meine Gegenwart brachte Zorn, Schläge und Thränen. Besonders neben jenem bewußten Fellah vergaß sie leicht den abwesenden rauhen Gatten.

„Nun begegnete mir, was häufig bei nicht sehr edlen, noch allzu aufrichtigen Gemüthern vorkommt: ich wurde eifersüchtig. Aber im Grund meiner Seele ward ich mir doch vielleicht bewußt, daß die Eifersucht nur ein Vorwand

war, um meine Frau so zu quälen, daß sie sich gezwungen sah, mich zu verlasseu. Ich schwöre dir's, ich erwartete mit Ungeduld von ihrer Seite irgend eine Verzweiflungsscene, ein absolutes Verlangen, nach Venedig zurückzukehren, aber ich war weit entfernt, eine Flucht zu fürchten. Sie war furchtsam, zart und mehr zum Reden als zum Handeln geneigt. Ihre unerwartete Abreise überraschte und bekümmerte mich nicht wenig, aber ich hielt mich damals in Persien auf; ich kam erst nach einem Monat zurück, als es mir schon unmöglich war, sie wieder einzuholen. Ich steckte tiefer als je in meinen Unternehmungen und alle Gedanken, die mich davon abbringen wollten, waren mir zuwider. Du wirst jenen Seelenzustand wol kennen oder wenigstens begreifen, in dem man Alles für wahr und vortrefflich hält, was Einem bequem ist; und durch die Macht der Gewohnheit glaubt man es schließlich wirklich. Um die Gewissensbisse, die mich beunruhigten, zu stillen, überredete ich mich, daß meine Eifersucht nicht grundlos gewesen sei. Ich gewöhnte mich so an diese bequeme Meinung, daß ich mich weder um sie, noch um ihr Kind mehr bekümmerte.

„Ich wußte, daß sie wol oder übel in Venedig angekommen sein mußte; damit war ich zufrieden und, froh ein unbequemes Eheband los zu sein, gab ich mich mit ganzer Seele und noch größerer Zähigkeit meinen Geschäften hin. Erst als ich mit den geträumten Millionen, die schon in gute Zechinen und große Dublonen geprägt waren, ins Vaterland zurückkehrte, hatte ich Zeit, die Papiere deiner Mutter durchzustöbern. Eine Schifffahrt von zweiundvierzig Tagen gab mir alle Muße, darüber

nachzudenken. Als ich daher in Venedig gelandet war, sah ich dich mit heimlicher Freude. Die Zweifel über deine Geburt verflogen mir allmälig. Aber ich kam natürlich nur langsam so weit. Ich fühlte, daß ich mir selbst ins Gesicht schlug und daß ich handelte wie jene Taglöhner, die, nachdem sie zwanzig Jahre lang ein Verbrechen geheimgehalten hatten, selbst zum Richter liefen, um es anzuzeigen und sich henken zu lassen. Ich wundere mich, daß meine muselmännische Moral mir diese nachtheilige Reue zuließ. Zwar mit den Türken und Armeniern war ich gewohnt, wie mit Bestien zu verhandeln und sie ohne Gewissensbisse zu übernehmen und zu betrügen, aber ich hatte niemals meine Krallen in christliches Fleisch gesetzt, und deine Mutter war, bei Gott, was auch ihre Gräfin-Schwester sagen mag, gewiß christlicher als wir Alle zusammen.

„Vielleicht war es auch das Interesse, was mich bewog, den ungerechten Argwohn abzustreifen. Die Restauration des Hauses Altoviti hatte sich nach und nach in meinem Kopfe mit der Restauration von Venedig verschwistert und im hoffte, wie man zu sagen pflegt, zwei Fliegen mit Einer Klappe zu treffen. Ich hatte mir in Konstantinopel alle Mühe gegeben, um die Türken zu bewegen, mit der Heiligen Allianz zu brechen und ihre Kräfte von Deutschland und Italien abzuziehen. Ich erwarb mir auf diese Weise ein großes Verdienst bei den Franzosen. Durch ihre Gunst und mit Hilfe der inneren Verschwörer, die sich an mich wendeten, mit meiner Ausdauer und mit meinen Millionen hoffte ich es dahin zu bringen, daß eines Tages das Loos der Republik in meiner Hand ruhe.

„Erschrickst du davor? Und doch, es fehlte wenig — es fehlte nur die Republik.

„Nun fand ich dich, umarmte dich, erkannte dich als meinen wahren und legitimen Sohn, liebte dich, so sehr ich nur lieben konnte, und warf meinen ganzen Ehrgeiz auf dich. Dein freundliches trauliches Wesen verlieh solchen Gefühlen Kraft und Süßigkeit. Dadurch, daß ich dir dieses schreibe, glaube ich Dir zu beweisen, daß ich dein rechter Vater bin.

„Im Begriff, mein abenteuerliches und gefahrvolles Leben wieder aufzunehmen, um abermals jenem Phantome nachzujagen, das mir entschwunden, als ich es schon in Händen zu halten glaubte, im Augenblick, da ich mich für ein Unternehmen einschiffe, das mit dem Tode endigen könnte, wollte ich nichts verschweigen, was sich auf unsere Blutsverwandtschaft bezog. Ich habe eine große Rache zu nehmen, und ich werde mit allen jenen Mitteln, die mir das Schicksal bietet, danach streben; aber auf dir beruhen meine Hoffnungen, und wenn dieser große Act der Gerechtigkeit vollzogen ist, so sollst du die Ehre und die Frucht davon genießen. Deshalb will ich, daß du hier bleibst, und auch noch aus anderen Gründen, die ich dir seinerzeit erklären werde. Du mußt unter den Augen deiner Mitbürger bleiben, um ihre Gunst und ihre Achtung zu erwerben. Bleibe, mein Sohn, bleibe! Das Feuer der Jugend ergießt sich von Venedig nach Neapel, wer daraus Vortheil für sich selbst zu ziehen streben würde, könnte sich die Finger verbrennen. So beurtheile wenigstens ich die Sache. Wenn ich dir einen geeigneten Ort bezeichnen sollte, so würde ich Ancona oder Mailand rathen.

Doch wirst du nach den Umständen das besser beurtheilen können. Du hast inzwischen diese geschwätzigen Franzosen kennen gelernt, wende gegen sie ihre eigenen Künste an; gebrauche sie zu deinem Vortheil, wie sie uns bloß zu ihrem Vortheil mißbrauchten. Denke immer an Venedig, an das Venedig, in dem die alten Venezianer herrschten.

„Jetzt ist dir nichts mehr verborgen, du kannst mich richten, wie es dir gefällt, denn wenn ich dir dieses Bekenntniß nicht mündlich gemacht habe, so geschah es nur deshalb, weil ich der Vater bin und du der Sohn. Ich wollte mich nicht vertheidigen, ich wollte erzählen; du siehst auch, daß ich mehr als nöthig philosophirt habe, um gute wie schlechte Gefühle aufzuklären. Richte mich also, aber trage auch meiner Aufrichtigkeit Rechnung und vergiß nicht, daß, wenn deine Mutter noch lebte, sie sich freuen würde, dich als liebenden und nachsichtigen Sohn zu sehen.“ — —

Als ich diesen langen Brief durchlesen hatte, der so verschieden war von der sonstigen Zurückhaltung meines Vaters, und in dem ich vollständig seine Sinnesart mit all seinen guten Eigenschaften, mit seinen vielen Fehlern und der eigenthümlichen Schärfe seines Verstandes erkannte, blieb ich einige Zeit in Gedanken versunken. Endlich erinnerte ich mich jenes wahrhaft göttlichen Gebotes: Du sollst Vater und Mutter ehren. Diese Doppelliebe läßt sich nicht trennen, und wenn ich meine Mutter ehren wollte, so mußte ich dem verzeihen, dem sie gewiß verziehen haben würde, wenn sie seine Zerknirschung und Reue über sein verkehrtes und trauriges Verfahren gesehen hätte. Auch bekenne ich, das harte und wilde, aber zähe und tiefe Temperament meines Vaters übte eine gewisse Macht über

mich; die Kleinen sind immer geneigt, die Großen zu bewundern; wenn sie vollends die Pflicht dazu treibt, übersteigt ihre Bewunderung jedes Maß. Ich dachte und überlegte und schenkte freiwillig mein ganzes Herz jenem Einzigen, der es durch heilige Rechte des Blutes verlangte.

Was jene neuen Absichten waren, die ihn in die Levante riefen, konnte ich mir nicht vorstellen, doch ich vertraute auf ihn und erwartete etwas Größeres von ihm, und obgleich er sich durch dieselben Illusionen hatte täuschen lassen, wie wir, so schien er mir doch durch Scharfblick, Ausdauer und Willenskraft so überlegen, daß ich nicht glauben mochte, er könne zum zweitenmal hintergangen werden. Ich war jung, der Schmerz erstickte die Hoffnung nicht, sie brach sich Bahn durch Jammer, Furcht und Verzweiflung.

Als ich mich ein wenig gefaßt hatte, aß ich ein Stück Brod, das ich auf dem Schranke fand, und verließ das Haus bei sinkender Nacht, um zu sehen, ob Agostino Frumier noch in Venedig sei und um mich mit ihm über unsere Abreise zu besprechen.

Unterwegs verirrte ich mich bis zum Campo di Santa Maria Zobenigo, wo der Palast Navagero stand. Ich bereute es zwar gleich, aber ich konnte doch nicht widerstehen, alle Fenster durchzuspioniren und den Palast auch vom Canal Grande aus zu betrachten.

Die Läden waren überall geschlossen. So konnte ich nicht unterscheiden, ob in den Gemächern Licht war. Trübselig, mit gesenktem Kopf und innerem Widerstreben ging ich nun in das Haus Frumier, wo man mir sagte, Se. Excellenz Agostino sei auf dem Lande.

Vor einer Woche noch hätte kein Diener es gewagt, laut diesen Titel auszusprechen; jetzt erhob der Adel wieder den Kopf.

Auf dem Lande? rief ich ungläubig.

Ja, auf dem Lande bei Treviso, antwortete der Diener. Er hinterließ, er werde die nächste Woche zurückkommen.

Und Freiherr Alfonso? fragte ich weiter.

Er liegt seit zwei Stunden im Bette.

Und der Herr Senator?

Er schläft; sie schlafen Alle.

Gute Nacht! schloß ich, und mit diesem Worte brachte ich alle Gedanken und alle Sorgen, die in meinem Kopfe wühlten, zur Ruhe.

Der größere, bessere und verständigere Theil des venezianischen Patriziertums schlief und die Anderen — daß Gott erbarm! — Die nächste Woche bei der Einsetzung der kaiserlichen Regierung empfing Francesco Pesaro, der unerschütterliche Bürger, der Freund der Schweizer, der Attilius Regulus der gefallenen Republik, den Eid. Ich bemerke dies hier, damit die Namen wenigstens nicht die Thatsachen verhüllen.

Inzwischen setzte ich meinen Mondscheinspaziergang fort. Arsenal-Patrouillen, Municipalgarden, französische Soldaten begegneten sich auf dem Wege; sie wichen einander aus wie Pestkranke und Jedes ging seinen Geschäften nach. Das Geschäft der Franzosen bestand nämlich darin, so viel sie konnten, von venezianischen Reichthümern auf das Schiff zu laden, das nach Toulon fahren sollte.

Von Frumiers ging ich zu Apostulos, denn die Einsamkeit war mir eine Qual. Hier fand ich Gelegenheit,

ein paar Stunden todtzuschlagen; ich glaube, ich habe es nie mit so viel Vergnügen gethan. Der alte griechische Banquier war noch in seinem Studirzimmer; um ein spanisches Kohlenbecken saßen seine alte Frau, eine echte Matronengestalt mit einer schönen Brille auf der Nase und dem Legendenbuche der Heiligen auf dem Schoße; ein reizendes anmuthiges Mädchen, braun gekleidet, Alles nach griechischem Schnitt vom Kopf bis zu den muthwilligen mainottischen Stiefelchen, an einer Altardecke stickend; endlich der angenehme Spiro, welcher seine Nägel besah. Die beiden Letzteren sprangen bei meinem Eintritt auf die Füße und die Alte blickte mich würdevoll aus ihrer Brille an.

Nun stellte mich der Jüngling, wie es gebräuchlich, der Frau Mutter und seiner Schwester Aglaura vor und ich nahm an dem Gespräche Theil.

Eine Unterhaltung mit Griechen kann nicht ohne eine Pfeife vor sich gehen; mir boten sie eine an, die bis zum Zimmer hinausreichte, und da ich seit meiner Niederlassung in Venedig auch diese höchst wichtige Kunst des modernen Lebens studirt hatte, so fand ich mich ohne Mißgeschick darein.

Was halten Sie von Venedig? Was haben Sie heute angefangen? fragte mich Spiro, um das Gespräch irgendwie in Gang zu bringen.

Venedig kommt mir vor wie ein Grab, in dem die Todtengräber wühlen, um eine Leiche zu berauben, antwortete ich und erzählte ihm, daß einer meiner Freunde gestorben und daß ich ihm den letzten traurigen Dienst erwiesen.

Ich habe auf der Piazza davon reden hören, erwiderte Spiro; man sagte, er habe sich aus patriotischer Verzweiflung vergiftet.

Gewiß, er war großherzig genug, deshalb zu verzweifeln, antwortete ich, ohne direct zu bejahen.

Glaubt Ihr, dies seien Handlungen wahren Muthes? fragte er mich.

Ich weiß nicht, antwortete ich. — Die, die sich nicht umbringen, behaupten freilich, es gehöre kein Muth dazu, allein sie haben es nie erprobt. Ich für meinen Theil glaube, daß sowol zu einem tapferen Leben als zu einem freiwilligen Tode Muth genug gehört.

Es mag auch Muth sein, entgegnete Spiro, aber es ist ein blinder, fehlgeschossener Muth. Für mich ist der wahre Muth der, der über den Nutzen seines Opfers nachdenkt. Wir nennen es zum Beispiel nicht Muth, wenn ein Stein von einem Berge herabrollt und unten im Thal in Stücke zerschellt. Er gehorcht den Naturgesetzen und der Nothwendigkeit.

So glaubt Ihr, daß, wer das Leben verwirft, sich knechtisch der physischen Nothwendigkeit beuge, die ihn niederdrückt?

Ich weiß nicht, ob ich das gerade behaupten will, allein ich halte fest, daß der Mensch nicht wahrhaft stark und muthig ist, der sich heute vergeblich tödtet, während er sich morgen vielleicht nützlich opfern könnte. Wenn das ganze Menschengeschlecht frei und glücklich wäre, dann wäre es ein unstreitbarer Heroismus, das Leben wegzuwerfen. Sie könnten mir den einzigen Fall des Sardanapal entgegenhalten, aber auch dann würde ich ant-

worten, daß Camillus stärker und muthiger war als Sardanapal.

Die Alte hatte das Legendenbuch geschlossen und die braune Aglaura lauschte den Worten des Bruders, indem sie die Hand auf die Stickerei legte und ihn trotzig ansah. Ich blickte das Mädchen von der Seite an, denn diese entschlossene, trotzige Stellung erregte meine Neugier, aber die Mama mischte sich ein und lenkte das Gespräch von diesem tragischen Gegenstande ab, und nun stickte Aglaura ruhig weiter. Dann sprachen wir von den Neuigkeiten, die damals durch Aller Mund gingen, von dem nahen Abmarsch der Franzosen, dem Einzug der Kaiserlichen in Venedig, von dem glorreich gehofften und despotisch auferlegten Frieden, und die beiden Damen mischten sich ohne Eitelkeit und ohne Thorheiten mit jener wohlüberlegten Zurückhaltung, die die Venezianerinnen so selten zu bewahren wissen, ins Gespräch.

Aglaura schien heftig erbittert auf die Franzosen und ließ keine Gelegenheit vorbei, sie Mörder, Meineidige und Menschenverkäufer zu nennen. Aber ich erfuhr später, daß die Flucht ihres Geliebten in Folge der neuen Staatsordnung durch den Vertrag von Campoformio das griechische Blut in ihren jugendlichen Adern erhitzt und sie zu solchen leidenschaftlichen Reden gebracht hatte. Den Tag zuvor wollte sie sich umbringen, aber ihr Bruder hatte diesen gewaltsamen Act verhindert, indem er ein schon bereitgehaltenes Arsenikfläschchen in den Canal warf. Deshalb zürnte sie ihm, aber innerlich und wol auch aus Rücksicht auf ihre Mutter war sie vielleicht doch nicht unzufrieden, daß er sie zurückgehalten hatte. Wenn sie nun auch noch

finstere Pläne hegte, der, sich zu tödten, war ihr jedenfalls vergangen.

Um Mitternacht nahm ich Abschied von den Apostulos und ging nach Hause. Ich schrieb meinen Freunden in Toscana und in der Cisalpina das schreckliche Schicksal Leopardo's, um mein Zögern zu entschuldigen.

Vierzehntes Kapitel.

Den nächsten Tag — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — schweifte ich den ganzen Morgen in der Nähe von Santa Maria Zobenigo umher und zerbrach mir den Kopf, als ich sah, daß die Fenster des Palastes Navagero vollständig geschlossen blieben. Ich begegnete zwar mehrmals dem Lieutenant von Ajaccio, aber dies war nicht der Trost, den ich suchte, obgleich mir die Unruhe und üble Laune, welche Signor Minato an den Tag legte, gute Zeichen waren. Trotzdem kehrte ich in größter Verstimmung nach Hause zurück, denn ich dachte, wenn auch die Franzosen abzögen, so sterbe doch das Geschlecht der schönen Officiere nicht aus.

Ich schloß mich in mein Zimmer ein und nagte wie Tags zuvor eine verschimmelte Brodrinde; in drei Tagen war ich schon abgezehrt wie ein Schatten, aber es gelang dem Hunger nicht, mich zum Capituliren zu zwingen. Ich fühlte, daß es mir unmöglich war, mich auf Gott weiß wie lange von Pisana zu trennen, in einem Augenblick, wo sie vielleicht meines Rathes gegen die drohenden Ge-

fahren bedurfte, und ich wollte lieber meinen Hals wagen, als sie jetzt verlassen.

Die Gefahr, der ich mich durch mein Zurückbleiben nach dem Abzuge der Franzosen aussetzte, diente mir als Schirm gegen mein Gewissen, wenn es mich von Zeit zu Zeit an meine Freunde in Mailand erinnern wollte. Ich ahnte einen nahen Zwiespalt in meiner Seele. Die Worte meines Vaters klangen mir in den Ohren, ich sah von ferne das strenge blitzende Auge Lucilio's. O, ich glaube nur aus Furcht davor eilte ich zu meinem Koffer, aber im Augenblick, als ich ihn abstaubte und ein Licht anzündete, um hineinzuleuchten, wurde heftig die Glocke gezogen.

Wer kann das sein? dachte ich.

Und die Schergen der Inquisition, die französischen Sicherheitswachen und die deutschen Schleichpatrouillen traten mir gleichzeitig vor die Seele. Ich stieg die Treppe hinab und rief laut:

Wer ist da?

Eine zitternde Frauenstimme antwortete:

Ich bin's, öffne, Carlino!

Trotz ihres Zitterns erkannte ich sie und riß mit Herzklopfen die Thüre auf.

Pisana, schwarz gekleidet, ihre schönen Augen von Thränen geröthet, die Haare aufgelöst, nur einen Schleier um den Kopf, stürzte mir in die Arme und rief, ich solle sie retten.

Da ich glaubte, sie sei auf der Straße beleidigt worden, wollte ich zur Thüre hinausstürzen, um sie zu rächen an wem es auch sei; aber sie hielt mich am Arme

fest, stützte sich auf mich und führte mich die Treppe hinauf in das Empfangszimmer, als ob sie alle Winkel kennte, und sie war doch, so viel ich wußte, nie hier gewesen.

Als wir einander gegenüber auf dem türkischen Divan meines Vaters saßen und sie ein wenig Athem geschöpft hatte, fragte ich sie gleich, was die Ursache ihrer Aufregung, ihres Schreckens und ihres plötzlichen Erscheinens sei.

Was die Ursache ist? stieß sie mit vor Wuth bebender Stimme hervor. Ich will dir erklären, was die Ursache ist. Ich habe meinen Mann verlassen, ich bin meiner Mutter überdrüssig und meine Verwandten haben mich zurückgestoßen. Jetzt bleibe ich bei dir.

Barmherziger Gott! war mein erster Ausruf, denn dieser plötzliche Wechsel brachte mich in eine peinliche Verwirrung, der für den Augenblick Freude und Furcht überwog.

Pisana fühlte sich jedoch dadurch gar nicht gekränkt und ließ sich nicht in ihrem Entschluß stören.

Ich brauchte erst einige Augenblicke, um mich zu fassen, bis ich Pisana nach dem Hergang befragen konnte.

Sieh, sagte sie, du weißt, daß ich manchmal Anwandlungen von nur allzu großer Aufrichtigkeit habe, ebenso wie ich manchmal lügen kann und gewöhnlich verschlossen und zurückhaltend bin. Heute kann ich dir nichts verschweigen, das Herz liegt mir auf der Zunge; es ist gut, daß du mich endlich ganz kennen lernst. Ich verheiratete mich, um dich zu ärgern und meiner Mutter Freude zu machen, aber mit einem Temperament wie dem

meinen kann man keine vierundzwanzig Stunden lang einem alten, gebrechlichen und eifersüchtigen Manne gewogen sein. Außerdem war meine Seele von Vaterlands- und Freiheitsliebe begeistert, da kam mein Mann mit seinem Husten und predigte mir Ruhe und Mäßigung, denn man wisse nicht, wie sich die Dinge wenden könnten. Du kannst dir denken, wie wir uns vertrugen. Anfangs war ich zufrieden, als ich sah, wie gierig meine Mutter den Luxus des Hauses Navagero einsog und die Zechinen des Schwiegersohnes im Spiel verlor, aber bald schämte ich mich darüber und kam mir unter diesen Alten wie ein Schaf unter den Wölfen vor. Ich ward meiner Umgebung überdrüssig, Carlino, und in einem solchen Grad, daß ich hundertmal daran war, jeden Stolz wegzuwerfen und dir zu schreiben, aber ich wagte es nicht, weil ich eine Abweisung befürchtete.

O, wo denkst du hin? rief ich aus. Eine Abweisung von meiner Seite? Das ist ja eine Unmöglichkeit!

Während Pisana's Rede hatte ich den Faden, der mich aus dem Labyrinth führen sollte, gesucht und gefunden; es war der Beschluß, sie über Alles zu lieben, ohne das ewige Gelübde meines Herzens mit der Fackel der Vernunft zu beleuchten.

Ja, ich fürchtete eine Abweisung, weil mein Betragen dir gegenüber nicht eben musterhaft war, fügte sie hinzu, und jetzt will ich dir offen meine Fehler bekennen, wenn du mich eben auch hassen lernst.

Ich machte eine verneinende Geberde und lächelte über ihre neue Besorgniß.

Sie strich sich die Haare an den Schläfen zurecht, und

indem sie sich einige aufgegangene Haken des Leibchens zumachte, fuhr sie fort:

Um diese Zeit wurde in das Haus meines Mannes ein französischer Officier, ein gewisser Ascanio Minato, einquartiert.

Ich kenne ihn, sagte ich.

Ah, du kennst ihn? Nun, du wirst sagen müssen, daß er ein schöner Jüngling ist, auf den ersten Anblick männlich und edel, obgleich ich ihn später als einen treulosen, eidbrüchigen Schurken, einen hasenherzigen Schwachkopf kennen gelernt habe.

Ich hörte mit Mißvergnügen diese Flut von Schimpfreden, die mir nur zu sehr die Wahrheit dessen zu bestätigen schienen, was mir Giulio del Ponte an dem Fest für die Beauharnais gesagt hatte. Pisana schämte sich also nicht, offen ihre Sittenlosigkeit zu bekennen, und gewahrte nicht, wie sie mir mit dieser Offenherzigkeit wehe that.

Ich zerbiß mir die Lippen, nagte an meinen Nägeln und klagte die Vorsehung an, daß sie mich nicht taub geschaffen hatte wie Martino.

Ja, fuhr sie fort, ich bereue es jetzt und schäme mich, daß ich so viel Vertrauen in ihn gesetzt. Ich glaubte, die Corsen seien muthig und kühn, aber ich sehe, daß Rousseau Unrecht hatte, von ihrer Nation ein großes Beispiel von Kraft und Bürgertugend zu erwarten.

Rousseau! Rousseau! dachte ich.

Ihre Philippika und ihre Citate verdrossen mich; ich wäre gerne zur Sache gekommen und wünschte Alles ohne Umschweife zu erfahren, daher wurde ich ungeduldig und

scharrte ein wenig mit den Füßen wie ein Knabe, den die Predigt langweilt.

Was hab' ich denn von ihm begehrt? fuhr sie mit größerem Feuer fort. Vielleicht etwas Uebernatürliches oder Unmögliches oder gar Gemeines? Ich verlangte nichts Anderes von ihm, als daß er der Wohlthäter der Menschheit, der Timoleon meines Vaterlandes werde. Ich wollte ihn zum Abgott, zum Vater, zum Retter eines ganzen Volkes machen; und außerdem versprach ich ihm auch noch mein Herz und Alles, was er von mir verlangte... Der Elende, der Meineidige! Er kniete vor mir nieder und schwur, mich zu lieben mehr als sein Leben, mehr als seinen Gott! — Glaubst du, ich wollte mich dem ersten Besten wegen seiner schönen Augen und seiner glänzenden Epauletten ergeben? Er mußte sich mit einer Ohrfeige begnügen. Was die Männer nicht wagen, müssen die Frauen thun.

Fasse dich, Pisana, fasse dich, sagte ich, im Zweifel, ob ich recht verstanden hatte. Erzähle mir die Begebenheiten der Reihe nach; sage mir, woher dein Zorn gegen Signor Minato kam, was er von dir verlangte und was du von ihm erwarten zu dürfen glaubtest.

Was er von mir verlangte? Er verlangte Gunstbezeugungen unter den Augen des Eifersüchtigen, der sich aus Respect vor den Franzosen schlafend stellte. Und was ich von ihm erwartete? Ich erwartete, daß er seine Kameraden zu einem Act feierlicher Gerechtigkeit entflamme, daß er sie bewege, sich einmüthig den treulosen Concessionen des Directoriums und Bonaparte's entgegenzustellen, sich mit uns zu verbünden und Venedig gegen Diejenigen zu

vertheidigen, die morgen ungestraft als Herren auftreten werden. Das wäre die Pflicht eines Jeden unter ihnen, selbst des Dümmsten und Feigsten gewesen, auch ohne andere Triebfeder als das eigene Gewissen. Aber gar Einer, der eine Dame liebte und von ihr zu diesem edlen Unternehmen aufgefordert wurde, mußte er nicht noch mehr thun? Mußte er sich nicht dem Vaterlande seiner Geliebten weihen und sein eigenes mit Abscheu zurückstoßen? Jeder Franzose, der solche Worte aus dem Munde seiner Dame hörte, mußte wie Coriolan jener Medea, welche die eigenen Kinder zerfleischt, einen ewigen Haß schwören! — Manlius verurtheilte seinen Sohn zum Tode, Brutus tödtete seinen eigenen Vater. Das sind nachahmungswürdige Beispiele für muthige Herzen!

Ich bewunderte diesen heftigen Ausbruch eines edlen, leidenschaftlichen Charakters und bereute, sie bei ihren ersten Worten falsch beurtheilt zu haben.

Sage mir nun, unterbrach ich sie, wie kamst du zu dem vulcanischen Ausbruch gegen ihn und die Deinigen?

Ich kam dazu, antwortete Pisana, weil die Zeit drängte, weil er mich schon lange mit halben Worten hinhielt, die mich durchaus nicht sicherstellten, da er vielleicht glaubte, ich spiele die Römerin, um ihn noch mehr zu fesseln, und ich würde ihm doch schließlich für seine Galanterien Alles gewähren. Doch jetzt hat er es gesehen und ich bin froh, daß dieser Bastard-Italiener eine echte Italienerin kennen gelernt hat. — Du weißt, daß gestern die kaiserlichen Commissäre kamen, um über die Form der Uebergabe zu unterhandeln; es war also am Aeußersten und ich mahnte ihn dringend an sein Versprechen, um so mehr, da

er immer stürmischer wurde. Stelle dir vor, was er mir zuzumuthen die Frechheit hatte! Er forderte mich auf, Se. Excellenz Navagero zu verlassen und mit ihm zu gehen, wenn die französische Garnison von Venedig abziehe. Ja, antwortete ich ihm, ich werde mit Euch gehen, wenn Ihr auf der Piazza die Freiheit meines Vaterlandes proclamirt, wenn Ihr Eure Kameraden dazu bewogen habt, die Eindringlinge zu überfallen und niederzuschlagen, die sich ohne Schwertstreich unser zu bemächtigen denken. Dann will ich Euch Gattin, Geliebte, Sklavin sein, Alles, was Ihr wollt. — Und ich hätte mein Versprechen gehalten, ich fühle mich dazu fähig. Ich weiß nicht, ob meine Liebe, aber mein ganzes Selbst würde ich Demjenigen hingeben, der diese herrliche Rache vollzöge. Mein ganzes Selbst würde ich, wenn nicht mit der Wollust einer Liebenden, doch mit dem blinden Enthusiasmus einer Märtyrerin hingeben. Kannst du dir denken, was er mir antwortete? Erst zuckte er höhnisch die Oberlippe, dann versuchte er es wieder in Gutem, und mit einer Liebkosung, die ich zurückwies, sagte er halblaut: Du bist ein reizendes Närrchen. Wenn du mich da gesehen hättest! Alle meine Kräfte strömten in meine fünf Finger, und ich versetzte ihm eine so klatschende Ohrfeige, daß meine Mutter, mein Mann, die Diener und die Kammerfrauen aus den Nebenzimmern herbeistürzten. Der schöne Officier brüllte wie ein Löwe. Der Lügner mit seinem Hasenherzen! Er griff mit der Hand an den Degen, doch ließ er ihn los, da er sich einer Frau gegenüber sah — und stürzte aus dem Zimmer, indem er wüthende Blicke umherschoß. Was hast du gethan? Um Gotteswillen, du bist das Unglück der Familie!

Man muß sich ins Unvermeidliche fügen. Das waren die Worte, mit denen meine Mutter und mein Mann mich belohnten; aber besonders mein Mann ekelte mich an. Und da behauptet man noch, er sei eifersüchtig! So, ich bin das Unglück des Hauses? rief ich. Nun, ich werde gehen und euch in Ruhe lassen. Mit diesen Worten eilte ich hinaus, ohne daß mich Jemand aufhielt, holte eilig den Schleier in meinem Zimmer und suchte meinen Bruder auf. Man wußte nicht, wo er war, man glaubte, er sei abgereist. Ich fragte nach Frumiers in ihrem Palaste. Sie schliefen Alle; sie hatten befohlen, Niemanden vorzulassen, weder Mann noch Frau, weder Verwandte, noch Freunde. Wer blieb mir noch? Carlino, nur du bliebst mir übrig. Ich bereute, mich nicht gleich an dich gewendet zu haben. Ich erfuhr bei Frumiers, daß du noch in Venedig seiest und wo du wohnest, und jetzt bin ich furchtlos und rückhaltlos in deiner Gewalt, denn, um aufrichtig zu sein, ich habe nur dich wirklich geliebt, und wenn du mich nicht mehr liebst wegen der Dummheiten, die ich beging, so sind Schuld und Schaden mein. Ein Theil davon fällt freilich auf dich, denn ich hänge mich an dich und lasse dich nicht mehr los. Wenn dich dein Vater noch mit der Contarini verheiraten will, so soll er es nur thun, aber die Braut muß mit Geduld die bittere Pille schlucken, wenigstens eine Schwägerin im Haus zu dulden.

Bei diesen Worten fing Pisana auf dem Divan zu hüpfen an, wie um ihre Herrschaft zu bekräftigen, und wer sie vor zwei Minuten und jetzt beobachtet hätte, der würde sie nicht für die gleiche Person gehalten haben. Die glühende Republikanerin, die griechische und römische

Philosophin hatte sich in ein so ausgelassenes, übermüthiges Weibchen verwandelt, daß die Ohrfeige des armen Ascanio wirklich unverdient schien. Aber diese beiden so verschiedenen Wesen, die in Einer Person vereinigt waren, dachten, sprachen und handelten beide mit gleicher Aufrichtigkeit, jede zu ihrer Zeit. Die Erste hätte die Zweite verachtet, wie die Zweite sich nicht um die Erste kümmerte; so lebten sie in bester Eintracht wie Mond und Sonne.

Im allersonderbarsten Fall befand ich mich selber, denn ich war in Beide verliebt und wußte nicht, welcher ich den Vorzug geben sollte. Die Eine fesselte mein Herz durch Lebendigkeit, Hoheit des Gefühls und Redeschwung, die Andere durch Zärtlichkeit, durch Vertrauen und Anmuth.

Ich antwortete also Pisana von ganzem Herzen, sie sei in meinem Hause willkommen, und nachdem ich ihr zuerst den ernsten Schritt, den sie gethan, und den Schaden, der besonders für ihren Ruf daraus erwachsen mußte, auseinandergesetzt hatte und sie trotzdem in ihrem Vorsatze fest blieb, stellte ich ihr mich selbst und mein Besitzthum zur Verfügung. Ich kannte sie zu gut, um zu glauben, daß sie sich durch meine Einwürfe von ihrem Entschluß abbringen lassen werde.

Nachdem ich also im Ganzen und ohne allzuviel Scrupel auf ihren Plan eingegangen war, kam es an die praktische Ausführung, und hier stieß ich sofort auf verschiedene Schwierigkeiten.

Konnte ich sie unter meinen Schutz nehmen, da ich doch nicht wußte, ob ich in Venedig bleiben würde, und da ich durch Versprechungen und Gesetze der Ehre verpflichtet war, mich zu entfernen? Und was würde ihre

Familie und besonders Se. Excellenz Navagero, der alte eifersüchtige Gemal, dazu sagen? Würden sie nicht einen Vorwand suchen, um mich zu verbannen? Durfte ich zum Mitschuldigen der Schande werden, die Pisana auf sie häufte? Und das letzte Bedenken, das größte Hinderniß, die Hauptschwierigkeit: wie sollte ich vor den Augen der Welt und auf die Länge auch vor meinem eigenen Gewissen ein geheimes Zusammenleben mit einem schönen Weibe rechtfertigen, das ich liebte und von dem ich wieder geliebt wurde?

Alle diese Fragen traten mir vor die Augen und quälten mich unnöthigerweise, während Pisana sich singend und springend ihrer wiedergewonnenen Freiheit freute und sich nicht im geringsten um die Meinung der Leute bekümmerte. Sie ließ sich durch das ganze Haus vom Keller bis zum Dachboden führen und fand die Tapeten, die Divans und selbst die Pfeifen nach ihrem Geschmack. Sie versicherte mich, wir würden hier wie Fürsten hausen, und kümmerte sich offenbar weder um den Schein, noch um die Sittsamkeit. Wenn eine Dame sich über gewisse Kleinigkeiten wegsetzt, so ist es nicht an uns, Anstoß daran zu nehmen. Ich bewunderte die fröhliche Ausgelassenheit Pisana's und wußte nicht, ob ich sie aufrichtiger Liebe zu mir, der Ungebundenheit der Sitten, oder bloßem Leichtsinn zuschreiben sollte. Plötzlich blieb sie mit gekreuzten Armen vor mir stehen, sah mich etwas verwirrt an und sagte:

Und dein Vater?

Jetzt erst fiel mir ein, daß sie von seiner Abreise nichts wußte, und ich wunderte mich doppelt über den

Freimuth, mit dem sie sich bei mir niederließ, während ich andererseits die weibliche Sittsamkeit weniger vernachlässigt sah.

Wenn ein Vater in der Nähe ist, so sind zwei junge Leute den Versuchungen und dem Geschwätz der Nachbarn minder ausgesetzt. Nur fürchtete ich, sie könnte jetzt am Ende zurückschrecken und ihr unbegrenztes Vertrauen bereuen. Doch trotz meines heißen Wunsches, sie bei mir zu haben, konnte ich mich nicht zu einer Lüge verstehen.

Ich erzählte ihr also offen, daß mein Vater abgereist sei, und daß ich ganz allein, selbst ohne eine Magd, dieses Haus bewohnte.

Um so besser! rief sie in die Hände klatschend. Vor deinem Vater war mir etwas bange, und wer weiß, ob er mich gern gesehen hätte.

Aber nach diesem Ausbruch der Freude stockte sie plötzlich und ward nachdenklich. Sie verzog den Mund, wie wenn sie weinen wollte, und ihre schönen Wangen entfärbten sich.

Was ist dir, Pisana? fragte ich sie. Was hast du jetzt, daß du plötzlich so ernsthaft wirst? Fürchtest du mich, oder ist es dir leid, mit mir allein zu sein?

Ich habe nichts, antwortete sie etwas ärgerlich, aber, wie es schien, mehr auf sich selbst, als auf jemand Andern.

Dann ging sie ein paarmal im Zimmer auf und ab und sah auf ihre Fußspitzen.

Ich erwartete zitternd meinen Urtheilsspruch; aber Pisana's Bedenklichkeit erfüllte mein Herz mit süßem Trost und überzeugte mich, daß ich wirklich geliebt war.

Bis dahin hatte ihre unerschütterliche Sicherheit und ihr volles Vertrauen einen gar zu schwesterlichen Anstrich gehabt.

Wo soll ich denn schlafen? fuhr sie endlich heraus mit einem solchen Zittern der Stimme und einem so tiefen Erröthen, daß sie hundertmal schöner ward.

Beim ersten dieser Worte sah sie mir ins Gesicht, die anderen sprach sie gedämpft und mit niedergeschlagenen Augen.

An meinem Herzen, wollte ich ihr antworten, an meinem Herzen, wo du hundertmal als Kind geschlafen hast und dich nicht zu beklagen hattest. Aber Pisana war so reizend in dieser Mischung von Liebe und Scham, von Muthwillen und Zurückhaltung, daß ich mich gezwungen sah, das schöne Werk der Tugend zu achten.

Pisana, antwortete ich mit ziemlich ruhiger Stimme und einer musterhaften Bescheidenheit, hier bist du die Herrin, ich habe es dir gleich am Anfang gesagt. Du ehrst mich mit deinem Vertrauen, und es ist meine Pflicht, mich desselben würdig zu zeigen. Jedes Zimmer hat feste Riegel, und hier ist der Hausschlüssel. Du kannst mich auf die Straße hinausschließen, wenn du willst, ich werde mich nicht darüber beklagen.

Als einzige Antwort flog sie mir um den Hals, und in diesem plötzlichen Entzücken erkannte ich meine Pisana von früher.

Dennoch hatte ich das Zartgefühl oder die Klugheit, keinen Vortheil davon zu ziehen, und ließ ihr Zeit, sich zu fassen und dieses Ueberfließen des Herzens mit Worten wieder gutzumachen.

Wir wollen Geschwister sein, nicht wahr? antwortete sie, indem sie bei diesen Worten stecken blieb und sich durch Husten wieder heraushalf. Wir wollen uns zusammen vertragen, wie in unseren glücklichen Tagen von Fratta.

Ein Schauder lief mir über den Leib. Pisana wendete die Augen ab und wußte nicht, was sie hinzusetzen sollte. Endlich merkte ich rechtzeitig, daß wir am ersten Abend zu weit gegangen waren und daß es Zeit sei, uns zu trennen.

Hier, antwortete ich, indem ich mich gewaltsam zusammennahm und sie in das Zimmer meines Vaters führte, hier bist du sicher und frei. Das Bett werde ich dir sogleich machen.

Ich werde wol dich das Bett machen lassen! Dieses Geschäft kommt von Rechtswegen den Frauen zu. Ich will auch das deinige machen, und morgen bringe ich dir den Kaffee; hier steht ja schon das Kaffeezeug.

Nun entstand ein kleiner Höflichkeitsstreit, der uns von den ersten Versuchungen abzog.

Ich war sehr froh, hier stehen geblieben zu sein, und entfernte mich eilig.

Den andern Morgen, es war noch nicht acht Uhr, kam Pisana mit dem Kaffee in mein Zimmer. Sie wollte, wie sie sagte, vom ersten Tage an die Rolle einer guten Hauswirthin übernehmen.

Die Liebesträume der vergangenen Nacht, in denen ich die Erinnerung aller meiner Leiden verloren hatte; das Halbdunkel des Zimmers, das durch blauseidene orientalische Vorhänge gegen die Sonne geschützt war; die bezaubernde Schönheit ihres lächelnden Gesichtchens, dies Alles zusammen

bewog mich, einen neuen Ring an die Kette zu hängen. Ich sog einen einzigen Kuß von ihren Lippen, ich schwöre es, einen einzigen, und mischte seine Süßigkeit mit der Bitterkeit des Kaffees. Und jetzt soll man noch sagen, es habe im vergangenen Jahrhundert keine Tugend gegeben! Der heilige Antonius, als er in der Wüste den Versuchungen des Teufels widerstand, erwarb sich kein größeres Verdienst als ich, da ich den Becher von den Lippen nahm, ehe ich den Durst gelöscht hatte.

Kaum war ich aufgestanden, so mußte ich schon an die Haushaltungssorgen denken, das heißt, ich mußte ausgehen, um ein Frauenzimmer zu suchen, das die Küche und die gröbsten Arbeiten übernahm. Der Mensch lebt nicht vom Kaffee allein, besonders wenn die Liebe an ihm zehrt. Ich selbst beschäftigte mich zum erstenmal in meinem Leben mit tausend Freuden mit diesen Kleinigkeiten.

Ich kannte einige Gevatterinnen in der Nachbarschaft; an diese wendete ich mich, und sie verschafften mir eine Magd, deren bloßer Anblick genügte, das Haus gegen Türken und Croaten zu bewachen.

Sie war häßlich wie die Nacht, lang und dürr wie ein Grenadier nach viermonatlichem Feldzug, ein kleines Schnurrbärtchen zierte ihre Oberlippe und über den grauen Haaren trug sie ein rothes Sacktuch schlangenähnlich um den Kopf gewunden; sie schielte ferner und näselte einen halb venezianischen, halb slavonischen Dialekt. Ich durfte sicher sein, daß Jeder, der das Haus betreten wollte und dieses Geschöpf erblickte, schleunigst Kehrt machte.

Es versteht sich von selbst, daß ich ihr die absolute

Weisung gab, jedem Besucher zu sagen, die Herrschaften seien verreist.

Als ich diesen Cerberus in der Küche untergebracht und so für unsere Sicherheit und unsern Lebensunterhalt gesorgt hatte, kehrte ich zu Pisana zurück und vergaß die ganze Welt in ihrer Nähe.

Ich gebe zu, daß ich Unrecht that; mich erwarteten damals andere Pflichten und es war nicht an der Zeit, sich wie Rinaldo im Zaubergarten Armida's zu verirren. Aber ich konnte nichts dafür, ich hatte mich nicht absichtlich in dieses Vergessen versenkt, es war vielmehr so plötzlich über mich gekommen, daß, als mich äußere Umstände ins Leben zurückriefen, ich die ganze Welt verändert fand.

Wenn es jemals Entschuldigungen für den Rausch und die Freuden der Liebe gab, so waren sie auf meiner Seite. Uebrigens will ich meine Schuld nicht verdecken und werde mich immer als Sünder bekennen. Jener Monat, verträumt in Wonne und Seligkeit während der Schmach meines Vaterlandes, weggestohlen aus dem ehrenvollen Elend des Exils, ließ mir einen ewigen Stachel in der Seele zurück. Pisana weinte bitterlich, als sie sah, daß alle ihre Bemühungen, mich glücklich zu machen, nichts weiter bezweckten, als meine Unzufriedenheit, die von Tag zu Tag zunahm und sich nach und nach bis zur Selbstverachtung steigerte, auf Augenblicke in Schlummer zu wiegen. Weshalb wendete sie sich nicht an mich mit jener enthusiastischen und gewaltigen Liebe, mit der sie die kleine Seele Ascanio Minato's erschreckt hatte? Weshalb verlangte sie nicht statt Küsse, Liebkosungen und Freuden ein großes Opfer, eine erhabene, verzweifelte That?

Ich wäre als Held gestorben, während ich so als Feigling lebte.

Dennoch verflogen die Tage im Taumel, im Traume; ich hatte weder den Muth, noch den Willen, es zu ändern. An eine Trennung wagte ich nicht zu denken, und Pisana zur Gefährtin meines Lebens, meiner Verbannung und meiner Armuth zu machen, dazu glaubte ich nicht das Recht zu haben.

Ich erwartete daher Rath von den Ereignissen und war für meine inneren Qualen hinlänglich durch die Glückseligkeit entschädigt, die sich leuchtend in Pisana's Zügen spiegelte. Ich konnte mich nicht genug verwundern, wie ihre Gemüthsart sich verändert hatte, wie weich sie in diesen wenigen glücklichen Tagen geworden war. Alles, was sich nicht auf unsere Liebe bezog, ließ sie gleichgiltig. Was sie mir aus ihrem vergangenen Leben erzählte, überzeugte mich von ihrer beständigen, leidenschaftlichen, wenn auch launenhaften Liebe für mich.

Sie erzählte mir von den Ermahnungen ihrer Mutter, diesem oder jenem ihrer Verehrer ein freundliches Gesicht zu machen, um sich eine gute Partie zu sichern.

Und sieh, fügte sie hinzu, je schöner, je glänzender und liebenswürdiger sie waren, destomehr waren sie mir zuwider. Wenn ich je eine Spur von freundlichem Entgegenkommen zeigte, so war es gegen die Häßlichsten und Unansehnlichsten, zum großen Erstaunen meiner Umgebung und meiner selbst. Sie hielten dies für eine ausgesuchte Koketterie, und so war es auch; ich machte denen Hoffnung, die mir von der Natur zu vernachlässigt schienen, um sich auf ihr Gesicht hin selbst Hoffnung machen zu können, und

wenn dies Entgegenkommen Unrecht war, so möge mir Gott verzeihen, ich konnte nicht anders.

Sie erzählte mir hierauf gewisse Familien-Geheimnisse, die mir so ekelhaft waren, daß ich sie lieber nicht erfahren hätte.

Die Gräfin, ihre Mutter, spielte verzweifelt und wollte nichts von Armuth und Entbehrungen wissen, daher sie fortwährend gezwungen war, zu borgen. Wenn sie dann in Noth kam, so sann sie mit Rosa, ihrer alten Kammerfrau, einen Kunstgriff aus, um ihre Bekannten und Freunde auszubeuten. Als diese des beständigen Anzapfens müde waren, kam Rosa auf den Einfall, Pisana vorzuschieben und die ergebensten Bewunderer ihrer Schönheit durch die Schilderung ihrer Entbehrungen zu erweichen.

So lebte sie, ohne es zu wissen, von Schande und verächtlichen Almosen.

Aber endlich merkte sie, wie die Sache stand, und setzte es durch, Rosa augenblicklich aus dem Hause zu jagen.

Dies war auch ein Grund, daß sie die Hand Navagero's angenommen, denn sie schämte sich, durch die eigene Mutter noch ferner solchen Niederträchtigkeiten ausgesetzt zu sein.

Ich fragte sie nun, warum sie sich nicht lieber an den Edelmuth der Frumiers gewendet, aber sie antwortete, auch Frumiers seien in schlechten Umständen, und wenn sie sich auch einige Opfer hätten auferlegen können, um ihnen aus dem Mangel zu helfen, so wollten sie sich doch nicht gänzlich ruiniren, um das unersättliche Laster der Gräfin zu nähren.

Nach einigen Wochen, die ganz der Liebe geweiht

waren, dachte ich, es sei Zeit, zu Apostulos zu gehen und mich nach meinem Vater zu erkundigen. Ich bereute, ihn so lange vergessen zu haben, und wollte es damit gutmachen, daß ich jetzt zu früh kam.

Als ich ging, bat mich Pisana, sie zum Kloster di Santa Teresa zu führen, weil sie ihre Schwester besuchen wolle. Ich willigte ein und wir gingen Arm in Arm, ich mit dem Hut über den Augen, sie mit dem Schleier vor dem Gesicht, und gaben Beide sorgfältig Acht, um womöglich Bekannten auszuweichen.

Ich sah auch bald von ferne Raimondo Venchieredo und Partistagno, aber es gelang mir noch rechtzeitig, um eine Ecke zu biegen.

Ich ließ meine Gefährtin vor dem Klosterthor allein und ging zu dem griechischen Banquier. Natürlich konnte mein Vater nicht in so kurzer Zeit in Konstantinopel angekommen sein und von dort Nachricht gegeben haben.

Sie wunderten sich Alle, besonders Spiro, mich noch in Venedig zu sehen.

Ich antwortete erröthend, ich sei nicht gegangen, weil mich höchst wichtige Geschäfte zurückhielten; übrigens sei mein Bleiben mit größter Gefahr verbunden, denn man habe Verdacht auf mich.

Wer diesen Verdacht hege, wagte ich jedoch nicht hinzuzusetzen, denn ich wußte nicht genau, wer gegenwärtig in Venedig am Ruder war. Ich dachte mir wol, daß die Franzosen abgezogen seien, aber ich wußte es nicht gewiß.

Aglaura fragte mich, wohin ich mich zu wenden gedächte, wenn meine Geschäfte beendet seien, und ich antwortete stotternd, wahrscheinlich nach Mailand. Das Mädchen

schlug zitternd die Augen nieder und ihr Bruder warf ihr einen blitzenden Blick zu.

Ich hatte zu viel mit meinen eigenen Gedanken zu thun, um auf ihr Mienenspiel zu achten, und nahm Abschied mit der Versicherung, wir würden uns vor meiner Abreise noch einmal sehen.

Als ich wieder auf der Straße war, gab ich mir noch ängstlicher Mühe, nicht erkannt zu werden. Es lag mir unendlich viel daran, unentdeckt zu bleiben, denn ich war fest überzeugt, meine Anwesenheit in Venedig sei den Angehörigen Pisana's ganz unbekannt, sonst hätten sie sich ja leicht denken können, daß Pisana zu mir geflüchtet sei. Ich ahnte nicht, daß die Scene Pisana's mit dem Lieutenant Minato großen Lärm gemacht hatte und daß Navagero und die Gräfin nur aus Furcht, sich zu compromittiren, keine Nachforschungen anstellten.

Als ich um eine Straßenecke bog, stieß ich mit Agostino Frumier zusammen, der frischer und blühender aussah als je; wir thaten jedoch Beide aus gegenseitigem Einverständniß, als ob wir uns nicht erkennten.

Endlich kam ich am Kloster an.

Das Pflaster brannte mir unter den Füßen, und ich bereute bei jedem Schritt, daß ich zu diesem Gange nicht die Nacht abgewartet hatte.

Ich nahm mir fest vor, bei der nächsten Gelegenheit Pisana mein Herz zu öffnen und ihr zu zeigen, daß die Glückseligkeit, mit der sie mich berauschte, auf Kosten meiner Ehre ging, und daß der Gedanke an das Vaterland, die Treue für die Freunde und die Erfüllung meiner Schwüre mich zur Abreise drängten.

Mit solchen Gedanken trat ich ins Sprechzimmer, ohne zu bedenken, daß sich die Ehrwürdige verwundern mußte, ihre Schwester in meiner Gesellschaft zu sehen. Pisana hatte es nicht bedacht und ich achtete nicht darauf. Es war zum erstenmal, daß ich Clara wiedersah, nachdem sie ihr Gelübde abgelegt. Ich fand sie bleich und abgezehrt zum Erbarmen, durchsichtig wie Alabaster, und auch ein wenig gebeugt durch die lange Gewohnheit an Gehorsam und Gebete. An die Stelle des früheren sanften Lächelns war jetzt auf ihren Lippen die kalte klösterliche Strenge getreten. Man konnte deutlich sehen, daß sie die von Mutter Redenta angestrebte gänzliche Entfremdung von allem Irdischen nun wirklich erreicht hatte. Die Welt war ihr nicht nur fremd und verächtlich geworden; sie begriff sie nicht einmal mehr. Sie wunderte sich daher auch nicht im geringsten über meine Vertraulichkeit mit Pisana. Sie gab mir und ihr weise Rathschläge und sprach von der Vergangenheit, blos um sie zu beklagen. Nur ein einzigesmal sah ich die strenge feine Falte um ihre Lippen sich erweichen, als ich den Namen ihrer theuren Großmutter nannte. Wie viele Gedanken lagen in diesem halben Lächeln!

Ach, sagte sie plötzlich, ich gelobte der Seele meiner Großmutter hundert Messen und war noch nicht im Stande, das Gelübde zu erfüllen. Das ist der einzige Stachel in meinem Herzen.

Pisana antwortete ihr sogleich in ihrer gewohnten unbedachten Güte, sie solle sich nur diesen Stachel aus dem Herzen ziehen, sie werde ihr gerne dazu behilflich sein und selbst jene hundert Messen lesen lassen.

O Dank, Dank, meine Schwester in Christo! rief die Ehrwürdige. — Bringe mir den Schein des Priesters, daß er sie gelesen hat, und du wirst dir ein großes Anrecht auf meine Gebete und ein noch größeres Verdienst bei Gott erwerben.

Ich befand mich nicht wol bei solchen Gesprächen und wunderte mich über die Leichtigkeit, mit der Pisana in die Tonart Anderer einstimmte. Aber bei ihrer Güte und Meisterschaft im Lügen hätte ich es eigentlich gar nicht anders erwarten sollen.

Als wir das Kloster verlassen hatten, kam mir wieder die Besorgniß, wir möchten zusammen gesehen werden, und ich schlug Pisana vor, einzeln nach Hause zu gehen, Jedes auf einem anderen Weg.

Ich hatte bald Gelegenheit, mich über meine List zu freuen, denn nach hundert Schritten begegnete ich Venchieredo und Partistagno zum zweitenmale. Diesmal hefteten sie sich an meine Fersen und verließen mich nicht mehr. Die Wege, die ich sie durch jene unentwirrbaren Labyrinthe von Venedig führte, will ich jetzt nicht anführen. Ich ward vor ihnen müde, da ich Pisana nicht so lange allein lassen wollte, und entschloß mich, nach Hause zu gehen; aber wie groß war mein Erstaunen, als ich vor der Thüre mit Pisana zusammentraf, welche doch lange vor mir angekommen sein mußte! Und nun stand sie hier, freundschaftlich plaudernd mit Rosa, jener Kammerfrau, die in ihrem Namen von ihren Verehrern Almosen erbettelt hatte. Sie ließ sich durch meine Gegenwart nicht im mindesten stören, grüßte Rosa aufs Herzlichste, lud sie ein, sie

zu besuchen, und trat dann gleichzeitig mit mir ins Haus, wobei sie schalt, daß ich mich verspätet hätte.

Ich warf einen Seitenblick nach Raimondo und Partistagno, die uns aus einer Ecke beobachteten, dann schlug ich die Thüre zu und stieg etwas gereizt die Treppe hinauf.

Als ich oben war, wußte ich nicht recht, wie ich es angreifen sollte, Pisana das Unpassende ihres Betragens begreiflich zu machen. Endlich beschloß ich, sie geradezu zur Rede zu stellen.

Ich sagte ihr also, ich habe mich sehr verwundert, sie in vertraulichem Gespräch mit einem so schamlosen Geschöpf zu treffen, von dem sie unverzeihlich beleidigt worden sei, und ich könne nicht einsehen, warum sie an der Hausthüre stehen bleibe, um zu plaudern, da uns doch so viel daran liegen müsse, nicht gesehen zu werden.

Sie antwortete mir, sie sei stehen geblieben, ohne daran zu denken, weil sie mit Rosa's Elend Mitleid gehabt habe. Sie hoffe auch, etwas für sie thun zu können, und verzeihe ihr gerne das Vorgefallene, um so mehr, da Rosa ihr Unrecht bereue und sie versichere, Alles in bester Absicht und nur auf Antrieb der Gräfin gethan zu haben.

Von diesem letzten Grunde war Pisana so fest überzeugt, daß sie es sogar bereute, Rosa fortgejagt zu haben, und sich das Elend, in das Jene in Folge ihrer ungerechten Strenge gekommen sein wollte, sehr zu Herzen nahm.

Vergebens wendete ich ein, daß es Vergehen gebe, die man nie entschuldigen dürfe; Pisana bestand darauf, das Unglück, in das sie die Arme unwillkürlich gestürzt habe, wieder gut zu machen. Sie bat mich, ihr dabei behilflich

zu sein und Rosa vor Allem ein Zimmer des Hauses zum Wohnen abzutreten.

Bei diesem Verlangen begann ich zu schelten und sie zu weinen.

Endlich kamen wir überein, daß ich Rosa den Miethzins ihrer jetzigen Wohnung bezahlen sollte, und erst nach diesem Versprechen gab sich Pisana zufrieden.

Es war dies das erstemal, daß wir unsere Liebe vergaßen und daß unsere verschiedenartigen Temperamente an einander geriethen. Ich legte mich mit vielen bösen Ahnungen nieder, und auch jener spöttische, neugierige Blick Raimondo's wollte mir die ganze Nacht hindurch nicht aus dem Kopfe.

Den nächsten Morgen ein neues Scharmützel. Pisana bat mich, auszugehen und die Feier der hundert Messen für ihre Schwester anzuordnen.

Diese Grille ärgerte mich unsäglich bei der Geldnoth, in der ich mich befand.

Aus übertriebenem Zartgefühl hatte ich ihr bis jetzt verschwiegen, daß mein Vater all seinen Reichthum mitgenommen und mir nur einen höchst bescheidenen Antheil zurückgelassen hatte. Durch die nöthigen Ausgaben für den Haushalt, den Lohn der Magd, einige Einkäufe Pisana's, die sich wenig anders als im Hemd zu mir geflüchtet hatte, war mir schon ein großer Theil der Summe, die für das ganze Jahr reichen sollte, aus der Tasche geflogen. Dennoch nahm ich Anstand, ihr meine Armuth zu entdecken, und bemühte mich, ihren Wunsch durch hundert andere Gründe zu wiederlegen.

Aber Pisana wollte nichts hören. Sie hatte ver=

sprochen, es handelte sich um die Ruhe ihrer Schwester und nichts sollte sie abhalten.

Nun erklärte ich ihr rund heraus, wie die Sache stand.

Ist das Alles? antwortete sie mit der heitersten Miene von der Welt. Darein kann man sich leicht schicken. Erst erfüllen wir die übernommenen Verpflichtungen und dann fasten wir, wenn nichts mehr übrig bleibt.

Du hast gut reden mit deinem Fasten! antwortete ich. Ich möchte einmal sehen, wie du es angreifen würdest, um dich dabei aufrechtzuhalten.

Ich werde mich legen, wenn ich nicht mehr stehen kann. Aber ich werde nie Anderen etwas entziehen, um mich damit zu mästen.

Bedenke, daß mir nach den hundert Messen nur noch wenige Lire bleiben werden.

Ja, es ist wahr, Carlino, es ist Unrecht, daß ich dich einer Laune opfern will. Es ist besser, ich gehe — ich will bei Rosa bleiben — mit Nähen und Sticken Geld verdienen —

Was fällt dir ein? rief ich ganz entrüstet. Lieber würde ich mir auch die Haut abziehen, als dich ins Elend lassen.

Gut, Carlino, dann verständigen wir uns. Thue Alles, um was ich dich bitte, und die Vorsehung soll weiter sorgen.

Weißt du, Pisana, daß ich mich wirklich über dich wundern muß? Ich habe dich nie so vertrauensvoll und in die Vorsehung ergeben gesehen als eben jetzt, wo sie sich nicht im geringsten um dich zu kümmern scheint.

Wirklich? Es soll mich freuen, wenn ich in dieser Tugend Fortschritte mache. Glaube mir, wenn ich anfange,

auf die Vorsehung zu vertrauen, so ist es, weil ich den Muth und die Kraft dazu fühle. Im Grunde des Herzens bleibt bei uns Frauen immer ein wenig Frömmigkeit zurück. Wolan, ich werfe mich in die Arme Gottes. Ich versichere dich, wenn uns nichts mehr bleibt, so kannst du keine zwei Hände finden, die tapferer als die meinigen arbeiten werden, um für uns Beide den Lebensunterhalt zu verdienen.

Ich schüttelte den Kopf, denn ich hatte nicht viel Vertrauen auf diesen ungeprüften Muth. Aber so wenig ich auch daran glaubte, ich mußte die hundert Messen und den Miethzins Rosa's bezahlen.

Endlich gab sie sich zufrieden, als wir nur ungefähr noch zwanzig Ducaten im Besitz hatten.

Aber es gab Leute, die sich um meine Angelegenheiten bekümmerten und im Stillen thätig waren, um mich aus der Verlegenheit zu ziehen.

Die Scene Pisana's mit dem corsischen Officier hatte, wie gesagt, in Venedig großen Lärm gemacht. Ihr Verschwinden aus dem Hause ihres Mannes gaben dem Abenteuer noch einen geheimnißvollen Anstrich und man erzählte sich die unglaublichsten Dinge. Der Eine hatte sie weißgekleidet in tiefer Nacht unter den Prôcuratien umherstreifen sehen; der Andere behauptete, sie sei ihm in einer abgelegenen Straße mit einem Dolch in der einen und einer Pechfackel in der andern Hand, wie die Statue der Zwietracht, begegnet; die Gondoliere erzählten, sie irre jede Nacht auf den Lagunen allein in einer Gondel, welche ohne Ruder schwimme und in dem stillen Wasser einen Phosphorstreifen zurücklasse. Hie und da höre man ein

Geplätscher um die geheimnißvolle Erscheinung her; dies seien die Feinde Venedigs, die sie in Zauberschlaf banne und in die Strudel des Canals stürze.

Diese abenteuerlichen Gerüchte, denen der Volksglaube jeden Tag eine neue poetische Ausschmückung hinzufügte, mißfielen der neuen provisorischen Regierung, die nach dem Abzug Serrurier's von den Kaiserlichen eingesetzt worden war. Sie zeugten von geringer Sympathie, und man mußte die Leute von dieser poetischen Grille heilen. Deshalb gab man sich Mühe, den Aufenthalt Pisana's zu entdecken; aber die Nachforschungen blieben erfolglos und Niemand dachte, sie könne bei mir wohnen, da man mich selbst fern von den Lagunen glaubte.

Unsere Zigeunerin war unbestechlich geblieben; verkleideten Sbirren, welche sich nach dem Herrschaften des Hauses erkundigten, gab sie zur Antwort, sie seien schon lange von Venedig fort, und von da an ließ man uns ganz in Ruhe.

Da man wußte, daß sich mein Vater nach der Levante eingeschifft, so glaubte man, ich sei mit ihm abgereist oder mit meinen Freunden in die Verbannung gegangen.

Die Entdeckung Raimondo Venchieredo's brachte jedoch die Polizei auf meine Spur. Er erzählte sie seinem Vater als eine Neuigkeit, und dem alten Fuchs schien das ein herrlicher Fund.

Nachdem er sich mit Padre Pendola besprochen, beschloß er, sich bei der Regierung ein Verdienst zu machen, indem er mich als einen gefährlichen Verschwörer schilderte, der sich in Venedig versteckt halte und auf weiß Gott was für einen verzweifelten Schlag sinne. Mein Zusammenleben mit jener rasenden Heldin, die dem Volk und den

Müßiggängern so viel zu reden gegeben hatte, war der Schwerpunkt der Anklage.

Eines schönen Morgens, als ich ruhig meinen Kaffee schlürfte und darüber nachdachte, wie ich am längsten mit den sieben oder acht Ducaten ausreichen könne, hörte ich ein rasendes Schellen an der Thüre, ein Gewirr von Stimmen, welche durcheinander schrien und sich vom Fenster nach der Straße und von der Straße nach dem Fenster kreuzten.

Während ich dem Getümmel lauschte, hörte ich einen starken Schlag wie von einer gesprengten Thüre; dem folgte ein zweiter noch stärkerer Schlag und nicht endenwollendes Schreien und Toben.

Ich und Pisana wollten eben hinaus, um zu sehen, was es gebe, als unsere Zigeunerin mit blutiger Nase, zerrissenen Kleidern und einem ungeheuren Schüreisen ins Zimmer stürzte.

Es war dasselbe, mit dem mein Vater nach türkischer Sitte zu räuchern pflegte.

Herr, schrie sie athemlos, ich habe Einen in die Küche gesperrt, aber draußen sind noch zwölf Andere! Retten Sie sich! Man will Sie festnehmen — Sie seien ein Hochverräther!

Pisana ließ sie nicht ausreden. Sie schloß eiligst die Thüre, und nach dem Canalfenster blickend, rief sie mir zu, ich solle vor Allem an mich selber denken, ich solle fliehen, mich retten, das sei das Wichtigste.

Ich wußte nicht, was thun, und ein Sprung aus dem Fenster schien mir das Sicherste. Gedacht, gethan, ich sprang hinaus, ohne zu achten, wohin ich falle, ob ins Wasser oder auf den Boden. Ich stieß jedoch auf eine

Gondel, und während des Fluges erkannte ich das Gesicht Raimondo Venchieredo's, der nach unseren Fenstern heraufsah. Beim Fall auf die Barke hätte ich mir beinahe eine Schulter verrenkt, aber die Sprünge meiner Kindheit und die Gymnastik Marchetto's hatten meine Knochen geschmeidigt. Wie eine Katze sprang ich wieder auf und rannte behende nach dem Vordertheil, um nach dem anderen Ufer zu fliehen, aber ich stieß auf Raimondo, der eben im Begriffe war, auszusteigen, und jetzt erschrocken stehen blieb.

Ah, du bist es, Unglücklicher? rief ich wüthend. Nimm den Lohn für dein Spioniren!

Ich versetzte ihm einen solchen Schlag, daß er auf die Rudergabel herausfiel und sich fast die Augen ausstach.

Inzwischen gewann ich das Ufer, und als ich Pisana, die mir vom Balcon nachblickte, noch einmal gegrüßt hatte, wendete ich mich zur Flucht.

Die Zigeunerin, meine Retterin, stand noch mit dem Schüreisen hinter der gesprengten Thüre und schreckte mit ihrer kriegerischen Haltung die zwölf Sbirren zurück, von denen keiner Lust hatte, seinem Anführer ins Haus zu folgen und dort das traurige Loos zu theilen, das ihn vielleicht ereilt hätte. In der Küche eingesperrt, die Schnauze von dem gräßlichen Schüreisen zerschlagen, grunzte er in der höchsten Note seiner Tonleiter wie ein Schwein, das man zur Schlachtbank führt.

Dies Alles sah ich auf einen Blick, und ehe Raimondo sich wieder aufraffte und die Sbirren mich entdeckten, war ich durch ein Seitengäßchen verschwunden.

In dieser Verwirrung und Eile war es eine wahre

Erleuchtung, daß ich auf den Einfall gerieth, mich zu Apostulos zu flüchten.

Ich kam ohne weiteres Ungemach mit heiler Haut dort an. Meine Freunde freuten sich, mich einer so großen Gefahr entronnen zu sehen, aber ich durfte noch nicht Victoria blasen, denn ehe ich die Lagunen und die Provinzen jenseits der Etsch hinter mir hatte, war ich nicht sicher.

Wohin denken Sie zu gehen? fragte mich der alte Banquier.

Ei, nach Mailand! antwortete ich, ohne zu wissen, was ich sagte.

Beharren Sie also wirklich auf dem Gedanken, nach Mailand zu gehen? fragte mich Aglaura.

Es scheint mir wirklich das Beste, antwortete ich; dort habe ich meine besten Freunde, die mich seit lange erwarten.

Spiro war während dieser Gespräche hinuntergegangen, um die Leute aus dem Comptoir zu beurlauben, und Aglaura wollte eben eine andere Frage an mich stellen, als er zurückkam. Nun nahm sie eine gleichgiltige Miene an und hörte zu, als ob sie sich um nichts bekümmere. Aber sie blickte mich scharf an, so oft ihr Bruder die Augen abwendete, und ich hörte sie seufzen, als ihr Vater mir sagte, ich könne mit einem griechischen Anzuge und dem Paß eines seiner Commis den nächsten Morgen abreisen.

Nicht früher, fügte er bei, denn im ersten Augenblicke sind alle Polizisten höchst wachsam und sorgfältig und Sie könnten ihnen leicht in die Hände fallen. Morgen suchen sie schon nicht mehr so scharf, weil sie meinen, Sie seien schon aus der Stadt draußen, und da es Festtag ist, so

sind die Douaniers streng beschäftigt, die Taschen der ankommenden Bauern zu visitiren.

Die Alte, welche auch herbeigeeilt war, um mir ihre Freude über meine Rettung auszudrücken, nickte mit dem Kopfe.

Spiro meinte, wenn ich in Padua gelandet sei, so wäre es am gerathensten, das griechische Kleid abzulegen und eine Querstraße nach der Grenze einzuschlagen, der griechische Anzug sei zu auffallend.

Ich sagte zu Allem Ja und kam nun an einen Hauptpunkt, nämlich an das Geld.

Mit den sieben Ducaten, die ich bei mir hatte, konnte ich nicht daran denken, nach Mailand zu kommen, und da selbst die vorausbezahlten Zinsen für ein Jahr nicht reichten und ich andererseits auch Pisana einige Mittel lassen wollte, so schlug ich dem Griechen vor, er solle mir tausend Ducaten ausbezahlen und von dem bleibenden Capital die jährlichen Interessen in die Hände der Gräfin Pisana von Fratta, Freifrau von Navagero, ausliefern.

Der Grieche war ganz zufrieden. Ich unterzeichnete den Empfang und die Vollmacht und benachrichtigte Pisana in einem Briefe von meinen Anordnungen, indem ich auch ein Papier einschloß, durch das ich sie zur Benützung meines Hauses ermächtigte. Ich wußte nicht, wie lange ich abwesend sein würde; auch fürchtete ich nicht, Pisana könne sich durch mein Anerbieten beleidigt fühlen, denn unsere Liebe war über solche Kleinigkeiten erhaben. Wer hat, der gibt, das ist die Regel bei den Nächsten, wie viel mehr zwischen zwei Liebenden.

Als diese Geschäfte in Ordnung waren, mußte ich

daran denken, meinen Magen für die Mühen des ersten Exiltages zu stärken.

Es war schon Abend, ich hatte seit vierundzwanzig Stunden nichts zu mir genommen als einen Kaffee, und doch war ich nicht hungriger, als wenn ich eben von einem Hochzeitsmahl aufgestanden wäre. Auf dem Tische standen rechts und links große Flaschen Cyperwein; an diese hielt ich mich, und während die Anderen aßen und mich zum Essen aufforderten, trank ich aus Verzweiflung.

Ich trank so viel, daß ich von den langen Reden, die man mir nach dem Essen hielt, nichts mehr verstand; nur als ich ein paar Minuten mit den Frauen allein geblieben war, kam es mir vor, als ob Aglaura mir einige Worte ins Ohr flüsterte und als ob sie mich nach ihres Vaters und Spiro's Zurückkunft unter dem Tische am Knie drücke und auf den Fuß trete.

Man hatte mir nämlich aus Höflichkeit den Platz neben ihr angewiesen.

Ich begriff nichts von diesem Manöver; ich schleppte mich ins Bett und schlief so fest, daß man mich schnarchen hörte. Aber Morgens, als ich geweckt wurde, stand die Sache ganz anders. Auf den Sturm war die Ruhe, auf die Betäubung der Schmerz gefolgt. Bis dahin hatte ich mich hartnäckig wie der Schwindsüchtige an die Hoffnung angeklammert, aber endlich mußte ich mich in die harte Nothwendigkeit fügen.

Kaum hatte ich die Kraft, mich zu erheben, meine neuen griechischen Kleider anzuziehen und mich von meinen Gastfreunden zu verabschieden. Mein Körper bewegte sich mechanisch wie ein Automat, meine Seele war im Cyper-

wein geblieben. Spiro begleitete mich ans Ufer del Carbone, wo damals die Eilpost nach Padua abfuhr. Er versprach, mir pünktlich die Nachrichten von meinem Vater mitzutheilen, und verließ mich mit einem Händedruck.

Ich stand auf der Brücke und betrachtete Venedig, betrachtete die tiefen Wasser des Canal Grande, in denen die Paläste der Admirale und Dogen sich spiegelten. Mein Herz zog sich krampfhaft zusammen, ich stand unbeweglich, betäubt, leblos wie Einer, den ein Unglück getroffen hat, das nur mit dem Tode enden kann. Ich merkte die Abfahrt der Barke nicht, wir waren schon tief in der Lagune, als ich noch den Palast Foscari und die Rialtobrücke anstarrte. Als wir aber die Douane erreicht hatten und der Ruf zum Halten erscholl, wichen jene phantastischen Qualen einem wahren tiefen Schmerz. Da traten mir meine eigenen und meines Vaterlandes Leiden wieder vor die Augen und bohrten mir ihren Dolch ins Herz.

Kaum waren wir vom Landungsplatz der Douane abgefahren, als uns eine rasche Schaluppe einholte und uns anrief, zu halten.

Der Steuermann hielt, und ich war hocherstaunt, gleich darauf den jungen Apostulos auf dem Uebergange des Schiffes zu erblicken. Er näherte sich mit einiger Verlegenheit und sagte mir, indem er sich scharf nach allen Seiten umsah, er habe mich eiligst wieder eingeholt, um mir die Namen einiger seiner Freunde zu nennen, die mir in Mailand irgendwo nützlich sein könnten.

Obgleich man in solchen Fällen den Reisenden stets mit Empfehlungen zu versehen pflegt, mußte ich mich doch über einen solchen Eifer wundern.

Ich dankte ihm und er ging, um den Herrn der Barke aufzusuchen, dem er mich, wie er sagte, empfehlen wollte. Unter diesem Vorwand stieg er in die Cajüte hinab und ich sah ihn wirklich dem Herrn einige Worte ins Ohr flüstern.

Dieser schien ihm mit Nein zu antworten und gab ihm ein Zeichen, sich nach Gefallen umzusehen.

Spiro ging bis ins Innere der Cajüte, wo er einige Schiffsleute, in ihre Mäntel gewickelt, schlafen sah, und kam mit scheinbar gleichgiltiger Miene zurück.

Himmel, was habt Ihr da für ein Luxusschiff! rief er wie verwundert, indem er sein Falkenauge überall herumschweifen ließ.

Spiro steckte die Nase in jeden Winkel zum großen Aerger des Steuermannes, dem es eilte, das Ruder zu wenden.

Kann ich abfahren? fragte dieser den Capitän, um den unbequemen Besucher fortzubringen.

Wartet, bis ich fort bin, antwortete Spiro, sprang aus dem Schiff in die Schaluppe und grüßte mich zerstreut mit einem Wink.

Ich sah wol, daß er aus dem bloßen mir angegebenen Grunde nicht der Barke nachgefahren sei, aber ich war zu traurig, um mich in leeren Vermuthungen zu ergehen, und so hatte ich die Sache bald vergessen und versank wieder in den Anblick Venedigs, das sich im bläulichen Nebel seiner Lagunen immer weiter entfernte.

Blaß, angegriffen, ohne Speise und Trank zu berühren, ohne meinen Reisegefährten ins Gesicht zu blicken und auf ihre Fragen zu antworten, von den Schiffsleuten mit dem

Ellbogen widerstandslos herumgestoßen, kam ich endlich in Padua an. Ich stieg aus, ohne zu bemerken, wo ich war, und ohne jenen Canaldamm zu erkennen, auf dem ich so oft mit Amilcare spazieren gegangen war.

Ich fragte nach einem Wirthshaus und man zeigte mir eins rechts von der Porta Codalunga. Dorthin ging ich mit meinem Bündel unter dem Arm, gefolgt von einigen Neugierigen, die meine orientalischen Kleider bewunderten, und verlangte ein Zimmer und einige Erfrischungen. Ich wechselte die Kleider, nahm etwas Speise zu mir, wies aber den Wein ab, und nachdem ich die kleine Rechnung bezahlt hatte, verließ ich die Schänke, indem ich mit lauter Stimme sagte, daß ich in diesem Anzuge den Schelmen der Stadt nicht in die Augen zu stechen hoffte.

Ich machte auch wirklich Miene, die Stadt zu betreten; als ich aber das Thor erreicht hatte, ging ich auf einem Umweg weiter, der, so viel ich mich erinnerte, auf die Straße von Vicenza führte.

Als ich das Wirthshaus verließ, bemerkte ich, daß mir Jemand vorsichtig nachging, und beim Zurückblicken sah ich einen Schatten, der dem meinigen folgte, mit mir Schritt hielt und mit mir stehen blieb. Auch auf dem kleinen Nebenweg vernahm ich hinter mir einen leichten, vorsichtigen Schritt. Jetzt war es kein Zweifel mehr, es galt wirklich mir.

Ich dachte sofort an Venchieredo, an Padre Pendola, den Advocaten Ormenta und ihre Spione; ich wußte noch nicht, daß der edle Advocat durch die Protection des Ehrwürdigen in der Regierung saß. Dreistigkeit schien mir das Beste, und als ich das freie Feld erreicht hatte, wendete

ich mich plötzlich um und stürzte mich auf meinen Verfolger, um ihm die ungebetene Gesellschaft mit klingender Münze zu bezahlen.

Zu meinem großen Erstaunen regte er sich nicht, gab auch kein Zeichen des Schreckens, sondern schlug nur von seinem Matrosenmantel die Kapuze zurück, um sich kenntlich zu machen.

Nun legte sich auch mein Zorn, und ich begnügte mich ihm vorzuhalten, daß es nicht passend sei, sich auf solche Weise an die Fersen eines Ehrenmannes zu heften.

Während ich mit ihm sprach und er mich mit einer mehr schüchternen als verlegenen Haltung ansah, kamen mir seine Züge plötzlich bekannt vor. Rasch ging ich alle meine Freunde aus Padua durch, aber keiner glich ihm im mindesten, hingegen sagte mir eine Ahnung, daß ich dieses Gesicht vor Kurzem gesehen; es war mir noch ganz lebhaft in der Erinnerung.

Also wollen Sie mich wirklich nicht erkennen? sagte er, indem er die Hand aufs Gesicht drückte, mit einer Stimme, welche mir sogleich auf die Spur half.

Aglaura, Aglaura! rief ich. Wach' ich oder träum' ich?

Ja, ich bin Aglaura, ich bin's, die Euch von Venedig an folgt, die in der gleichen Barke mit Euch fuhr, die im selben Wirthshaus einkehrte und es nicht gewagt hätte sich Euch zu entdecken, wenn Ihr mich nicht aus Argwohn angehalten hättet.

Also, rief ich, außer mir über diese Entdeckung, also nach Euch suchte Spiro heute Morgen?

Ja, er suchte nach mir. Als er nach Hause zurückkam und mich nicht fand, denn ich hatte mich inzwischen aufs Schiff begeben, nachdem ich zuvor bei unserer Wäscherin

die Kleider gewechselt, wird er geahnt haben, was er schon lange gefürchtet. Ich war zwar mit unserer Kammerfrau ausgegangen, aber diese wird heimgekommen sein und erzählt haben, daß ich sie gebeten, mich in der Kirche allein zu lassen, und der Argwohn ist natürlich gestiegen. Zum Glück hatte man in der Eile keine Zeit, um nachzuforschen, ob ich wirklich dort sei. Als Spiro den Capitän fragte, ob er keine Damen an Bord habe und dieser mit Nein antwortete, glaubte er wirklich, ich sei in der Kirche geblieben und suche vielleicht im Gebet Stärkung gegen die Versuchungen, die mich seit lange bestürmten. Armer Spiro! Er hat mich lieb, aber er versteht mich nicht, er bemitleidet mich nicht! Statt für mich zu bitten, wird er Derjenige sein, der sich zum Vollstrecker der Flüche meines Vaters macht.

Aus diesen Worten, aus dem Tone der Stimme, aus ihren Blicken gewann ich die Ueberzeugung, daß die arme Aglaura in mich verliebt war und daß der Schmerz, mich zu verlieren, sie zu dem verzweifelten Entschluß getrieben, mir zu folgen.

Wenn Pisana bei Sr. Excellenz Navagero geblieben oder mit dem Lieutenant Minato durchgegangen wäre, so glaube ich, daß ich Aglaura geliebt hätte, wenn auch nur aus Dankbarkeit.

Fünfzehntes Kapitel.

Die junge Griechin in ihrem Matrosenmantel war schön wie ein Bild Giorgione's. Es war eine Mischung von Starkem und Weichem, von Muth und Bescheidenheit, in die sich ein Einsiedler von der Tebaide verliebt hätte. Ich aber ließ mich von diesem Zauber nicht berücken und schickte mich mit einer erhabenen Selbstüberwindung an, ihr das Unrecht ihrer Handlungsweise begreiflich zu machen, sie an ihre Eltern, ihren Bruder, die Pflichten der Moral und Religion zu erinnern und ihr auseinanderzusetzen, daß dies keine Liebe, sondern nur ein augenblicklicher Wahnsinn sei, der sich in zwei Tagen abkühlen werde. Auch war ich bereit, ihr im Nothfalle rund heraus zu erklären, daß mein Herz schon versagt und jeder Versuch, es zu erobern, vergeblich sei. So weit ging mein Heldenmuth. Zum Glück war er überflüssig und die Aufrichtigkeit des Mädchens ersparte mir die lächerliche Donquixoterie eines Kampfes gegen Windmühlen.

Verdammt mich nicht! sagte sie, indem sie mir mit einer Geberde Schweigen gebot. Hört mich erst an! Emilio ist mein Verlobter; er dachte, als ich ihn kennen

lernte, nicht im entferntesten daran, sich in Staatsgeschäfte, in Verschwörungen und Complotte zu mischen; ich war's, die ihn dazu anspornte, die ihm die Proscription zuzog, die ihn kränklich, mittellos, ohne Eltern und Freunde in die Verbannung, ins Elend, vielleicht in den Tod trieb. Jetzt urtheilt selbst, ob es nicht meine Pflicht war, Alles zu verlassen, Alles zu opfern, um die schlimmen Folgen meiner Aufreizung zu lindern. Ihr seht es wohl, Spiro hatte Unrecht, daß er mich hindern wollte. Es ist nicht nur die Liebe, die mich zur Flucht aus meinem Hause treibt, es ist das Mitleid, die Religion die Pflicht! Mag Alles zu Grunde gehen, wenn ich nur von diesem quälenden Stachel erlöst werde!

Ich stand höchst verblüfft da, aber ich faßte mich rasch und spielte mit vieler Würde den Unbefangenen. Obwol mir die Beschämung über den Bock, den ich beinahe geschossen hätte, alles Blut in die Wangen trieb, fand ich doch einige nichtssagende Worte, welche für den Augenblick meine Verlegenheit verbargen.

Vor Allem überraschte mich jener interessante kranke Signor Emilio, den Aglaura ihren Verlobten nannte und von dem ich in ihrem Hause nie hatte reden hören. Wahrscheinlich setzte sie voraus, Spiro habe mir von ihm gesprochen, denn sie fuhr in ihrer Erzählung fort, als ob ich schon Alles wüßte.

Die vorige Woche, sagte sie, war ich beständig von Selbstmordgedanken umhergetrieben. Aber als ich Euch sah und vernahm, daß Ihr willens wart, nach Mailand zu reisen, kam ich auf einen anderen, weniger düsteren Ausweg. Warum sollte ich nicht mit Euch gehen? Emilio ist

auch in Mailand. Sein langes Schweigen ließ mich über Alles, was ihn betraf, im Dunklen. Wenn ich ihn aufsuche, wenn ich mich ihm zur Seite stelle, wenn ich ihn nicht mehr verlasse, so kann ich vielleicht das Unglück mindern, das ich ihm mit meiner Freiheitsschwärmerei zugezogen habe. Ich beschloß also, mit Euch zu gehen, denn der Gedanke, allein zu reisen, erschreckte mich. Bedenket, wenn man so wenig zum Haus hinausgekommen ist. An Muth hätte es mir nicht gefehlt, aber an der Uebung, und Gott weiß, in was für Verlegenheiten ich gerathen wäre. Aber in Begleitung eines redlichen vertrauten Freundes ginge ich ruhig bis ans Ende der Welt. Nachdem ich diesen Entschluß gefaßt, erwog ich einen andern. Sollte ich Euch meinen Plan mittheilen oder Euch ohne Euer Wissen folgen, bis unsere gegenseitige Stellung Euch verpflichtete, mich wider Euern Willen zur Reisegefährtin anzunehmen? Mein Freimuth rieth mir das Erstere, aber die Furcht vor einer Zurückweisung und die Sorge um das Geheimniß zwangen mich zum Letzteren. Das größte Hinderniß, das ich zu überwinden hatte, war mein Bruder. Er und ich, wir bilden Eine Seele, dergestalt, daß er meine Gedanken schon kennt, wenn sie in mir aufsteigen; wir sind zwei Lauten, von denen die eine freiwillig die Töne der anderen wiederholt. Er ahnte auch wirklich meinen Plan schon das erstemal, als Ihr in unser Haus kamt; ich will nicht gerade behaupten, daß er meine Absicht, Euch zu begleiten, errieth, aber er las mir den Entschluß, nach Mailand zu fliehen, aus den Augen. Das war genug, um diese Flucht unmöglich oder wenigstens höchst schwierig zu machen, denn ich kenne die außerordentliche Liebe meines Bruders zu mir und weiß,

daß er lieber sterben würde, als sich von mir trennen. Manchmal will es mir scheinen, als sei diese Liebe gar zu groß für einen Bruder, aber ich muß bekennen, daß es jedenfalls ein schöner Fehler ist. Ihr macht Euch keinen Begriff, welche List ich anwenden mußte, um ihn von seinem Argwohn abzubringen, welche Lügen ich mit der unbefangensten Miene von der Welt vorbrachte; wie ich ihn mit Liebkosungen überschüttete; welche Rücksicht und Sorgfalt ich für alle Familien-Angelegenheiten heuchelte. Nur wer sich von Gott und seinem eigenen Gewissen zur Sühnung seiner Schuld berufen weiß, kann das Alles thun und es eingestehen, ohne vor Schmerz und Scham zu sterben. Meine alten Eltern, Spiro selbst ließ sich täuschen. Seht, es ist mir leid, aber Gott will es so, sein Wille geschehe!

Wie gesagt, sie ließen sich Alle täuschen, und heute Morgen, als ich mit der Mutter betete und dem Vater Guten Tag sagte, ahnte gewiß Keines, daß ich im Sinne hatte, sie in einer halben Stunde zu verlassen, mich in ein Matrosenkleid zu stecken und zur Buße meiner Sünden mit Euch durch die Welt zu fahren! — Jetzt bin ich entschlossen, der große Schritt ist gethan! Wenn Gott mir die Kraft gegeben hat, mich so lange zu verstellen und so schlaue und liebende Wächter zu hintergehen, so ist das ein Zeichen, daß er mein Thun billigt und beschützt. Er soll auch das Uebel wieder gut machen, das meine Flucht verursachen konnte. Was meine Eltern betrifft, so ist es mir nicht sehr bange um sie. Sei nun mein Geschlecht die Ursache, oder mein geringes Verdienst, oder vielleicht ihr hohes Alter, das zum Egoismus neigt, ich habe nie gefunden, daß ihre Liebe zu mir ein bescheidenes Maß überstiege.

Meine Mutter scheint es manchmal zu bereuen, wenn sie mich lange vernachlässigt hat, und überhäuft mich dann mit Liebkosungen, die mütterlich scheinen wollen, die aber zu gekünstelt sind. Mein Vater gibt sich diese Mühe gar nicht, er vergißt mich oft tagelang und behandelt mich, wie wenn ich ihm heute ins Haus gerathen wäre und morgen wieder fortginge. Wir Mädchen sind für die Väter ein vergängliches Gut, ein Spielzeug für einige Jahre; sie betrachten uns, glaube ich, wie einen fremden Besitz; wenigstens hat mir mein Vater nie gezeigt, daß er mich für sein Eigen hält. So kann ich wol sagen, daß ich um sie nicht sehr bekümmert bin. Sie werden beruhigt sein, wenn sie mich am Leben wissen; nur um Spiro bin ich besorgt. Ich kenne seine stolze, leidenschaftliche Sinnesart, sein Herz, das von keiner Geduld noch Schranke weiß. Aber ich hoffe, die Liebe und Achtung für unsere gemeinschaftlichen Eltern wird ihn zu einiger Mäßigung zwingen. Ueberdies werde ich ihm schreiben und ihn beruhigen und jederzeit den Himmel anflehen, daß er mir die Gnade verleihe, uns wieder zusammenzuführen.

Während des Sprechens hatte sie den Weg fortgesetzt und ich war ihr gedankenlos gefolgt. Aber als sie ihre Erzählung beendet hatte, blieb ich stehen und sagte:

Aglaura, wohin gehen wir jetzt?

Nach Mailand, wohin Ihr auch geht, antwortete sie.

Diese Zuversicht verwirrte mich und schlug alle Beweisgründe nieder, die ich in Bereitschaft hielt, um ihr diesen abenteuerlichen Plan auszureden. Ich sah, daß es keinen Ausweg gab, und unwillkürlich mußte ich an die Worte meines Vaters denken, der mir gesagt hatte, ich

würde in Apostulos' Tochter eine Schwester finden und sie als solche lieben.

Auf alle Fälle beschloß ich, das Mädchen nicht zu verlassen, ihr mit Rath und That beizustehen, sie immer zu begleiten, kurz, ihr alle jene brüderlichen Dienste zu leisten, auf die sie um der alten Freundschaft unserer Väter willen ein Anrecht hatte. Ich nahm mir jedoch im Stillen vor, kein Mittel zu versäumen, um Aglaura in den Schooß ihrer Familie zurückzuführen.

Auch änderte ich meinen Reiseplan nicht, der mir vorschrieb, zu Fuß bis in eine nahe Ortschaft zu gehen, von da in einem Fuhrwerk den Gebirgsfuß zu gewinnen, und so von Fuhrwerk zu Fuhrwerk, von Land zu Land, zwischen den Städten und dem Gebirge den Gardasee zu erreichen und mich in einem Nachen auf das brescianische Ufer übersetzen zu lassen.

Ich fragte das Mädchen feierlich, ob dieser Signor Emilio wirklich ihr Verlobter sei und ob sie sichere Nachrichten habe, daß er krank im Spitale von Mailand liege.

Ihr fragt mich, ob Emilio mein Bräutigam ist? Kennt Ihr Emilio Tornoni nicht? rief Aglaura hocherstaunt. Also hat Euch Spiro nie von ihm gesprochen?

Nicht daß ich wüßte, antwortete ich.

Das ist höchst sonderbar! murmelte sie zwischen den Zähnen.

Dann erzählte sie mir in Kurzem, daß sie schon vor Spiro's Rückkehr aus Griechenland, wo er sich fünfzehn Jahre bei einem Onkel aufgehalten habe, mit Emilio versprochen gewesen sei, einem schönen Jüngling aus einer der besten Familien Istriens, der als Arsenal-Officier in Vene-

dig lebte. Die Rückkehr des Bruders und einige Vermögens-Unordnungen, welche dieselbe nothwendig gemacht hatten, verzögerten vorerst die Hochzeit; dann kam die Revolution dazwischen und Alles blieb aufgeschoben, bis Emilio mit den Anderen wegen des unseligen Vertrags von Campo Formio fliehen mußte. Sie stellte sich als die alleinige Ursache allen Jammers hin, als die Unheilstifterin, die Emilio den Kopf verdreht und ihn von seinen Marine-Beschäftigungen abgezogen, um ihn in die Orgien jener Eintagsfreiheit zu hetzen.

Ich widerlegte diese Selbstanklagen und bewies ihr, daß ein Mann immer für seine Handlungen verantwortlich und daß es sein eigener Schade ist, wenn er sich von den Frauen am Gängelband führen läßt.

Aber Aglaura wollte nichts von dieser Ansicht wissen; sie beharrte darauf, es sei ihre Pflicht, ihren Bräutigam aufzusuchen, um ihn einigermaßen für die Leiden, die sie ihm verursacht, zu entschädigen. An seiner Krankheit und seinem Aufenthalt in Mailand konnte sie nicht zweifeln, da er ihr in seinem letzten Briefe mitgetheilt, er werde Mailand nicht verlassen, und wenn sie in Zukunft keine Briefe mehr von ihm bekomme, so dürfe sie annehmen, daß er todt oder schwer krank sei. Sie sah ihn bereits der Nachlässigkeit eines bezahlten und gleichgiltigen Krankenwärters preisgegeben und in Verzweiflung, daß er ohne ihren Abschiedskuß sterben mußte.

Unter solchen Gesprächen kamen wir in ein kleines Dorf, wo wir uns in einen elenden Karren setzten, der uns nach Citadella brachte.

Ich kann nicht beschreiben, wie philosophisch Aglaura

alle Unbequemlichkeiten und Beschwerden dieser Reise ertrug. Nachts schliefen wir in irgend einer Dorfhütte, wo es meistens nur eine Kammer und ein Bett gab. Sobald wir das Zimmer betreten hatten, wurde gleich das Licht gelöscht; sie zog sich aus und legte sich aufs Bett und ich kauerte mich, so gut es ging, auf einen Tisch oder einen Strohsessel.

Wol mir, daß ich nicht mein ganzes Leben lang an die Weichheit der Matratzen und venezianischen Federbetten gewöhnt war! In ein paar Nächten wären meine Knochen aufgerieben worden.

So kamen wir darbend, von dem unbequemen Gefährt durchrüttelt, aber trotzdem wolgemuth durch das Vicentinische, das Veronesische und gelangten am vierten Tage an die Ufer des blauen Benaco. Trotz meines Unglücks, meiner Sorgen und der Zerstreuung durch meine Gefährtin, dachte ich an Virgil und begrüßte den See, der manchmal mit meerähnlichem Rauschen seine Fluten wälzt und sie gen Himmel spritzt.

Von ferne zeigte sich im Wasser das schöne Sermione, das Auge des Sees, die Königin der Inseln und Halbinseln, wie es Catull, der süße Freund Lesbia's, nennt. Ich sah die düstere Färbung seiner Olivenwälder und meinte unter ihrem breiten Schatten den Dichter der römischen Grazien mit süßen Versen auf den Lippen zu erblicken. Beim Glanz des Mondes suchte ich glückselig all meine classischen Erinnerungen zusammen und dankte in meinem Herzen dem alten Dechanten von Teglio, daß er mir diese Quelle der reinsten Freuden erschlossen hatte.

Wir gingen die Hügelküste entlang, während der Wirth

uns eine kleine Forelle und ein paar Sardellen zum Mahl bereitete. Ich dachte an Virgil, an Catull, an die Poesie, an Venedig, an Pisana, Leopardo, Lucilio, Guilio del Ponte und Amilcare.

Auch Aglaura, die in ihren Mantel gehüllt neben mir ging, war in ernste Gedanken versunken. Der Mond, der ihr ins Gesicht schien, zeichnete das zarte Profil ab und verklärte seine griechische Schönheit. Sie kam mir vor wie die Muse der Tragödie, als sie zum erstenmal streng und ernst über Aeschylos' Schwelle trat.

Nach einem beschwerlichen Weg kamen wir auf den Gipfel eines Felsens, der jäh gegen den See vorsprang; der Abhang senkte sich steil und schwarz hinab, stellenweise trüb vom Mond erhellt. Unten lag das dunkle Wasser tief und schweigend, der Himmel spiegelte sich darin, ohne es zu beleuchten, wie immer, wenn das Licht nicht seitwärts, sondern senkrecht fällt.

Ich blieb stehen, um das düstere, feierliche Schauspiel zu betrachten, das von einer gewandteren Feder beschrieben zu werden verdiente.

Aglaura bog sich über den Felsabhang vor und schien sich ihren schmerzlichen Betrachtungen hinzugeben.

Und ich — ich dachte an den stillen Horizont, die grünen Wiesen, das zitternde Meer von Fratta; ich sah wieder in Gedanken die Attila-Bastei mit ihrem weiten, wunderbaren Panorama, wo ich zuerst vor der Gottheit, die das Weltall lenkt, die Knie gebeugt.

Ein tiefer Seufzer meiner Gefährtin weckte mich aus meinen Erinnerungen; da sah ich, wie sie sich tief vorneigte und kopfüber in den gähnenden Abgrund stürzte. Ich stieß

einen so gellenden Schrei aus, daß ich selbst davor erschrak; das Entsetzen sträubte mir die Haare, und ich fühlte mich selbst von dem schwindelnden Zauber der Tiefe angezogen. Ich schauderte zurück vor dem Gedanken, einen Blick in diesen Abgrund zu werfen und ihn vielleicht auf den blutigen Leichnam der unseligen Aglaura zu heften.

Währenddem glaubte ich unter mir und nicht allzu tief ein schwaches Wimmern zu hören.

Ich kniete nieder, um zu horchen, und vernahm das Stöhnen noch deutlicher; sie war es, es war kein Zweifel, sie lebte noch.

Ich strengte die Augen nach Kräften an und entdeckte endlich auf einem Gesträuche etwas Schwarzes, das einem menschlichen Körper glich und dort hängen geblieben zu sein schien. Voll Ungeduld, ihr Hilfe zu bringen und sie aus der drohenden Gefahr zu reißen, daß ein Zweig brechen oder eine Wurzel nachgeben könne, ließ ich mich entschlossen an der beinahe senkrechten Wand des Felsens hinab. Ich rutschte mit dem Gesicht, den Knien und den Ellbogen, aber das Rutschen selbst und einige Sträuche, an die ich mich im Hinuntergleiten anklammerte, hinderten mich am Stürzen. Ich weiß nicht, durch welches Wunder ich mit heiler Haut, das heißt mit ganzen Knochen an dem Strauch ankam, der sie aufgehalten hatte.

Jetzt galt es, keine Zeit zu verlieren; ich zog sie aus den Dornen, in die sie mit ihrem Mantel verwickelt war, und legte sie noch halbtodt auf den Absturz. Da ich in diesem Wachholderbusch, der einem großen Adlerneste glich, kein Wasser, noch irgend ein anderes Hilfsmittel zur Hand

hatte, so blieb mir nichts übrig, als zu warten, bis sie wieder zu sich kam, oder sie sterben zu sehen.

Ich hatte gehört, daß auch der Athem Ohnmächtige zur Besinnung bringe, wenn eine heftige Erschütterung vorhergegangen. Deshalb hauchte ich ihr auf Augen und Schläfen und lauschte gespannt und ängstlich auf die geringste Bewegung.

Endlich schlug sie die Wimpern auf. Ich schöpfte tiefen Athem, wie wenn mir ein Mühlstein von der Brust genommen wäre.

Ach, ich lebe noch! murmelte Aglaura. Also ist es ein Zeichen, daß Gott es will!

Aglaura, Aglaura, sagte ich ihr mit bittender, zärtlicher Stimme ins Ohr, also habt Ihr kein Vertrauen zu mir? Also hat Euch mein Schutz, meine Gesellschaft das Leben schließlich zur Last gemacht?

Ihr? Ihr? antwortete sie matt. Ihr seid der treueste, liebste Freund, den ich habe. Für Euch wollte ich mich verdammen, wenn es Euch nützlich wäre, doppelt so lange zu leben, als mir das Schicksal bestimmt hat. Aber welchen Werth hat mein Leben für das Wohl Anderer?

Es hat einen sehr großen, Aglaura! Vor Allem für Eure Eltern, für Euren Bruder, der Euch liebt, der Euch anbetet; Ihr wißt ja selbst, wie sehr. Und dann weil es ein Herz auf der Welt gibt, das ein Recht auf das Eure hat. Ihr liebt, Aglaura, Ihr habt das Recht verloren, Euch zu tödten, angenommen, man könne dieses Recht überhaupt jemals haben.

Ja, es ist wahr, ich liebe! antwortete das Mädchen mit einem seltsamen Tone, der von Athembeklemmung oder

bitterer Ironie herrühren mußte. Ich liebe! wiederholte sie, und diesmal mit voller Aufrichtigkeit der Seele. Ich muß leben, um zu lieben, fuhr sie nach einer Pause fort, Ihr habt Recht, mein Freund. Gebt mir den Arm, daß wir nach Hause können.

Ich machte ihr bemerklich, daß man ohne Gefahr weder hinauf, noch hinunter könne, und daß es auf alle Fälle unklug wäre, nach ihrer langen Ohnmacht etwas zu unternehmen.

Ich bin mehr Griechin als Venezianerin! rief sie und erhob sich stolz. Ich bin aus Athembeklemmung und nicht aus Schmerz oder aus Furcht ohnmächtig geworden. Ich sage es Euch und Ihr dürft es mir glauben. Und wenn wir nicht hinaufsteigen können, so können wir doch jedenfalls hinunter. Seht Ihr nicht, wie meisterhaft wir herabgekommen sind?

Ich wagte keinen Einwurf, aus Furcht, sie könnte meinen, ich sei mehr Venezianer als Grieche.

Dort unten den See entlang, fuhr sie fort, liegt ein Sandbett, das sich, wie es scheint, bis zum Thor von Bardolino hinzieht. Wenn wir es erreicht haben, können wir leicht den Weg finden.

Wenn wir es nur erst erreicht hätten! antwortete ich.

Merkt auf, sagte sie, und folgt mir nach.

Mit diesen Worten faßte sie einen knotigen biegsamen Ast und schwang sich vom Felsen herab. Dann ließ sie den Ast los, und ich sah sie rutschend hinabsteigen, wie ich es kurz zuvor gemacht hatte. Schon nach einer Minute setzte sie die Füße auf den weichen feuchten Sand, wo der Quell des Sees murmelnd entsprang. Ich wollte natürlich

nicht hinter einem Weibe zurückbleiben. Auch ich wagte den großen Sprung; abermals zerkratzt und zerschunden holte ich sie ein und glaubte nicht, sie zu theuer erkauft zu haben. Ich schickte einen dankenden Seufzer zum Himmel; meine Gefährtin aber ging leichtfüßig hüpfend voraus, als ob sie vom Ball oder vom Theater käme. Und eine Viertelstunde vorher hatte sie sich von der Höhe zweier Kirchthürme herabgestürzt!

O Weiber, Weiber, Weiber, wie heißen die hunderttausend verschiedenen widerstreitenden Elemente, aus denen ihr zusammengesetzt seid?

Ich habe Aglaura nie so froh und munter gesehen wie damals, nachdem sie mir diesen schlimmen Streich gespielt. Nur als ich sie nach der Ursache desselben fragte, ließ sie das Gespräch etwas unmuthig fallen, um es gleich darauf durch ihre Fröhlichkeit und ihren Muthwillen neu zu beleben.

Wollt Ihr es wirklich wissen? Ich bin verrückt, und damit genug.

So schloß sie mir den Mund, und ich wagte nicht weiter in sie zu dringen.

Sie war so heiter, so ausgelassen, so gesprächig auf dem Rest des Heimweges, daß sie auch mir von ihrer guten Laune mittheilte, und wenn sich auch meine Knie an Vieles erinnerten, so hatte doch ich selbst für diese halbe Stunde Alles vergessen.

Es ist mir nur leid, daß wir die Forelle kalt und die Sardellen aufgeweicht essen müssen, sagte Aglaura scherzend, als wir das Thorpflaster betraten.

Ich muß gestehen, wenn ich mich auch sehr erholt hatte,

so klar war mein Kopf noch nicht, um an Sardellen und Forellen denken zu können. Ich mußte daher bei diesen Worten Aglaura's hellauf lachen und versprach ihr einen Pfannkuchen, wenn ihr der Fisch nicht schmeckte.

Herrlich! Einen Pfannkuchen, und ich will ihn selber backen! rief das Mädchen.

Sappho, die nach dem Sprung vom leukadischen Felsen sich einen Pfannkuchen bäckt, ist eine ganz neue Gestalt im großen Drama des menschlichen Lebens. Als ihr die Forelle nicht zusagte, griff Aglaura wirklich zur Pfanne, um die Eier zu schlagen.

Ich glaube, die arme Forelle ward um der Laune des Mädchens willen schmählich verleumdet. Ich staunte mit aufgerissenem Munde. Das Knie gegen den Herd gestemmt, den Stiel der Pfanne in der einen Hand, in der anderen den Deckel, um das Gesicht vor dem Feuer zu schützen, sah sie aus wie ein levantinischer Schiffsjunge, der sich das Frühstück zubereitet.

Der Pfannkuchen gerieth aufs Beste; nach ihm fand auch die Forelle Gnade, und die Sardellen gingen denselben Weg. Schließlich blieb nichts übrig als die Gräten, und ich überzeugte mich, daß es nichts Appetitschärfenderes gibt, als einen Selbstmordversuch. Ich gestehe, daß ich in diesem wüthenden Appetit noch jetzt einen Zauber sehe. Bei jeder Sardelle, die ich verschlang, flog ein trüber Gedanke davon und zog ein heiterer, lachender ein. Als ich den Schwanz der letzten abnagte, stellte ich mir vor, welche Seligkeit ich in einer friedlichen Zeit in Gesellschaft Pisana's an diesem zauberhaften Gestade genossen hätte.

Wer weiß? dachte ich, als ich den letzten Bissen hinunterschlang.

Das war doch gewiß viel Vertrauen in meinen guten Stern nach solchen Stürmen!

Dieser Abend war der heiterste und angenehmste, den ich mit Aglaura während unserer Reise zubrachte. Als ich sie in ihr Zimmer begleitete, konnte ich mich nicht enthalten, ihr zu sagen:

Nicht wahr, Aglaura, Ihr macht mir keine solche Angst mehr?

Nein, gewiß, ich schwöre es Euch! antwortete sie und drückte mir die Hand.

Den nächsten Morgen, als wir durch den See fuhren, und die folgenden Tage, als wir durch die Departements der cisalpinischen Republik reisten, war sie so ruhig und heiter, daß ich fortwährend staunen mußte. Ich wagte es mehrmals, auf ihren schlimmen Sprung zurückzukommen, sie wich aber jedesmal aus und sagte, sie habe mir schon hundertmal gestanden, daß sie verrückt sei, aber ich solle mich nur ganz beruhigen, in diese Narrheit werde sie wenigstens nicht mehr verfallen.

So kamen wir ganz glücklich nach Mailand, wo sich der Held Bonaparte mit einem Dutzend Lombarden herumtrieb, um eine Copie der Einen und untheilbaren französischen Republik zu entwerfen.

Es war der 21. November; eine ungeheure festliche Menge strömte von allen Seiten nach dem Corso di Porta Orientale und von dort hinaus nach dem Campo di Lazzaretto, das kürzlich in Campo della Federazione umgetauft worden war. Die Geschütze donnerten, Tausende von

Tricoloren wehten, die Glocken läuteten, die Menge schwenkte jubelnd Hüte und Tücher.

Wir brachten es nicht übers Herz, uns in ein Zimmer einzuschließen, während draußen im Licht der Sonne, in der freien Himmelsluft das stabile italienische Reich der cisalpinischen Republik proclamirt wurde. Ich legte mein Bündel ab und mischte mich mit Aglaura, welche ihre Männerkleider anbehalten hatte, unter das Volk. Als der Erzbischof zwischen dem Altar Gottes und dem des Vaterlandes inmitten einer unzähligen schäumenden Menge vor der Volks-Autorität des neuen Reichs und der glorreichen Schirmherrschaft Bonaparte's, der auf einem besonderen Sitz beiwohnte, die Fahnen segnete, verflogen auch mir die Zweifel. Diese Gesichter, diese Herzen waren voll Begeisterung, voll froher und großer Vorbedeutungen; dieses plötzliche einheitliche Zusammentreten vieler Provinzen, die von der verschiedenartigsten Fremdherrschaft befreit waren, um *eine* Unabhängigkeit, *eine* Freiheit zu bilden, trug den Keim noch größerer Hoffnungen in sich.

Als Serbelloni, der Präsident des neuen Directoriums, beim Andenken Curtius', Cato's und Scävola's schwur, das Directorium, die Constitution und die Gesetze im Nothfall mit dem Leben zu vertheidigen und aufrechtzuhalten, paßten diese großen Namen vollkommen zu der Feierlichkeit des Augenblicks. Jetzt lacht man darüber, da man die Vergangenheit dieser Zukunft kennt, aber damals war das Vertrauen unbegrenzt, die republikanischen Tugenden und die werkthätige Freiheit des Mittelalters schienen unbedeutend dagegen; man hängte sich wieder glühend an die große von Cäsar beschworene Larve.

Mein Geist eilte nach Venedig und meine Augen wurden feucht, aber die Gegenwart verdrängte die Erinnerung. Die Manifeste und Reden jener Tage klangen so verheißungsvoll, daß die Versprechungen, welche Villetard den Venezianern vorgespiegelt hatte, keine Lügen schienen. Die Venezianer, die dem Feste beiwohnten, weinten mehr aus Rührung als aus Schmerz, denn es schien ja unmöglich, daß Frankreich unterdrückten Provinzen die Freiheit schenke und sie denen entziehen wolle, die sie immer besessen und hochgeschätzt.

Bonaparte wurde wieder der Gegenstand allgemeiner Liebe und Verehrung; man murmelte, es sei das französische Directorium, das ihm die Hände gebunden halte. Auch ich gab mich dem Glauben hin, der Vertrag von Campoformio sei eine augenblickliche Nothwendigkeit, eine zeitweise Concession, um nachher wieder mehr zu nehmen, als man gegeben. Als ich die Werke dieser Franzosen und das Bürgerthum der Cisalpina so aus der Nähe sah, überraschte es mich nicht mehr, daß mir Amilcare gänzlich geheilt von seiner Brutusschwärmerei geschrieben und daß Giulio del Ponte und Lucilio sich in die neue lombardische Legion hatten einreihen lassen.

Ich suchte mit den Augen unter dem zur Musterung aufgestellten Militär nach ihnen; ich glaubte sie auch wirklich zu entdecken, doch war ich wegen der Entfernung nicht sicher. Aber an der Spitze eines französischen Fähnchens erkannte ich ganz genau meinen Freund, den Müller Sandro, mit großen Federbüschen auf dem Kopf, mit goldenen Quasten auf den Schultern und an der Seite,

und wunderte mich außerordentlich, wie er in so kurzer Zeit zu solchen Ehren gelangt war.

Ich fragte auch Aglaura, ob sie Signor Emilio erkenne, aber sie antwortete mir trocken, sie sehe ihn nicht.

Sie schien einzig und allein mit dem Fest beschäftigt, und ihr Rufen und Händeklatschen erregte solches Aufsehen, daß sich bald ein ganzer Kreis um sie versammelte.

Aglaura, Aglaura, flüsterte ich ihr zu, bedenk, daß du ein Weib bist!

Weib oder Mann, gleichviel! antwortete sie mit lauter Stimme. Zwischen Anbetern der Freiheit gibt es keinen Geschlechtsunterschied; alle sind Helden.

Bravo! Brava! Wolgesprochen! Es ist ein Mann! Es ist ein Weib! Es lebe die Republik! Es lebe Bonaparte! Es lebe das starke Weib!

Ich mußte sie wegziehen, damit man sie mir nicht im Triumph davonführte. Ich glaube, sie hätte sich gern zu dieser Ceremonie bequemt, denn in ihren Augen glänzte ein Feuer, das an die Wuth einer Pythia erinnerte.

Dieser Aufregung schrieb ich es auch zu, daß sie sich so wenig um ihre Familie kümmerte, und ich erwähnte dies gegen sie, als wir Abends in zwei Kämmerchen eines armseligen Wirthshauses auf dem Corso di Porta Romana beisammen waren.

Wie könnt Ihr glauben, antwortete sie, ich kümmere mich nicht um ihn. Ich habe ihn ja heute Morgen beständig mit den Augen gesucht, und wenn es mir nicht gelang ihn zu finden, so war es nicht meine Schuld. — Aber habt Ihr denn nicht hier in Mailand viele venetianische Freunde, die Ihr heute Abend aufsuchen wollt?

Nun gut, geht und bringt sie mir her, durch sie werde ich etwas erfahren. Ich will inzwischen diese Frauenkleider anlegen, die Ihr mir gekauft habt. Tausend Dank, mein Freund. Ich schwöre Euch, daß ich Euch ewig erkenntlich sein werde. Vor Allem aber, wenn Ihr Spir begegnet, so stellt Euch unwissend in Bezug auf mich. Es sollte mich nicht wundern, wenn er uns nach Mailand vorausgereist wäre.

Ich versprach, ihr Verlangen zu erfüllen, und bat sie dagegen, auch an ihr Versprechen zu denken und ihren Eltern Nachricht zu geben. Sie versprach es, und ich begab mich zuerst auf die Post, um zu sehen ob Briefe für mich oder für sie da seien. Es waren vier angekommen, drei davon für mich, worunter zwei von Pisana. Im ersten erzählte sie, was nach meiner Flucht vorgefallen, der zweite enthielt nur Klagen, Seufzer und Thränen über meine Abwesenheit und die Sehnsucht, mich bald wieder zu umarmen.

Ihr Bericht setzte mich in das größte Erstaunen. Seine Excellenz Navagero hatte der gräflichen Cousine die Thüre gewiesen, und diese war zu ihrem Sohn zurückgekehrt, der seinen Posten auf dem Rechnungsbureau wieder angetreten. Der alte Venchieredo hatte über meine Flucht getobt und geschworen, er wolle alle meine Güter mit Sequester belegen. Da er aber nichts vorfand, als ein ödes Haus, so legte sich sein Feuereifer bald. Auch das Haus gerieth in Vergessenheit, und Pisana bewohnte es ruhig weiter. Es wollte mir übrigens scheinen, als habe Raimondo's Dazwischentreten viel zu dieser raschen Beschwichtigung beigetragen, denn der gewandte Junge hatte Pisana's

Koketterie noch nicht ganz und gar vergessen, und jetzt kam es mir sogar vor, als denke er wieder recht ernstlich daran zurück. Sie schrieb mir nämlich, sie habe eines Tages ganz unerwartet den Besuch Doretta's erhalten, und dies konnte nur das Werk Raimondo's sein, der sich mittelst seiner Geliebten einzuführen suchte; denn Doretta diente ihm blindlings, und es stand ihm frei, das Werkzeug wegzuwerfen, wenn er seinen Zweck dadurch erreicht hatte. Der vertrauliche Umgang Pisana's mit solchem Gesindel wollte mir durchaus nicht behagen, und ich beschloß, ihr eine feierliche Strafpredigt zu halten.

Sehr merkwürdig war fernerhin die Nachricht, daß Partistagno aufs Neue einen großen Lärm um Clara verführte und daß Padre Pendola Kanonikus von San Marco geworden war. Der Erstere, welcher vor Kurzem, ich glaube durch die Vermittlung seines berühmten freiherrlichen Oheims, Rittmeister in der kaiserlichen Armee geworden war, klirrte Tag und Nacht mit seinen Sporen vor dem Kloster der heiligen Teresa auf und ab, so daß Mutter Redenta eine Schildwache zur Verstärkung für die Pförtnerin verlangt hatte. Die Schildwache war nun Tag und Nacht beschäftigt, dem entsetzlichen Partistaguo, welcher beständig auf und ab ging, das Gewehr zu präsentiren. Man hatte ihm nämlich eingeredet, die Gräfin habe aus Haß und Neid gegen seine Familie Clara zum Gelübde gezwungen. Deshalb brütete er über Rachegedanken und war unter Anderm auf das höchst gefährliche Mittel verfallen, viele Hypotheken auf die Besitzungen von Fratta anzukaufen, um mit Klagen und Executionsmaßregeln gegen die letzten Reste des unglücklichen Gutes

zu wüthen. Gewiß war Partistagno von sich aus keiner solch' teuflischen Schlauheit fähig, und man erkannte darin die höllischen Klauen des alten Venchieredo, der nach seiner Verurtheilung der Familie des Grafen von Fratta bis ins letzte Glied einen unauslöschlichen Haß geschworen hatte. Durch seine und Partistagno's Pressereien, durch die Räubereien Fulgenzio's und die Nachlässigkeit des Grafen Rinaldo war das Haben allmälich zum Soll geworden, und ein Falliment konnte nichts als eine gute Speculation sein. Die Gräfin, die statt Geldsendungen nur noch Schuldscheine und Executionsdrohungen erhielt, hätte ohne die mageren Einkünfte von Pisana's Mitgift geradezu am Hungertuch genagt, und dennoch spielte sie immer weiter, ja selbst Rinaldo's spärlicher Monatssold wanderte meist in die bodenlosen Taschen irgend eines Betrügers.

Der zweite Brief war von dem alten Apostulos. Er benachrichtigte mich von der Flucht seiner Tochter und von den allenthalben, außer in Mailand, getroffenen Maßregeln, um sie aufzuspüren. Für hier wurde ich mit diesem Auftrag betraut. Ich sollte nach ihr forschen, sie aufsuchen und alsdann entweder nach Venedig zurückbringen oder bei mir behalten, je nach ihrem eigenen Gutdünken. Es falle ihm nicht ein, die väterliche Autorität gegen eine widersetzliche und entlaufene Tochter geltend machen zu wollen. Sie möge nur ihrem Kopf folgen, er fluche ihr zwar nicht, da er wisse, daß sie eine Närrin sei, aber er vergesse sie. In einer Nachschrift fügte er übrigens noch bei, er habe in allen anderen Städten des Festlandes die sorgfältigsten Nachforschungen angeordnet und seinen dortigen Correspondenten den Auftrag ertheilt, ihm unge=

säumt die Schuldige zurückzuführen. Nur zu meinen Gunsten mache er eine Ausnahme, und wenn ich sehe, daß sich die Verirrung des Mädchens in Mailand leichter gut machen lasse, als in Venedig, so möge ich je nach den Umständen handeln. Diese letzten Worte waren unterstrichen, aber es gelang mir nicht, ihren verborgenen Sinn zu enträthseln. Ich nahm mir vor, Aglaura um Aufklärung zu bitten, ob vielleicht eine Heirath mit Signor Emilio gemeint sei, nur konnte ich alsdann nicht begreifen, warum so geheimnißvoll davon gesprochen wurde. Ich befand mich überhaupt in einer höchst merkwürdigen Lage: jeder Theil hielt mich für den Vertrauten des Anderen und Alle sprachen mir in Andeutungen und halben Worten, die lauter böhmische Dörfer für mich waren. Von meinem Vater noch keine Nachricht, übrigens könne man auch kaum vor Weihnachten darauf hoffen; die allgemeinen Berichte aus der Levante lauteten gut.

In einem Café erkundigte ich mich nach der Kaserne der cisalpinischen Legion und wurde nach Santa Vicenzina, zwei Schritte von der Piazza d'Armi gewiesen. Die Disciplin war in dieser Kaserne gerade nicht musterhaft; man ging aus und ein wie in einem Freihafen. Die Verwirrung, der Lärm und die Unordnung konnten nicht größer sein. Die Officiere stolzirten in ihren neuen Uniformen auf und ab und suchten die Herzen der Schönen damit zu erobern, statt im Feld die Feinde zu schrecken. Die Subalternen und Gemeinen lagen beständig mit einander im Streit, denn die Ersteren glaubten durch militärischen Rang voranzustehen, die Anderen desgleichen nach dem republikanischen Grundsatz, der die Untersten zu erheben

strebt. Die Geschichte der Moden war hier von Adam bis auf die Babylonier, die Ostgothen und die Grenadiere Friedrich's II. vertreten. Ich fragte einen schmierigen Soldaten, der für einen halben Krug einem Kameraden ingrimmig die Schuhe wichste, nach dem Doctor Lucilio Vianello, nach Amilcare Dossi nnd Giulio del Ponte.

Ich bin von der ersten Linie, wendet Euch links, antwortete mir dieser Helot der Gleichheit.

Ich wandte mich links und wiederholte einem noch schmutzigeren Kriegsmann, der mit Oel und Werg einen Flintenlauf reinigte, meine Frage.

Wetter! rief er, Gott verdamme sie, ich kenne sie alle Drei. Vianello ist gerade Arzt in meiner Compagnie und schindet uns Alle zu Tode, auf Befehl der Franzosen, die unser überdrüssig sind. — Wißt Ihr, Bürger, daß sie den Saal des öffentlichen Unterrichts geschlossen haben?

Ich weiß nichts davon, sagte ich, aber wo könnte ich —?

Wartet nur; wie gesagt, Vianello ist der Arzt, Dossi der Fähnrich meiner Compagnie und Del Ponte ist Korporal, ein Kerl wie der leibhaftige Tod, der sich nicht auf den Beinen halten kann und mir alle Lasten des Dienstes aufládt. — Seht, da muß ich eben seine Flinte putzen. - Und dazu das schöne Fest von heute Morgen! — Läßt man uns zehn Stunden lang starr und steif dastehen wie Pfähle und den eisigen Wind schlucken! Zum Henker! Wir haben uns einschreiben lassen, um Krieg zu führen und das Geschlecht der Könige und Aristokraten auszurotten und nicht um dem Directorium den Hof zu machen und in der Procession die Kerze zu tragen! Dazu soll man

die Lakaien des Erzherzogs nehmen. — Es ist eine Niederträchtigkeit! — Ich habe heute den ganzen Tag nichts getrunken, als ein Viertelchen Canneto. — Man sollte doch nicht umsonst Republikaner sein müssen! — Bürger, würdet Ihr mich mit einem kleinen Darlehen beehren, damit ich mir etwas Wein kaufen kann? — Giacomo Dalla Porta, Flügelmann in der ersten Reihe der Cisalpinischen Legion zu Eurem Befehl. —

Ich reichte ihm, versteht sich unter dem Titel eines Anlehens, eine mailändische Lira mit der Bedingung, daß er mich ohne weiteres Geschwätz zu einem der drei Genannten führe.

Er warf Flinte, Oel und Werg zur Seite, machte vier Luftsprünge und rannte die Treppe hinauf, um den Marketender zu suchen.

Traut nur der republikanischen Redlichkeit! sagte ich mürrisch zu mir selber.

Ich bedachte nicht, daß man mit einem gestempelten Papier und einem Fest im Campo della Federazione wol eine Neuerung anbahnen, aber nicht vollenden kann, und daß es jederzeit in allen Republiken der Welt Leute geben wird, die mehr an den Wein als an ihren Nebenmenschen denken.

Endlich stieß ich in einem Corridor auf einen dritten Soldaten, der sauber, zierlich und beinahe elegant gekleidet war, meinen Gruß mit einer höflichen Verbeugung erwiderte und mich „Bürger" anredete, wie er mich vor vier Monaten „Herr Graf" oder „Excellenz" betitelt hätte. Es mußte irgend ein freiheitsschwärmender Marchese sein, der sich zum Mönch der neuen Religion zu machen glaubte, wenn er sich in die cisalpinische Legion einreihen ließ.

Sorglose elegante Märtyrer gibt es massenhaft in allen Revolutionen, und wer sie verleumdet, verdient den Bann, denn sie haben das Zeug zu Helden in sich.

Er führte mich mit vieler Höflichkeit bis ans Zimmer des Doctors Lucilio; hier becomplimentirten wir uns gegenseitig wie zwei Minister nach einer Conferenz.

Ich trat ein.

Der Doctor und Giulio, welcher eben bei ihm war, empfingen mich mit freudigster Ueberraschung, einen Bruder hätten sie nicht herzlicher begrüßen können. Ich fühlte beinahe einen Gewissensbiß, als ich Giulio ans Herz drückte. Meine Lippen waren noch warm von den Küssen Derer, die er geliebt hatte und die ihm vielleicht mit ihrem Leichtsinn und ihrer Koketterie das fieberhafte Feuer, das ihn verzehrte, in die Adern gegossen.

Aber er hatte entsagt, um einer würdigeren und glücklicheren Liebe willen. Er war zwar bleich und mager, aber doch trotz des bewegten Soldatenlebens in besserem Zustand, als in Venedig.

Lucilio beruhigte mich über ihn. Er versicherte mich, sein Leiden habe keine Fortschritte gemacht, und die gute Laune, die mäßige, aber beständige Beschäftigung, die karge, regelmäßige Kost würden vielleicht auf die Länge eine Besserung herbeiführen.

Giulio lächelte wie Einer, der die Hoffnung nicht der Mühe werth hält.

Er war Soldat geworden, um zu sterben, nicht um zu genesen; er hatte sich so an diesen Gedanken gewöhnt, daß er ihn ganz heiter mit sich herumtrug und sich wie Anakreon mit einem Fuß im Grabe mit Rosen kränzte.

Ich fragte sie nach ihren Hoffnungen, ihren Beschäftigungen, ihrem Leben.

Alles ging vortrefflich. Sie erwarteten den größten Erfolg von der Revolution, die in Rom, in Genua, Piemont und Neapel ausbrach, und von dem bevorstehenden Anschluß Bolognas, Modenas, Pescaros und Riminis an die Cisalpina.

Jetzt erzähle uns auch etwas von dir, sagte Lucilio. Warum hast du dich so lange in Venedig aufgehalten? Wie war es dir möglich, dort zu bleiben?

Ich brachte wieder den Tod Leopardo's und die hinterlassenen Geschäfte meines Vaters vor; endlich faßte ich Muth, warf einen zweifelhaften Blick auf Giulio nnd nannte Pisana.

Nun fragten mich Beide gleichzeitig, wie sich jene Geschichte mit einem französischen Officier verhalten habe, von der ein dunkles Gerücht bis Mailand gedrungen sei.

Ich erzählte die Sache ausführlich und sagte ihnen, die Unannehmlichkeiten und Gefahren, die für Pisana daraus entstanden seien, hätten mich gezwungen, als ihr Beschützer und Rathgeber dort zu bleiben. Ich verbreitete mich besonders in der Schilderung meiner Flucht, um ihnen die Gefahren klar zu machen, die mir in Venedig drohten und denen ich mich ohne dringende Nothwendigkeit gewiß nicht ausgesetzt hätte. Kurz, ich bekannte mich vor mir selber einer unverantwortlichen Verzögerung schuldig, wollte aber Anderen keinen Grund zur Anklage an die Hand geben. Um mich nicht allzu lange bei diesem Punkte aufzuhalten, der mir auf der Seele brannte, sprach ich von den provisorischen Zuständen Venedigs, von den letzten

Plünderungen Serrurier's, von dem neuen Reich, in welchem der alte Venchieredo einigen Einfluß zu besitzen scheine.

Was, das weißt du noch nicht? antwortete Lucilio. Er war der Unterhändler zwischen den Kaiserlichen von Görz und dem Directorium von Paris.

Oder vielmehr mit Bonaparte in Mailand, warf Giulio ein.

Das ist dasselbe. Bonaparte konnte nicht ändern, was das Directorium angeordnet hatte. Thatsache ist, daß Venchieredo gut bezahlt wurde. Aber ich fürchte oder hoffe vielmehr, daß es ein böses Ende mit ihm nehmen wird, denn wer allzu dienstfertig ist, der dient immer schlecht und hat zuletzt nur Schaden davon.

Apropos, fragte ich, was sagt ihr denn zu Sandro von Fratta? Ich sah ihn heute Morgen beim Fest in Glanz und Pracht.

Jetzt nennt er sich Alessandro Giorgi, Capitän der Jäger zu Fuß, antwortete Lucilio. Er hat große Ehren erworben bei der Unterdrückung des Aufstandes von Genovesato. Nun avancirt er rasch. Er ist in einem Monat Lieutenant uud Capitän geworden; seine ganze Compagnie ist durch die Schlachten und großen Strapazen bis auf vier Mann zusammengeschmolzen. Einer davon mußte Capitän werden. Die Anderen waren zwei Schuhflicker und ein Viehhirt. Wie billig, wurde der Müller gewählt. Du wirst ihn treffen und sehen, wie er strahlt. Er ist ein braver Kerl, der Jedem seine Protection anbietet und auch dich damit beehren wird.

Danke, erwiderte ich, ich werde sie annehmen, wenn ich sie brauche.

Für jetzt nicht, entgegnete Lucilio. Dein Platz ist bei uns und Amilcare.

Von dem Letzteren erzählten sie mir, er sei ganz aus Rand und Band und die Seele ihrer Brigade, weil er in der größten Verlegenheit immer wieder Hilfsquellen zu finden wisse. Da sie von ihrem Sold leben mußten, kann man sich denken, daß sie häufig auf dem Trocknen waren, dann mußte Amilcare auf ein Ankunftsmittel sinnen, um Geld herbeizuschaffen und es bis zur Einnahme des neuen Soldes zusammenzuhalten.

Als ich mich nach Bruto Provedoni erkundigte, erfuhr ich, daß er an den ligurischem Guerillakrieg betheiligt war, den das Directorium schürte; denn obgleich der König der unterthänige Diener desselben war, so that es doch sein Möglichstes, um den Widerstand gegen ihn aufrecht zu erhalten, um nachher für irgend einen Handstreich einen Rückhalt zu haben. Nun fand ich passende Gelegenheit, auch nach Emilio Tornoni zu fragen, indem ich mich stellte, als ob ich ihn kennte und Nachricht von ihm wünschte. Lucilio verzog die Lippen und gab keine Antwort. Giulio sagte mir spöttisch, er sei mit einer schönen mailändischen Gräfin nach Rom gegangen, wahrscheinlich um Revolution zu machen. Ihre verächtlichen Mienen erregten meinen Argwohn, doch konnte ich nicht mehr erfahren.

Bald darauf kam der Tollkopf Amilcare, es gab eine neue Ueberraschung und neue Umarmungen. Er war schwarz wie ein Neger und seine Stimme klang wie Gewehrknattern; ich erfuhr nachher, daß er sie beim Commandiren

der Rekruten so verdorben habe. Der Abend wollte kein Ende nehmen, so viel gab es zu erzählen. Wir waren auf die Basteien hinausgegangen, und beim Schall der Trommeln erinnerte Lucilio die beiden Anderen, daß es Zeit sei, sich zurückzuziehen.

Oho! sagte Amilcare achselzuckend, ein Officier wird wol auf die Trommel hören!

Und ich melde mich krank im Spital, fügte Giulio bei.

Ich hoffte, Lucilio werde sie zu ihrer Pflicht zurückrufen, denn ich wollte mich mit Aglaura besprechen und ihr den Brief und die Nachrichten von Emilio bringen; aber die Beiden achteten nicht auf die Worte des Doctors und ich mußte ihre Gesellschaft bis nach neun Uhr genießen; dann wollten sie mich in meine Wohnung begleiten, und als ich sie nicht zum Hinaufkommen einlud und sie Licht an den Fenstern und einen weiblichen Schatten hinter der Gardine sahen, neckten sie mich, stellten tausend Vermuthungen auf und gratulirten mir zu meinem Glück. Endlich gelang es Lucilio, sie fortzubringen, und ich ging zu dem Mädchen hinauf, um sie für ihre peinliche Einsamkeit zu trösten. Ich übergab ihr den Brief und sah, wie sie beim Lesen seufzte und sich Mühe gab, ihre Thränen zu verbergen.

Wer schreibt Euch, wenn ich fragen darf? sagte ich.

Sie antwortete, der Brief sei von ihrem Bruder Spiro, schnitt aber eilig alle anderen Fragen ab, die ich an sie richten wollte, und theilte mir nur mit, er habe sich gefaßt und vermuthe sie bei mir in Mailand. Aber warum kam er nicht, um sie aufzusuchen, wenn er sie doch so sehr liebte? Ich erfuhr später, daß Spiro als Helfershelfer

meiner Flucht gefangen gehalten wurde. Dieser Brief kam aus dem Gefängniß, deshalb war Aglaura so niedergeschlagen. Sie fragte mich, ob ich auch Briefe aus Venedig bekommen habe und, als ich dies bejahte, bat sie mich um Nachrichten. Ich reichte ihr den Brief ihres Vaters und den Pisana's, in dem sie von den Ereignissen in Venedig erzählte. Sie las Alles ruhig durch, und nur als sie an die Stelle kam, wo von Raimondo Venchieredo und Doretta die Rede war, stieß sie einen Schrei der Ueberraschung aus und wiederholte den Namen Doretta vor sich hin.

Was gibt's? sagte ich.

O nichts. Ich kenne diese Dame vom Hörensagen und wunderte mich, ihren Namen in einem Brief an Euch zu finden. Wenn ich bedacht hätte, daß Venchieredo aus Eurer Gegend ist, hätte ich mich nicht so gewundert.

Und woher kennt Ihr die Venchieredos?

Ich kenne sie, ei, weil ich sie kenne!! Doch nein, ich will es Euch sagen. Sie standen in Beziehungen zu Emilio.

Ach, jetzt muß ich Euch eine traurige Nachricht bringen.

Was gibt's?

Signor Emilio Tornoni ist nach Rom abgereist.

Von der Gräfin schwieg ich wolweislich.

Ich wußte es, aber er wird zurückkommen, antwortete Aglaura. Inzwischen möchte ich Euch bitten, Euch morgen nach Signor Ascanio Minato, Adjutanten des General Baraguay d'Hilliers, und Signor d'Hauteville, Secretär des General Berthier, zu erkundigen. Diese können mir von Emilio Nachricht geben.

Es soll geschehen.

Und sagt mir, habt Ihr sonst nichts von ihm erfahren?

Sonst nichts.

Nichts, gar nichts? — Wirklich nichts?

Gewiß nichts. — Ich scheute mich fast vor dem Mädchen, als ich sie so obenhin von Adjutanten und Generalen sprechen hörte; doch mochte ich ihr die schweigende Verachtung nicht mittheilen, die in den Mienen Lucilio's und del Ponte's lag, als ich den Namen Tornoni nannte. Ich wußte, welche Freude man den Verliebten macht, wenn man den Gegenstand ihrer Flamme heruntersetzt.

Aglaura, begann ich nach einer Pause, um die Unterhaltung wieder zu beleben, Ihr seid sehr geheimnißvoll. Ihr müßt doch zugestehen, daß meine Güte und mein Zartgefühl —

Ohnegleichen sind, ergänzte sie.

Nein, das wollte ich nicht sagen; ich meinte nur, daß ich auch etwas Vertrauen von Eurer Seite verdiente.

Es ist wahr, mein Freund. Sprecht, ich werde antworten.

Wenn Ihr so ernsthaft und stolz dasteht wie eine Königin, erstirbt mir das Wort im Munde. Seid freundlich und bescheiden wie am ersten Abend, als ich Euch sah. — Ja, so ist es recht, so gefallt Ihr mir. Jetzt sagt mir, woher Ihr mit allen Namen und Titeln des französischen Staates bekannt seid? Ihr kamt mir vorhin vor, wie ein General en chef, der die Truppen in Schlachtordnung stellt.

Sonst wollt Ihr nichts wissen?

Sonst nichts; darauf beschränkt sich für jetzt meine ganze Neugier.

Gut: diese Herren waren sehr befreundet mit Emilio, daher kenne ich sie.

Auch Signor Minato?

Der noch mehr als die Anderen. Er ist auch verhältnißmäßig noch der Anständigste unter diesen Schuften.

Sachte, Aglaura. Seid nicht so heftig! — Wie könnt Ihr Dieselben schmähen, die Ihr vor einer Stunde in den Himmel erhoben habt?

Ich? — Ich habe die Republik in den Himmel erhoben, nicht ihre Gründer. Auch ein blindes Schwein findet hie und da eine Perle. — Im Uebrigen — Spitzbuben daheim können draußen Helden sein. — Aber —

Und sagt mir auch, schreibt Euch Spiro, er wolle Euch holen oder Ihr sollt nach Venedig kommen?

Wozu diese Frage? Seid Ihr meiner überdrüssig?

Gute Nacht, Aglaura. Wir wollen morgen weiter sprechen. Heute seid Ihr schlecht aufgelegt.

Ich zog mich in mein Zimmer zurück und legte mich nieder. Ich dachte an Pisana, an die Noth, die sie drücken mußte, an die Gefahren ihrer Einsamkeit. Besonders ihr Verhältniß zu Rosa und die Besuche Doretta's machten mich argwöhnisch. Ich dachte mir einen Brief an sie aus, den ich den andern Tag schreiben wollte, und von Pisana kam ich auf Aglaura, die, wenn sie mir auch nicht so sehr am Herzen lag, doch immer geheimnißvoller für mich wurde. Wer konnte dieses Köpfchen durchschauen? Von Padua bis Mailand hatte sie mich immer von einem Erstaunen ins andere gestürzt. Ich beobachtete sie den andern Morgen lange und ging mit einem Brief an Pisana in der Tasche fort, ohne klüger geworden zu sein.

Ich legte einen an Apostulos bei, in dem ich ihm das ganze Betragen Aglaura's schilderte und mich in Allem, was sie betraf, zur Verfügung stellte; auch bat ich ihn, Pisana beizustehen wie meinem andern Ich. Ich trug ihn natürlich auf die Post, ohne dem Mädchen ein Wort zu sagen.

Mittags traf ich nach der Verabredung mit Lucilio im Café del Duomo zusammen. Er war sehr ärgerlich, daß er mich nicht hatte in die cisalpinische Legion einreihen können, weil eben kein Posten leer stand. Aber er sagte, ehe er mich fahren ließe, wollte er Himmel und Hölle in Bewegung setzen und sei auch bereits auf einen Einfall gekommen.

Jetzt führe ich dich zu deinem General, sagte er, zu deinem General, Commandanten, Capitän, Cameraden, wie du willst. Er ist einer von den Menschen, die den anderen so weit überlegen sind, daß sie sich nicht einmal die Mühe geben, es zu bemerken oder fühlen zu lassen. Man sollte nicht glauben, daß eine einzige Seele in ihm wohnt; seine ungeheure Thätigkeit könnte ein Dutzend ermüden. Bei all dem bewundert er die Ruhigen und bedauert selbst die Schwachen. Im Feld, bin ich überzeugt, könnte er allein eine Schlacht gewinnen, vorausgesetzt, daß seine Augen nicht verwundet würden, in denen seine außerordentliche Macht liegt. Er ist Neapolitaner, und in Neapel würden sie sagen, er habe den bösen Blick.

Und wer ist dieser Phönix? fragte ich.

Du wirst ihn sehen, und wenn er dich nicht entzückt, so lasse ich mich umtaufen.

Mit diesen Worten zog er mich zum Café hinaus und

schleppte mich über die Porta Nuova nach den Basteien. Dort traten wir in ein großes Haus. Der Vorhof war mit Pferden, Stallknechten, Bereitern, Sätteln und Reitzeug vollgepfropft. Auf der Treppe ging es mit Soldaten, Sergeanten, Ordonanzen auf und ab wie im Palast des Hauptquartiers. Auch im Vorzimmer Soldaten und aufgehäufte Waffen; in einem Winkel lag sogar ein kleines Magazin von Uniformen, Wehrgehenken und Soldatenschuhen aufgestapelt.

Was ist das? dachte ich. Vielleicht das Arsenal?

Lucilio trat ohneweiters hinein, als ob er ins Haus gehöre. Ohne sich im letzten Vorzimmer von dem Adjutanten anmelden zu lassen, öffnete er die Thüre und führte mich an der Hand vor den seltsamen Herrn dieser militärischen Anstalt.

Es war ein hochgewachsener Jüngling von ungefähr dreißig Jahren, das leibhaftige Bild eines jener Orsini, jener Colonna, jener Medici, deren ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Schlachten, von Plünderungen, von Duellen und Gefangenschaften ist. Er nannte sich Ettore Carafa, ein edler Name, noch leuchtender durch die Unabhängigkeit, die Freiheits- und Vaterlandsliebe seines Trägers. Um seiner republikanischen Umtriebe willen hatte er lange Kerkerhaft in dem berühmten Castell Sant Elmo erduldet, von da entkam er als Flüchtling nach Rom und dann nach Mailand, um hier auf eigene Kosten zur Befreiung Neapels eine Legion zu bilden. Er war eine jener Seelen, die um jeden Preis handeln wollen, und dieser hohe Sinn stand ihm auf der Stirne geschrieben. Zwischen den Augenbrauen hindurch lief eine kleine Narbe.

von einem blassen Ring umgeben; sie sah aus wie das Vorzeichen eines traurigen Schicksals. Er erhob sich von dem Bett, auf das er sich gestreckt hatte, reichte Lucilio die Hand und dankte ihm für den prächtigen Officier, den er ihm bringe.

Ein unbedeutender Officier! sagte ich. Die wahre Kriegskunst kenne ich nur dem Namen nach.

Habt Ihr den Muth, für das Vaterland und Eure Ehre zu sterben? fragte Carafa.

Nicht Eines, hundert Leben gebe ich für einen so edlen Zweck, antwortete ich.

Gut, mein Freund, dann seid Ihr ein vollkommener Soldat.

Ein Soldat wol, warf Lucilio ein, aber ein Officier?

Dafür laßt mich sorgen. Könnt Ihr reiten, ein Gewehr tragen, den Degen handhaben?

Von all dem verstehe ich ein wenig.

Gut, dann seid Ihr auch Officier. In einer Legion, wie der meinen, welche einzeln Krieg führt, thut das Auge und der gute Wille mehr als das Wissen. Heute Abend bei der Retraite kommt wieder zu mir. Ich werde Euch Euere Linie anweisen und glaubt mir, von jetzt in drei Monaten haben wir das Königreich Neapel erobert.

Ich glaubte Robert Guiscard oder einen Paladin Ariost's zu hören; aber daß es ihm Ernst war, zeigte sich bei der Probe. Ich zauderte ein wenig, ihn um Erlaubniß zu bitten, daß ich außerhalb der Kaserne schlafen dürfe; endlich fragte ich ihn, und er gab mir lächelnd zur Antwort, dies sei das Recht der Officiere.

Ich verstehe, fügte er bei, Ihr wollt die Nächte mit einem andern Oberst zubringen.

Ich kam in Verlegenheit und sagte nicht Nein. Auch Lucilio lächelte.

Natürlich konnte ich Aglaura nicht allein lassen, aber mit wie viel Vergnügen ich ihren Wächter machte, das weiß Gott. Ich war hochzufrieden mit Signor Ettore Carafa und hatte später noch mehr Grund dazu. Ich werde immer mit Freuden an dieses mäßige, thätige Soldatenleben denken. Morgens das Exerciren mit meinen Soldaten, nachher das Mittagessen und ein längeres Geplauder mit Amilcare, Giulio und Lucilio, Nachmittags und Abends die Unterhaltung mit Aglaura, welche beständig auf ihren Emilio wartete und nicht mehr zurück nach Venedig wollte. Dazwischen hinein bittersüße Briefe von Pisana. So brachte ich die Zeit der römischen Revolution zu, welche die militärischen Operationen Carafa's im Königreich unterstützen sollte.

Sechszehntes Kapitel.

Die Legion Carafa's war gerüstet, und man wartete nur noch auf die Zustimmung des französischen Generals en chef, um zu marschiren. Ich befand mich in einer schönen Verlegenheit. Aglaura wollte mit, weil die Reise nach Rom zu ihrem Vorhaben paßte; ich mochte es ihr nicht abschlagen und sie doch auch nicht den Gefahren eines langen Marsches in schlechter Jahreszeit aussetzen. Ich schrieb deshalb nach Venedig; keine Antwort. Pisana selbst gab mir seit einiger Zeit keine Nachricht mehr. Diese römische Expedition war für mich von traurigen Vorzeichen begleitet. Dennoch hoffte ich noch immer, und während Carafa über die fortwährende Verzögerung der ersehnten Zustimmung tobte und wüthete, freute ich mich über die Frist, die meinen Hoffnungen noch ein freies Feld ließ. Meine drei Freunde waren schon mit der lombardischen Legion nach Rom gezogen. Ich blieb allein zurück und hatte nur den glänzenden Capitän Alessandro zur Gesellschaft.

Das Schlimmste war, daß von Venedig oder Mailand aus sich das Gerücht verbreitet hatte, ich wohne mit einer

schönen Griechin zusammen; meine Kameraden machten fortwährend schlechte Witze darüber. Ich hätte eine Hand darum gegeben, daß Signor Emilio seine mailändische Gräfin verlassen und Aglaura geholt hätte. Nicht als ob sie mir sehr hinderlich gewesen wäre, ich hatte mich sogar an sie gewöhnt und sie machte mit bewundernswürdiger Geduld meine Haushälterin, aber es war mir zuwider, den Anschein eines Glückes zu besitzen, das in Wahrheit einem Andern gehörte. Meine einzige Erholung war die neuangeknüpfte Freundschaft mit Foscolo, der sich seit einiger Zeit in Mailand aufhielt. Seine schäumende, glühende Beredtsamkeit bezauberte mich, ich konnte ihn stundenlang toben und über die Venezianer, die Franzosen, die Deutschen, die Fürsten, die Demokraten, die Cisalpiner u. s. w. schimpfen, gegen Tyrannei und Willkür wüthen hören.

Das damalige Mailand war ein würdiger Schauplatz für ihn. Die besten und edelsten Männer Italiens hatten sich dort versammelt. Aldini, Paraclisi, Rasori, Gioja, Fontana, Gianni und die beiden Pindemonte waren Foscolo's Umgebung. Durch ihn lernte ich auch die Dichter Monti und Parini kennen, den bewundernswerthen Uebersetzer und den strengen, attischen Censor. Das heitere freundliche Gesicht Parini's wird mir immer im Gedächtniß bleiben, seine lahmen Füße trugen ihn kaum, aber das Feuer seiner Seele leuchtete noch aus den ergrauten Wimpern. Oft sah ich den hinfälligen Abt mit dem stürmischen Jüngling unter einem Baum in der Vorstadt vor der Porta Orientale sitzen. Ich gesellte mich zu ihnen, um den jämmerlichen Gang der Ereignisse zu beklagen. Ich war zwar

nur ein bescheidener Fähnrich der parthenopäischen Legion, aber mit dem Herzen durfte ich mich zu jenen großen Männern zählen, denn ich verstand sie und ihr Umgang hob mich empor.

Auch Foscolo war Officier in der cisalpinischen Legion geworden. Die Officiere wuchsen aus dem Boden wie die Menschen aus den Drachenzähnen des Kadmus. Die jungen Leute aus den besten Familien gingen mit dem Beispiel voran; Aerzte, Juristen, Literaten gürteten das Schwert um; die Toga mußte dem Waffenrock weichen. Trotz vorübergehender Unordnungen und republikanischer Insubordinationen wurde der Keim zum künftigen italienischen Heere gelegt. Carafa fürchtete, die französischen Generale wollten ihn ermüden und hinhalten, damit er auch mit seiner Legion die cisalpinische Macht verstärke. Dieser Verdacht regte sein leidenschaftliches Temperament noch mehr auf. Ich glaube, er hätte den Franzosen den Krieg erklärt, wenn sie ihn nur im geringsten beeinträchtigt hätten. Endlich kam die heißersehnte Einwilligung. In den ersten Märztagen sollte die Legion auf Rom losrücken, um mit der französisch-cisalpinischen Armee zusammenzustoßen.

Jetzt wurden meine letzten Hoffnungen zunichte. Ich behielt Aglaura auf dem Hals und mußte ohne Nachrichten von meinem Vater und Pisana abmarschiren. Wenn das Ehrgefühl und die Liebe zur Freiheit und zum Vaterland nicht so mächtig in mir gewesen wären, so hätte ich mich gewiß aus dem Staube gemacht. Inzwischen sammelte sich in den Wolken der Hagel, der mir Ahnungslosen über dem Haupt losbrechen sollte.

Aus Verzweiflung über das lange Stillschweigen Pisana's und der Familie Apostulos hatte ich an Agostino Frumier geschrieben mit der Bitte, mir um unserer alten Freundschaft willen von Personen, die mir sehr am Herzen lägen, Nachricht zu geben.

Von diesem Brief hatte ich Niemand etwas gesagt, weil sowol Lucilio, als die anderen Venezianer sehr schlecht auf Frumier zu sprechen waren und ihn als einen Abtrünnigen betrachteten. Trotzdem schickte ich den Brief ab, denn ich wußte sonst Niemand, an den ich mich wenden konnte und hatte nach langem Warten schon alle Hoffnung aufgegeben, als ich endlich Antwort bekam. Aber wer schrieb mir? Kein Anderer als Raimondo Venchieredo. Gewiß scheute sich Frumier, mit einem Verbannten, Proscribirten zu correspondiren und hatte deshalb Jenem das Geschäft übertragen. Raimondo schrieb mir, ganz Venedig und er selber insbesondere sei höchlich verwundert, daß ich schon so lange nichts von Pisana erfahren haben wolle; es seien triftige Gründe vorhanden, sie bei mir in Mailand zu vermuthen. Er habe mir deshalb nicht gleich geschrieben, da er es für meine Ruhe ganz überflüssig glaube, denn meine angeblichen Besorgnisse seien doch nichts Anderes, als eine List gegen die alte Gräfin, den Grafen Rinaldo und den Navagero. Diese ließen sich übrigens keine grauen Haare wachsen und ich möge nur Pisana sagen, auch er sei höchst beruhigt, aber es werde sich schon einmal Gelegenheit zur Vergeltung finden. So brach der Brief ab und ich konnte mir wieder einmal über Anspielungen den Kopf zerbrechen. Woher kam der Zorn Raimondo's auf Pisana? Und was bedeutete mir ihr Verschwinden aus

Venedig? War es wirklich so? Hielt sie sich ohne mein Wissen in Mailand auf? Mit welchen Mitteln konnte sie die Reise und das theure Leben in den Gasthöfen bestreiten? Sie besaß zwar einige Diamanten und konnte sich auch an Apostulos gewendet haben. Aber von diesen schrieb Raimondo kein Wort. Was war aus ihnen geworden? Lag Spiro noch im Kerker? Aber warum schrieb denn sein Vater nicht? Kurz, die Nachrichten aus Venedig erhöhten den Druck, der auf mir lastete und machten mich nicht geneigter zum Abmarsch. Auch Carafa schien nicht mehr so ungeduldig, wenigstens sah er nicht mehr so grimmig auf meine schlecht verhohlene Lust zum Dableiben. Eines Tages nahm er mich auf die Seite und stellte ein höchst sonderbares Verhör mit mir an. Wer jene schöne Griechin sei, die bei mir wohne, warum wir zusammen lebten (das wußte ich selber nicht), ob ich noch andere Liebschaften habe u. s. w.

Er kam mir vor wie der Beichtvater eines jungen Grafen, der eben vom ersten Universitäts-Semester zurückgekommen ist. Ich antwortete ihm aufrichtig, aber etwas verlegen, besonders in Betreff Aglaura's.

Ihr liebt also eine Dame von Venedig und lebt doch mit dieser wunderschönen Griechin zusammen?

So ist es allerdings.

Das kann ich kaum glauben, es ist zu sonderbar. Nein, ich glaub' es nicht, ich glaub' es nicht. Adieu, Carlino!

Er ging so vergnügt fort, als ob seine Zweifel an meiner Kälte ihm irgend ein maßloses Glück brächten. Ich war schon an Signor Ettore's Grillen gewohnt und schloß daraus, es mache ihm Vergnügen, einen Stoff zum Lachen

zu finden. Seit dem Abmarsche Amilcare's hatte ich Niemanden mehr, der mich neckte, nur Aglaura heiterte mich hie und da mit ihrem fröhlichen Eigensinn auf. Sie war mir diese kleine Entschädigung schuldig für die Angst und Noth, die sie mir seit unserer Begegnung in Padua aufgeladen hatte.

Eines Abends, wir waren eben im Begriff abzureisen, saß ich mit ihr in unserm Zimmer, an der Porta Romana, wo uns zwei Köfferchen und die Nacktheit der Schränke und Kästen an die bevorstehende Reise mahnten. Keines wollte dem Andern seine heimliche Furcht gestehen. Ich hatte seit ein paar Tagen einen Groll auf Aglaura; ihre Hartnäckigkeit, mir nach Rom folgen zu wollen, ohne jede Nachricht von den Ihrigen, ließ mich an ihrem guten Herzen zweifeln. Ich war eben im Begriffe, die Bombe abzuschleudern und ihr die Schlechtigkeit und Treulosigkeit dessen zu verkündigen, dem sie Alles, selbst die heiligsten Kindespflichten, opfern wollte, als ein Blick voll Demuth und Schmerz mich ganz erweichte. Die Qualen der Ungewißheit, die mich seit lange drückten, waren zu einem solchen Grad gestiegen, daß ich sie nicht länger zurückpressen konnte. Aglaura's Blick traf mich so mitleidsvoll, daß mir das Herz aufging, und ich gestand ihr meinen Argwohn in Betreff Pisana's, ihr langes grausames Stillschweigen sowie ihre heimliche Abreise von Venedig.

O, rief ich, es wäre ein Wahnsinn, mich täuschen zu wollen! Sie ist geworden, was sie immer war. Die Entfernung hat ihre Liebe ausgelöscht. Sie wird sich an einen Andern gehängt haben, vielleicht an einen reichen Lebemann, der sie ein paar Jahre mit Vergnügen überhäuft und

dann — O Aglaura! Es ist eine übermenschliche Qual, das geliebteste Wesen verachten zu müssen!

Aglaura schüttelte mir wie rasend die Hand, die ich bei diesen Worten in die Höhe gehoben hatte. Ihr Auge blitzte, ihre Nasenflügel zitterten und zwei gewaltsame zornige Thränen glänzten in dem Feuer ihrer Blicke.

Ja, rief sie wie außer sich, flucht auch in meinem Namen den Treulosen und Verräthern. Mit der Hand, die Ihr zum Himmel hebt, um ihn um Rache anzuflehen, reißt Ihr seine Blitze herab und schleudert sie dem Schuldigen aufs Haupt.

Ich merkte, daß ich eine heimliche Wunde ihres Herzens berührt hatte und der gemeinsame Schmerz erschloß meine Seele noch mehr zum Vertrauen und Mitleid. Ich fühlte, daß ich in ihr eine Freundin, eine wahre Schwester besaß und ließ an ihrem Busen die lang zurückgepreßten Thränen rinnen. Auch ihr Zorn war in Thränen geschmolzen, und umschlungen wie zwei Geschwister weinten wir zusammen heiße, unaufhaltsame Thränen.

Plötzlich wurde die Thüre heftig aufgerissen und ein Mann in schneebedecktem Mantel trat ins Zimmer. Er stieß einen Schrei aus, warf den Mantel weg und wir erkannten die bleichen Züge Spiro's.

Komme ich vielleicht zu spät? fragte er mit einem Ton, den ich nie vergessen werde.

Ich war der Erste, der sich ihm in die Arme warf.

O sei gesegnet! stammelte ich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. Wie lange hoffte ich auf deine Ankunft! Spiro, Spiro, mein Bruder!

Er stieß mich zurück, riß sich mit Gewalt den Kragen

auf, als ob er am Ersticken wäre und antwortete auf meine Küsse nur mit einem dumpfen Stöhnen.

Spiro, um Gotteswillen, was ist dir? fragte ihn Aglaura schüchtern und hängte sich an seinen Hals.

Bei dem Druck ihrer Hand, beim Klang ihrer Stimme zitterte er von Kopf zu Fuß, ein kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne, er warf mir einen Blick zu wie eine Tigerin, der man ihre Jungen raubt. Mit einem gewaltigen Stoß schleuderte er uns Beide gegen das Bett und blieb drohend wie ein Racheengel im Zimmer stehen.

Vom Schreck betäubt standen wir gebeugt und schweigend wie Schuldige vor ihm. Unsere Stellung diente nur dazu, ihn gänzlich zu täuschen und von dem zu überzeugen, was er fürchtete und was doch nicht der Fall war.

Höre mich, Aglaura, begann er mit einer Stimme, die ruhig erscheinen wollte und doch wie Sturmestosen klang. Höre mich an, wenn ich dich je geliebt habe! Ich wollte dir nacheilen, als man mich in den Kerker warf. Im Gefängniß sann ich Tag und Nacht auf Flucht, um dich einzuholen und von dem Abgrund zu retten, in den du gefallen bist. Ich entkam. Eine Barke brachte mich nach Ravenna; von dort wollte ich nach Mailand, weil mein Herz mir sagte, daß du hier seiest. In Bologna erfuhr ich von einigen Venezianern, Emilio Tornoni sei auf der Flucht von Mailand mit einer Dame durch diese Stadt gekommen und direct nach Rom — du begreifst wol, daß ich keine Zeit verlieren konnte, um sorgfältig die Begebenheiten und Daten zu vergleichen. Meine Vermuthungen trafen damit zusammen; ich flog nach Rom und kam eben an, als die Republik dort erklärt wurde! — Wolan, Aglaura! Du

sollst es wissen! — Dein Emilio war ein Feigling, ein Verräther; ich habe es dir immer gesagt und du wolltest mir nicht glauben. — Er verrieth dich um eine vornehme Metze von Mailand! Er verrieth die Venezianer an die Franzosen, verrieth diese und jene um die kaiserlichen Zechinen, die ihm Signor Venchieredo aus Görz brachte. Er war nur nach Rom gekommen, um zu verrathen. Mit den Empfehlungen eines ehrwürdigen Padre aus Venedig hatte er sich in die Gunst einiger Cardinäle eingeschlichen, um das Vertrauen des Papstes zu erlangen, indem er sich für den einflußreichsten Freund Berthier's ausgab. Inzwischen betrog er Berthier, indem er einen großen Theil der römischen Beute unterschlug. Das empörte Volk nahm ihn fest, als er eben die Plünderung einer Kirche anordnete; Franzosen und Römer jauchzten darüber. Er wurde feierlich im Capitol aufgehenkt. Seine Liebste hatte den Tag zuvor mit seinem Busenfreund Ascanio Minato nach Ancona die Segel gelichtet.

Aglaura wechselte während dieser heftigen Worte Spiro's beständig die Farbe. Als er schwieg, hatte sie sich schon wieder zu ihrem gewohnten Ernst gefaßt.

Wol, sagte sie, indem sie ihn ruhig anblickte. Wol, die Gerechtigkeit hat gesiegt! Gott behielt sie sich selber vor und wollte nicht, daß ich meine Hände damit beflechte. Gepriesen sei die Milde Gottes!

Ah, wirklich, antwortete Spiro bitter, indem er einen noch wilderen und düsteren Blick auf mich warf. Und du hast noch die Frechheit, es zu bekennen? Du liebtest ihn nicht mehr? Fürchte mich, Aglaura! Denn ein einziges Wort von mir kann dich für deine Uebereilung strafen.

Dich fürchten? antwortete Aglaura mit größter Ruhe. Es gibt nur zwei Dinge, die ich fürchte: mein Gewissen und Gott; in Kurzem werde ich keines mehr zu fürchten haben.

Was willst du thun? fragte sie Spiro drohend.

Mich tödten! entgegnete Aglaura kalt und herbe.

Nein, bei allen Heiligen! unterbrach ich sie hier, ich empfing einen Schwur von Euch, Ihr werdet ihn halten.

Ihr habt Recht, Carlino, antwortete sie, ich werde mich nicht tödten. Aber wir zwei Unglücklichen wollen gemeinsame Sache machen. Wir wollen uns heiraten, und Gott soll an das Uebrige denken.

Ich glaubte, die Decke breche mir über dem Kopf zusammen, so furchtbar war das Gebrüll, das Spiro ausstieß. Er stürzte sich mit geschlossenen Augen und ausgestreckten Armen vorwärts. Ich glaube, wenn er uns erreicht hätte, so hätte er uns zermalmt. Ich stellte mich vor Aglaura und schützte sie mit meinem Leib vor seiner rasenden Wuth. Nun erholte er sich von dem plötzlichen Anfall, seine Wangen färbten sich von einem dämonischen Zorn, er öffnete die Lippen, um zu sprechen, aber das Wort starb ihm auf der Zunge. Ich sah, daß eine furchtbare Strafe an seinen Lippen schwebte, und nahm alle Kraft zusammen, um sie mit Fassung zu ertragen. Aber er biß sich auf die Finger und warf uns Beiden einen Blick des Mitleids und der Verachtung zu.

Und wenn —? hatte er angefangen. Aber plötzlich brach er ab, seine Züge beruhigten sich, Blässe verbreitete sich über sein Gesicht, seine Glieder zitterten heftig; kurz, er wurde wieder ein Mensch, denn bisher hatte er wie ein

wildes Thier ausgesehen. Alle diese Einzelheiten sind mir im Gedächtniß geblieben, weil ich sie die ganze Nacht hin und her erwog, um Spiro's heftige, geheimnißvolle Leidenschaft zu enträthseln. Es schien mir unglaublich, daß der Zorn eines Bruders so gewaltig und thierisch ausbrechen konnte.

Als er wieder eine wenigstens scheinbare Ruhe erlangt hatte, setzte sich der junge Grieche zu uns. Wir merkten wol, welche Gewalt er sich anthat, um zu bleiben, doch wagten wir nicht, es ihm vorzuwerfen. Er beobachtete uns Beide verstohlen, und Mitleid, Kummer und ein letzter Rest von Zorn wechselten auf seinen erregten Zügen. Er erzählte uns dann, sein Vater habe nicht geschrieben, weil ihn ein dringendes Geschäft nach Albanien und Griechenland gerufen, von wo er noch nicht zurückgekehrt sei.

Und nun, fuhr er fort, und nun, Aglaura, willst du mir nicht nach Venedig folgen, wo ich einsam und hoffnungslos zurückbleibe?

Nein, Spiro, ich kann dir nicht folgen, antwortete das Mädchen, indem sie vor den flammenden Blicken des Jünglings die Augen niederschlug.

Spiro warf mir einen verzehrenden Blick zu, dann wendete er sich wieder zu dem Mädchen.

Welche Hoffnung treibt dich noch in der Welt umher, Aglaura? Sag es mir, um Gotteswillen! Ich habe ja ein Recht, es zu wissen. — Ich bin dein Bruder!

Diese letzten Worte knirschte er, daß man sie kaum verstand.

Sag mir, ob dich Bande der Liebe oder der Pflicht fesseln? — fuhr er fort. — Ich schwöre dir, ich will dir

helfen, sie zu heiligen. (Hier knirschte er von Neuem, aber noch finsterer und qualvoller.)

Nein, ich habe nichts! antwortete Aglaura mit halb erloschener Stimme.

Also warum folgst du mir nicht? fragte Spiro, indem er sich vor sie hinstellte, wie der Herr vor die Sklavin.

Ich fürchte, du weißt es! sagte Aglaura, indem sie diese Worte langsam und beschwichtigend auf Spiro's Zorn träufelte. Und wirklich gelang es ihr, ihn zu besänftigen.

Er warf einen langen, forschenden Blick durch das Zimmer, dann ging er mit der Versicherung, er werde morgen wieder kommen und die Sache müsse so oder so ein Ende nehmen. Wie sehr ich nun in Aglaura drang, einige Stellen, die mir in ihrem Gespräch unverständlich geblieben waren, zu erklären, ich brachte auch nicht ein einziges Wort aus ihr heraus. Sie weinte, raufte sich die Haare und wollte nichts bekennen. Halb erbost, halb mitleidig zog ich mich in mein Zimmer zurück. Doch hatte ich keine Lust, mich niederzulegen, sondern blieb, von den quälendsten Gedanken gefoltert, bis nach Mitternacht auf.

Da hörte ich an meine Thüre klopfen und glaubte, es sei ein Befehl von meinem Capitän. Aergerlich rief ich: Herein! Aber zu meinem großen Erstaunen trat statt eines Soldaten Spiro ins Zimmer und so verändert, daß er mir gar nicht wie derselbe Mensch vorkam. Er bat mich demüthig, ihm seinen wüthenden Jähzorn zu verzeihen, und flehte mich an, bei Allem, was mir heilig sei, ihm auch Aglaura's Verzeihung erbitten zu helfen. Mir schwindelte der Kopf, aber wie ward mir erst, als er mit flam=

menden Augen rief, er liebe sie schon lange und könne nicht mehr an sich halten!

Ihr liebt sie? — antwortete ich. — Das scheint mir vollständig in der Ordnung! Seid ihr nicht von demselben Blut, Kinder derselben Eltern? — Liebt euch also und Gott segne euch!

Ihr versteht mich nicht, Carlo, antwortete Spiro. — Wolan, Ihr sollt mich jetzt verstehen! Aglaura ist nicht meine Schwester, sie ist die Tochter Eurer Mutter, Ihr seid ihr Bruder.

Nun zuckte es wie ein Blitz durch die Finsterniß meiner Gedanken. Ich wollte eben Aufklärung über diese sonderbaren Verwickelungen verlangen, als Aglaura, welche diese lautgesprochenen Worte Spiro's gehört hatte, ins Zimmer und mit Freudenthränen geradewegs in meine Arme stürzte.

Ich fühlte es, sagte sie, ich fühlte es und wagte es nicht zu denken.

Erstaunt, verwirrt, aber bis ins tiefste Herz gerührt, drückte ich die weinende Aglaura an die Brust. Ich wollte nachher Aufklärung und Beweise fordern, für den Augenblick genoß ich von ganzer Seele die Wonne, in dieser Welt, in der ich mich bis jetzt einsam wie eine Waise umhergetrieben hatte, ein Schwesterherz zu finden.

Spiro betrachtete uns mit stiller Fassung; ich sah, daß er unsere Freude theilte und seinen Zorn bereute. Als wir uns gefaßt hatten, erzählte er uns, meine Mutter habe Aglaura im Spital geboren und von dort aus ein paar Tage vor ihrem Tode seinem Vater zugeschickt. Als mein Vater dies erfahren, habe er aus Konstantinopel an

Apostulos geschrieben, er werde seinerzeit für das Kind sorgen, da es die Tochter seiner Frau sei. Inzwischen solle er sie als sein eigenes Kind behalten, damit sie sich ihrer Geburt nicht zu schämen brauche. Wer hätte so viel Liebe, so viel Zartgefühl in meinem Vater vermuthet? — Ich segnete ihn von ganzem Herzen dafür und dachte, daß sich oft in den rauhesten Steinen der Diamant verbirgt. Spiro erzählte dann, er habe schon vor seiner Abreise nach Griechenland das Geheimniß der Geburt Aglaura's aus einigen abgerissenen Worten seiner Mutter errathen. Als er dann mit den Träumen seiner fünfzehn Jahre im Herzen zurückkehrte, verliebte er sich auf den ersten Blick in sie, aber die Liebe jenes Emilio, dem er, ohne ihn zu kennen, einen glühenden Haß geschworen hatte, stellte sich ihm unüberwindlich in den Weg. Der Haß verwandelte sich in Wuth und zu der Liebe gesellte sich alle Zärtlichkeit des Mitleids, als er die niederträchtige Aufführung, den Betrug und die Verräthereien des Jünglings erfuhr, von denen auch Aglaura eine Ahnung haben mußte.

O ja, gewiß, fiel Aglaura ein. Warum hätte ich denn Venedig verlassen, als um ihn für seinen Verrath am Vaterland zu strafen?

O warum verbotst du mir dann immer, ihn zur Rechenschaft zu ziehen? antwortete Spiro.

Warum? entgegnete Aglaura mit schwacher Stimme. Ich fürchtete dich — dich, mein Bruder.

Ja, es ist wahr, rief der arme Jüngling. Ich war ein Elender! Aber wie soll man immer seinen Augen gebieten? Wie sollte ich dich als Schwester behandeln, da ich doch wußte, daß du es nicht bist, da ich eine fünfzehnjährige,

durch die Entfernung nur verstärkte Liebe für dich hegte? Verzeih meinen Augen, Aglaura! Wenn sie gesündigt haben, mein Wille trug nicht die Schuld!

O, ich verzeihe dir, Spiro, rief Aglaura schluchzend. Wenn ich mich wirklich als deine Schwester gefühlt hätte, so hätten mich diese Blicke nicht gestört. Laß mich glauben, daß die Schuld weder auf deiner noch auf meiner Seite lag, oder daß sie wenigstens zwischen uns Beiden getheilt war!

Ich fragte nun Spiro sehr naiv, warum er uns nicht schon vor drei Stunden dieses süße Geheimniß entdeckt und uns statt dessen jene wilde Orestesscene aufgeführt habe. Er wußte nicht gleich, was er antworten sollte, endlich bekannte er zögernd, da er von den neuen Liebschaften Emilio's gehört und erfahren habe, daß die Dame, die mit ihm von Mailand nach Rom gefahren, nicht Aglaura war, sei ihm ein entsetzlicher Verdacht aufgestiegen.

Gestern Abend, fuhr er fort, bei meiner Ankunft, als ich euch hier umschlungen fand, verwirrte dieser Verdacht vollends meine Vernunft! — Mein Gott! welches Unglück! Ich sage Unglück, denn ihr hättet keine Schuld gehabt, und doch gibt es Verhängnisse, die wie die gräßlichsten Verbrechen einen ewigen Stachel in der Seele zurücklassen. Ihr versteht mich jetzt, Carlo. — Ich war ein Narr!

Ich schauderte, als ich bedachte, was er gelitten haben mußte.

Und Ihr schwiegt? antwortete ich.

O, einen Augenblick wollte ich Alles enthüllen. So glaubte ich, mich rächen zu können.

Und Ihr hieltet an Euch?

Aus Mitleid, Carlo, aus Gerechtigkeit hielt ich an mich! Wenn das Unglück schon geschehen war, warum euch Unschuldige strafen? Besser ich ging, um anderswohin meine Verzweiflung und Eifersucht zu tragen und euch das Glück zu lassen, statt es in unauslöschliche Reue zu verwandlen.

O Spiro, wie großmüthig wart Ihr! rief ich. Eine Seele, wie die Eure, verdient mehr noch Bewunderung als Liebe und Dankbarkeit!

Aglaura weinte heiße Thränen und drückte mir mit einer Hand den Arm, während sie vielleicht Spiro durch die Finger der andern anblickte.

Sagt mir jetzt, wo Ihr diese Zeit zugebracht habt? fragte ich Spiro.

Vor Allem im Freien, in der frischen Luft, um Gott um Erleuchtung zu bitten; dann kam ich in dieses Haus zurück, wie mein Herz es mir rieth, um die Bedienten auszufragen. — O, ich brauchte wenig, Carlo, ich brauchte wenig, um wieder Vertrauen zu fassen. Meine Verzweiflung war verflogen. Es schien mir unmöglich, daß Gott unter dem Scheine der Unschuld solche Gräuel zugeben könne. Als ich dann vernahm, daß ihr wirklich ein Leben führtet wie Bruder und Schwester, ein bescheidenes, einfaches, zurückgezogenes Leben, als ich von Eurer zarten Rücksicht gegen Aglaura hörte, da fiel es mir wie ein Alp vom Herzen; ich bereute, ich verfluchte meine Uebereilung, ich schwur, keine Nacht vorbeigehen zu lassen, ohne euch den Dolch aus den Herzen zu ziehen, den ich euch hineingestoßen hatte. O, aus Barmherzigkeit, Carlo — Aglaura,

wenn ich mit meiner großen Liebe nichts Anderes verdient habe, bedaure mich, verzeih mir, bewahre mir wenigstens einen Winkel in deinem Gedächtniß — und wenn meine Gegenwart dir eine peinliche Erinnerung zurückruft, dann —

Ich wendete mich schweigend zu Aglaura, denn ich für meinen Theil fühlte mich nicht fähig, die schöne Großmuth Spiro's zu belohnen. Sie verstand mich, oder verstand vielleicht das eigene Herz. Sie faßte die Hand des Jünglings und legte sie in die meine, so daß wir alle Drei zu einem Händedruck vereinigt waren, und antwortete:

Genug, Spiro, das ist unsere Antwort! Wir wollen eine Familie bilden. — Den Rest der Nacht brachten wir in freundschaftlichen, fröhlichen Gesprächen zu und untersuchten die von Spiro aus Venedig mitgebrachten Papiere, in denen die Geburt Aglaura's im Spital von Venedig klar bewiesen war. Der Name des Vaters stand nicht dabei, es versteht sich, daß Niemand diesen höchst mißlichen Umstand berührte. Wir gingen darüber weg, als ob ein Vater eigentlich ganz überflüssig sei. Ich nahm Aglaura von ganzem Herzen als Schwester an und dankte dem Himmel für dieses unverhoffte Geschenk. Und dieses Geschenk sollte mir noch tausendmal theurer werden, da es meine Freundschaft mit Spiro zur Verwandtschaft machte. Der Uebergang von Todes- und Rachegedanken zu denen des Friedens, der Liebe und der Hochzeit war zwar für Aglaura etwas schwierig, aber mit meiner und Spiro's Hilfe brachte sie ihn zuwege. Auch sah sie ein, daß die Verwicklung so am besten geschlichtet wurde, und um Alle zufrieden zu stellen, sind die Frauen sogar im Stande, sich zu verheiraten, besonders wenn sie damit zunächst ihr

eigenes Herz befriedigen. Damals brauchte es wenig Förmlichkeiten zu einer Heirat. Ich verstand den schweigenden Wunsch Spiro's und brachte es durch meine Bemühungen dahin, daß ich vor dem Abmarsch der Legion die Freude hatte, ihn als Gatten Aglaura's zu begrüßen. Wir reisten zusammen von Mailand ab, weil Signor Ettore mir gern die Erlaubniß gab, das Paar bis Mantua zu begleiten; ich sollte ihn dann in Florenz auf dem Weg nach Ferrara treffen. Dieser kurze Schimmer von Familienglück war mir nöthig, um die Finsterniß zu lichten, welche allmälig meinen Horizont verdunkelte. Auch von meinem Vater hatte Spiro zwar keine directe, aber doch eine höchst glaubwürdige Nachricht gebracht. Man sagte, er sei glücklich in Konstantinopel angekommen und mit einem hochwichtigen Werk beschäftigt, bei dem ihn übrigens unerwartete Hindernisse zurückhielten. Die Reise des alten Apostulos nach Griechenland konnte mit den Anschlägen meines Vaters in der Türkei zusammenhängen, aber ich sah, daß Spiro nicht mehr wußte oder nicht mehr sagen durfte, und ließ das Gespräch fallen, indem ich ihm nur noch anempfahl, mir schnellstens, wo ich auch sei, die Nachrichten von meinem Vater zukommen zu lassen.

Aglaura, welche den Entschluß gefaßt hatte, auch den Vater mit mir gemein zu haben, antwortete mir in Spiro's Namen, es werde geschehen und sie werde auf jedmögliche Weise häufig Nachricht von ihm zu erhalten suchen, denn auch ihr liege dieser gute Papa sehr am Herzen. Wir trennten uns in Mantua am selben Tag, als diese Stadt die definitive Erlaubniß erhielt, sich an die Cisalpina anzuschließen; der Schmerz unseres Abschieds ging in dem all-

gemeinen Jubel verloren. Ich hatte eine Schwester gefunden und glaubte mich auf dem besten Weg, auch ein Vaterland zu finden; ich wollte leben, sollte ich auch die Liebe für immer verloren haben. Wir trennten uns; sie verschwanden in einem Wagen auf der Straße nach Verona und ich ging zu Fuß in die Stadt zurück; ich hatte nämlich die Beiden eine gute Meile weit hinausbegleitet. Dieses Meer von Häusern, Thürmen und Kuppeln inmitten der Wasser des Mincio erinnerte mich an Venedig. Da ward es mir wehmüthig ums Herz, und statt zu lächeln mußte ich weinen. Ich reiste von Mantua ab und traf in Florenz mit Signor Ettore zusammen.

Die Legion war jedoch nach Ancona gezogen, weil der Großherzog Neutralitäts-Vorstellungen gemacht hatte. Signor Ettore war sehr nachdenklich; ich glaubte, er denke an seine Soldaten, aber er ärgerte sich, als ich ihn nur daran erinnerte. Er biß die Zähne zusammen, fluchte über die Weiber und sagte, es sei wahrhaftig eine Abgeschmacktheit von uns, solchen Dämonen das Leben zu verdanken.

Zum Teufel, Capitän, von wem wolltet Ihr denn geboren werden? fragte ich ihn.

Vom Vesuv, vom Aetna, von den stürmischen Schlünden des Meeres, antwortete er. Nur nicht von diesen Ungeheuern, die sich, mit Natterngift bewaffnet, dafür rächen, daß sie uns geboren haben, indem sie uns tropfenweise das Lebensmark aussaugen.

Capitän, seid Ihr denn unglücklich in der Liebe?

Ich glaub' es wol! Mit einer Geliebten, die mich liebt und die mich nicht liebt, das heißt, die mich ein Woche lang liebte und sich nach meinem Wunsche von mir lieben

ließ, und die mich jetzt auf ihre Art lieben will, auf die sonderbarste und unerträglichste von der Welt.

Auf welche Art, Capitän?

Auf die Art der Datteln, die übers Meer hinüber der Liebe pflegen.

Ich lachte über diesen Vergleich, aber im Grunde war es mir nie spaßhaft zu Muthe, wenn die Rede auf Liebeskummer kam. Da ich Signor Ettore nicht für einen erfahrenen Meister in derlei Dingen hielt und ihm überdies wohlwollte, so nahm ich mir die Freiheit, ihm einen Rath zu geben.

Ihr müßt sie in ihrem Stolz beleidigen und eifersüchtig machen.

Ich will sehen, antwortete er. Inzwischen vereinigst du dich in Ancona mit den Unsrigen. In Rom werde ich dir dann sagen, ob dein Rath etwas taugte oder nicht. Er scheint mir übrigens sehr alt und durch langen Gebrauch abgenützt.

Alte Weisheit trägt neue Früchte, entgegnete ich und eilte weg, um mir Florenz zu betrachten, ehe ich weiter zog. In Florenz gefiel mir Alles, bis auf den Arno, der mir für seinen großen Namen viel zu unbedeutend schien. Vom Arno bis zur Adria waren es drei Tagereisen, von Ancona bis Rom zehn, denn wir marschirten nun mit der ganzen Legion, und da wir nicht gewohnt waren, viel zu gehen, mußten wir bedächtig anfangen.

Endlich waren wir in Rom. Die Sehnsucht danach hatte mich fast aufgezehrt. Ich fühlte, daß ich nur in Rom Pisana vergessen konnte. Und während ich auf dieses Vergessen hoffte, grübelte ich beständig nach, was wol aus

ihr geworden sein könne, stellte Vermuthungen und Befürchtungen auf und gab meine Seele den düstersten Gedanken hin. Ihre Verwandten aus Cisterna, die vor Kurzem nach Venedig gekommen waren, Agostino Frumier und Raimondo Venchieredo, schienen mir jetzt lauter Rivalen. Aber all diese Vermuthungen schwanden, als die Briefe Aglaura's und Spiro's mir Pisana's Abwesenheit bestätigten und mich benachrichtigten, daß ihre Familie nichts von ihr wisse und sich nicht um sie bekümmere. Die Gräfin verzehre die Zinsen der achttausend Ducaten und sei zufrieden; der Graf Rinaldo gehe von seinem Amt in die Bibliothek, von der Bibliothek zu Tisch und zu Bett, ohne zu beachten, daß es noch andere Menschen auf der Welt gebe.

Nach dem allgemeinen Aufstand der Landschaft wurde das Heer in Patrouillen, in Garnisonen und Verstärkungen in den verschiedenen Forts und anderen festen Plätzen der Romagna vertheilt. Ich war ein paar Tage mit Lucilio, Amilcare und Giulio zusammen, mit ihnen besuchte ich die Herrlichkeiten Roms und der Umgebung. Giulio und Amilcare wurden nach Spoleto geschickt, ich und Lucilio blieben in Castell Sant' Angelo. Meine Legion wartete auf ihren Capitän, der noch in Florenz zauderte, wahrscheinlich weil die geringen französischen Streitkräfte und die starken inneren Befestigungen des Königs Ferdinando für jetzt auf keinen neapolitanischen Krieg hoffen ließen. Um in einem Sessel zu faullenzen, wie es das Loos des Soldaten in Friedenszeiten ist, dazu war ein florentinisches Café so gut wie ein römisches. So legte ich wenigstens Carafa's Säumniß aus. Inzwischen schwelgte ich mit

Lucilio in den Alterthümern Roms, studirte seine Geschichte aus den Monumenten und suchte so meine immer quälendere Unruhe zu übertäuben. Meine Schwester und mein Schwager schrieben häufig, und endlich bekam ich durch ihre Vermittlung auch von meinem Vater aus Konstantinopel einen Brief, in dem er mich ermahnte, zu hoffen und mich vorzubereiten. Das war ein schwacher Trost; Niemand konnte mir von Pisana Nachricht geben; ich hörte sogar, man wolle in Venedig ihre Hinterlassenschaft vertheilen, ein Zeichen, daß man sie für todt hielt. Diese Nachricht, in der ich die grausame Habgier der Gräfin erkannte, versetzte mich in eine unbeschreibliche Wuth. Dazu kamen die politischen Enttäuschungen. Die Bedrückung der Franzosen bewirkte, daß sich alle stärkeren und klareren Geister von dem neuen System lossagten, und ein stummer Haß, ein tiefes Mißtrauen gegen die Franzosen bereitete unseligerweise das Feld für eine neue österreichisch-russische Invasion.

Endlich kam Carafa aus Florenz, aber rauh und streng wie nie zuvor. Er rieb sich beständig mit der Hand jene Narbe zwischen den Augenbrauen, und das war immer ein böses Zeichen. Das Schlimmste war, daß er, da er Neapel nicht angreifen konnte, sich wenigstens an der neapolitanischen Grenze niederlassen wollte und deshalb seine Legion und mich darunter aus dem Castell Sant' Angelo nach Velletri schickte, einer Festung, wie es in der Umgebung von Rom viele gibt, malerisch von Außen, aber abscheulich schmutzig und stinkend von Innen. Bei Tag war sie mit Pflügen, Karren und Ochsenheerden vollgepfropft; bei Nacht wurde man durch das Gebrüll der Kühe,

das Krähen der Hähne und das Glockengeläute aus den Klöstern erbaut. Carafa wohnte außerhalb der Stadt in einem von den französischen Republikanern ausgeplünderten Kloster, wohin er von Rom aus Alles geschickt hatte, was nöthig war, um ein Haus, wenn nicht glänzend, so doch bequem und wohnlich einzurichten. Wenige Wachen und ein paar von Maulthieren gezogene Geschütze vertheidigten es. In die inneren Zimmer durfte Niemand eindringen, außer seinem Kammerdiener, der in der Legion für einen Zauberer galt. Die Schäferinnen, welche in der Umgebung weideten und die Milch ins Kloster trugen, wollten eine wunderschöne Dame am Fenster gesehen haben, und das mußte die Geliebte Signor Ettore's sein. Die anderen Soldaten, welche länger als ich in seinem Dienst waren und ihn immer gleichgiltig gegen das weibliche Geschlecht gesehen hatten, glaubten nicht an solche Gerüchte, sondern erzählten vielmehr, es sei eine Zauberin oder eine neapolitanische Prinzessin, die er an die Stelle der Königin Carolina setzen wolle.

Die Umgebungen vermögen viel über die Einbildungskraft der Menschen, und die Gegend von Velletri konnte den gesundesten Sinn mit Hexen- und Gespenstergeschichten anfüllen. Ich allein lachte über diesen Aberglauben, denn ich wußte wol, daß man lang enthaltsam sein und plötzlich die Zügel durchbrechen kann, so heißhungrig wie Einer, der lang gefastet hat. Ich glaubte viel eher an eine echte, stolze Liebe, als an eine Zauberei, und gerieth darüber häufig mit meinen Kameraden in Streit. Seit meiner Trennung von Lucilio war ich so widerwärtig und unerträglich geworden, daß mir gleich bei jeder Kleinigkeit das Blut in

den Kopf stieg. Ich nannte die Anderen, die überall Zaubereien und Wunder witterten, Narren und Geisterseher. Nun warfen sie mir vor, ich sei im Reden schneller als im Handeln, und ich sah mich in die Nothwendigkeit versetzt, ihnen das Gegentheil zu beweisen. Meine innere Qual und die Langeweile dieses thierischen Faulenzerlebens hatten mir die Ruhe verhaßt gemacht, und ich war froh, daß ich wenigstens einen Streich ausführen konnte. Der Capitän hatte den Officieren und Soldaten bei Todesstrafe verboten, sich dem Kloster zu nähern, wo er sein Hauptquartier hielt. Dieser Ort lag ganz nahe an der Grenze; das neue neapolitanische Heer, in das sich sogar die Pfaffen und Nonnen einreihen ließen, verstärkte sich täglich in den nahen Grenzen der Abruzzen. Es konnte ein Treffen entstehen, ja es war schon einmal zum Kampfe gekommen, mehr durch die Ungeduld der Gemeinen als den Beschluß der Anführer. Carafa wollte einen unzeitigen Zusammenstoß vermeiden. Aber diese Vorschriften der Klugheit paßten schlecht zu seiner sonstigen Verwegenheit; der wahre Grund war, daß er keine unbequemen Zeugen in der Nähe des Klosters dulden mochte. Ich schwor meinen Kameraden, ich würde hingehen und spioniren, entstehe daraus was da wolle, und ein Sonntagabend wurde für das große Wagniß festgesetzt.

Mein Plan war folgender: ich wollte die Garnison des Klosters allarmiren, über die Mauern klettern und durch den verfallenen Zaun in den Garten dringen, während Alles nach der Stelle eilte, von wo man den Feind erwartete. Diesen Abend hatte sich, weil es Sonntag war, ·r Kern der Truppen in die Schenken von Velletri zer-

streut. Große Verwirrung konnte nicht entstehen. Der Betrug mußte entdeckt werden, und ich hatte mein Wagstück ausgeführt, ehe die Officiere ihre Mannschaft sammelten. Carafa, der wahrscheinlich ausgegangen war, um Befehle zu ertheilen, konnte mich nicht sehen, die anderen Bewohner des Klosters, wer sie auch waren, kannten mich nicht. Die einzige Gefahr, die jedoch groß genug war, bestand darin, daß ich auf der Flucht aus dem Kloster entdeckt werden konnte. Für diesen Fall hatte ich schon die Ausrede bereit, ich hätte mich vor einem Streifzuge neapolitanischer Cavallerie geflüchtet. Ob man mir nun glaubte oder nicht, das war mir einerlei, und sollte ich auch diese Grille mit meinem Leben bezahlen müssen, ich hatte versprochen und wollte Wort halten.

Gegen Sonnenuntergang sahen wir dem Kloster gegenüber vom Gebirg her Staubwolken aufsteigen (es mochten wol Kuhheerden sein). Dies nahm ich zum Vorwand und stürzte mit einigen Kameraden, die an der Wette betheiligt waren, aus einer nahen Schenke hervor zu der ersten Schildwache und rief ihr zu, die Neapolitaner seien im Anzug, sie solle das Zeichen geben, während wir nach Velletri eilen wollten, um das Uebrige zu ordnen. In ein paar Minuten war die kleine Garnison kampfbereit, denn Carafa hatte ähnliche Fälle vorhergesehen und einen Hinterhalt auf der linken Seite der Straße ausgedacht. Er stellte nur eine oder zwei Schildwachen bei dem Kloster auf, welche sich auf alle Fälle noch zeitig zurückziehen konnten, während der Kern der Legion, der inzwischen von Velletri herbeieilte, den Feind zwischen zwei Feuer nehmen sollte.

Während er seine kleine Schaar auf den Cypressen- und Lorbeerhügeln, welche die Straße deckten, in eine Kette aufstellte und mit seiner unvergleichlichen Geistesgegenwart und Thätigkeit die beiden Kanonen aufpflanzte, gelangte ich mit meinen Kameraden lustig lachend über die angerichtete Verwirrung nach einem kurzen Lauf übers Feld an den äußern Theil des Klosters, wo der Garten an den Sumpf stieß. Die Anderen blieben außen und warteten, ich sprang leicht über die Mauer und eilte durch den Garten. Als ich am Klostergebäude angekommen war, durchsuchte ich Thüren und Fenster, um ein Loch zum Hineinschlüpfen zu finden; aber dies war schwieriger, als ich mir träumen ließ. Die Fenster waren mit starken Eisengittern und die Thüren mit Ahornpfosten versehen, die einem Katapult widerstanden hätten. Ich war, wie man so sagt, in Rom und konnte den Papst nicht sehen. Plötzlich entdeckte ich ganz nahe zwischen ein paar Bäumen eine Leiter, die der Klostergärtner benützt hatte, um die Pflaumen zu pflücken. Ich dachte, die Zugänge des obern Stockwerkes seien vielleicht nicht so ängstlich bewacht wie die des Erdgeschosses. Ich legte die Leiter an und stieg hinauf. Das erste Fenster, das ich untersuchte, war nur lose angelehnt. Ich öffnete es sachte. Ich blickte in eine Art Garderobe, die Signor Ettore in eine Rüstkammer verwandelt hatte und setzte einen Fuß hinein. Als ich aber den andern nachziehen wollte, hielt mich ein Lärm, ein Getrappel und Geschrei aus nächster Nähe rittlings auf dem Fenstergesimse fest. Auf derselben Mauer, die ich übersprungen hatte, sah ich einen dreieckigen Hut auftauchen, dann einen zweiten und dritten. Die Leute stürzten in

großer Hast herein, auf die Gefahr hin, sich durch den Sprung von der Mauer den Schädel zu zerbrechen.

Der Letzte wollte eben herabspringen, als ein Schuß krachte. Er streckte die Arme aus und fiel todt herunter.

Inzwischen rannten die Anderen, welche schon unten waren, durch den Garten. Ich erkannte sie für meine Kameraden, und schon im nächsten Moment sah ich auf der Mauer andere Hüte und unter den Hüten andere Köpfe, Arme und Beine erscheinen. Es wollte kein Ende nehmen. Wenn Einer unten war, so tauchten hinter ihm zehn Andere auf.

Die Neapolitaner! die Neapolitaner! schrieen meine Kameraden, als sie unten angekommen waren, und kletterten eilig die Leiter herauf, auf deren oberster Spitze ich saß.

Sachte, sachte! antwortete ich. Ihr bringt euch sonst Alle selber ums Leben, ehe euch die Neapolitaner etwas schaden können.

Die Leiter mit einem Mann auf jeder Sprosse knackte wie ein zu schwer beladener Birnbaum. Ich hatte mich klugerweise mit beiden Beinen ins Zimmer zurückgezogen und glaubte mehr zu thun, als man verlangen konnte, wenn ich sie mit guten Rathschlägen versah.

Nur Einer auf einmal! Verwickelt doch die Beine nicht in einander! Erschüttert die Leiter nicht so!

Plötzlich pfiff es mir rechts und links um die Ohren, es zischte durch die Luft, und dicht neben mir gab es eine Erschütterung, daß die Scheiben in Stücke gingen. Sieben meiner Kameraden sprangen ins Zimmer, einer fiel todt hinab. Zum Glück war er wirklich todt, nicht blos verwundet. Wenn man den andern Getödteten dazurechnete,

so waren wir richtig zu sehn. Ich konnte nicht mehr zweifeln, es waren wirklich Flintenschüsse und gutgezielte. Das war das erstemal, daß ich Pulver roch. Es brachte auf mich die Wirkung eines Lachkrampfes hervor. Uebrigens will ich nicht beschwören, daß ich keine, wirklich gar keine Furcht empfand; man soll mir wenigstens den Ruhm der Ehrlichkeit lassen. Aber jedenfalls war meine Furcht nicht groß genug, um mich zurückzuhalten. Ich stürzte ans Fenster und machte den neapolitanischen Schuften, welche uns nicht folgen konnten, da wir mit vieler Kühnheit die Leiter emporgezogen hatten, eine höchst ausdrucksvolle Geberde. Diese Geberde war ein Zauberschlag, der meine Kameraden in Begeisterung versetzte; aber auch die Feinde spaßten nicht und begannen mit ihren Flinten eine Musik, die uns nicht an den Balcon lockte. Zum Glück lieferte uns die Rüstkammer Gewehre, Messer und Pistolen; wir gaben mit vieler Höflichkeit den Gruß zurück, und während sie uns nur die Haare versengten, durchlöcherten wir ihnen die Schädel. Ich weiß nicht, wie ihnen der Tausch behagte. Uebrigens gab uns die Fortsetzung dieser Komödie zu denken. Woher waren diese verfluchten Neapolitaner eingedrungen? Wie kam es, daß der Capitän nichts geahnt hatte? Waren sie schon auf dem Wege vom Sumpfe her, als wir den falschen Allarmruf nach dem Gebirg gaben? So verhielt es sich wirklich, und eine bloße Grille konnte mir und der ganzen Legion theuer zu stehen kommen und einem Scherz, einem kleinen Wagstück das Ansehen des Verraths geben. Wir setzten den Kampf mit besserm Glück als die Feinde fort. Da glaubten wir plötzlich zu bemerken, daß die drunten bedeutend in ihrem Eifer nach=

ließen. Wir wollten schon Victoria blasen und uns die wenigen Hartnäckigen, welche sich noch hinter den Bäumen verschanzt hielten, vollends vom Halse schaffen, als wir unter unseren Füßen ein donnerähnliches Gekrach und gleich darauf ein Gerenn und Getrappel im Erdgeschoß, ein Geschrei, Geheul und Fluchen, wie es bei den Neapolitanern im Kriege der Brauch ist, vernahmen. Wir standen festgewurzelt vor Schreck; während uns die Schützen aufhielten, hatte also der Kern der Angreifer mit einer kleinen Mine eine Thür gesprengt.

Das Kloster war gestürmt, wir standen je Einer gegen zehn, und jede Gegenwehr war vergeblich. Aber die Reue über den unseligen Scherz trieb mich zu einem verzweifelten Entschluß, und ich stellte mich muthig an die Spitze meiner Kameraden. Wenige Worte, ein rasches gutes Beispiel, und ich wußte, daß sie ihre Pflicht thun würden.

Freunde, laßt uns sterben, aber das obere Stockwerk muß gehalten werden. Denkt an eure Ehre, an die Ehre der Legion! Mit diesen Worten stürzte ich hinaus, um die Treppenthür mit Schränken, Tischen und allem Mobiliar, das mir unter die Hände kam, zu verrammeln. Die Nepolitaner stiegen beruhigt herauf, trafen aber zwischen den Oeffnungen gut angelegte Flintenläufe und stürzten kopfüber wieder hinunter.

Muth, Freunde, rief ich, ein Succurs kann nicht ausbleiben! Ich war überzeugt, Signor Ettore werde, wenn er das Gewehrfeuer höre, Jemanden abschicken, um zu erfahren, was es gebe. Ich hatte keine Ahnung, daß gerade dieser Tag für die ersten Bewegungen des neapolitanischen Heeres bestimmt war, und daß Carafa genug zu thun

hatte, um die feindliche Vorhut fernzuhalten, damit seine Legion aus Velletri vormarschiren konnte. Wir standen sicher verschanzt hinter einer doppelten Eichenthüre und thaten unser Möglichstes, bis die Feinde den Gedanken, die Treppe zu ersteigen, gänzlich aufgaben. Doch geriethen sie jetzt auf einen noch gefährlicheren Einfall; sie legten unter unseren Füßen Feuer an. Der Rauch drang durch die Ritzen des Bodens in den Gang, in dem wir uns befanden, und nahm uns den Athem. Bald begannen die Balken zu krachen und die Flammen brachen sich Bahn durch die glühenden Ziegelsteine. Wir flohen eiligst in die nächsten Zimmer, und gleich darauf stürzte der Gang mit furchtbarem Gepolter ein. Aber auch hier waren wir nicht sicher, denn das Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit, weil gerade unter uns die Strohmagazine lagen; wir mußten durchbrechen oder im Feuer umkommen. Meine Kameraden stürzten sich, die Pistole in der Hand und den Degen zwischen den Zähnen, zum Fenster hinunter auf die überraschten Feinde und erreichten sicher den Hügel. Ein Einziger strauchelte beim Fallen und verrenkte oder brach ein Bein. Alsbald stürzten diese feigen Mörder über ihn her, wie Wölfe über ein Schaf, und die Qualen und Beschimpfungen, die sie ihm anthaten, spotten aller Beschreibung. Ich trat schaudernd weg; doch eine übermenschliche Macht gebot mir, zu bleiben. Ich eilte in die schon von den Flammen ergriffenen Mauern zurück. Andere menschliche Wesen mußten hier eingeschlossen sein, ich wußte nicht wer, aber es war billig, daß ich, die unschuldige Ursache all dieser Gräuel, mein Leben an die entfernte Hoffnung, sie zu retten, setzte. Ich rannte wie

besessen durch die langen Gänge, stürzte von Thür zu Thür durch die zahllosen Zellen und tiefen Gemächer des Klosters; die Luft erhitzte sich allmälig wie in einem Backofen. Ueberall Schweigen und Einsamkeit, nur das Gebrüll von außen und ein fernes Gewehrfeuer vermehrte den Schrecken dieser qualvollen Minuten. Fest entschlossen, keinen Fluchtversuch zu machen, ehe ich ganz sicher war, daß kein lebendes Wesen in dieser Hölle zurückblieb, wagte ich einen verzweifelten Sprung über jenen Gang, dessen Pflaster uns unter den Füßen eingebrochen war. Es waren noch einige rauchende Ziegel übrig, und auf einer Seite der Mauer stand noch ein Gewölbe mit einer Treppe. Ich rannte darüber weg und eilte sinnlos in den andern Theil des Gebäudes. Ich kam an eine verschlossene Thüre, die einem verzweifelten Stoß sicher nicht widerstanden hätte. Dennoch rief ich vorher angstvoll: Auf, auf! Der Schrei einer Weiberstimme antwortete mir und zu gleicher Zeit eine Pistolenkugel, die aus einer Oeffnung in der Thüre an meinen Schläfen vorbei in die gegenüberliegende Wand fuhr.

Freunde! Freunde! rief ich, aber ein neuer Angstschrei übertäubte meine Stimme, ein neuer Pistolenschuß kam aus der Thüre und streifte mir den Arm, so daß Blut herausfloß.

Ich stieß verzweiflungsvoll mit einer Schulter gegen die Thüre, entschlossen, sie auch gegen ihren Willen zu retten, wenn es Freunde, oder mich von ihnen tödten zu lassen, wenn es Feinde waren. Die Thüre brach in Stücke, und blutig, rauchgeschwärzt, mit zerrissenen Kleidern stürzte ich in das Zimmer.

Ich warf in meinem Ungestüm eine Frau über den Haufen, die mit gerungenen Händen im Zimmer herumlief und sich in Todesangst die Haare raufte. Eine Andere floh vor mir und wollte sich zum Fenster hinabstürzen. Ich holte sie noch ein und umfaßte sie mit den Armen, als ihr Körper schon in der Luft hing. Die Flammen, die von dem unteren Stockwerk heraufschlugen, versengten ihr die Haare, einige Flintenschüsse begrüßten unser Erscheinen am Fenster. Ich zog sie aus dieser gefährlichen Stellung zurück, ich sagte ihr, ich sei ein Freund und komme, um sie zu retten, sie solle mich nicht fürchten, sonst seien wir verloren.

Da wandte sie mir plötzlich ihr Gesicht, aus dem eine erhabene Verzweiflung leuchtete, entgegen. Ich fuhr wie vom Blitz getroffen zurück. — Es war Pisana! — Pisana! Mein Gott! Wie könnte ich den Sturm in meiner Brust beschreiben? — Wie könnte ich alle die Leidenschaften nennen, die in meinem Innern tobten? — Die Liebe, die Liebe war die erste, die stärkste, die einzige, die meine Kraft verdoppelte und meine Seele mit unüberwindlicher Kühnheit stählte.

Ich lud sie auf die Schultern und stürzte mit ihr durch die Flammen, die krachenden Balken, die brechenden Mauern und durch das Gepolter der fallenden Gewölbe. Ich eilte nach der Vorderseite, wo die Flammen noch einen Durchweg ließen, aber rechts und links drang die glühende Luft erstickend auf mich ein. Noch einen letzten Aufwand aller Kräfte! Wer soll sagen können, daß ich mit einer solchen Last in den Armen unterlegen sei? Wer soll sagen können, daß ich diese schönen Glieder, die ich so oft als das vollen=

detste Werk der Natur bewundert hatte, dieses bezaubernde Gesicht, in dem die edle Seele durchglänzte wie der Blitz durch die Wolken, dem Feuer überlassen hätte? — Und gingen wir auch Beide zu Grunde, wenn ich nur im letzten Augenblicke denken konnte: Ich bin mit ihr und für sie gefallen! — Furcht, Argwohn, Eifersucht und Rachedurst, die mir einen Augenblick das Herz durchtobt hatten, waren verschwunden; die Liebe war allein zurückgeblieben mit ihrer Treue, die wie der Phönix aus der Asche steigt, mit ihrer Kraft, die selbst den Tod besiegt, weil sie ihn verachtet und vergißt.

Pisana auf den Schultern, die Verzweiflung im Herzen, mit drohendem Blick und gezogenem Degen durchbrach ich eine Reihe von Feinden, die sich gedankenlos am Brand des Klosters wärmten. Ich sah einen Mönch unter ihnen, der zum Himmel flehte und die Soldaten ansprach. Er war der Prior des Klosters und hatte die Soldaten des heiligen Glaubens zu diesem gräßlichen Werk der Rache angeführt; er sagte, die Feinde der Religion seien in ihrem eigenen Fett geröstet worden. Aber der Letzte derselben, der kein Feind der Religion war, sondern nur ein Feind der Fanatiker, die ihm die Waffe in die Hand gaben, entkam wunderbarerweise ihrer Wuth. Wenn Gott in diesem Augenblick auf Velletri blickte, so war er gewiß mit mir und Pisana. In rasendem Lauf kam ich auf den Hügeln an, wo Carafa's Hinterhalt lag; aber hier hatte das Kriegsgeschick anders gewaltet. Wir begegneten den erbittertsten Legionären, die, nachdem sie die Neapolitaner bis ins Innere des Gebirges verfolgt hatten, sich nun gegen die Brandstifter des Klosters wendeten. Ettore selbst stürzte

sich dorthin an der Spitze der Seinigen; er wußte nicht, ob er noch rechtzeitig komme, aber er wußte, daß die Vertheidigung oder die Rache schrecklich und unwiderstehlich werden sollte. Ich verbarg mich zwischen den Lorbeerbäumen, bis er vorbei war, dann dauerte er mich doch, und ich hielt einen Corporal, der ihm mit einem neuen, in Velletri gesammelten Fähnchen folgte, an und trug ihm auf, dem Capitän zu sagen, eine ihm wohlbekannte Person sei schon in der Stadt in Sicherheit. Ich machte noch einige Schritte vorwärts, da begegnete ich zwei von meinen Soldaten, denen ich Pisana zu tragen gab. Ich selbst war todesmatt und konnte ihnen kaum bis auf den Berg folgen, auf dessen Gipfel Velletri steht. Dort angekommen, legte ich Pisana auf mein Bett und ließ ihr von einem Barbier eine Ader öffnen. Um ihr die Ueberraschung zu ersparen, trat ich inzwischen auf die Galerie hinaus, die einen Ueberblick auf die Landschaft bot. Von hier sah man das Kloster, welches einem großen Scheiterhaufen glich; die röthlichen rauchenden Flammen zeichneten sich immer deutlicher gegen den verfinsterten Himmel ab, bei ihrem düstern Glanz sah man die Bajonette der Legionäre blinken, die sie den fliehenden Neapolitanern in den Leib rannten. Die Schlacht war gewonnen, aber traurige Vorzeichen begleiteten den ersten Schritt der Befreier in die Grenzen der römischen Republik.

Als ich wieder eintrat, hatte sich Pisana schon auf dem Bett aufgerichtet und empfing mich weniger verwirrt, als ich erwartet hatte. Sie redete mich sogar zuerst an, was mich umsomehr erstaunte, als sie sonst schon bei weit minder kitzlichen Gesprächen den Athem zu sparen pflegte.

Carlo, sagte sie, warum hast du mich nicht gelassen, wo ich war? Ich wäre als Heldin gestorben, und in Rom hätte man mir im neuen Pantheon eine Statue errichtet.

Ich sah sie erstaunt an, diese Worte schienen mir wahnsinnig.

Wenn ich dich dort gelassen hätte, wäre auch ich geblieben, antwortete ich so bewegt, daß ich kaum weiter sprechen konnte. Ich schwöre dir, Pisana: im ersten Augenblick, als ich dich erkannte, hatte ich gute Lust, dich zu tödten und selbst zu sterben.

O warum hast du es nicht gethan! rief sie in einem Ton, aus dem Aufrichtigkeit und Verzweiflung sprachen.

Ich hab' es nicht gethan! Ich hab' es nicht gethan, weil ich dich liebe, antwortete ich mit gesenkter Stirn, wie Einer, der seine eigene Schande bekennt.

Sie fühlte sich durch diese Miene durchaus nicht gedemüthigt, sondern hob stolz die Wimper, wie eine beleidigte Jungfrau.

Ah, du liebst mich, du liebst mich? rief sie. Treuloser, Verräther, Meineidiger! Der Himmel höre deine Lügen und träufle sie dir als glühendes Blei in die Kehle! Du hast mich mit Füßen getreten wie eine Sklavin, du hast mich betrogen wie eine Blödsinnige, an meinem Herzen, in meinen Armen hast du den Verrath ausgebrütet, den du begingst. O wol dir, wol dir, daß ein Mann sich zwischen mich und dich gestellt hat! Daß er mir die Rache aus der Hand nahm und mir eine andere bot, die meine Schande, meine tägliche, stündliche Qual ist! Sonst hätte ich dir am Busen deiner Buhlerin einen Dolch ins Herz

gestoßen und dieser Arm war stark genug, um mit einem Schlage euch Beide zu vernichten!

Geh, geh! Weide dich an meiner Erniedrigung und deinem Triumphe! Du hast mir das Leben gerettet! Du bist der Großmüthige! Bei der nächsten Decade wird man dir die Bürgerkrone um die Schläfen winden. Ich aber, ich bin furchtlos genug, die Hefe dieses entehrenden Kelches zurückzuweisen. Ich habe Muth genug, dieser rasenden Liebe zu trotzen, der ich mich in meinem Wahnsinn verkaufte. Seit sechs Monaten verschmähe ich ihn; jetzt will ich ihn verhöhnen! Rache um Rache! Ein Dolchstich von seiner Hand wird mir den Tod und deinem kleinmüthigen Herzen ewige Reue bringen.

Es gab mir einen Stich ins Herz, als ich mich so von ihr verfluchen hörte, von ihr, die mich so schamlos verrathen hatte, der ich die reinste Treue, die unerschütterlichste Liebe bewahrte, der ich soeben das Leben mit Gefahr des meinigen gerettet hatte, wie sehr auch der Ort, wo ich sie fand, mich zur Wuth aufstacheln, meine Liebe in Haß verwandeln mußte! Mein Zorn kehrte sich selbst gegen Gott, der es zugab, daß die Unschuld so unwürdig mißhandelt wurde, daß das Laster, mit Blitzen bewaffnet, sie von seinem Throne herab mit Schande überhäufte.

Pisana — rief ich mit von Schluchzen erstickter Stimme — Pisana, schweig, ich will, ich kann dich nicht mehr anhören! Deine Worte sind noch niedriger, noch gemeiner, als dein Verrath! — O, dir ziemt es nicht, mich anzuklagen! Während du mir das gräßlichste Verbrechen bekennst, das eine Geliebte gegen den Geliebten begehen kann, hast du noch die Grausamkeit, die Frechheit, dich an

meinen Thränen, meinen Qualen zu weiden, dich beleidigt zu stellen, mir mit einer blutigen Rache zu drohen, die doch minder unwürdig wäre als die, die du an mir genommen! — Schweig, Pisana, kein Wort mehr! oder ich vergesse, daß es noch Heiligkeit und Gerechtigkeit auf Erden gibt, und reiße mir das Herz aus der Brust, um es den Hunden vorzuwerfen.

Pisana schlug die Hände vors Gesicht und brach in Thränen aus. Plötzlich sprang sie vom Bette, auf das sie angekleidet gelegt worden war, herunter und wollte zum Zimmer hinaus; ich hielt sie zurück.

Wohin willst du?

Ich will zu Signor Ettore Carafa, führe mich sogleich zu Signor Ettore!

Der Herr Capitän hat jetzt genug zu thun, um die Neapolitaner zu verjagen. Ueberdies weiß er, daß du gerettet bist, und wird zu dir kommen, sobald er kann.

Diese letzten Worte sprach ich mit einem leisen Anflug von Ironie.

Wehe dir oder ihm! rief sie mit drohender Geberde, indem sie sich vor mich stellte.

Wehe Keinem! antwortete ich ruhig. Wehe Keinem, leider! — Ich wäre glücklich, wenn ich Einen von uns Beiden tödten könnte!

Warum tödtest du nicht mich? fragte sie.

Weil — weil — weil du zu schön bist — weil ich mich erinnere, daß du auch einmal gut warst.

Schweig, Carlo, schweig! — Glaubst du, daß Signor Ettore bald kommen wird?

Ich habe es dir ja gesagt. Sobald er kann.

Sie schwieg nun lange Zeit, und beim Schein des Mondes, der durch die offene Galerie drang, sah ich, daß mannichfache Gedanken ihren Kopf durchkreuzten. Jetzt faltete sie die Hände wie zum Gebet, und gleich darauf ballte sie die Faust, als ob sie einen Dolch in der Hand hätte, um eine verhaßte Brust zu durchbohren. Mit zerrissenen, blutbefleckten, rauchgeschwärzten Kleidern, verwirrtem, aufgelöstem Haar, die Züge entstellt durch die gräßlichen Erlebnisse dieses Tages, stützte sie den Ellbogen auf den Tisch und die Stirn in die blutige Hand.

Sie sah aus wie eine schwarze Zauberin, die aus dem Erebus gestiegen ist und die schrecklichen Geheimnisse der Hölle überdenkt. Ich wagte nicht, dies finstere Schweigen zu brechen. Auch ich bedurfte der Sammlung, ehe ich die Enthüllungen der düstern Sybille anhören konnte. Die Geschichte ihres Herzens und ihres Lebens nach meiner Abreise klärte sich allmälig vor meiner erschreckten Phantasie auf. Aber ich schauderte vor dieser Klarheit. Wenn mir Jemand gesagt hätte: um den Preis deiner Vernunft verspreche ich dir, dich von der Unschuld Pisana's zu überzeugen, so wäre ich mit Freuden auf den Vertrag eingegangen.

Nach etwa einer Stunde trat Signor Ettore Carafa allein, mit finsterm Gesichte ins Zimmer. Den Hut hatte er im Getümmel verloren, die Scheide hing ihm leer an der Seite, weil er den Degen an dem Schädel eines Dragoners zerbrochen hatte, als er ihm den Helm in der Mitte spaltete; seine Narbe war von einer beinahe weißlichen Blässe überzogen. Er grüßte, stellte sich zwischen mich und Pisana und wartete, bis eines von uns spreche. Aber Pisana ließ ihn nicht lange warten. Mit stolzer,

zorniger Miene gebot sie ihm, die Geschichte meiner Liebschaft mit der schönen Griechin zu wiederholen; er solle die Sache offen erzählen, so wie er sie ihr erzählt habe. Carafa fragte mich um Erlaubniß und erzählte dann, was er in den Schenken Mailands von dieser Liebschaft, von der Schönheit des Mädchens und der Eifersucht, mit der ich sie vor Aller Augen verbarg, gehört hatte.

Das ist's, schloß er, was ich Euch erzählt habe, Pisana, als Ihr in Mailand zu mir kamt, um mich zu fragen, ob ich nichts von meinem Officier Carlo Altoviti und seinen Liebschaften wisse, die so großes Aufsehen machten. Als ich Euch dies erzählte, wiederholte ich nur die allgemeine Stimme und habe damit gewiß die Ehre des Helden dieser Abenteuer nicht angetastet. Sollte ich mich getäuscht haben? Ich glaube nicht. Sonst bin ich über nichts Rechenschaft schuldig!

Pisana schien mit diesen höchst gemäßigten Worten Carafa's zufrieden und wandte sich zu mir, wie der Richter zu dem Schuldigen nach Verhörung eines unwiderleglichen Zeugen.

Pisana, warum blickst du mich so an? fragte ich.

Warum? entgegnete sie. Weil ich dich hasse, weil ich dich verachte, weil ich dir eine noch ärgere Schmach anthun möchte, als ich schon that, indem ich mich einem Andern in die Arme warf.

Ich schauderte über diesen Cynismus. Sie merkte es und krümmte sich wie ein Scorpion, den eine glühende Kohle berührt hat. Es reute sie, daß sie sich in diesem Augenblicke der Wuth in ihrer wahren Gestalt, teuflisch und wahnsinnig, gezeigt hatte.

Ja, fuhr sie fort, sieh mich nur an. So gut du in meinen Armen auf die Entführung Aglaura's sannst, so gut kann auch ich jeden Tag einen Andern lieben.

Wahnsinnige! rief ich und eilte zu meinem Koffer, nahm einige Briefe meiner Schwester heraus und warf sie auf den Tisch vor sie hin.

Ein Licht! befahl ich dann zur Thüre hinaus, und als es kam, stellte ich es vor Pisana und sagte: Lies!

Zum Glück konnte sie daraus nicht erfahren, daß ich noch nichts von meiner Verwandtschaft mit Aglaura wußte, als wir zusammen aus Venedig flohen. Ich fand es gerathen, ihr dies zu verbergen, um nicht die tausend Einzelheiten dieses peinlichen Ereignisses erzählen zu müssen. Sie las zwei oder drei dieser Briefe, reichte sie dann Ettore und sagte: Les't auch Ihr! und während er sie mit Zeichen der Ueberraschung und des Mißvergnügens in Eile durchlief, murmelte sie zwischen den Zähnen: — Sie haben mich verrathen. — Es war ein Complot. — Verflucht, verflucht! — Ich werde sie Alle zerreißen!

Nein, Pisana, Niemand verrieth dich, sagte ich, — du hast mich verrathen! — Ja, du — vertheidige dich nicht! Fahre nicht auf! — Wenn du mich wahrhaft geliebt hättest, dann könnte ich noch so schlecht, noch so treulos und meineidig sein, du würdest mich noch immer lieben! — Weißt du, Pisana, weißt du, warum ich dies sage? — Ich sage es, weil ich es fühle. Weil ich dich, so wie du bist, ich schäme mich es zu gestehen, noch liebe, noch anbete. Nein, erschrick nicht! Ich werde dich fliehen, du sollst mich nie wiedersehen! — Aber vergönne mir die einzige Rache, dich wenigstens wissen zu lassen, daß du das

ewige Unglück eines Mannes verschuldet hast, dem du hättest Trost, Freude, Glückseligkeit für das ganze Leben sein können!

Carafa hatte inzwischen einige dieser Briefe durchgelesen und reichte sie mir.

Verzeiht, sagte er. Mich betrog die öffentliche Stimme, aber ich hatte nicht die Absicht, zu täuschen.

Diese Entschuldigung im Munde eines solchen Mannes rührte mich so tief, daß ich kaum die Thränen zurückhalten konnte, denn ich sah, welche Mühe es Signor Ettore kostete, sich so weit zu überwinden.

Sein Stolz beugte sich ungern unter seinem unerschütterlichen Willen. Pisana weinte aus doppelter Beschämung und wagte Keinen von uns Beiden anzublicken. Carafa hatte Mitleid und rief mich auf einige Minuten zum Zimmer hinaus. Er erzählte mir sein erstes Zusammentreffen mit Pisana, wie sich dieselbe, außer sich vor Eifersucht, um genauere Nachrichten an ihn gewendet, und gestand mir, er habe sich auf den ersten Blick in sie vernarrt. Da er mich sterblich verliebt in meine Griechin glaubte, hielt er es nicht für unerlaubt, ein Glück zu genießen, das ihm so unversehens zufiel und das um so süßer und erwünschter war, als die Liebe nur selten in seine harte Soldatenbrust gedrungen. Er gab sich alle Mühe, Pisana's Zorn zu seinen Gunsten zu benützen und in den ersten Tagen gelang es ihm auch. — Aber später, fuhr er fort, wollte sie sich an diese ersten Tage der Trunkenheit nicht mehr erinnern. Nach Mailand, nach Florenz, nach Rom begleitete sie mich stumm, stolz und unempfindlich. Sie weidete sich an meiner Raserei und antwortete auf meine

Bitten, meine Drohungen mit den herben Worten: Ich habe mich genug gerächt. O was habe ich gelitten, Carlo, was habe ich gelitten! Ich schwöre es, auch Ihr seid genug gerächt! Ich bat, ich flehte, ich that Gelübde zu Gott und den Heiligen, ich kannte mich selbst nicht mehr! — Endlich nahm ich meine Zuflucht zur Bestechung und gewann mit Gold ihre Kammerfrau, eine Venezianerin, von der sie sich nie trennen wollte.

Wie hieß sie? rief ich.

Sie hieß Rosa, ein unseliges Geschöpf, das für zehn Carolin die eigene Schwester verkauft hätte. Aber heute ward sie gräßlich gestraft für alle Frevel, ich sah sie zu Kohlen verbrannt unter den Trümmern des Klosters. Selbst durch ihre ruchlose Vermittlung erlangte ich nichts, und ich hatte mich doch wahrlich genug erniedrigt. Ich führte sie aus Rom fort in diese Einsamkeit, wo ich beschlossen hatte, selbst Gewalt anzuwenden, um sie zu meinen Wünschen zu zwingen. Eitle Hoffnungen, Carlo. Die Gewalt sinkt vor einem ihrer Blicke in die Knie. Ich sah ein, daß ein gewaltiger Entschluß, eine unbesiegliche Leidenschaft sie mir für immer entrissen hatte, nachdem sie sich mir in einem Moment der Ueberraschung beinahe unwillkürlich hingegeben. — Ich habe Euch die ganze Wahrheit bekannt, obwol ich nicht sehr stolz darauf sein kann. Zieht Euer Urtheil daraus und handelt nach Eurem Ermessen. Mein Hauptquartier ist morgen Abend in Frascati, weil Championnet, der General en chef, einen vollständigen Rückzug auf der ganzen Linie befohlen hat. Besprecht Euch mit Pisana. Mein Haus wird ihr jederzeit offen

stehen, denn ich vergesse nie eine erhaltene Gunstbezeugung noch ein gegebenes Versprechen.

Mit diesen Worten drückte mir Carafa die Hand und zog sich zurück, wobei er wieder seine stolze, kriegerische Haltung annahm. Es war, als ob er mit einem leichten Aufwerfen des Kopfes die Liebe abgeschüttelt habe, um die Löwenhaut des Alciden wieder umzunehmen.

Ich trat bei Pisana ein, ohne ein Wort zu sagen.

Wohin ist Signor Carafa gegangen? fragte sie hastig.

Er ordnet den Rückzug nach Frascati an — antwortete ich.

Und läßt mich hier? Und sagt mir nicht einmal, wohin er geht?

Er hat mir aufgetragen, es Euch zu sagen. Ihr seht, daß er keine seiner Ritterpflichten versäumt, daß er alle seine eingegangenen Verpflichtungen hält.

Er? Verpflichtungen? Gegen mich? Das ist mir neu. Er hätte keine anderen Verpflichtungen, als mir wiederzugeben, was er mir geraubt hat, aber dergleichen läßt sich nicht wieder gut machen. Ich werde übrigens nicht die erste Frau sein, die sich Achtung zu verschaffen weiß, auch ohne den bloßen Degen eines Ritters zur Seite zu haben. — Bitte, ruft meine Kammerfrau.

Ihr vergeßt, wo wir sie gelassen. Sie wurde ein Opfer der Feuersbrunst.

Wie? Rosa, Rosa ist todt? O, ich Aermste. O, ich Unglückselige! So ließ ich sie zu Grunde gehen! Fluch meiner unverzeihlichen Nachlässigkeit! Das Blut dieser Unschuldigen wird mir ewig auf dem Gewissen brennen!

Ich bemühte mich, ihr begreiflich zu machen, daß sie

unmöglich an Rosa denken konnte, da sie ja im Getümmel ohnmächtig geworden und meiner Hilfe zur Flucht bedürftig war. Dennoch fuhr sie mit unglaublicher Lebhaftigkeit fort zu jammern und zu seufzen.

Sie sprach übrigens kein Wort mehr davon, daß sie Carafa folgen oder allein fortgehen wolle. Sie dauerte mich so unendlich, daß ich sogar wieder unterwürfig und zärtlich geworden wäre, wenn sie den Wunsch danach gezeigt hätte.

Carlino, sagte sie plötzlich, als Ihr Venedig verließt, wußtet Ihr noch nicht, daß Aglaura Eure Schwester ist, denn sonst hättet Ihr mir's gesagt.

Nein, ich wußte es nicht, erwiderte ich, da ich keinen Grund zum Lügen sah.

Und dennoch lebtet ihr wie Geschwister?

Es wäre anders unmöglich gewesen.

Und wie lange währte euer unschuldiges Zusammenleben?

Einige Monate.

Pisana dachte eine Weile nach, dann fuhr sie fort:

Wenn ich hier in diesem Lehnstuhl schliefe, Carlino, würdet Ihr es übel nehmen?

Ich erwiderte ihr, sie könne sich ganz nach Belieben auch aufs Bett legen, für mich sei unten noch ein Lager, auf dem ich zu schlafen versuchen wolle. Sie schien erfreut darüber, doch wartete sie, bis ich die Treppe hinunter war, um von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen. Ich horchte aus Neugier und hörte, wie sie ganz leise die Thüre hinter sich verschloß. Ein Jahr zuvor in Venedig würde sie dies nicht gethan haben, aber an der Vorsicht,

die sie anwendete, um nicht gehört zu werden, merkte ich, daß es aus Scham geschah.

Den nächsten Tag wurde des Vergangenen nicht mehr erwähnt, was mir jedoch nicht so leicht wurde wie Pisana. Sie fragte mich nach der Art und Weise unserer Abreise, wie wenn wir seit Jahr und Tag zusammen reisten.

Wir saßen bequem in einem Wagen, und ihre natürliche Heiterkeit kürzte mir den Weg nach Frascati ab. Die Liebe kam nicht mehr ins Spiel, aber eine brüderliche Freundschaft war ihr gefolgt. Ich spreche natürlich blos von dem äußerlichen Benehmen, denn was im Innern glühte, darüber möchte ich keine Rechenschaft geben, und oft überraschte ich mich in Aufwallungen des Zorns über meine Gutmüthigkeit, mit der ich den schweigenden, kalten Vertrag eingegangen. Pisana schien glücklich, von mir wenn auch nicht geliebt, doch wenigstens geduldet zu werden; sie benahm sich so offen, so gehorsam und liebevoll wie eine Tochter. Es war, wie mir schien, eine stumme Bitte um Verzeihung. Ach, sie war ihr schon zu Theil geworden! Leider hatte auch ich die an ihr so oft getadelte Eigenschaft, unverzeihliche Beleidigungen zu vergessen und zu vergeben.

Dennoch legte ich meine würdevolle Haltung nicht ab, und in Spoleto, in Acquapendente und Perugia, überall, wohin Championnet das Heer führte, um die zerstreuten Theile zu sammeln, lebten wir wie zwei Waffenbrüder, die ihre Jugend genossen haben und sich jetzt mit den Wirklichkeiten des Lebens aussöhnen.

Indessen rückte König Ferdinand von Neapel und General Mack triumphirend in Rom ein. Die Franzosen

hatten sich aus Klugheit zurückgezogen, dennoch maß der treffliche General das Verdienst seinen strategischen Plänen bei. Die römische Republik war wie ein Kartenhaus zusammengestürzt, es bildete sich eine provisorische Regierung unter dem Protectorat des Königs. Aber Championnet griff sein Heer von vorne und hinten an, zersprengte es nach allen Seiten und zwang Mack und den König zur Flucht. Nach vierzehntägigem Scheintod erstand die römische Republik wieder zu ihrem elenden Leben. Championnet rückte siegreich auf die Grenzen des Reiches los, voran Ruska mit den Cisalpinern und Carafa mit der parthenopäischen Legion. Schon rüttelte die Revolution drohend an den Pforten von Neapel.

Siebzehntes Kapitel.

Das Volk von Neapel, das durch die Untüchtigkeit des Generals Mack einer Handvoll Franzosen erlegen war, vertheidigte sich zwei Tage lang gegen den zunehmenden Uebermuth der Sieger. Es zog sich geschlagen, aber nicht entmuthigt in seine Mauern zurück, und Championnet, der am 22. Jänner 1799 triumphirend einzog, fühlte den vulkanischen Boden unter seinen Füßen erzittern. Bekanntlich entstand eine neue parthenopäische Republik, die sich durch eine besondere Ehrlichkeit, Kraft und Weisheit der Häupter auszeichnete und durch ihr tragisches Ende merkwürdig war.

Noch war die neue Regierung nicht genugsam befestigt, als Cardinal Ruffo mit seinen Truppen in Calabrien landete und die republikanische Autorität in große Gefahr brachte. Einige Orte empfingen ihn wie einen Befreier, andere stießen ihn als einen Räuber zurück und vertheidigten sich entweder mit Glück, oder sie wurden eingenommen, verbrannt und geschleift. Räuberbanden, geführt von Mammone, Sciarpa, Fra Diavolo, unterstützten die Bewegungen des Cardinals. In Neapel wollte man die Regierung befestigen und demokratische Gesinnungen ein=

pflanzen, aber in der Ferne erklangen die russischen Waffen unter Suwaroff und die österreichischen unter Kray; die Flotte des Siegers von Abukir, die russischen und türkischen Flotten durchkreuzten die Adria und das Mittelmeer. Bonaparte, der Liebling der Siegesgöttin, trieb sich mit Beduinen und Mameluken herum, mit ihm hatte das Glück die französischen Fahnen verlassen, und die Tapferkeit allein vertheidigte sich noch auf dem fremden Boden, wohin seine siegblitzende Hand sie gepflanzt hatte. Was man befürchtete, geschah. Macdonald, der Nachfolger Championnet's, wurde gegen die österreichisch-russische Invasion nach Oberitalien gerufen. Er ließ im Castell Sant' Elmo, in Capua und Gaeta kleine Garnisonen zurück und mußte sich mit den Waffen in der Hand den Weg bahnen; so weit hatte die Rebellion auch auf den Grenzen des römischen Staates um sich gegriffen.

Während der Dauer dieses unregelmäßigen Krieges war ich öfter mit Lucilio, Amilcare und Giulio del Ponte zusammengetroffen, aber immer nur auf wenige Augenblicke. Ich hatte Pisana bei der Fürstin von Santacroce, Schwester eines römischen Fürsten, der vor einigen Wochen in Aversa bei der Vertheidigung der Republik gegen die Invasion Mack's gefallen war, untergebracht und konnte somit über sie beruhigt sein. Carafa behandelte mich sehr liebevoll und zeigte mir ein besonderes Vertrauen. Meine einzige Sehnsucht, meine einzige Leidenschaft war der Triumph der Freiheit.

Der Abzug der Franzosen war für die Republikaner von Neapel ein schrecklicher Schlag. Lucilio, Amilcare und del Ponte wollten um jeden Preis fort, sie wollten

sich in die Freiwilligenlegion einreihen lassen, welche sich unter dem Commando von Schipani bildete. Der Anblick des armen Giulio nach so viel Märschen und Ermüdungen war wirklich mitleidswerth. In hundert Gefechten, in zehn Schlachten hatte er vergebens um eine erlösende Kugel gefleht. Seine Kräfte schwanden von Tag zu Tag und er mußte sich mit dem Gedanken vertraut machen, auf dem faulenden Stroh eines Militärspitals zu sterben. Die beiden Freunde suchten ihn zu trösten, aber es war ihnen selber schlimm genug dabei zu Muthe. Amilcare's Enthusiasmus hatte sich in eine rasende Wuth verkehrt und Lucilio's Vertrauen in eine stoische Resignation.

Um diese Zeit wurde die Legion Ettore Carafa's nach Apulien gesendet, um sich der Rebellion entgegenzustellen, die auch in dieser Provinz Boden faßte. Ich marschirte ab, nachdem ich die Freunde und Pisana — vielleicht zum letztenmal — umarmt. Pisana's Anwesenheit in Neapel war nur Lucilio bekannt. Giulio ahnte sie, wagte aber nicht davon zu reden, und Amilcare hatte an Anderes zu denken. Es war der erste Kuß, den Pisana seit der Begegnung von Villetri erhielt, sie wollte sich kalt und zurückhaltend zeigen, als aber unsere Lippen sich berührten, konnte Keins von Beiden die Bewegung des Herzens bezähmen; ich zitterte am ganzen Leib, und ihr Gesicht war in Thränen gebadet.

Wir werden uns wiedersehen — rief sie mir noch aus der Ferne mit einem Blick voll Vertrauen nach.

Ich antwortete mit einer Geberde der Resignation und entfernte mich. Die Fürstin von Santacroce, die mir wenige Tage darauf einige für mich in Neapel eingetroffene

Briefe nachsendete, schrieb mir, ein Anfall von Verzweiflung habe Pisana nach meiner Abreise an den Rand des Grabes gebracht. Sie habe sich wie rasend die Brust zerschlagen und gerufen, sie könne ohne meine Verzeihung nicht leben. Die gute Fürstin sagte, sie wisse nicht, was mit dieser Verzeihung gemeint sei, und hüllte somit ihre mitleidsvolle Sorgfalt in das feinste Zartgefühl. Ich wollte nicht minder großmüthig sein. Ich schrieb daher sogleich an Pisana, bat sie um Verzeihung über meine kalte Zurückhaltung und meine stolzes Betragen in den letzten Monaten, ich wisse wol, diese Maske der brüderlichen Freundschaft gleiche einer Beleidigung. Ich bot ihr zum Ersatz meine ganze Liebe, nur noch inniger, noch leidenschaftlicher, noch ergebener als zuvor. So hoffte ich, ihr den Seelenfrieden, wenn auch auf Kosten meiner eigenen Ehre, wiederzugeben. Um aber meiner Handlungsweise den Stempel der Freiwilligkeit aufzudrücken, verschwieg ich ihr, was mir die Fürstin geschrieben. Ich erfuhr später, daß mein edelmüthiges Betragen Pisana großen Trost gewährte. Sie pries mich fortwährend bei ihrer Beschützerin und erklärte mich für den großmüthigsten und liebenswürdigsten Mann unter der Sonne.

Inzwischen war ich in Apulien angelangt. Von Venedig bekam ich gute Nachrichten; Aglaura war in gesegneten Umständen, der alte Apostulos glücklich zurückgekehrt, mein Vater auf der Heimreise begriffen, und in Bezug auf den Letzteren, der mir für den Augenblick am meisten am Herzen lag, schienen sie Großes zu hoffen.

Ich zerbrach mir den Kopf, bis mir ein hingeworfenes Wort Lucilio's einige Aufklärung gab. Es schien, daß

man nach Gründung der Republiken von Mailand und Neapel die Absicht hatte, den Franzosen den Laufpaß zu geben und selbstthätig aufzutreten. Deshalb sollte sich die Pforte mit Rußland verbünden und Frankreich im mittelländischen Meere in den Rücken fallen. Daraus schloß ich, daß sich mein Vater mit jener türkisch-russischen Allianz beschäftigt hatte, welche die Welt durch ihr plötzliches Auftauchen in Erstaunen setzte. Der Vortheil, der daraus entspringen sollte, wollte mir freilich nicht einleuchten, denn unsere Unabhängigkeit, die von Türken und Russen beschützt werden mußte, konnte eben keine Probe von Kraft und Festigkeit ablegen.

Ettore Carafa war kein Mann der halben Maßregeln. Als er in seinem Lehen von Andria, dessen Einwohner es mit Ruffo hielten, angelangt war, suchte er sich zuerst mit ihnen durch gute Worte zu verständigen. Da er kein Gehör fand, zog er den Degen, gab Befehl zum Angriff, und ein Angriff Carafa's war so viel wie ein Sieg.

Unverwundbar wie Achilles, ging er stets der Legion voran; mit dem Degen, der Flinte, der Kanone betheiligte er sich am Gefecht wie ein Soldat und nahm dann ohne alle Prahlerei die Haltung des Capitäns wieder an. In seine kriegerische Rauheit hatte sich ein Schatten von Traurigkeit eingeschlichen, seine Untergebenen liebten ihn darum nur desto mehr; ich bewunderte und beklagte ihn. Er gehörte aber zu jenen Männern, die in ihrer politischen Religion einen Trost, einen Panzer gegen jedes Mißgeschick finden; Naturen von Stahl und Feuer, welche Gott mit dem Vaterland und das Vaterland mit Gott verschmelzen, welche niemals an sich selbst denken, wenn das Wohl des

Volkes und die Vertheidigung der Freiheit ihnen das Schwert der Heroen in die Hand drückt. Es lag etwas Barbarisches in seiner Größe, denn er glaubte z. B. den Muth der Feinde nicht durch Gnade und Schonung zu ehren, sondern beurtheilte die Anderen nach sich und ließ die Besiegten in allen jenen Fällen über die Klinge springen, in denen er selbst lieber den Tod erlitten hätte, als zur Verherrlichung des Triumphes begnadigt zu werden. Diese antike Heldengröße und sein mächtiger berühmter Name unterwarfen ihm in Kurzem fast die ganze Provinz.

Er besaß dictatorische Gewalt, und hätte die neapolitanische Regierung nur noch fünf solcher Führer gehabt, so wären die letzten Trümmer der parthenopäischen Republik nicht unter den Thoren Neapels vernichtet worden. Die Regierung wurde thörichterweise auf Carafa eifersüchtig. Das war auch die rechte Zeit zur Eifersucht! Es hieß, Apulien sei nun zum Frieden gezwungen, man wolle seine Thätigkeit jetzt auf wirksamere Weise verwenden, er könne in den Abruzzen die wichtigsten Dienste leisten. Ettore besaß die Harmlosigkeit und Fügsamkeit eines wahren Republikaners; er bemerkte die Hinterlist nicht, die hinter jenen Worten lauerte, und brach nach den Abruzzen auf. Nur weil es ihm schien, als sei der Treue der Provinz in seiner Abwesenheit nicht vollständig zu trauen, ließ er mich und Francesco Martelli, einen anderen Officier der Legion, an der Spitze einer kleinen Garnison zurück. Er setzte großes Vertrauen in mich, und heute noch entlockt mir die Erinnerung daran Thränen des Stolzes und der Dankbarkeit. Möge seiner edlen und erhabenen Seele an einem anderen

Orte jene Belohnung zu Theil werden, die er hienieden nicht erhielt, obgleich er sie so wol verdient hätte!

Martelli war ein junger Neapolitaner, der Frau, Kinder und Geschäfte verlassen hatte, um für die Vertheidigung der Freiheit das Schwert zu ziehen. Wir waren Beide von sanftem aber entschlossenem Charakter, und seit der Affaire von Velletri, an welcher er mit betheiligt gewesen, verband uns die innigste Freundschaft.

Der mir und Martelli gewordene Auftrag gehörte nicht zu den angenehmsten. Wir hatten es mit einer wilden und unwissenden Bevölkerung zu thun. Dennoch flößte Carafa's Autorität, in dessen Namen regiert wurde, und das Beispiel von Trani, welches für seine Widerspenstigkeit geplündert und in Asche gelegt worden war, den Leuten einigen Respect ein, und die Herrschaft der Republik wurde schweigend auf der ganzen Küste des adriatischen Meeres geduldet.

Eines Tages verbreitete sich die Nachricht, die verbündete Flotte der Russen und Türken sei von Apulien aus in Sicht. Wir hatten für diesen Fall keine bestimmten Instructionen, aber Carafa hatte uns gewarnt, wir sollten nicht erschrecken, da sich die Landung nur mit wenigen Kräften ausführen lasse. Wir eilten auch, ohne in Furcht zu gerathen, nach Bisceglia, wo die zerstreuten Schiffe sich zu concentriren suchten. Hier fanden wir einige Kanonen im Kastell, und von dem Geiste der Bevölkerung unterstützt, bewaffneten wir, so gut es gehen wollte, die ganze Seeküste. Wir hatten das Gerücht verbreitet, diese Schiffe seien mit albanischen und saracenischen Truppen bemannt,

die sich sogleich über das Reich stürzen würden, um Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren.

Da der Haß gegen die türkische Nation in dieser Gegend traditionell ist, so unterstützten uns die Leute nach Kräften. Es war Alles bereit, den ersten Angriff von Bisceglia aus zurückzuschlagen, als ein Bote von dem sieben Meilen entfernten Molfetto kam und berichtete, es werde dort eine Landung versucht und das Volk mache riesenhafte Anstrengungen, sie zu verhindern. Da die Anstalten in Bisceglia gut getroffen waren, hielten wir Beide, Martelli und ich, es für unsere Pflicht, dorthin zu eilen, wo man keine Vorkehrungen gegen den Feind getroffen hatte. Wir hofften nicht, uns lange vertheidigen zu können, aber wir wollten lieber sterben, als das Geringste zur Rettung der Republik versäumen. Wir ließen einen Theil unserer Beute in Bisceglia zurück und sprengten mit so vielen Pferden, als wir auftreiben konnten, mit verhängtem Zügel auf der Straße dahin. Als wir noch eine Meile von Molfetto entfernt waren, sahen wir bereits Rauch und hörten das Gewehrfeuer. Auch erblickten wir einige Schiffe im Meer, die sich dem Hafen zu nähern suchten, woran sie jedoch durch die etwas hochgehenden Wellen verhindert wurden. Als wir ankamen, fanden wir die Verwirrung auf dem höchsten Gipfel. Türken und Albanesen, die mit einigen Schaluppen gelandet waren, sengten und plünderten mit solcher Grausamkeit, daß man glauben konnte, die Zeiten Bajazet's seien zurückgekehrt.

Ich verwünschte die Barbarei Derer, die einen so schönen Theil Italiens jenen Ungeheuern zur Beute gegeben hatten, und bereitete mich mit Martelli und den Gefährten

zu einer gräßlichen Rache vor. Wer uns begegnete, wurde von unseren Säbeln niedergemacht, von den Pferden zerstampft und von der verzweifelten Menge, die hinter uns anschwoll, in Stücke gerissen. Auf der Piazza, wohin sich der größte Theil zurückgezogen hatte, um die Nachen wieder zu gewinnen und sich aufs Meer zu flüchten, war das Gemetzel am längsten und am schrecklichsten. Dies war das einzigemal, daß ich mit grausamer Wollust zusah, wie das Blut in Strömen floß und wie sich die zerfetzten Leiber in krampfhaften Zuckungen am Boden wanden. Die Menge stieß ein rasendes Geheul aus und sättigte sich am Blute; schon hatten sich einige der Verwegensten der Nachen bemächtigt, jedes Entkommen war abgeschnitten, der Letzte dieser Unglücklichen rannte in mein Bajonnet, und sogleich machten mir hundert Hände meine ekelhafte Beute streitig. Molfetto war befreit. Inzwischen füllten sich die Straßen und die Piazza mit Menschen, die in die Kirche strömten, um der Madonna für diesen Sieg zu danken. Die Namen der Capitäne Altoviti und Martelli stiegen zugleich aus tausend Kehlen zum Himmel empor.

Wir hatten in Bisceglia Befehl zurückgelassen, daß man uns von jedem neuen Ereigniß sofort benachrichtigen sollte. Da keine Kunde eintraf und wir unseren Leuten einige Erholung gönnen wollten, so zogen wir uns in ein Wirthshaus zurück, um hier bis Tagesanbruch auszuruhen. Auch fürchteten wir, wenn sich das Meer gelegt habe, könnten neue türkische oder russische Schiffe die Landung versuchen, um Rache zu nehmen; es wehte übrigens ein höllischer Scirocco, der diese Vorsichtsmaßregel überflüssig machte. Die Unseren nahmen diesen kurzen Waffenstillstand mit

großem Jubel auf, und bei den Tänzen mit den Seeleuten und den Weibern des Ortes vergaßen sie bald die überstandenen Anstrengungen und Gefahren. Martelli war mit einigen Magistratspersonen auf den Damm gegangen, um nach dem Wetter zu forschen und Wachen aufzustellen; ich allein blieb traurig im Wirthshause zurück, die Ellbogen auf den Tisch gestützt und die Augen auf das Lämpchen einer Madonna von Loretto geheftet, die gegenüber an der Wand stand; von Zeit zu Zeit warf ich einen Blick auf die improvisirte Tarantella, welche unsere Soldaten unter dem Blätterdach der Weinlaube aufführten. Die heiteren Südländer gingen wieder ihren Vergnügungen nach, wie wenn nichts geschehen wäre, während wenige Schritte von da entfernt noch Blut auf dem Boden floß und zwanzig oder dreißig Leichname ihrer Bestattung harrten.

Da wurde ich auf einmal von einem buckligen, zerlumpten Priester, der sich mir schüchtern näherte, aus meinen Betrachtungen gerissen. Er fragte mich, ob ich der Capitän Altoviti sei. Ich antwortete mit einem ziemlich barschen Ja, denn ich hegte aus Erfahrung wenig Sympathie für den neapolitanischen Clerus; auch war die Kutte keine Empfehlung bei den Republikanern. Der Alte ließ sich jedoch nicht abschrecken; er trat mir ganz nahe und sagte, er habe mir sehr wichtige Mittheilungen zu machen.

Eine mir durch die heiligsten Bande des Blutes verknüpfte Person wünsche mich vor ihrem Tode noch zu sehen. Ich sprang auf, weil ich gleich an irgend eine Extravaganz Pisana's dachte. Ich fürchtete, da sie mich allein in Apulien wußte, so sei sie mir nachgefolgt, sei in das Gemetzel von Molfetto gerathen und als Opfer gefallen. Ich ergriff

rasch den Arm des Priesters und zog ihn aus der Schenke; ich wollte ihm damit zeigen, daß ich nicht der Mann war, mich hintergehen zu lassen. Als wir im Dunkel einer abgelegenen Straße waren, sagte er mir leise ins Ohr:

Herr Capitän, es ist Ihr Vater.

Ich ließ ihn nicht ausreden.

Mein Vater? rief ich. Was sagen Sie von meinem Vater?

Ich habe ihn heute aus der rasenden Meute, die uns angriff, gerettet, antwortete der Priester. Es ist ein kleiner, unscheinbarer Greis, der, als er den Namen des Herrn Capitäns hörte, sich auf dem Bett herumwälzte, auf das ich ihn niederlegen ließ. Er rief nach Ihnen und schwur hoch und theuer, er sei Ihr Vater und könne nicht ruhig sterben, bis er Sie gesehen habe.

Mein Vater, stammelte ich außer mir und lief so schnell, daß mir der alte Priester kaum nachkommen konnte. Nach einigen Minuten gelangten wir an die Pforte eines Klosters, der Priester öffnete sie, ergriff eine Lampe, die auf dem Gange brannte, und führte mich in ein Zimmer, aus dem sich das Stöhnen eines Sterbenden hören ließ. Bebend vor Ueberraschung, trat ich ein und sank mit einem Schrei auf das Bett, auf welchem mein Vater, am Halse schwer verwundet, gewaltsam mit dem Tode rang.

Mein Vater, mein Vater! stöhnte ich, ich konnte kein anderes Wort hervorbringen. Der Schlag war so unerwartet, so schrecklich, daß er mir den letzten Rest von Muth, der mir noch geblieben war, raubte.

Er versuchte sich aufzurichten. Mit Hilfe des Priesters zog er aus den weiten albanesischen Hosen einen großen

Lederbeutel. Das sei Alles, sagte er mit großer Anstrengung, was er mir für den Augenblick von seinem ganzen Vermögen hinterlasse; ich solle mich wegen des Uebrigen an den Großvezier halten. Er wollte eben noch den Namen des Großveziers nennen, als ihm ein starker Blutstrom aus der Kehle brach und er schwerathmend in seine Kissen zurücksank.

Um Gotteswillen, mein Vater, rief ich, du darfst nicht sterben, — du darfst mich jetzt nicht auch verlassen, wo mich Alle verlassen haben!

Carlo, sagte mein Vater und diesmal mit schwacher aber klarer Stimme, denn dieser letzte Blutverlust schien ihn sehr erleichtert zu haben. Carlo, es hat Niemand das Recht, sich hienieden verlassen zu fühlen, so lange noch Menschen leben, die einander nicht verlassen dürfen. Du verlierst deinen Vater, aber du hast eine Schwester, die dir bis jetzt unbekannt war.

O nein, mein Vater, ich kenne sie und liebe sie schon längst. Es ist Aglaura.

Wie, du kennst und liebst sie? Desto besser! Ich sterbe ruhiger, als ich glaubte. Höre, mein Sohn, als kostbare Erbschaft will ich dir eine Warnung hinterlassen. Wie sehr auch die Menschen und Zeiten sich ändern mögen, baue niemals, niemals die Hoffnung einer edlen großen Sache auf das Interesse und den Geiz Anderer. Durch diese falsche und thörichte Meinung habe ich meine Reichthümer, mein Talent, mein Leben vergeudet und bin nun zu der Einsicht gelangt, daß ich mich getäuscht habe, und daß ich es nicht wieder gutmachen kann. O die Türken! — die Türken! Aber tadle mich nicht, mein Sohn, daß

ich meine Hoffnung auf die Türken gesetzt. Für uns sind sie Alle gleich — glaube mir's. Ich hoffte, mit Hilfe der Türken die Franzosen zu verjagen, dann wären wir Herren gewesen. Thor, der ich war! Heute weiß ich, was die Türken wollten.

Bei diesen Worten schien er die Beute eines heftigen Deliriums zu werden. Vergebens suchte ich ihn zu beruhigen und so zu halten, daß ihn seine Wunde weniger schmerzte, er phantasirte weiter und schrie: Alle seien Türken. Der Priester erzählte mir, daß mein Vater, als er sich den Gewaltthaten widersetzen wollte, welche die kaum gelandeten Türken an den armen Einwohnern begingen, jene schreckliche Halswunde von einem Pallasch erhalten hatte. Nachdem er auf das Pflaster gestürzt, würden die Bewohner des Landes ihn sicher in Stücke gehauen haben, wenn nicht er ihn fortgetragen hätte, da er von einem Fenster des Glockenthurms aus Zeuge der ganzen Scene gewesen. Mit einem Blick dankte ich dem alten Priester für seine Barmherzigkeit und fragte ihn halblaut, ob es keine Aerzte oder Chirurgen in der Gegend gebe. Der Sterbende schüttelte bei diesen Worten den Kopf.

Nein, nein, sagte er mühsam und mit schwacher Stimme — denk an die Türken — was nützen die Aerzte? Denk an Venedig. Wenn du es je groß und mächtig wieder siehst — im Glanz des Ruhmes — umgeben von einem Wald von Schiffen — Mein Sohn, der Himmel segne dich!

Er war todt. Ich küßte ehrfurchtsvoll die noch belebten Augen meines Vaters; sein starker und thätiger Geist ließ sozusagen noch einen Stempel der Thatkraft auf der schon erstarrten Hülle zurück. Ich küßte ihn auf die Stirne; ob

ich gebetet, weiß ich nicht, aber meine Lippen murmelten Worte, die ich nachher nie mehr wiederholte.

Ich hätte wol noch lang in Gesellschaft des Todten und seiner letzten Gedanken, die jetzt mich bewegten, verweilt, wenn sein eigenes Bild mich nicht zu jenen erhabenen Pflichten zurückgerufen, deren unbewußter, vielleicht irrender, aber unbeugsamer Märtyrer er gewesen.

Mein Vater, dachte ich, du wirst mir nicht zürnen, daß ich auf den traurigen Trost verzichte, dich zu deiner letzten Wohnung zu geleiten, um unserer schwer bedrohten Republik zu Hilfe zu eilen.

Um seine Lippen schien ein Lächeln der Zustimmung zu spielen. Ich stürzte mit zerrissenem Herzen aus dem Zimmer. Nur mit Mühe konnte ich dem alten Priester einige Dublonen für das Begräbniß aufdringen, dann kehrte ich in die Schenke zurück. Martelli hatte schon die kleine Schaar zum Abmarsch geordnet, sie waren sehr unruhig über mein Ausbleiben. Die Morgendämmerung spielte auf dem Meere und streute mit ihren weißen Fingern alle Regenbogenfarben aus, aber der Scirocco vom vergangenen Abend hatte die Wellen aufgeregt, und am ganzen Horizont war kein Mast mehr sichtbar. Die Kirchenglocke rief die Fischer zur Messe, die Frauen erzählten sich unter der Thüre die ausgestandenen Schrecken, und einige Schiffsjungen hißten die Segel auf und sangen dazu das Ritornell ihrer Barcarole. Nichts unter diesem heitern Himmel stimmte zu der Trauer eines Sohnes, der soeben der Leiche seines Vaters die Augen zugedrückt hatte.

Wo bist du gewesen? was ist dir? fragte mich Martelli, indem er sich auf die Mähne des Pferdes niederbeugte.

Ich schwang mich auf das meinige, stieß ihm die Sporen in den Leib und sprengte davon, ohne zu antworten, die Hochrufe der Einwohner folgten uns nach. So galoppirten wir einige Meilen weit, als naher Kanonendonner uns plötzlich zum Horchen zwang und einer der Unsrigen uns ohne Waffen und Hut auf einem schäumenden Pferd entgegen sprengte und uns aus der Ungewißheit riß. Eine Parlamentärbarke war in den Hafen von Bisceglie eingelaufen. Als die Einwohner sahen, daß es keine Türken, sondern Russen waren, die vom Cavalier Micheroux, dem General Ferdinand's, befehligt wurden und landen wollten, um die in Capua und Gaeta zurückgebliebenen Franzosen aus dem Reiche zu verjagen, warfen sie die Waffen von sich, schwenkten die Tücher und riefen: Hoch! 1400 Russen waren gelandet, sie rückten auf Foggia los, um die Leute zur Marktzeit dort beisammen zu treffen und auf einmal die ganze Provinz zu überrumpeln.

Ich und Martelli blickten einander fragend an. Es war der nächstliegende Plan, den Russen in Foggia zuvorzukommen und die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen. Wir wendeten uns also rechts nach Andria und Ruvo.

Als wir aber in dieser letztern Festung einrückten, wurden wir von einem lärmenden, bewaffneten Haufen umringt. Es war ein Trupp Ruffo's, ausgesendet, um sich mit Micheroux's Russen zu vereinigen. Zu spät wurden wir gewahr, daß wir in ein Wespennest gefallen, es war keine kleine Aufgabe, sich herauszuwinden. Martelli mit siebzehn Anderen entkam glücklich, zehn blieben todt liegen, acht, darunter ich selbst, Alle mehr oder weniger verwundet, wurden verschont, um bei irgend einer Gelegen-

heit den Galgen zu zieren. Also lautete der Paragraph über die Gefangenen in Ruffo's Militärcodex.

Die Truppe, deren Gefangener ich war, wurde von dem berüchtigten Mammone befehligt. Das war der häßlichste und scheußlichste Mensch, den ich je gesehen. Er trug verschiedene Medaillen auf seinem Hut, wie der edle Ludwig XI. Mit nackten Füßen herumgestoßen und fortwährenden Schmähungen ausgesetzt, zog ich durch dasselbe Apulien, in dem ich fünf oder sechs Tage zuvor als Gebieter geschaltet hatte. Dieses Leben behagte mir schlecht, und da mich die Fesseln um Hände und Füße an der Flucht hinderten, so war es meine einzige Hoffnung, so bald als möglich gehenkt zu werden. Eines Abends, als wir in Andria, dem Sitz meiner vormaligen Größe, ankamen, näherte sich mir ein Schäfer, um mich scheinbar wie die Anderen zu schmähen. Nachdem er mich laut mit den unverschämtesten Schimpfworten überhäuft hatte, welche eine neapolitanische Phantasie nur ersinnen kann, flüsterte er so leise, daß ich selbst es kaum verstand: ‚Muth, Herr; im Schlosse denkt man an Euch!‘ Nun glaubte ich in ihm einen der vertrautesten Diener Carafa's zu erkennen. Als ich nach dem Schlosse blickte, verwunderte ich mich in der That, die Fenster erleuchtet zu sehen, da ich es doch wenige Tage zuvor geschlossen und verödet verlassen hatte und sein Besitzer sich noch in den Abruzzen befand oder, wie das Gerücht ging, in der Citadelle von Pescara belagert war. Jedenfalls konnte ich nichts Besseres thun, als mich der Hoffnung hingeben.

Gegen Mitternacht kam einer jener Banditen, riß mich von meinem Strohlager und nahm mir die Fesseln ab,

nachdem er meinen Wächtern einen Befehl des Capitäns vorgezeigt hatte. Er hieß mich ihm folgen. Als wir an einer kleinen Hütte angekommen waren, überlieferte er mich einem ziemlich kleinen, vermummten Mann, der ihm ein kurzes „Schon gut" erwiderte. Der Kerl kehrte denselben Weg zurück, und ich blieb allein mit meinem neuen Herrn. Ich schwankte, ob ich bleiben oder die Flucht ergreifen sollte, als eine andere und wie es schien weibliche Gestalt hinter Dem im Mantel hervorschlüpfte und sich mir mit den heißesten Küssen in die Arme warf. Obschon ich sie nicht erkannte, fühlte ich, daß es Pisana war. Aber der im Mantel schien wenig erbaut von dieser Scene und erinnerte uns, daß wir keine Zeit zu verlieren hätten.

Jetzt erkannte ich seine Stimme und flüsterte mehr gerührt als erstaunt:

Lucilio!

Still! sagte er, und führte uns an einen dunkeln Winkel hinter dem Haus, wo drei edle Renner in die Zügel schäumten. Er ließ uns aufsteigen, und obgleich ich seit zwölf Stunden weder Speise noch Trank berührt hatte, wurde ich es doch kaum inne, daß wir in zwei Stunden acht Meilen zurücklegten. Die Wege waren abscheulich, die Nacht stockdunkel; Pisana, die mit ihrem Pferd in unsere Mitte gezwängt war und, da sie keine Uebung im Reiten hatte, bald nach rechts, bald nach links hinüberhing, wurde nur durch unsere Schultern, mit denen wir sie uns wechselseitig zuschoben, am Fallen verhindert.

Nachher müßt Ihr mir sagen, durch welche Hexerei Ihr so viel von Signor Mammone erlangt habt, fragte

Lucilio, der offenbar in diesem Punkte nicht viel mehr wußte als ich.

Ei nun, antwortete Pisana, so gut sie vor dem Trab des Pferdes reden konnte, — er sagte mir, ich sei sehr schön, und ich versprach ihm Alles, was er von mir verlangte — und schwur es ihm zu bei allen Medaillen, die er auf seinem Hute trägt. Um zwei Uhr Nachts sollte er nach Andria kommen, um den Preis seiner Großmuth zu empfangen, ha, ha, ha! (und die Schelmin lachte über ihren großherzigen Meineid).

Also deshalb lag Euch so viel daran, vor zwei Uhr fortzukommen? Jetzt begreife ich's.

Ich bat mir nun über das Uebrige klaren Aufschluß aus und erfuhr, daß Pisana und Lucilio, mit einem mächtigen Geleitbrief Carafa's versehen, sich auf dem Wege zu mir befanden. Da begegneten sie einigen Flüchtlingen von Martelli's Truppe, und von ihnen vernahmen sie meine Gefangenschaft. Als sie erfuhren, daß Mammone den andern Tag in Andria eintreffen sollte, eilten sie ihm zuvor, und hier hatte Pisana einen Theil der Geschichte Judith's nachgeahmt und mich mit ihrer List vom Galgen errettet.

Bei Tagesanbruch stießen wir auf die ersten Wachtposten der republikanischen Armee von Schipani, und Giulio und Amilcare staunten nicht wenig, als sie meine glücklich überstandenen Gefahren vernahmen. Die Freudenbezeugungen, Umarmungen und Glückwünsche wollten kein Ende nehmen, dennoch war aus all dem heraus eine Niedergeschlagenheit fühlbar, die dem bevorstehenden unabwendbaren Untergang der Republik galt.

Wir schlossen uns in Neapel an die Colonne Schipani's an, die durch den immer wachsenden Haufen Ruffo's in die Hauptstadt zurückgeschlagen worden war. Die Verwirrung und die Angst hatten ihren höchsten Grad erreicht. Dennoch legte man Besatzung in die Thürme und Castelle. Francesco Martelli wurde der Thurm von Vigliana zur Vertheidigung anvertraut. Da er entschlossen war, eher zu sterben als sich zu ergeben, so schrieb er mir einen Brief, in dem er mir seine Frau und Kinder anempfahl. Giulio del Ponte, leidender als je und sozusagen am Erlöschen, bat sich die Gunst aus, jenen gefährlichen Posten mit Martelli theilen zu dürfen; sie ward ihm zu Theil. Als er, seiner traurigen Bestimmung entgegengehend, Neapel verließ, drückte ihm Pisana einen Kuß auf die Lippen, den Kuß des letzten Abschieds. Giulio lächelte traurig und warf mir einen langen, entsagenden und doch neidischen Blick zu. Zwei Tage nachher legten die Commandanten des Thurmes von Vigliana, hart bedrängt vom Feind und unfähig, noch länger Widerstand zu leisten, Feuer an die Mine und flogen mit etwa hundert Feinden in die Luft. Ihre Leichen fielen, in Stücke zerrissen, auf den rauchenden Boden, als das Echo noch ihren letzten Ruf: Es lebe die Freiheit! Es lebe Italien! widerhallte. In der Verwirrung dieser letzten Tage verloren wir Amilcare aus den Augen, und erst nach einigen Monaten erfuhren wir, er habe sich als wirklicher Räuber in die Berge zurückgezogen, wie es sich nicht selten bei starken und leidenschaftlichen Charakteren in bösen Zeiten und unter einer schlechten Regierung ereignete. Nach einigen Tagen zogen durch die schamlose Niederträchtigkeit Megeant's, des

französischen Commandanten von Sant' Elmo, Russen, Engländer und Ruffo's Banditen in Neapel ein. Nelson annullirte die Capitulation unter dem Vorwand, daß ein König nicht mit seinen rebellischen Unterthanen capitulire, und jetzt begann der Mord und das Martyrium. Es war ein wahrer Heldencyclus, eine Tragödie, die in der Geschichte keinen andern Vergleich findet, als die Zerstörung der pythagoräischen Schule auf demselben Boden Griechenlands. Mario Pagano, Cirillo! Zwei Sterne italienischer Wissenschaft, einfach, groß wie die Alten, starben als Helden auf dem Blutgerüst. Eleonora Fonseca trank noch Kaffee, ehe sie die Leiter des Galgens bestieg, und recitirte den Vers: Forsan haec olim meminisse juvabit. Der Marschall Federici, der Admiral Caracciolo, die Zierde der Wissenschaft und Künste in diesem edlen Theile Italiens, starben durch Henkershand.

Nun blieb noch Ettore Carafa übrig. Er hatte die Festung von Pescara bis zum Aeußersten vertheidigt. Die republikanische Regierung lieferte ihn unter Zusicherung der Capitulation an die Königlichen aus, er wurde nach Neapel geführt. Dort verurtheilte man ihn zum Tode. An dem Tag, an dem er das Schaffot bestieg, verließen wir, Lucilio, Pisana und ich, heimlich ein portugiesisches Schiff, auf das wir uns geflüchtet hatten, und es ward uns das Glück zu Theil, ihn begrüßen zu können. Er blickte auf Pisana, dann auf mich und Lucilio, dann noch einmal auf Pisana und lächelte. Gesegnet sei diese schwache Menschennatur, die mit einem solchen Lächeln sich über ein verworfenes Jahrhundert hinweghebt! Ich und Pisana senkten weinend die Augen, Lucilio sah ihn sterben. Er

wollte rückwärtsliegend enthauptet werden, um die Schneide des Beils und vielleicht den Himmel und vielleicht auch jenes einzige Weib zu sehen, das er unglücklich geliebt, wie sein Vaterland.

Jetzt hielt uns nichts mehr in Neapel. Wir empfahlen die Wittwe und die Kinder Martelli's der Fürstin Santacroce, versahen sie mit einer kleinen Pension aus dem Erbe meines Vaters und fuhren nach Genua, dem letzten Bollwerk italienischer Freiheit.

Durch den glorreichen Fall Neapels, durch die Capitulation von Ancona, durch Suwaroff's und Kray's Siege in der Lombardei befand sich das ganze übrige Italien beim Beginne des Jahres 1800 in den Händen der Verbündeten.

Achtzehntes Kapitel.

Wir hatten Genua erreicht. Ich und Pisana waren ziemlich von der Seekrankheit mitgenommen und dadurch von allem Andern abgezogen worden; Lucilio kämpfte in düsterem Schweigen gegen die aufsteigende Verzweiflung an. Die Kräfte wuchsen ihm je nach Bedürfniß, er besaß eine römische Seele, die zu befehlen geschaffen war, selbst auf dem niedrigsten Posten, eine den Italienern angeborene, verhängnißvolle Gabe, die viel zu unserem Unglück, aber auch viel zu unserem Ruhme beigetragen hat. Mit Genua hatte bereits jeder Verkehr aufgehört, die letzten Nachrichten über Venedig erhielten wir von einem deutschen Gefangenen, der vor einem Monat bei dem Gemal Pisana's im Quartier gelegen, vielleicht in demselben Zimmer, in welchem einst der Lieutenant Minato gewohnt hatte. Dieser Herr Lieutenant war die erste Unannehmlichkeit, die mir in Genua aufstieß, die zweite war der Hunger, denn den Tag nach unserer Ankunft begann die enge Blocade durch die britische Flotte, und nach ein paar Wochen sahen wir uns bereits auf die Katzenjagd angewiesen. Es blieb uns jedoch ein

großer Trost, und das war die angebotene Protection des Müllers Alessandro, den ich ebenfalls in Genua traf, und zwar nicht mehr als Capitän, sondern als Oberst. Damals konnte man rasch vorwärts kommen. Der Oberst Giorgi war noch nicht siebenundzwanzig Jahre alt, er überragte alle Soldaten seines Regiments um einen ganzen Kopf und commandirte nach rechts und links mit einer wahren Müllersstimme. Er kannte keine Furcht und warf sich ins dichteste Kampfgewühl, ohne jemals die Truppen, welche er führen sollte, zu vergessen. Das waren seine Vorzüge. Er hatte eine mittelmäßige Handschrift, nahm es mit der Orthographie nicht sehr genau und von der ganzen Weltgeschichte kannte er nur die beiden Namen Vauban und Friedrich der Zweite, und diese erst seit einem Monat. Das waren seine Mängel. Man legte aber, scheint es, auf seine Vorzüge mehr Gewicht als auf seine Mängel, denn er wurde in zwei und einem halben Jahr Oberst.

Eines Tages, als es in den Magazinen schon leer zu werden begann, begegnete ich ihm. Pisana war krank und ich hatte noch kein Pfund Fleisch zur Fleischbrühe aufzutreiben vermocht.

He, Carlino, rief er mir zu, wie geht's?

Wie du siehst, gab ich ihm zur Antwort, lebe ich noch, aber mir graut vor morgen und übermorgen. Pisana fühlt sich unwohl, und ihr Zustand verschlimmert sich täglich.

Wie, die Gräfin ist krank? Kreuzschwerenoth! Soll ich dir acht oder neun Regimentsärzte herbeischaffen? Die Regimenter sind aufgerieben, aber die Aerzte sind am Leben geblieben, zum Triumph ihrer Wissenschaft.

Besten Dank, ich habe den Doctor Vianello, der mir genügt.

Sicherlich genügt er, ich meine aber zur Consultation.

Nein, nein, das Uebel ist schon erkannt, es rührt von Mangel an Luft und schlechter Ernährung her.

Sonst nichts? Verlaß dich auf mich! Morgen habe ich die Wache am Polcevero und da will ich sie in einer Stunde so viel Luft schlucken lassen, wie sie in Fratta in einem ganzen Tag nicht bekommt.

Warum nicht gar auf dem Polcevero, wo euch Melas mit seinen Streukügelchen aufwartet!

Ah, du hast Recht; ich vergaß, daß sie eine Gräfin ist und daß die Bomben sie belästigen könnten. Dann weiß ich keinen Rath, führe sie auf den Dächern spazieren.

Wenn sie die Kräfte und den nöthigen Willen dazu hätte; aber eine Kranke, die sich mit Lattichbrühe nährt, hat nicht viel Kraft übrig.

Die Aermste! Aber da läßt sich helfen. Du siehst, daß ich mich dick und rund erhalte.

Ja, du siehst aus, wie ein Caplan vom Dom von Portogruaro.

Ei der Tausend, anders als ein Caplan. Da schau her, wo hat Einer, der im Chor singt, solche Muskeln? Dabei zeigte er einen Arm, der fast die Aermelnähte sprengte. Dank meiner Vorsicht hab' ich mich so gut erhalten. Ich habe meine beiden Pferde schlachten und sie einsalzen lassen und esse nun täglich meine vier Pfund. Nachher komme, was kommen mag! Wenn du mein Schlaraffenleben theilen willst — —

Was mich betrifft, sehr gerne, aber für Pisana taugt das Pferdefleisch nicht.

Dann weiß ich noch einen andern Ausweg. Meine Hausfrau ist sehr geizig; sie ißt nichts als gekochte Kräuter von ihrem Hof, den sie mit dem Namen Gemüsegarten beehrt. Ich glaube aber, sie aß schon vor der Belagerung nicht besser, das Leben ist für sie überhaupt nur eine langandauernde Belagerung. Stelle dir vor, sie hat beständig eine alte Angorakatze auf ihrem Schoße, so dick und weich, daß sie für jede Mailänderin ein Leckerbissen wäre.

Die Angorakatze laß ich mir gefallen, rief ich. So viel ich weiß, behagen Pisana die lebenden Katzen nicht sonderlich, sie sollen ihr aber todt behagen. Nur kommt Alles darauf an, daß man ihr weis macht, die Brühe komme von einem Huhn und nicht von einer Katze. Ich werde mir eine Handvoll Federn verschaffen und sie im Hause herumstreuen.

Wenn ich dir wegen der Federn —

Ich danke dir, Alessandro, meine Bettkissen sind voll Federn. Denke lieber daran, wie du dich der Katze bemächtigst.

Hier strich sich der brave Oberst das Kinn, daß er selber aussah wie ein Kater, der sich putzt.

Ja, zum Teufel, wie willst du es denn angreifen, wenn sie so vernarrt ist in ihre Katze?

Carlino, ich habe das Mißgeschick, ihr noch besser zu gefallen, als die Katze. Sie verfolgt mich beständig, daß es zum Verzweifeln ist.

Sie muß also häßlich sein, da sie dir so zuwider ist?

Häßlich, Liebster, abschreckend! Wie sollte auch eine

Geizige schön sein? Ich meine immer die Signora Sandracca vor mir zu sehen mit ein paar Zähnen weniger.

Ich fuhr schaudernd zurück.

Sei nur ruhig, du brauchst sie nicht zu sehen. Ich will das ganze Vergnügen auf mich nehmen und würde für dich und die Gräfin noch Schlimmeres riskiren. Aber ich hoffe mit dem Schrecken davonzukommen. Alle Morgen klopft sie an meine Thüre, und fragt mich, ob ich gut geschlafen habe, und dreht dabei am Schloß, wie um einzutreten; aber ich stelle mich immer, als ob ich nichts merkte, und schiebe Abends alle Riegel vor. Eher würde ich vergessen die Stiefel auszuziehen, als eine solche Sicherheitsmaßregel zu treffen. Morgen aber will ich es vorsätzlich unterlassen, die Dame kommt herein, und in der Zwischenzeit macht meine Ordonnanz der Katze den Garaus.

Gut ausgedacht, bei Gott! Du mußt in Kurzem General werden bei so wunderbaren Anlagen. Ich sage dir Dank und verlasse mich fest auf dich.

Tags darauf kam Alessandro in mein Zimmer, als es eben zwölf Uhr schlug; er sah unzufrieden und finster aus.

Was gibt's? fragte ich und eilte ihm entgegen.

Verfluchte Harpye! rief der Oberst. Sollte man es glauben, heute klopft sie an meine Thüre mit ihrer dummen Katze unter dem Arme.

Und dann?

Und dann mußte ich ein halbstündiges Gespräch schlucken, daß mir noch jetzt davon übel ist; ich möchte wetten, ich bin vor Wuth so weiß wie zu meiner Müllerszeit. O, wie kann ich sie von dieser verteufelten Katze trennen? Sag mir du ein Mittel, wenn du eines weißt.

Wenn du sie vielleicht umarmtest?

Der arme Alessandro machte eine Geberde, als ob ich ihm eine todte Katze unter die Nase gehalten hätte.

Ich fürchte, es ist das einzige, antwortete er, aber wenn dann die Katze immer noch nicht geht?

Teufel auch! Sollte es einem Capitän, wie dir, an Mitteln fehlen, ein Treffen in die Länge zu ziehen?

Bei diesen Worten nahm Alessandro eine ernste würdevolle Miene an. Ich begriff nicht gleich warum, aber plötzlich ging mir ein Licht auf.

Verzeih, setzte ich schnell hinzu, ich habe das Wort „Capitän" in seiner ethymologischen Bedeutung als Feldherr angewendet, wie man Julius Cäsar, Hannibal, Alexander, Friedrich II. Capitäne nennt. Ich vergesse nie den Grad, den du jetzt einnimmst.

Bei dieser Erklärung und besonders bei der Erwähnung Friedrich's II. erhellte sich das Gesicht des Obersten wieder.

Gut, sagte er höchst zufrieden, indem er sich die Wangen strich. — Ich werde also zärtlich sein gegen die Harpye — aber da fällt es mir eben ein, was wird denn das Kammermädchen dazu sagen?

Aber was hat denn das Kammermädchen damit zu schaffen?

Sie hat damit zu schaffen, ei nun, weil sie damit zu schaffen haben soll.

Ist das Kammermädchen jung und schön?

Frisch, bei Gott, und rund wie ein noch nicht ganz reifes Aepfelchen, mit einem Mäulchen, wie es in Genua kein zweites gibt.

Jetzt begreife ich, was sie damit zu schaffen hat. Nun, du könntest sie ja fortschicken, damit sie dir, was weiß ich, etwa Putzpulver für die Sporen hole.

Nein, nein, Freund, dann würde die Tochter der Pförtnerin eifersüchtig.

Aber, mein liebster Alessandro, du bist ja wahrhaftig Hahn im Korbe bei allen Weibern!

Das ist Zufall, Carlo. Uebrigens mußten unter diesen Hungergesichtern mein Colorit und Körperbau natürlich Eindruck machen. Ferner müssen sich Genueser und Friaulaner durch Geberden verständigen, wir haben zwei so verschiedene Dialekte, daß, wer Brod verlangt, Prügel bekommen könnte.

Ein guter Grund! Aber wehe, wenn ich dein gesalzenes Pferdefleisch nicht bekomme! — Dem Kammermädchen könntest du übrigens etwas zu bügeln geben!

Ja, ja, ich weiß schon! Laß nur mich machen. Morgen hast du deine Katze und kannst für vierzehn Tage Fleischbrühe daraus kochen.

Ich bitte dich dringend darum. Heute konnte ich noch eine halbe Taube auftreiben und mußte sie theuer genug bezahlen, aber für morgen haben wir nichts mehr.

Der tapfere Oberst verließ mich mit einer Geberde des festesten Versprechens und überlegte vielleicht unterwegs, wie er es angreifen müsse, um sich mit seiner Zärtlichkeit gegen die Hausfrau nicht allzusehr auszusetzen. Den andern Tag, es war noch nicht zehn Uhr, brachte mir die Ordonnanz Alessandro's das Thier ins Haus. Sein Gewicht war nicht geringer, als unser Hunger, und ich konnte mich

nicht erinnern, selbst in der Küche von Fratta je eine so ungeheure Katze gesehen zu haben.

Und wie steht's mit deinem Herrn? fragte ich die Ordonnanz belustigt.

Als ich sein Zimmer verließ, tobte er mit allen Weibern des Hauses, antwortete mir der Soldat. Aber er ist gewöhnt, den Russen Stand zu halten, und wird sich nicht vor vier Unterröcken fürchten.

Eine Viertelstunde nachher war die Bestie schon in den Händen der Köchin, welcher ich anempfahl, so viel Fleischbrühe als möglich daraus zu machen und ihr durch Zwiebelchen und Sellerie den Katzengeschmack zu benehmen. Plötzlich stürzte Alessandro verstört und zerzaust herein, wie der von Furien verfolgte Orestes auf dem Bilde Salvini's. Er warf sich sogleich fluchend und schimpfend in einen Lehnstuhl und schrie, er wolle lieber aus der Festung ziehen, um von den Deutschen oder Russen einen Ochsen zu erobern, als noch einmal auf eine Katze Jagd machen.

Ich verbiß mit Mühe das Lachen, um ihn nicht noch mehr aufzubringen.

Höre, was geschehen, sagte er, nachdem er zornig den Hut weggeworfen hatte. — Ich wollte die Pförtnerin aus dem Haus schicken und trug dem Kammermädchen auf, sie zu suchen; in der Zwischenzeit sollte die Hausfrau heraufkommen, ich spielte ihr den Streich mit der Katze, und die Ordonnanz hatte freies Feld, sich derselben zu bemächtigen; inzwischen kehrten Pförtnerin und Kammermädchen zurück und rissen mich aus der Verlegenheit. Statt dessen, was geschieht? — Die Pförtnerin und das Kammermädchen begegnen sich auf der Treppe und fangen Streit

miteinander an; ich habe mit einer Art Umarmung die Katze zu Boden geworfen und kann weder vor- noch rückwärts. Die verdammte Katze klammert sich mir an die Beine, die Alte an den Hals. Verfluchte Geschichte! Endlich gelingt es mir, die Katze zu verjagen. Im selben Augenblick kommen die Pförtnerin und das Kammermädchen heftig miteinander zankend herein und sehen, wie ich eben meinen Arm um die Taille der Signora lege, so hart es mich ankam. Die Eine heult, die Andere schreit, ich glaube, sie haben die ganze Nachbarschaft aufgeweckt. Die Signora war dunkelroth, mehr aus Zorn als aus Scham, ich blaß, mehr aus Schreck als aus Zorn, aber die Dazwischenkunft der Beiden trieb mir das Blut in den Kopf. Ich rief laut, es sei nichts, ich habe nur der Signora gezeigt, wie man den Säbel umschnalle. Das Kammermädchen warf sich geradewegs auf die Hausfrau und rief drohend, wenn sie ihr den Lohn nicht ausbezahle, so kratze sie ihr die Augen aus; ob man so sein Versprechen halte, daß die Bedienung des französischen Officiers ganz ihr überlassen werden sollte? Die Pförtnerin lehnte sich gegen diesen sonderbaren Anspruch des Kammermädchens auf. Inzwischen hörte man von unten das letzte Miauen der armen Katze, die meine Ordonnanz mit der Scheere der Hausfrau umbrachte. Ich sollte dem Dummkopf für diese Grausamkeit die Ohren abreißen! Denke dir diese Verwirrung, die Signora, die mich losgelassen hatte, wollte mich wieder umarmen, das Kammermädchen hielt mich am Kragen, die Pförtnerin am Rock; jede wollte ihren Theil, aber sie hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Ihrer Zärtlichkeiten überdrüssig, stieß ich einen solchen

Schrei aus, daß sie mich betäubt losließen. Ich rannte zur Thüre hinaus, nahm im Vorzimmer den Hut, und hier bin ich im Flug, aber ich kann dir schwören, wenn ich einen Kosakenangriff im Carré ausgehalten hätte, könnte ich nicht so außer Athem sein.

Ich tröstete den jungen Oberst über sein Mißgeschick und führte ihn zu Pisana, um ihre schuldigen Danksagungen in Empfang zu nehmen. Doch trugen wir Sorge, die Katze in einen Truthahn zu verwandeln, und daher traten die ausgestandenen Gefahren des Paladins nicht so sehr hervor. Dank der Geschicklichkeit der piemontesischen Köchin erhielt die Fleischbrühe den Beifall der Herrin; sie behauptete zwar, sie sei für einen Puter etwas unschmackhaft, da aber auch die Hühner unter der Hungersnoth litten, achtete sie nicht weiter darauf.

Solche Possen folgten auf die große Epopöe des neapolitanischen Feldzugs. Nur Lucilio legte nichts von seinem gewöhnlichen Ernste ab und saugte nachdenklich seine Cichorienwurzeln, als ob es Wildpretklößchen oder Hühnerpastetchen wären.

Als der Müller-Oberst wieder zu mir kam, sah er weniger jovial aus als gewöhnlich. Ich wollte dem gesalzenen Pferdefleisch, das allmälig zur Neige ging, die Schuld beimessen, aber er sagte, er habe ganz andere Dinge im Kopf und wolle mich an einen Ort führen, wo auch mir die Lachlust vergehen werde.

Den andern Tag nahm er mich mit in das Militärspital. Dort fanden wir den armen Bruto Provedoni, der soeben von einer langen Krankheit mit einem hölzernen Beine aufstand. Welch' schmerzliche Ueberraschung! Auch

Alessandro hatte lange Zeit nichts von dem Unglück seines Freundes gewußt. Erst als er in den Spitälern nach einem seiner Soldaten suchte, den man krank sagte, und nirgends finden konnte, stieß er auf den Freund. Doch war von uns Dreien Bruto selbst am wenigsten bestürzt. Er lachte und sang und probirte mit den närrischsten Geberden, auf seinem hölzernen Bein zu gehen und zu tanzen. Nur sagte er, es sei ihm leid, daß er sein Bein nicht erst während der Belagerung verloren habe, dann hätte er es mit Behagen aufgespeist. Ich war froh, daß ich ihn gefunden hatte und ihm doch ein wenig von Nutzen sein konnte.

Die ganze Zeit seiner Genesung brachte er in unserm Haus mit Pisana und Lucilio zu und ward so der Langenweile und Unannehmlichkeit der Militär-Spitäler enthoben.

In Genua sah ich auch Foscolo als Officier der lombardischen Legion wieder. Dies war das letztemal, daß ich mit ihm auf dem alten vertraulichen Fuße verkehrte. Er zog sich bereits als Mann von Genie von seinen Freunden zurück, um desto mehr Bewunderung von ihnen zu ernten, und schrieb an seine Freundinnen Oden im classischen Styl des Horaz und Anakreon. Ein Beweis, daß man nicht immer mit Hungersterben beschäftigt war und daß auch die Nahrung mit Cichorie die poetische Begeisterung nicht auslöschen, noch den fröhlichen Jugendmuth ganz zu Boden schlagen kann.

Auf die Länge wurde aber unsere gute Laune doch etwas gedämpft. Eine Bohne kostete schließlich drei Soldi, eine Unze Brod vier Franken, und wer sich nur von Brod und Bohnen hätte nähren wollen, wäre in einer Woche

ein Bettler gewesen. Ich besaß im Ganzen zwanzigtausend Lire in österreichischem Papiergeld, dasselbe konnte aber hier nicht gewechselt werden, und so bestand meine ganze Habe aus etwa hundert Dublonen. Da ich die geschwächte Gesundheit Pisana's wiederherstellen und sie daher nicht mit weißem Zucker und Mäusen ernähren wollte, ging reichlich eine Dublone im Tag darauf. Zuletzt war ich an dem gesalzenen Pferdefleisch Alessandro's froh. Aber schließlich blieb nichts mehr davon übrig als die Knochen, und wir mußten es machen wie die Anderen und uns von faulen Fischen, gekochtem Heu, Gras und Zuckerconfect nähren, das in Genua in Ueberfluß vorhanden war, weil es einen bedeutenden Handelsartikel bildete. Fieber und Epidemieen stellten sich ein, nur in unserm Hause blühte die Gesundheit wieder auf, als sie anderwärts zu Grunde ging. Das Confect war Pisana zuträglich, die schönen Rosen ihrer Wangen kehrten zurück, und ihre Stimmung, die während der Krankheit so ruhig und gleichmäßig gewesen war, daß ich schon das Schlimmste befürchtete, wurde wieder launisch und wunderlich. Jetzt sah ich mit Beruhigung, daß innerlich nichts gestört war, aber bald ging meine Freude in Schrecken über. Manchmal sprang sie wie eine Katze an mir empor, um mich zu beißen, dann schmollte sie wieder und konnte den ganzen Tag den Kopf hängen. Alles sollte sich nach ihrem Köpfchen drehen, vom hartnäckigsten Schweigen ging sie in eine fabelhafte Schwatzhaftigkeit über. So verwischte sie die Jahre, die wir zusammen gelebt hatten, aus meinem Gedächtniß und versetzte mich in unsere Kinderzeit nach Fratta zurück. Wenn ich die Augen schloß, so konnte ich wirklich glauben, ich

sei nicht in Genua als Veteran eines langen, blutigen Krieges, sondern an den Gräben unserer Wiesen, um Schnecken zu fangen und Steinchen zu suchen.

Bisher hatte ich immer mit Befriedigung gesehen, daß Pisana nie an meiner Treue zweifelte, obschon diese Befriedigung einigermaßen mit Ironie untermischt war, da sie mir entweder aus Kälte in der Liebe oder aus festem Vertrauen in ihre eigenen Vorzüge herzustammen schien. Jetzt hatte ich mich darüber wenigstens nicht mehr zu beklagen. Ich konnte keinen Blick aus dem Fenster werfen, ohne daß sie zu schmollen anfing. Sie sagte mir die Ursache nicht, aber ich konnte sie errathen. Gegenüber wohnten zwei Putzmacherinnen, eine Büglerin, die Frau eines Arsenalbediensteten, und eine Hebamme. Pisana behauptete, ich sei verliebt in all dies Gesindel, und machte damit meinem Geschmack kein Compliment, denn besonders die Hebamme war so häßlich, wie eine unbegangene Sünde. Vergebens hielt ich meine Augen zu Hause, wie der heilige Ludwig. Das that ich nur aus Verstellung, und das spöttische Lächeln, mit dem sie mir dies vorhielt, war schlimmer als jeder Vorwurf. Sie war, wie sie sagte, müde, die gute Hausfrau zu spielen, und wollte ausgehen und halbe Tage lang umherschweifen, obwol die Stadt keinen Anlaß zu heiteren Spaziergängen bot. Von den Spitälern aus verbreitete sich der fürchterlichste Gestank, überall wurden Särge zu den Fenstern herausgelassen, Kranke durch die Straßen getragen, faulendes Aas lag umher. Endlich verlangte sie um jeden Preis, daß ich sie aufs Castell führen sollte, um meine Freunde dort zu besuchen. Wenn ich keine Lust zeigte, so warf sie mir Furcht und Feigheit vor.

Ich mußte mich fügen und sie hinführen; so sehr hatte sie mich schon unter den Pantoffel gebracht.

Eines Tages kamen wir von einem Besuche bei dem Oberst Alessandro in dem Fort Quezza zurück, welches einer der ausgesetztesten Punkte war. Die Bomben regneten auf die Kasematten, während wir in Malaga auf das Glück Bonaparte's und die Ausdauer Massena's anstießen. Pisana zechte wie eine Marketenderin, ich hätte ihr Ohrfeigen geben mögen. Aber sie war immer so schön, daß ich ihr nichts zu Leide thun konnte.

Als wir die Festung verließen, rief uns Alessandro nach, wir sollten auch auf das schöne Feuerwerk Acht geben; wirklich beschrieben die Bomben von Otto die reizendsten Figuren durch die Luft, und ohne das Gekrach beim Fallen und die Zerstörung bei der Explosion wäre es das angenehmste Schauspiel gewesen. Ich beschleunigte meine Schritte nicht sowol um meinetwillen, als um Pisana aus der Gefahr zu bringen, aber sie nahm es gewaltig übel, murrte über meine Furchtsamkeit und machte mich wüthend, indem sie Alessandro mit seinen schönen soldatischen Manieren, seinen Witzen und Späßen, die doch wahrlich von keinem auserlesenen Geschmack waren, zum Himmel erhob. Pisana hatte eine Leidenschaft für Typen, und ihr hätte ein Lazzarone ohne Lumpen und Maccaroni so wenig gefallen, wie eine Müller-Oberst ohne Späße und Flüche. Ich vertheidigte mich durch ein würdevolles Schweigen, aber sie gab mir zu verstehen, daß sie meine Zurückhaltung dem Neide zuschreibe. Jetzt durchbrach mein Zorn alle Dämme und ich schrie laut: wenn ich ein Frauenzimmer wäre, so würde ich mir lieber ihren Oheim Monsignore als

diesen Rüpel von einem Oberst loben. Nun begann ein heftiger Streit, sie beschuldigte mich der Undankbarkeit und ich sie einer übertriebenen Nachsicht gegen Alessandro's Derbheiten. Das Ende vom Liede war, daß wir uns zu Hause im Dunkeln von einander wegsetzten und Jedes das Gesicht gegen die Wand kehrte.

Lucilio, der bald darauf eintrat, fand uns eingeschlafen, ein deutlicher Beweis, daß unsere erzürnten Gemüther noch nicht ausgetobt hatten. Pisana fuhr, um mich zu ärgern, noch lange Zeit fort, das edle Benehmen und die Tapferkeit Alessandro's zu rühmen und zu preisen. Sie sagte, es gehörten hohe Anlagen dazu, um in so kurzer Zeit aus einem Müller ein erfahrener Soldat zu werden, und sie habe diesem Jüngling immer Gutes prophezeit und ihn von klein auf den Anderen vorgezogen.

Ich wurde wüthend eifersüchtig über diese Rückblicke nach einer Zeit, in der ich von der glücklichen Rivalität des kleinen Sandro so viel zu leiden hatte, und als ich sah, wie sie sich in solchen Erinnerungen gefiel, stieg mir der quälendste Argwohn auf. So suchten wir, Beide eifersüchtig, durch das lange Fasten abgemattet, vom Rest der Welt getrennt, mit einer hoffnungslosen Zukunft vor Augen, uns nach besten Kräften gegenseitig zu betrüben. Aber kaum wollte sich der schöne Alessandro auf Pisana's kokettes Entgegenkommen etwas zugute thun, als sie sich auch schon erschrocken zurückzog. Dann mußte ich ihr begreiflich machen, daß gewisse Prüderieen nicht am Platze sind, daß man einer ungenügenden Erziehung Manches nachsehen müsse und die Derbheit eines braven Soldaten nicht mit den obscönen Anspielungen eines frivolen Stutzers ver=

wechseln dürfe. Alessandro, der mir zuwider war, wenn ihm Pisana entgegenkam, und von mir in Schutz genommen wurde, wenn sie ihn zurückstieß, wußte nicht mehr, wie er sich anstellen sollte, und nahm sich in unserer Gesellschaft aus wie ein Seiltänzer, der das Gleichgewicht sucht. Wenn sich übrigens Pisana vollständig ungerecht gegen den armen Oberst zeigte, so hatte ich immer noch ein Mittel, ihren Aerger zu besänftigen, ich durfte sie nur an den Truthahn erinnern, den er ihr verschafft hatte. Da sie sich schon lange nach einem zweiten sehnte, weil ihr das Confect nachgerade widerstand, strich sie ihm wieder auf das Liebenswürdigste um den Bart, und Alessandro strahlte vor Freude. Wenn ich ihm aber nur einen leisen Wink über die Ursache dieser Freundlichkeit gab, so verdüsterte sich sein Gesicht, und er brummte, seine Hausfrau habe zum Glück für ihn keine zweite Katze, denn bei der Wiederholung dieses Wagestücks könne Gott weiß was geschehen.

Inzwischen steigerte sich die Hungersnoth und die Wuth der Belagerer; man kämpfte aus Verzweiflung und nicht mehr in der Hoffnung auf Freiheit und Unabhängigkeit. Was wollte Massena? Aus Genua ein zweites Pompeji machen und es mit Leichen statt mit Skeletten bevölkern, oder den Feind durch die Schrecken der Pest statt mit Waffengewalt von den Mauern fernhalten? — Die Klagen und der Zorn waren allgemein. Der General allein wußte, warum er um jeden Preis die Uebergabe der Festung um einen Monat, um einen Tag zu verzögern suchte. Bonaparte wollte inzwischen die letzten republikanischen Gluten Frankreichs sammeln, um durch sie Europa zum zweitenmal

in Brand zu stecken. Unter Entbehrungen und Leiden aller Art hielten wir bis zu den ersten Junitagen aus, als sich Bonaparte schon wie ein Blitzstrahl unter die höchst friedfertige Kriegführung des Melas gegen Suchet gestürzt und die Hoffnungen der Italiener in Mailand wieder aufgerichtet hatte. Die Uebergabe Genua's nannte man Convention und nicht Capitulation; die achttausend Mann Massena's kamen ganz gelegen, um die Armee Varo's zu verstärken.

Inzwischen fuhren die aus Genua Verbannten, dem Vertrag der Convention gemäß, auf englischen Schiffen nach Antibo. Ich, Pisana, Lucilio und Bruto Provedoni waren unter ihnen. Diese Reise brachte mich um meine letzten Dublonen. Ich war froh, als ich in Marseille einen Wucherer fand, der mir gegen 30 Procent mein österreichisches Papiergeld wechselte, und da uns bereits die Nachricht von dem Siege bei Marengo zugekommen war, kehrten wir Alle miteinander nach Italien zurück. Dieser Sieg war beinahe ein Wunder. Niemand hätte gedacht, daß Melas bei dieser ersten Niederlage den Kopf verlieren würde, und die Fortsetzung des Krieges gab unseren Hoffnungen so großen Spielraum, daß wir sogar an eine freiheitliche Restitution Venedig's oder einen Anschluß desselben an die Cisalpina dachten.

Deshalb begriff ich nicht, daß Lucilio ein ansehnliches Amt ausschlug, welches ihm die Regierung antrug, und ich nahm meinerseits gern einen Auditorsposten beim Milititärtribunal an. Da man zu den Verwaltungsstellen Ehrenmänner brauchte, wurde ich bald darauf als Finanzsecretär nach Ferrara versetzt. Ich war froh, daß ich mit Ehren mein Brod verdienen konnte, weil meines Vaters

Hinterlassenschaft mit den 12,000 Lire, die ich der Witwe Martelli's auf ein neapolitanisches Bankhaus verschrieben hatte, den in Genua verbrauchten Dublonen und den in Marseille gewechselten Papierscheinen in Rauch aufgegangen war. Oberst Giorgi besuchte mich auch in Mailand und sagte mir immer, ich solle mich doch an ihn halten, er werde mich zum Genie- oder Artilleriemajor machen; da ich jedoch mit Pisana lebte, sagte mir die militärische Laufbahn nicht zu, und Civilämter schienen mir passender. In Ferrara richteten wir uns behaglich ein. Bruto Provedoni, der uns bis hieher begleitet hatte, versprach, uns über Alles, was uns wichtig sei, ausführliche Nachricht zu geben. Wir warteten nun geduldig ab, welche Schicksalsfügung unser Leben vollständig regeln würde.

Der Tod Sr. Excellenz Navagero's, der nicht mehr lange ausbleiben konnte, wäre mir sehr erwünscht gewesen. Der Aermste! Ich gönnte ihm alles Gute, aber nachdem er mehr als siebzig Jahre lang glücklich gelebt hatte, konnte er uns wol das Anrecht auf ein wenig Glück überlassen. Ich glaube, auch ich hatte mich in dieser zweiten republikanischen Aera gemäßigt; jene wahnsinnige, berauschende Liebe, die mit der glühenden, zügellosen Leidenschaft der Revolution Hand in Hand gegangen war, widersprach den gesetzlichen, nüchternen Ideen, die sich wieder Bahn brachen. Auch das Concordat mit dem Heiligen Stuhle brachte mich auf Heiratsgedanken.

Pisana selber ließ nicht merken, was sie wünschte oder vorhatte. In dem Alltagsleben, das jetzt begann, kam auch ihre alte Launenhaftigkeit zurück. Ascanio Minato, der inzwischen den Capitänsgrad erlangt und seine flatterhafte

Gräfin in Mailand zurückgelassen hatte, war zu der Garnison von Ferrara versetzt worden. Auch in Genua hatte er Pisana umschwärmt, hatte sich ihr aber nicht nähern können, weil sie bei ihren damaligen mannichfaltigen Zerstreuungen sich nicht im Geringsten um ihn bekümmerte. Aber in Ferrara kam er ihr ganz gelegen, um in die häusliche Langeweile einige Abwechslung zu bringen, und sie setzte es durch, daß ich dem glänzenden Officier mein Haus öffnete. Mir war er aus tausend Gründen zuwider, doch hütete ich mich wohl, ihn dies in Gegenwart Pisana's merken zu lassen, denn ich wußte, daß in einem solchen Fall nichts so gefährlich ist, als ein unzeitiger Tadel, besonders bei Naturen, die zum Widerspruch geneigt sind. Deshalb betrug ich mich ruhig und artig gegen ihn, wie es einem Magistrat und Hausherrn ziemt; aber ich hielt die Augen offen, und Signor Minato wagte selten, gerade hineinzublicken.

Aglaura und Spiro berichteten aus Venedig wenig Gutes. Sie hatten ein zweites Kind bekommen, waren aber untröstlich über den Tod ihrer Mutter; ihr Geschäft blühte zwar, aber mit den Staatsangelegenheiten sah es traurig aus. Der alte Venchieredo spielte auf schamlose Weise den Herrn und Meister und nahm fremde Manieren, fremde Sprache und fremden Hochmuth an. Spiro, der sich ihm hatte vorstellen müssen, um die Freilassung eines gefangenen Landsmannes zu erbitten, mußte zugeben, daß die fremden Herren noch besser waren, als die einheimischen Beamten und Verwalter. Der Advocat Ormenta half dem Venchieredo bei seinem traurigen Handwerk, machte sich aber mehr durch heimliche Spukereien als durch offene

Unterdrückungen verhaßt. Beide folgten den Rathschlägen des Padre Pendola, der sich trotz seiner Vertreibung aus Portogruaro und des Mißcredits, in dem er bei der Curie von Venedig stand, in dem weniger gebildeten Clerus eine Partei zu schaffen gewußt hatte und bei den Einen für einen Märtyrer, bei den Anderen für einen Spitzbuben galt. Die alten Frumiers waren Beide nacheinander in einem Monate gestorben; von den Söhnen hatte Alfonso der Ehe entsagt, um eine Commenthurei bei dem Malteserorden zu erhalten.

Der Bruder hingegen sah sich auf eine Stelle im neuen Reich angewiesen, weil er sonst nicht leben konnte und durch den Tod seiner Eltern um Alles gekommen war. Man hatte ihn zum Aufseher der Douane ernannt, und der glühende Republikaner fühlte sich tief gedemüthigt. Er ging damit um, sich durch eine gute Heirat wieder aufzuhelfen; es war auch bereits etwas im Werke mit jenem Fräulein Contarini, die mir mein Vater wegen ihrer Mitgift und der künftigen Dogenwürde hatte kuppeln wollen. Die Gräfin von Fratta machte als Tante die Vermittlerin, mehr aus Hoffnung auf eine reiche Belohnung, als aus Liebe zu ihrem Neffen; denn die Leidenschaft für das Spiel war ihr noch immer nicht vergangen, und das Gut ihrer Familie nahm täglich ab; es bestand jetzt nur noch aus einigen hundert Feldern bei dem Schlosse von Fratta, auf die der Credit ihrer Töchter verschrieben stand. Die ehrwürdige Clara war nach dem Tode der Mutter Redenta die Hauptperson des Klosters geworden, und man wollte sie zur Aebtissin machen; deshalb wurden ihr die Weltbegebenheiten immer gleichgiltiger. Der Graf Rinaldo

arbeitete sich noch immer auf dem Rechenamt und den Bibliotheken ab; Raimondo Venchieredo wollte ihm ein Avancement in den Verwaltungsämtern verschaffen, aber er wies es hartnäckig zurück. Er ging schmutzig und zerlumpt einher mit seinem Ducaten per Tag, den ihm seine Mutter abnahm, aber er wollte sich nicht tiefer bücken, als durchaus nöthig war.

Aglaura berichtete mir auch von Doretta, zu der sie ja früher einmal in Beziehung gestanden. Die Unglückliche hatte, von Raimondo verlassen, jeden Halt verloren und war von Liebhaber zu Liebhaber immer tiefer bis in die schmutzigsten, infamsten Spelunken Venedigs herabgesunken.

Siehst du jetzt, an wen du dich gehalten hast? sagte ich zu Pisana. Sie hatte mir nämlich gestanden, daß es Doretta war, die ihr meine Liebschaft und Flucht mit Aglaura erzählte, wodurch das dumme Weibsbild den Plänen Raimondo's gegen ihr eigenes Interesse diente.

Was soll ich dir antworten? sagte Pisana. Du weißt wol, wenn man auf einander ärgerlich ist, so finden böse Worte leichter Eingang, als gute. Ich will dir jetzt auch gestehen, daß Raimondo selbst dich mir als einen Unruhestifter schilderte, der länger als die Anderen in Venedig zurückgeblieben und dann nach Mailand geflohen sei, nur um im Trüben zu fischen.

Ah, der Schuft! rief ich. Das sagte dir Raimondo? Er soll mir's büßen!

Ich schenkte ihm nicht viel Glauben, fuhr Pisana fort, und wenn ich ihm glaubte, so hatte er keinen Nutzen davon, denn er suchte mich von dir loszumachen und beschleunigte meine Reise nach Mailand.

Genug, genug, sagte ich, da ich nicht gerne an diese Epoche unseres Lebens erinnert wurde. Sehen wir, was Bruto Provedoni aus Cordovado schreibt.

Nun lasen wir den langersehnten Brief des Invaliden. Bruto schrieb:

„Geliebtester Carlo!

„Ich möchte dir gerne ausführlich schreiben, denn ich hätte dir viel zu sagen und habe bei meiner Rückkehr so viele traurige Eindrücke empfangen, daß ich meine, ich könne mit meiner Erzählung gar nie fertig werden. Aber ich bin nicht gewohnt, die Feder zu führen und muß oft meine Gedanken beiseite schieben und mich auf die materiellen Dinge beschränken, die ich besser ausdrücken kann. Euch gegenüber mache ich mir jedoch nichts daraus und lasse das Herz sprechen, wie es will. Wo es sich unrichtig ausdrückt, werdet ihr es dennoch verstehen und jedenfalls meine Unwissenheit mit meinem guten Willen entschuldigen.

„Wenn du diese Gegend sähest, Carlino — du würdest sie nicht mehr erkennen! — Wo sind die Kirchweihen, die Zusammenkünfte, die Feste unserer Jugend? — Wohin zerstreut sind all die Familien, die der Stolz unseres Bezirks waren und die unerschütterlich die alten Traditionen der Gastfreundschaft, der christlichen Geduld, der Religion aufrecht erhielten? — Durch welchen Zauberschlag ist plötzlich das heitere, geräuschvolle Leben verstummt? — In diesen vier Jahren, sollte man meinen, seien fünfzig vergangen. Es war keine Theuerung hier, und doch herrscht das Elend allenthalben. Es gab keine Truppenaushebungen, keine Seuchen wie in Piemont und Frankreich, und die Felder sind verödet und die Häuser der besten Arbeiter

stehen leer. Dieser ist nach Deutschland ausgewandert, Jener in die Cisalpina; der Eine ist nach Venedig geeilt, um dort sein Glück zu machen; der Andere hat sich aus Furcht in die fernsten Besitzungen geflüchtet. Die Meinungsverschiedenheit hat die Familien zerrissen; die Schmerzen, die Leiden und Entbehrungen des Krieges haben die Alten getödtet und die Jungen zu Greisen gemacht. Es werden keine Ehen mehr geschlossen, selten läutet der Thürmer mehr zur Taufe. Wenn man die Glocke hört, so kann man darauf schwören, daß sie einem Todten gilt. Die Kraft, die in unseren Landleuten wohnte und die sich in den kleinen Haus- und Gemeindegeschäften kundgab, jetzt ist sie gebrochen. Wehrlos und mißtrauisch denkt Jeder nur an sich und an die nächsten Bedürfnisse. Jeder arbeitet in seiner Ecke, um sich in einem Schlupfwinkel gegen die Nachstellungen des Nachbars und den Uebermuth der Mächtigen zu sichern. Wie Ihr wißt, sind die alten herrschaftlichen Gerichtsbarkeiten abgeschafft, und Venchieredo und Fratta sind jetzt nur noch Dörfer, die selbst wie Teglio und Bagnara der Prätur von Portogruaro unterworfen sind. So nennt sich nämlich der neue Magistrat, der die Justiz handhabt; aber wie nützlich und zeitgemäß eine solche Neuerung auch sei, die Bauern halten nichts darauf. Ich bin zu unwissend, um die Ursache zu ergründen; wahrscheinlich erwarten sie nichts Gutes von Denen, die ihnen durch den Krieg so viel Schaden zugefügt. Gewiß ist, daß nur die Schlauen sich bereichert haben; die Besseren sind verarmt und herabgekommen, weil sie keinen Nutzen aus dem öffentlichen Unglück ziehen wollten. Einige Verwalter hoher Familien, die Wucherer,

die Kornhändler, die Gemeinde-Lieferanten für militärische Requisitionen, das ist die Brut, die bei dem allgemeinen Verfall steigt. Diese haben mehr Hochmuth als ihre früheren Herren und sind nicht durch die Zügel der Bildung und ritterlichen Manieren gezwungen, ihrer Spitzbüberei den Anstrich der Ehrlichkeit zu geben. — Carlino, die Revolution hat uns für den Augenblick mehr Schaden als Nutzen gebracht. Ich fürchte sehr, es wird sich in ein paar Jahren hier eine Geld-Aristokratie eingenistet haben, die uns dazu bringt, uns nach der Geburts-Aristokratie zurückzusehnen. Aber ich sage „für den Augenblick“. Denn wenn die Menschheit die Nichtigkeit der Vorrechte eingesehen hat, die sich nur auf die Verdienste der Großväter und Urgroßväter stützen, wie viel schneller wird sie die Schändlichkeit einer Macht erkennen, die sich auf kein gegenwärtiges noch vergangenes Verdienst stützt, sondern nur auf das Recht des Geldes, welches eins ist mit dem Rechte der Gewalt. Wer Geld hat, soll es behalten, es ausgeben und verbrauchen, wie er mag, aber daß man damit das Ansehen erkaufen kann, das nur dem Wissen und der Tugend zukommt, das werde ich nie verwinden. Das ist ein barbarischer und unmoralischer Flecken, von dem sich die menschliche Natur um jeden Preis reinigen muß. O, wenn du jetzt das Schloß von Fratta sähest! — Die Mauern stehen noch, der Thurm ragt noch aus dem Blätterwerk der Pappeln und Weiden hervor, aber welche Zerstörung im Innern! Keine Menschen gehen mehr ab und zu, keine Hunde bellen, keine Pferde wiehern mehr. Ueberall Einsamkeit, Schweigen, Verfall! Die Zugbrücke ist eingestürzt, den Graben hat man mit Schutt und Trümmern

von dem eingefallenen Hause des Thurmwarts angefüllt. In den Höfen wächst Gras, Fenstergesimse und Thürpfosten sind zerbröckelt. Man sagt, einige Gläubiger haben sogar die Decke des Heubodens verkauft. Ich weiß es nicht, ich sehe nur, daß ein großes Stück vom Dache fehlt, und daß es beständig hineinregnet und schneit. — Marchetto, welcher Sacristan in Teplio geworden ist, kommt noch hie und da aus alter Gewohnheit ins Schloß. Er hat mir erzählt, daß Signora Veronica gestorben sei und daß Monsignor Orlando und der Capitän Niemand mehr haben als Giustina, die Magd des Caplans, die ihnen kocht und haushält. Monsignore seufzt, weil er keinen Wein mehr trinken kann, der Capitän jammert, weil er seiner Veronica in articulo mortis versprochen hat, keine zweite Frau zu nehmen, und da ist jetzt in Fossalta die verrückte Witwe des Apothekers, die ihn Gott weiß warum heiraten will.

„Im Winter legen sie sich um fünf Uhr zu Bett, und Monsignore schläft den halben Tag. Von all seinen alten Bekannten ist ihm nur der Caplan treu geblieben, ja derselbe scheint sich sogar bei jedem neuen Mißgeschick noch enger an ihn anzuschließen. Monsignore von Sant' Andrea und der Dechant von Teglio sind auch gestorben. Kurz, ich habe ein Land verlassen und einen Kirchhof wiedergefunden. Aber Ihr wißt noch nicht Alles.

„Was ihren Unterhalt betrifft, so leben diese Herren von den Einkünften oder vielmehr den Almosen jener vier Bauern, die ihnen zinsbar geblieben sind, denn das volle Einkommen wird in Venedig verzehrt. Die Verwalter und Agenten haben Alles an sich gerissen. Fulgenzio hatte schon, als ich abreiste, das Haus Frumier in Portogruaro gekauft,

und jetzt ist sein ältester Sohn Domenico Notar und hat einen Posten in Venedig erhalten, der andere hat gestern die erste Messe gelesen und wird als Kanzler in die Curie treten. Es ist ein schönes Pfäffchen, dieser Don Girolamo, und im Ganzen gefällt er mir besser als sein Vater und Bruder, obgleich auch er durchtrieben ist wie ein Fuchs.

„Jetzt, mein Carlino, muß ich dir noch schwereres Unglück berichten; ich sage, noch schwereres, weil es mich persönlich betrifft, und habe es bis zuletzt aufgeschoben, denn wenn ich gleich anfangs davon gesprochen hätte, so wäre ich nicht im Stande gewesen, noch von etwas Anderem zu reden. Mein Vater ist meiner Mutter gefolgt, welche schon gestorben war, als ich mich mit Sandro Giorgi einreihen ließ. Er starb in den Armen Aquilina's, weil seine anderen Kinder schlecht mit ihm standen und nicht glauben wollten, daß er am Sterben sei. Bradamante lag in den Wochen und konnte die Schwester nicht in der letzten frommen Pflicht unterstützen. Ich will nichts Böses über meine Brüder sagen, aber der Aelteste hat aus Unverstand, die Jüngeren aus Eigennutz das ganze Haus zerrüttet. Die Einrichtung ist fortgetragen, verdorben, verkauft oder ausgeliehen, und Leone, der mit seiner Familie als Arbeiter nach San Vito übergesiedelt ist, hat für gut befunden, das Haus zu vermiethen, mit Ausnahme von drei Zimmern, die er Aquilina und Mastino überließ. Grifone ist als Maurermeister nach Illyrien gegangen. Vor drei Monaten wurde Mastino eine Schreiberstelle in Udine angetragen, er machte sich davon und ließ ein vierzehnjähriges Mädchen in den drei Zimmern allein. Sie ist zwar schon sehr entwickelt, und ich bin sehr zufrieden mit den Lobsprüchen, die

mir der Priester über ihr Betragen gemacht hat; aber um so zu handeln, muß man doch wirklich alles Gefühl verloren haben.

„Ich hatte von diesem Unglück schon brieflich Einiges erfahren, das Uebrige ahnte ich bereits; als ich es aber mit Händen greifen konnte, machte es mir doch einen ganz unerwartet schrecklichen Eindruck. Was meinen Schmerz noch verbitterte, war das Gefühl, daß ich so ganz unfähig bin, helfend einzugreifen. Zudem traf mich noch ein anderer Schlag, der mich ganz zu Boden schmetterte. Aquilina hatte mir unter Anderm auch erzählt, daß vor einigen Monaten Doctor Natalino gestorben sei. Jetzt denke dir, wer kommt mir eines Abends ins Haus? — meine Schwägerin, die unselige Doretta! — Sie kam in Begleitung eines dürren, schmächtigen Schreiberleins, der sich als Sohn eines Advocaten Ormenta von Venedig ausgab, um ihre Mitgift und die Erbschaft ihres Mannes zu reclamiren!

„Was sagst du dazu! — Welch ein Geschöpf! — Die Mitgift, die niemals ausbezahlt wurde! — Die Erbschaft eines Mannes, den sie, man kann wohl sagen, umgebracht hat! Aber da sie einen Schuldschein, von Leopardo's Hand, acht Monate nach ihrer Heirat geschrieben, besaß und sich über ihre elende Lage beklagte und mir der Dürre zuflüsterte, ohne die Auszahlung dieser Gelder laufe die Ehre meiner Schwägerin große Gefahr, so suchte ich nun sie wo möglich von dem schlechten Weg, auf den sie gerathen ist, zurückzuziehen, und raffte aus Rücksicht für unsere Namen und das Andenken meines Bruders alle Mittel zusammen, um sie zufrieden zu stellen. Ich habe den Rest der Besitzungen, die mir mein Vater hinterlassen hat, ver-

kauft, habe ihm die Gelder gegeben, und sie ist mit Gott abgezogen; aber dem jungen Mann schien sehr viel daran zu liegen, ihr die Last ihres Geldsackes abzunehmen. Ich erfuhr später, daß sie die Summe als Mitgift benützt hat, um in ein neu errichtetes Stift für Bekehrte in Venedig einzutreten. Hier blieb sie einen Monat, dann soll sie plötzlich durchgegangen sein, wie vom Teufel besessen. Jetzt fürchte ich sehr, daß sie in noch schlimmerer Lage ist als vorher, denn die Schenkung der Mitgift ist unwiderruflich, auch wäre die Summe ohnedies nicht groß genug gewesen, um ihr ein unabhängiges Leben zu sichern.

„Jetzt kennt Ihr unsere Lage und nahezu auch die des Landes. Ich vertrete Vaterstelle bei Aquilina, verwalte die zehn Aecker, die ihr geblieben sind, und verdiene meinen Lebensunterhalt durch Schönschreibstunden in der Umgegend und bei einigen guten Familien, die vielleicht auf diese Weise ein mildthätiges Almosen zudecken wollen. Sonntags holt uns unser Schwager Donato im Wagen ab und führt uns nach Fossalta zu Bradamante, die schon drei Kinder hat; das älteste läuft bereits im ganzen Hause herum, das jüngste wird noch gesäugt. Trotz meines Holzbeines springe ich mit dem ältesten herum und lehre das zweite gehen, denn es ist ein Mädchen und deshalb noch recht faul für sein Alter. Ich weiß nicht, ob dieser Zustand dauernd sein wird, ob mir Besseres oder noch Schlimmeres bevorsteht, aber ich weiß, daß ich meine Pflicht gethan habe, daß ich sie immer thun werde, und wenn ich einen übereilten Entschluß gefaßt, so geschah es, weil mich eine innere Stimme dazu trieb. Im Uebrigen könnten

die Dinge ja noch schlimmer stehen; aber ich gäbe meine Armuth und selbst mein Holzbein nicht für alle Reichthümer und Bequemlichkeiten und das schamlose Wohlergehen eines Spitzbuben. Habe ich Recht, Carlino? Ich weiß, daß Ihr meiner Meinung seid, und darum spreche ich offen zu Euch. Uebrigens beschränken sich meine Gedanken nicht ganz auf meine vier Wände; die einen fliegen zu Euch, die andern eilen den Weg zurück, der hinter mir liegt, und wollen sich nicht durch die traurigen Erfahrungen der Kriege niederschmettern lassen. Unser erster Consul hat bei Marengo gesiegt, aber auch wir können ihm noch schöne Schlachtfelder bereiten, er kennt sie schon lange und das Glück ist ihm hold. O, könnten wir uns da wiedersehen! Wie wollte ich tanzen auf meinem Holzbein! Wie wollte ich Euch, Pisana, den Doctor Lucilio umarmen. Ist es denn wahr, daß der Doctor sich in Mailand niedergelassen hat? Sandro Giorgi wurde mit seinem Regiment nach Deutschland geschickt. Die Kriege dauern fort, und er wird sicher Glück machen. Ich gönne es ihm, denn er ist trotz seiner Fehler ein braver Kerl und ließe sich für seine Freunde in Stücke hauen.

„Aber ich finde kein Ende mit meinem Geplauder.

„Liebt mich, schreibt mir, grüßt Pisana und thut Euer Möglichstes, daß wir uns wiedersehen können!“ —

Edle Freundesseele! — Und er entschuldigte sich, daß er nicht schreiben könne! — Wer fragt nach Worten, wenn man das Gemüth herausfühlt; wer denkt an den Stil, wenn das Herz zum Herzen spricht? Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich über diesen Brief weinte, nicht über seinen Inhalt an sich, den vielleicht Niemand so rührend

finden wird, sondern über jene zarte Sorgfalt, die er anwendete, um uns nicht zu rühren, damit die Freude, von dem Freunde Nachrichten zu bekommen, nicht durch den Schmerz, ihn unglücklich zu wissen, verbittert werde. Der Tod des Vaters, die Zerrüttung der Familie, das schlechte Herz seiner Brüder! Ich wußte, daß diese Schläge die Seele Bruto's tiefer verwunden mußten, als er uns zeigen wollte. Ich stellte mir ihn nun mit Aquilina vor, jenem lieben, reizenden Mädchen, das schon in der Kindheit das mitleidigste Frauenherz zeigte. Sie linderte gewiß mit ihrer Heiterkeit, mit ihrem himmlischen Lächeln Bruto's Kummer. Sie belohnte ihn für die Sorgfalt, die er ihr erwies, und ich war überzeugt, daß diese beiden Wesen, die das Schicksal nach so vielen Stürmen wieder zusammengeführt hatte, in der Geschwisterliebe Glück und Frieden finden würden.

Pisana theilte meine Hoffnungen. Ein romantisches Gemüth, suchte sie vor Allem die Stürme der Tragödie, aber sie verstand auch die rosige Unschuld und den Frieden des Idylls. Wir sahen uns zu den blumigen Wiesen, zu den klaren Wassern zwischen Cordovado und Fratta, zu der Quelle von Venchieredo, ihren schattigen Pfaden und ihrem grünen Rasen zurückversetzt, wenn wir an Bruto und Aquilina dachten.

Plötzlich kam uns die Nachricht von einer Krankheit der Gräfin von Fratta zu. Es war Graf Rinaldo, der sie Pisana ohne weitere Erklärungen mittheilte; er sagte nur, da die ehrwürdige Clara das Kloster nicht verlassen dürfe, sei ihre Mutter der Pflege einer Küchenmagd überlassen, und da er Pisana in Ferrara wisse, habe er es für seine

Pflicht gehalten, jeden Rückhalt zu durchbrechen und sie von dem schweren Unglück, das ihr drohe, in Kenntniß zu setzen. Pisana blickte mir ins Gesicht, und ich sagte sogleich: Du mußt gehen! — Doch kam es mich hart genug an, dies zu sagen. Es war ein Opfer, das ich der öffentlichen Meinung brachte, weil man mich sonst beschuldigt hätte, eine Tochter von den heiligsten Kindespflichten abwendig zu machen. Pisana nahm es übel auf, wiewol ich überzeugt bin, daß sie doch gegangen wäre, wenn ich geschwiegen hätte. Sie behauptete, ich sei ihrer schon müde und suche nur einen Vorwand, um sie loszuwerden. Ich antwortete achselzuckend, sie sei es, die den ganzen Tag die seltsamsten Vorwände suche, um mich zu kränken; sie sollte mir doch im Gegentheil dankbar sein, daß ich ihr eine Reise vorschlüge, die mir in jeder Hinsicht fatal sei. Ich habe diese Liebhaberei, mich zu quälen, nie begreifen können, am wenigsten in einem Augenblick, wo wir im Begriff standen, uns zu trennen. Der Schmerz über den bevorstehenden Abschied verstimmte sie, und in ihrer Unbedachtsamkeit ließ sie die üble Laune an mir aus. Manchmal folgte sie mir mit gerötheten Augen durch das ganze Haus; wenn ich mich aber mit einem liebevollen Blick, mit einem tröstenden Wort an sie wenden wollte, drehte sie mir den Rücken.

Einige Tage später, als ich das zur Reise nöthige Geld zusammengebracht hatte, führte ich sie in einer Kalesche bis nach Pontelagoscuro, und von hier ging es zu Schiff nach Venedig. Da der Po die Grenze zwischen den von den Deutschen besetzten venezianischen Provinzen und der Cisalpinischen Republik bildete, konnte ich sie nicht weiter begleiten.

Nach Verlauf einer Woche schrieb sie mir jedoch, daß ihre Mutter außer aller Gefahr sei; da aber die Reconvalescenz von einer etwas längeren Dauer sein dürfte, so müßten wir uns in eine Trennung von einigen Monaten finden. Ich war sehr ärgerlich darüber; da sie mir aber sonst einige andere erfreuliche Nachrichten mittheilte, so suchte ich mich zu trösten. Aglaura und Spiro lebten in vollkommener Eintracht mit zwei reizenden Kinderchen, mit ihren Geschäften gehe es vortrefflich, sie böten mir und ihr für alle Fälle ihre Hilfe an. Der Graf, ihr Bruder, behandle sie, trotz der Kälte seines Briefes, aufs Liebevollste.

Eine andere Neuigkeit, die uns Beiden gleich erfreulich sein mußte, war, daß Se. Excellenz Navagero, von einer allgemeinen Lähmung und vollkommenem Stumpfsinn befallen, seit einem Monat zu Bette lag. Sie theilte mir die traurigen Umstände des Gemals in den theilnehmendsten Worten mit, aber die Sorgfalt, mit der sie ihre Hoffnungslosigkeit schilderte, ließ die leichte Ergebung in das letzte bevorstehende Ereigniß herausfühlen, das sie von Tag zu Tag erwartete; deshalb fügte ich mich mit geringerem Widerwillen in meine Einsamkeit und widmete mich mit vollem Eifer meinem Amt. —

Inzwischen hatte der Rath von Lyon über die Restauration der Cisalpina verhandelt, sie blieb zwar dem Namen nach italienisch, wurde aber nach den neuen Plänen Bonaparte's, den man auf zehn Jahre zum Präsidenten derselben ernannte, eingerichtet. Der Vice-Präsident, der in Person zu regieren hatte, war Francesco Melzi, ein wahrhaft großer Mann, von hochherzigem patriotischem Gefühl, der aber wegen seiner Prachtliebe und des Adels seiner

Geburt dem Geschmack der glühendsten Demokraten nicht zusagte. Lucilio benachrichtigte mich von Mailand aus von diesen Veränderungen, und zwar in einem Tone verhaltener Wuth, der mir mehr sagte, als er zu schreiben wagte; er erwartete sicher, daß ich meinen Posten niederlegte und einer Regierung den Dienst aufkündigte, von der sich alle wahren Republikaner losgesagt hatten. Ich war auch anfangs dazu geneigt, nicht sowol, weil ich an der Republik verzweifelte, sondern weil der Eifer der Republikaner jetzt die einzige Stütze meiner Hoffnungen auf Venedig war, um dessentwillen allein ich mich dem Dienste der Cisalpina geweiht hatte; jedoch ein Ereigniß trat dazwischen, das mich von diesem Gedanken abbrachte. Es ward mir nämlich nichts Geringeres zu Theil, als die Ernennung zum Finanzpräfecten von Bologna.

Sei es, daß die neue Regierung mich ihren Maximen der Ordnung und Mäßigung geneigt glaubte, sei es, daß sie meine emsige und nützliche Arbeit der letzten Monate belohnen wollte; genug, ich erhielt die Ernennung zu meiner größten Ueberraschung. Ein wahnsinniger Ehrgeiz ergriff mich, und ich dachte zwei oder drei Monate lang weder an Lucilio noch an Pisana. Ich meinte, das Finanzministerium müsse mir bei der nächsten Gelegenheit zufallen, und was war dann nicht noch Alles möglich? Ich dachte an die alten Träume meines Vaters, und ich hielt sie nicht mehr für unvernünftig; nur Bonaparte's zehnjährige Präsidentschaft ängstigte mich ein wenig; denn so vermessen ich auch war, fiel es mir doch nicht einmal im Traume ein, es mit ihm aufnehmen zu wollen; das wäre mir ein zu großes Stück Arbeit gewesen. Mein ganzer Ehrgeiz zielte

jedoch blos darauf, Venedig der italienischen Republik einzuverleiben.

Mit diesen hochfliegenden Plänen im Kopfe wurde ich ein freigebiger und beredter Finanz-Intendant; ich wollte mir den Weg zur künftigen Größe bahnen. Nach einigen Monaten stolzer Glückseligkeit und angestrengter Berufsarbeit fühlte ich doch, daß ich noch nicht ganz im Paradiese sei, und hoffte daher, Pisana's Rückkehr werde das Mangelnde ersetzen. Nicht zwei oder drei, nein sechs Monate waren seit ihrer Abreise von Ferrara verstrichen, und nicht nur kehrte sie nicht zurück, auch ihre Briefe blieben seit meiner Uebersiedlung nach Bologna aus. Zum Glück trug ich den Kopf hoch in den Wolken, sonst hätte ich ihn an der Wand zerschellt. Pisana hatte die Eigenheit, die Briefe nie sogleich zu beantworten, sie legte sie beiseite; nach acht Tagen erinnerte sie sich des Inhalts nicht mehr genau, und so kam es, daß die Antwort in ein völlig neues Thema überging. Unzähligemale hatte ich ihr schon geschrieben, ich sei des Alleinseins müde, ich wisse nicht mehr, was ich von ihr denken solle, sie möchte endlich zurückkehren oder mir doch wenigstens den wahren Grund ihres Ausbleibens mittheilen.

Aber Alles war in den Wind gesprochen. Sie antwortete, sie liebe mich mehr als je, ich möchte sie nicht vergessen, sie langweile sich in Venedig, ihrer Mutter gehe es ziemlich wohl, und sie werde kommen, sobald die Umstände es erlaubten.

Ich schrieb umgehend wieder zurück und fragte, was das für Umstände seien, ob sie Geld brauche, oder ob sie aus irgend einer bedeutenden Ursache nicht kommen könne,

sie möchte es doch sagen, weil ich in diesem Fall einen Paß verlangen und ihr während der ganzen Dauer meines Urlaubs Gesellschaft leisten würde. Auch versäumte ich nicht, mich nach der kostbaren Gesundheit Sr. Excellenz Navagero zu erkundigen, den, wenn es auf mich angekommen wäre, längst der Teufel geholt hätte. Aber ich erhielt keine Antwort auf meine Fragen. Diese Nachlässigkeit verletzte endlich die Eigenliebe des mächtigen Präfecten von Bologna. Zur Vervollständigung meiner Größe schien mir eine Frau erforderlich, und diese konnte ich nur durch den Tod Navagero's erreichen. Es ärgerte mich gewaltig, daß dieser unnütze Edelmann immer noch nicht sterben wollte, um einem Präfecten Platz zu machen.

Trotz meiner innerlichen Verstimmung hatte sich meine Umgebung nicht über mich zu beklagen. Ich war so fleißig in der Arbeit und so verträglich und leutselig im Umgang, daß man mich allgemein lieb gewann. Die Bologneser sind die feinsten, witzigsten, besten Leute von Italien, daher man ihnen auch die Eigenheit zugute halten muß, daß sie sich gern von Zeit zu Zeit selbst über ihre besten Freunde lustig machen. Die Frauen sind die heitersten, ungezwungensten, anmuthigsten, die man sich vorstellen kann, die Stadt selbst liegt reizend zwischen grünen Gärten, und es herrscht ein fröhlicher geselliger Ton, ein immer reges Leben dort. So war denn sehr gut in Bologna wohnen. Aber eine Liebe aus der Entfernung ist für einen Präfecten von achtundzwanzig Jahren keine Kleinigkeit. Ich fühlte ein heftiges Verlangen, Pisana wieder zu besitzen. Da ich keine genügende Auskunft von ihr erhalten konnte, so wendete ich mich an Aglaura und bat sie bei ihrer schwesterlichen

Liebe, mir offen die Wahrheit über meine Cousine mitzutheilen. Bis dahin hatte meine Schwester immer meinen Fragen auszuweichen gesucht, diesmal aber sah sie am Ton des Briefes, daß ich am Aeußersten war. Sie antwortete mir deshalb umgehend, sie habe auf Pisana's ausdrückliche Bitten bis jetzt geschwiegen, da sie aber meine Aufregung sehe, so wolle sie mir nicht länger verhehlen, daß Pisana schon seit sechs Monaten im Hause ihres Mannes sei, um ihn zu verpflegen, und daß sie nicht geneigt scheine, ihn zu verlassen. Ich dürfe übrigens ruhig sein, Pisana liebe mich noch immer, und ihr Leben in Venedig sei das einer barmherzigen Schwester.

Ach, wenn ich dazumal die Excellenz Navagero unter meinen Fäusten gehabt hätte!.... er hätte nicht lange mehr einer Krankenwärterin bedurft!

So ergriff ich denn die Feder und schrieb einen Brief, der einem König, welcher seiner Königin zürnt, alle Ehre gemacht hätte. Der Inhalt ging dahin, wenn sie nicht sogleich komme, um mir wieder Lebensmuth einzupflanzen, so gehe es mit mir, meinem Ruhm, meinem Glück zu Ende.

Auch dieser Brief blieb einige Wochen ohne Antwort. Als ich aber ernstlich an meine Abreise nach Venedig denken wollte, erschien plötzlich Pisana. Bevor ich einen Kuß erhielt, verlangte sie mein Versprechen, daß ich sie wieder fortlassen würde, sobald sie es wünsche. Als sie sah, daß mir diese Worte die Freude des Wiedersehens verbitterten, fiel sie mir um den Hals, und nun gute Nacht, Intendant! Ich brannte vor Begierde, ihr alle Annehmlichkeiten zu zeigen, die sich mit meiner neuen Würde verbanden, eine prachtvolle Wohnung, Portiers, Holz, Oel, Tabak, alles auf

Staatskosten. Ich rauchte so stark wie mein armer Vater, nur um keins meiner Privilegien unbenutzt zu lassen, und aß wie ein Karthäusermönch dreimal in der Woche Oelspeisen, aber ich hatte doch ein hübsches Sümmchen beiseite gelegt, um Pisana würdig in der Bologneser Gesellschaft erscheinen lassen zu können. Pisana zeigte sich mir bald wieder von einer ganz andern Seite. Sie wurde die heiterste, gesprächigste Dame von Bologna, sie hatte immer einen Hofstaat um sich her, schien nie gelangweilt oder ermüdet, vertiefte sich weder in eine Bemerkung noch in einen Gedanken und wußte ihre Worte und ihr Lächeln so gut zu vertheilen, daß Allen ein wenig zukam und Niemand zu viel. Ich konnte mich auf ihre Treue verlassen, jene eifersüchtigen Qualen von Ferrara kehrten nicht wieder, die Einen hießen sie die Cousine, die Anderen die Frau, wieder Andere die Geliebte des Herrn Intendanten. Einige wollten sie heiraten und Einige verführen oder mir rauben. Sie merkte Alles und lachte darüber, sie spendete Scherz und Munterkeit nach allen Seiten, die Liebe aber bewahrte sie für mich. Frauen dieser Art gefallen in Kurzem selbst den Frauen, während die Männer bald müde werden, sich für nichts in Liebe zu verzehren und ihnen nur zum Zeitvertreib den Hof machen, ihr Begehren aber anderswohin tragen. Von den Frauen gefeiert, von den Männern angebetet, zog meine Pisana nach Verlauf eines Monats im Triumph durch die Straßen Bolognas. „Es ist die schöne Venezianerin, die Gemalin des Herrn Intendanten", tönte es hinter ihr her.

In unserem häuslichen Glück und im Strudel der Vergnügungen war nicht mehr von ihrer Abreise die Rede.

Kamen Briefe von Venedig, so warf sie kaum einen Blick hinein, ich las sie dann von Anfang bis zu Ende, verhehlte ihr aber wohlweislich die öfter wiederkehrenden Bitten der Mutter und des Gemals, doch bald zurückzukommen. Letzterer schien nicht mehr so eifersüchtig, doch machte er auch keine Anstalt, sterben zu wollen; er ergoß sich in Ausdrücken der Freundschaft über mich wie über einen nahen und theuern Verwandten, und von der Zukunft sprach er wie von einem Schlaraffenleben, das kein Ende nehmen sollte.

Ungeheuer von einem Sterbenden! murmelte ich, so ist er denn wirklich wieder erstanden! Ich steigerte mich nach und nach in eine wahre Eifersucht hinein über jene ganze Zeit, die Pisana bei ihm zugebracht. Pisana lachte mich aus, und ich mußte mitlachen, nahm aber die Briefe, die sie in einen Winkel geworfen hatte, und sorgte dafür, daß sie ihr nie wieder in die Hände fielen. Was ihren langen Aufenthalt in Venedig betrifft, so erfuhr ich nach und nach aus ihrem eigenen Munde, wie es gegangen war. Ihre Mutter hatte sie gebeten, anstandshalber einen Besuch bei ihrem sterbenden Gatten zu machen; Pisana fügte sich ihrem Wunsche, und der Zustand, in dem sie den armen, verlassenen Mann traf, seine finanziellen Verhältnisse (er behauptete nämlich, alle seine Reichthümer verloren zu haben) — dies Alles rührte ihr Herz und bewog sie, bei ihm zu bleiben. Es war lauter Güte von ihr, und ich mußte sie in meinem Herzen darum loben und gewann sie nur noch lieber. Dennoch war ich egoistisch genug, ihrer heroischen Tugend für künftig einen Riegel vorzuschieben, und da ich wußte, daß Pisana zwar sehr gut und aufopferungsvoll, aber ebenso

vergnügungslustig und leichtsinnig war, so stürzte ich sie fast volle sechs Monate hindurch von einer Festlichkeit in die andere. Mit heimlichem Schrecken sah ich die Zahl der Briefe anwachsen, da aber weiter kein Unheil erfolgte, so gewöhnte ich mich daran und glaubte, daß diese Glückseligkeit kein Ende nehmen sollte.

Wir armen Menschenkinder, wie hinfällig ist unser Glück!

Die Errichtung einer Post zwischen Padua und Bologna war mein Unglück.

Graf Rinaldo, dem sein Magenleiden eine Seereise bis Ferrara oder Ravenna unmöglich machte, benutzte mit großem Vergnügen den Eilwagen. Er suchte mich in Bologna auf, obgleich ihn Niemand gerufen hatte, ließ sich die Madonna di Monte und San Petronio zeigen, und zur schuldigen Danksagung entführte er mir am dritten Tage meine Pisana. Beim Anblick des Bruders war ihr ganzes Mitleiden erwacht, alle ihre Scrupel regten sich wieder. Sie wartete nicht auf seine Einladung, sondern bot sich selbst zu seiner Begleitung für die Heimreise an.

Der Räuber erwiderte nichts und gestand nicht einmal, daß er deshalb gekommen war. Es wollte mich bei dem Glauben lassen, die bloße Neugier, San Petronio zu sehen, habe ihn hergeführt. Ich aber hatte es von der ersten Minute an in seinen Augen gelesen und wurde rasend, als ich ihn sein Vorhaben ausführen sah, ohne auch nur ein Wort zu verlieren.

Es blieb mir nun nichts weiter übrig, als mich auf die Arbeit zu werfen und mich so vor der Langenweile zu schützen. Mehrere Monate lebte ich dahin, wieder ganz in meinen Beruf versunken und voll Zuversicht auf die

politische Gestaltung der Dinge. Als mir Lucilio schrieb, die Lage verschlimmere sich täglich, das Volk verliere vollends alle Einsicht und Willenskraft, wir haben auf einen Befreier gehofft und einen Herrn gefunden, lachte ich über seine Besorgnisse. Ich warf seinen Brief ins Feuer und nannte ihn im Stillen einen Narren. Ich war schließlich sogar über Pisana's Abwesenheit froh, weil ich so besser Zeit zur Arbeit hatte und hoffen konnte, rascher vorwärts zu kommen.

Die Proclamirung des französischen Kaiserthums öffnete mir endlich die Augen. Ich sah mich um und erkannte, daß ich nicht mehr Herr meiner selbst war. Ich unterwarf mein Gewissen einer strengen Prüfung, ich ging mein vergangenes Leben durch, um zu untersuchen, wie das gegenwärtige damit im Einklang stand. Da stieß ich auf einen Widerspruch, der mich mit Entsetzen erfüllte. Das waren nicht mehr dieselben Grundsätze, dieselben Wünsche, die damals meine Handlungen geleitet; früher war ich ein armer Arbeiter, aber verständig und frei; jetzt war ich ein hölzerner, dummer Kerl, der sich zur Maschine herabgewürdigt.

Als die Nachricht von der Verwandlung der Republik in ein Königreich Italien eintraf, raffte ich meine Habe, die wenigen Scudi, die ich hatte, zusammen, ging nach Mailand und verlangte meine Entlassung. Ich traf vier oder fünf Collegen dort, die derselbe Grund hergeführt. Jeder hatte geglaubt, wenigstens Hunderte zu finden und so einen gemeinsamen Schlag zu führen. Man lachte uns ins Gesicht und schrieb unsere Namen in ein Buch, was für später keine Empfehlung war. Napoleon kam nach

Mailand und setzte sich die Eiserne Krone aufs Haupt mit den Worten: Gott hat sie mir gegeben, wehe dem, der sie antastet!

Ich zog mich als armer Privatmann in die alte, dürftige Behausung bei der Porta Romana zurück, indem ich meinerseits sagte: Gott hat mir ein Gewissen gegeben, Niemand soll es mir abkaufen.

Neunzehntes Kapitel.

Lucilio hatte sich nach London geflüchtet; er besaß überall Freunde, und zudem ist für einen Arzt wie ihn die ganze Welt das Vaterland. Pisana war nicht zurückgekehrt; als ich nun meine Stelle niedergelegt hatte, wagte ich gar nicht mehr, sie zu mir zu rufen, um meine Armuth zu theilen. Auch konnte ich mich nicht entschließen, Spiro und Aglaura um Geld anzugehen. Sie schickten mir zwar alle Weihnachten pünktlich meine 300 Ducaten, da ich aber zwei Jahrgänge zur Deckung meiner in Ferrara zurückgelassenen Schulden verwenden mußte, fiel diese Summe aus. So war ich denn zum erstenmale in meinem Leben brod- und obdachlos und hatte geringe Aussicht, mir wieder eine Stellung zu verschaffen. Tausend verschiedene Pläne gingen mir durch den Kopf, aber zu jedem fehlte mir das nöthige Geld. Jeden Tag versuchte ich mit weniger zu leben, und von meinem letzten Scudo hätte ich noch lange zehren können, wenn er mir nicht am Tage von Napoleon's Abmarsch nach Deutschland von einem jener famosen Beutelschneider, welche auf den Straßen Mailands ihr frommes Handwerk treiben, gestohlen worden wäre. Der Kaiser war inzwischen

dick geworden, er ging eben dem Siege von Austerlitz entgegen. Ich hatte ihn noch mager in Erinnerung, aber vom Ruhme von Arcole und Rivoli umstrahlt, und hätte diesen kleinen Corporal nicht für Se. Majestät eingetauscht. Ich vergoß Thränen der Wuth, als ich ihn unter dem Jauchzen und Beifallklatschen des Volkes abreisen sah.

Um meinen Hunger zu stillen, machte ich schließlich ein Verzeichniß der mir entbehrlichsten Gegenstände und trug sie zum Trödler; ich löste vier Scudi, die mir wie eine Million vorkamen. Die Illusion währte aber nur eine Woche. Dann machte ich mich an die nothwendigeren Gegenstände, wie Hemden, Schuhe, Krägen, Kleider. Alles wanderte zum Trödler, und zwischen uns Beiden war bereits eine Art Freundschaft entstanden. Seine Bude befand sich in der Nähe der Post; ich blieb immer dort stehen, um zu plaudern, wenn ich von meinem Haus nach dem Domplatz ging. Endlich war ich mit meiner ganzen Habe zu Ende, und obgleich ich inzwischen endlos darüber nachgegrübelt hatte, wie ich mich aus meiner Lage ziehen könnte, wollte mir doch nichts einfallen. Eines Morgens begegnete ich dem Obersten Giorgi, der vom Lager von Boulogne kam und ebenfalls nach Deutschland eilte, in der Hoffnung, dort in Kurzem General zu werden.

Tritt in die Armeeverwaltung ein, sagte er zu mir, ich will dir für einen guten Posten sorgen, wo du in kurzer Zeit reich wirst.

Was thut man in der Armee? fragte ich.

In der Armee erobert man ganz Europa, macht den schönsten Frauen den Hof, erschnappt einen hohen Sold, erwirbt sich Ruhm und kommt vorwärts.

Ja, aber für wen erobert man Europa?

Zum Teufel! Wer wird sich darüber den Kopf zerbrechen?

Nein, Alessandro, ich trete nicht in die Armee ein.

Schade; ich hoffte schon etwas Rechtes aus dir zu machen.

Vielleicht hätte ich nicht eingeschlagen, Alessandro; es ist besser, du wendest deine Mühe auf dich selber, dann wirst du desto schneller General.

Noch zwei Schlachten, die meine beiden Vordermänner aufräumen, und ich bin es mit Recht. Die Kugeln der Russen und Deutschen sind meine Verbündeten; das ist die rechte Anschauung, um mit der ganzen Welt in Harmonie zu leben. Aber du bist eingenommen gegen uns arme Soldaten.

Nein, Alessandro, ich bewundere euch, aber ich bin nicht fähig, euch nachzuahmen.

Nun, ich verstehe, es gehört eine gewisse Muskelkraft dazu. Ei, sag mir, hast du Nachricht von Bruto Provedoni?

Sehr gute. Er lebt mit seiner achtzehn- oder neunzehnjährigen Schwester Aquilina zusammen in Fratta; — du wirst dich ihrer noch erinnern — er sorgt ihr für eine kleine Aussteuer und verdient sich sein Brod mit Stundengeben in der Gegend. Seine beiden Eltern sind nämlich gestorben, und seine Brüder haben sich auswärts niedergelassen. In letzter Zeit hat er mit der Erbschaft seines Bruders Grifone, der in Lubiana durch einen Sturz vom Dache den Tod fand, den anderen Brüdern das Haus abgekauft. So ist er der Unannehmlichkeit überhoben, sich

mit anderen Miethsleuten in einem Hause herumzudrücken, und wenn er Aquilina anständig verheiraten könnte, so wäre er wol der glücklichste Mensch unter der Sonne.

Siehst du, was wir Soldaten für Leute sind? Wir können auch ohne Beine glücklich sein.

Bravo, Alessandro! Aber ich habe keine Lust, meine Beine für nichts zu verlieren. Das sind Capitalien, die man gut anlegen oder behalten muß.

Hältst du das für nichts, wenn du in acht Jahren General werden kannst? Ist das nicht ein hoher Zins?

Da ist mir dieses Kleid und mein Elend lieber.

So kann ich dir also gar nicht helfen? Ich könnte dir etwa dreißig Scudi geben, mehr nicht, denn sieh, ich bin nicht eben der sparsamste Soldat, und beim Spiel und den Weibern geht der Sold zum Teufel. Doch da fällt mir eben ein: könntest du dich denn nicht entschließen, ein Civilamt anzunehmen?

Der gute Oberst sah nichts außer der Armee, er hatte es schon vergessen, daß ich ihm eine Viertelstunde zuvor meine ganze Laufbahn im Finanzfach und meinen Rücktritt vom Posten eines Intendanten erzählt hatte. Auf meine Antwort, daß mir jeder Posten, der nicht im Staatsdienst sei, genehm wäre, zog er eine fast geringschätzige Miene, aber seine natürliche Gutmüthigkeit gewann sogleich wieder die Oberhand.

Ich habe hier in Mailand eine Hausfrau, fuhr er fort —

So wie die in Genua?

Nein, im Gegentheil. Jene war geizig wie ein Apotheker, diese ist freigebig wie ein Minister. Jener mußte

ich die Katze stehlen, und diese würde mir, wenn ich nur wollte, täglich einen Diamanten schenken. Sie ist steinreich und früher viel in der Welt herumgezogen, hat sich aber nach einer ungeheuern Erbschaft ruhig niedergelassen und gilt nun für eine vollendete Dame; sie ist nicht mehr in der ersten Jugend, aber angenehm und heiter, besonders im Theater, wenn sie ein wenig animirt ist. Denke dir, sie hat einen Narren an mir gefressen, und so oft ich durch Mailand komme, will sie mich bei sich haben; auch hat sie mir im Stillen anvertraut, wenn sie zwanzig Jahre alt wäre anstatt dreißig, so würde sie mit mir ins Feld ziehen.

Und was geht diese Dame mich an?

Was sie dich angeht? Ei der Teufel, sehr viel. Sie hat mächtige Bekanntschaften und wird dich für jeden beliebigen Posten erfolgreich empfehlen. Wenn dir aber ein Privatdienst besser zusagt, so glaube ich, daß ihre Verwaltung groß genug ist, um auch dich zu beschäftigen.

Bedenke, daß ich kein unnützer Brodesser sein, sondern mir mein Leben durch meine Arbeit verdienen will.

Bleibe mir doch mit deinen unnöthigen Skrupeln vom Halse! Du glaubst vielleicht, es sei hier wie in Friaul, wo sich der Verwalter an den Gütern des Herrn bereichert und dabei die Hände in den Schooß legt. Nein, Freund, in Mailand ist es anders. Man zahlt gut, aber man will auch danach bedient sein, und wenn der Beamte reich wird, so wird der Herr nicht arm deshalb.

Dieser Plan mißfiel mir nicht ganz, und obwol ich keinen durchaus blinden Glauben in die allmächtigen Empfehlungen und in die freigebige Gönnerin des guten

Obersten setzte, so bedachte ich doch, daß ich allein gar nichts ausrichten konnte und daher der Hilfe Anderer froh sein mußte.

Ich ging nach Hause, um meinen Rock für die Vorstellung, die morgen stattfinden sollte, auszubürsten. Auch ich mußte die Großmuth meiner Hauswirthin in Anspruch nehmen und mir ein wenig Wichse geben lassen, um meine Stiefel zu putzen. Ich hing das einzige frische Hemd, das ich noch besaß, über einen Stuhl, ich weidete meine Augen an seiner Weiße und tröstete mich dabei über meinen übrigen unscheinbaren Anzug.

Am folgenden Morgen kam die Ordonnanz des Obersten, um mir anzukündigen, die Signora habe das Gesuch aufs Freundlichste entgegengenommen, sie wünsche aber, mich heute Abend bei sich zu sehen, da sie den Tag über viel zu thun habe. Ich liebäugelte mit meinen Stiefeln und bedauerte, daß ich nicht im Bette geblieben, um ihnen die ursprüngliche Frische bis zu dem feierlichen Augenblicke zu bewahren; dann bedachte ich aber, daß man des Abends die Dürftigkeit meines Anzuges nicht so sehr beachten würde, und daß überhaupt ein Ex-Intendant doch so viel Leichtigkeit und Lebensart besitzen müsse, um die Unscheinbarkeit seiner äußern Erscheinung vergessen zu lassen. Ich sagte also der Ordonnanz, ich werde um acht Uhr zum Obersten kommen, und ging bald darauf aus dem Hause.

Die Zeit des Frühstücks war gekommen, ich ließ sie ruhig vorübergehen; als aber die Mittagsstunde schlug, griff ich in die Tasche und zog vier blanke Soldi hervor. Ich hatte vielleicht nicht geglaubt, so arm zu sein, und die Quadratur des Zirkels schien mir eine leichtere Aufgabe,

als mit dieser winzigen Summe ein Mittagessen herzuschaffen. Aber ich war ja nicht umsonst Intendant und mußte es doch verstehen, die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen.

Muthig machte ich den Versuch. Für einen Kreuzer Brod, für zwei Kreuzer Salzfleisch und für einen Kreuzer Branntwein, um den Magen zu stärken und ihn auf den Abendbesuch einzurichten. Aber was ist ein Kreuzerbrod für Einen, der seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen hat! Ich änderte also den Küchenzettel wieder: für zwei Kreuzer Brod und für einen Kreuzer Schafkäs. Dann fand ich aber, daß der Käse ein aristokratisches Vorurtheil sei, um die Mahlzeit in Brod und Zukost einzutheilen, und hielt es für zweckmäßiger, drei Kreuzer für Brod zu verwenden.

Entschlossen trat ich in einen Bäckerladen, kaufte das Brod und verschlang es im Nu. Mit Bestürzung gewahrte ich aber, daß ich keine Spur von Durst empfand, ich ließ daher den Branntwein weg, kaufte noch ein Brödchen und schickte es den anderen nach. Aber mein Magen war noch immer sehr unruhig, ich klaubte die Brodkrumen zusammen und merkte, daß mein Magen verwundert fragte, ob denn die Mahlzeit beendet sei. Ich ging nun in Gedanken das Register meiner Freunde durch, bei denen ich hätte zu Mittag speisen können, wenn sie in Mailand gewesen wären. Es blieb nur noch der Oberst Giorgi übrig, aber ich gestehe, daß ich mich schämte, wie ich mich wahrscheinlich auch bei den Anderen geschämt hätte, wenn sie in Mailand gewesen wären. Als ich über die Piazza Mercanti kam, bemerkte ich, daß es erst fünf Uhr war. Noch drei volle Stunden! Ich fürchtete, bis zur Besuchszeit nicht mehr am Leben zu

sein oder jedenfalls eine sehr ausgehungerte Figur dabei zu spielen. Ich dachte nun wieder an alle meine Freunde, die mir zu Hilfe gekommen wären, wenn sie es nur gewußt hätten: an meinen Schwager Spiro, an die Bologneser Freunde, an die dreißig Scudi des Obersten Giorgi, an den Großvezier. Ich erinnerte mich ernstlich, daß in meinem Notizbuch das Guthaben einer ungeheuren Summe mit arabischen Hieroglyphen unterschrieben stand. Das Haus Apostulos hatte viele Correspondenten in Konstantinopel und besaß auch einiges Ansehen bei den armenischen Banquiers, die den damaligen Sultan auszogen. Ich eilte also nach Hause, schrieb an Spiro, legte den Schein bei und trug den Brief vergnügt auf die Post.

Als ich wieder auf die Piazza Mercanti kam, schlug die Glocke drei Viertel auf acht. Ich ging also nach der Wohnung des Obersten, aber die Hoffnung auf den Großvezier hatte ich auf der Post gelassen, und in dem feierlichen Augenblick machte sich der Hunger wieder geltend. Doch tröstete ich mich damit, daß ich allein war und daß der Zufall Pisana bewahrt hatte, die Gefährtin meines Hungers zu werden. Der Zufall! Dieses Wort wollte mir nicht hinunter. Was ist der Zufall anders, als die Handlungen der Menschen? Und deshalb fürchtete ich nicht mit Unrecht, daß die Vergeßlichkeit, die Kälte und vielleicht auch irgend eine andere Liebe Pisana von mir entfernt halte.

Doch habe ich ein Recht, mich darüber zu beklagen? Darf ich sie tadeln, wenn sie mich weniger liebt? — Was habe ich im ganzen vergangenen Jahr gethan?

Ich fand es ganz vernünftig, ganz gerecht, aber der Gedanke, von ihr für immer vergessen und verlassen zu sein,

bereitete mir zum mindesten ebenso viele Qualen als der Hunger. Es war nicht mehr jene Wuth, jene wahnsinnige Eifersucht, aber eine Bitterkeit, eine Niedergeschlagenheit, die mir allen Lebensmuth raubte.

Ich trat bei dem Herrn Oberst ein. Er las eben die Wochenrapporte der Capitäne und rauchte dabei so heftig, wie ich zur Zeit meiner Präfectur, indem er sich die Kehle mit einem guten Anesone von Brescia netzte.

Guten Abend, Carletto! rief er und bot mir einen Sitz an. Schenke dir ein Gläschen ein, ich bin gleich fertig.

Ich dankte, setzte mich und ließ die Augen durchs Zimmer schweifen, um ein Brod oder sonst etwas Eßbares zu entdecken. Aber es war nichts da. Ich schenkte mir von diesem balsamischen Liqueur ein Glas bis zum Rande voll, und als ich es ausgetrunken, war mir, als zöge eine neue Seele in meinen Leib. Aber es geschah, was in solchen Fällen und bei leerem Magen leicht geschieht: ich verlor das Gleichgewicht, und als ich aufstand, um mich dem Oberst anzuschließen, war ich ebenso lustig und gesprächig, als ich beim Niedersitzen schweigsam und trübselig gewesen. Mein wackerer Soldat war sehr erfreut darüber und nahm es für eine gute Vorbedeutung. Als wir die Treppe hinaufstiegen, ermahnte er mich, recht heiter, leicht und feurig zu sein, da den Damen eines gewissen Alters, die keine Zeit mehr zu verlieren haben, ein solches Benehmen gefalle. Ich war in der That so lustig, daß ich beinahe den Kopf auf die letzte Stufe geschlagen hätte.

Aus diesem Zustand entwickelte sich noch eine andere Eigenschaft, nämlich die Aufrichtigkeit, die wie gewöhnlich die größten Verstöße zur Folge hatte. Als der Portier

öffnete und mich der Oberst ins Vorzimmer führte, glaubte ich, das ganze Zimmer drehe sich mit mir im Kreise.

Wer sollte es mir ansehen, rief ich überlaut, daß ich vor Hunger fast ohnmächtig bin?

Der Portier drehte sich um und blickte mich verwundert an, wie sehr dies auch den Vorschriften seines Berufs zuwiderlief. Alessandro versetzte mir einen Rippenstoß.

Du Narr, sagte er, mit deinen schlechten Witzen...

Nein, ich schwöre dir, es sind keine schlechten Witze.

Hier gab mir der Oberst einen solchen Stoß, daß ich meine Rede nicht vollenden konnte, sondern sie durch einen lauten Schrei unterbrach. Der Portier drehte sich noch einmal um und diesmal mit vollem Recht.

Der Oberst aber drehte sich den Schnurrbart, schritt mit martialischem Gesicht vorüber und schob mich in den Salon. Er hatte zwar jetzt die Gefahr erkannt, aber wir waren in Rhodus und mußten tanzen; ein Veteran von Marengo kennt die Kunst der Retirade nicht.

Bei einem mattröthlichen Lichte, das von versteckt aufgehängten Lampen ausströmte, meinte ich die Göttin zu sehen. Sie saß auf einem jener curulischen Stühle, die der Pariser Geschmack aus den republikanischen Zeiten Roms hervorgeholt hatte und die sowol unter der Herrschaft August's als unter der Napoleon's Mode waren. Das kurze, aufgeschürzte Kleid umschloß wenn nicht frische, doch sehr volle Formen, die Brust war mehr als zur Hälfte entblößt. Meine Blicke verweilten nicht mit allzu großem Vergnügen darauf.

Die Signora aber schien von dem Eindruck, den sie auf mich hervorgebracht, vollkommen befriedigt und fragte

den Oberst, ob ich der junge Mann sei, der eine Anstellung suche. Der Oberst beeilte sich, die Frage zu bejahen, und bemühte sich, die Aufmerksamkeit der Dame von mir abzuziehen. Dieselbe schien jedoch immer mehr Gefallen an meinem Benehmen zu finden, denn sie beobachtete mich unausgesetzt und wendete sich immer an mich, wobei sie den Oberst vollständig vernachlässigte.

Carlo Altoviti, nicht wahr? sagte sie.

Ich verbeugte mich und wurde so roth, daß ich zu bersten glaubte. Es waren Magenkrämpfe.

Wenn ich nicht irre, fuhr sie fort, so habe ich diesen Namen vergangenes Jahr im Jahrbuch unserer hohen Magistratur gelesen.

Bei der Erinnerung an meine Intendanz überfiel mich ein nachträglicher Stolz, ich warf mich in die Brust, während der Oberst erzählte, daß ich in der That bei den Finanzen in Bologna angestellt gewesen sei.

Wir verstehen uns, fügte die Signora halblaut hinzu, indem sie sich zu mir herüberbeugte. Die neue Regierung, Ihre Grundsätze, kurzum, Sie haben sich zurückgezogen.

Ja, antwortete ich mit würdevollem Ernst, ohne jedoch ein Wort verstanden zu haben.

Jetzt traten nach und nach Grafen, Gräfinnen, Fürsten und Abati in den Saal, nachdem sie von der Stentorstimme des Portiers angekündigt worden; ein ganzer Schwall von Dons gellte mir in den Ohren, und jener halbverschluckte näselnde mailändische Dialekt war nicht geschaffen, die Ideen eines Trunkenen aufzuhellen. Rechtzeitig trat der Oberst zu der Dame des Hauses, um sich zu verabschieden; ich konnte nicht mehr. Sie sagte ihm

ins Ohr, es sei schon Alles im Reinen, ich solle gleich den andern Tag auf die Verwaltung gehen, wo man mir ein Amt zuweisen und die Bedingungen mittheilen werde.

Ich dankte, verneigte mich und verließ mit stolzem Schritt, an der Seite des Obersten, den Saal. Die kühle Luft that mir gut. Sie erfrischte mein Gehirn, erweckte aber auch zugleich in mir das Bewußtsein meines Zustandes und der schlechten Figur, die ich im Hause der Gräfin gespielt haben mochte. Dennoch war mir noch ein großer Rest von Aufrichtigkeit zurückgeblieben. Ich jammerte über meinen Hunger.

Ist das Alles? sagte der Oberst lachend. — Wir wollen zum Rebecchino gehen, dort kannst du ihn stillen.

Ich ließ mich hinführen. Schweigend nahm ich eine tüchtige Mahlzeit zu mir, und während allmälig der Magen zur Ruhe gelangte, kam auch der Kopf wieder in Ordnung. Meine Verlegenheit stieg aber von Minute zu Minute, als der Augenblick des Zahlens herannahte. Erst wollte ich zu der gewöhnlichen Ausflucht der Lumpen greifen und mich stellen, als hätte ich meinen Beutel vergessen. Dann schämte ich mich über diese Lüge und erröthete darüber, daß ich in der Trunkenheit aufrichtiger war als nachher, und so gestand ich denn Alessandro endlich kurzweg meine äußerste Armuth ein. Er gerieth in heftigen Zorn, daß ich sie ihm so lange verheimlicht hatte, und nöhigte mir mit Gewalt seine dreißig Scudi auf, von denen jedoch nach Zahlung der Zeche nur noch achtundzwanzig übrig waren. Dann nahm er mir das Versprechen ab, mich künftig in jeder Verlegenheit an ihn zu wenden.

Ich muß zwar morgen unverzüglich ins Lager nach

Deutschland aufbrechen, setzte er hinzu, aber ich gehe mit der Hoffnung, daß diese wenigen Scudi ausreichen werden, bis dir deine erste Zahlung zukommt. Darum Muth gefaßt, Carlino! Diesen Abend habe ich mit den Officieren meines Regiments eine Besprechung, morgen früh aber komme ich vor dem Abmarsch, um dich noch einmal zu umarmen.

Was für ein guter Kerl, dieser Alessandro!

Es war ein Gemisch von soldatischer Rauhheit und weiblicher Güte in ihm, das mich tief rührte. Zwar fehlten ihm die Bürgertugenden jener Zeit, er hatte aber dafür so viele andere, daß man ihm diesen Mangel wohl verzeihen konnte.

In frühester Morgenstunde, als ich noch schlief, kam er zu mir und küßte mich. Ich weinte bei dem Gedanken, daß ich ihn vielleicht nicht wieder sehen sollte, und er über meine Halsstarrigkeit, daß ich ein obscurer Beamter in Mailand bleiben wollte, während ich vielleicht ohne Mühe hätte General werden können. Es gab wenig Herzen wie das seinige, und dennoch wünschte er von ganzer Seele allen seinen Kameraden den Tod, um einen höhern Federbusch auf den Hut oder dreißig Francs mehr Monatsgehalt zu bekommen. Das war die Bruderliebe, welche die napoleonische Herrschaft auch weichen Gemüthern eingeimpfte.

Ich kleidete mich mit äußerster Sorgfalt an und begab mich, sobald es thunlich war, auf die Verwaltung der Gräfin Migliana. Ein runder, fetter, bartloser Herr empfing mich mit offenen Armen. Er war der erste Beamte, der Secretär der Gräfin. Er führte mich zuerst an die

Kasse, hier wurden mir sechzig blanke Scudi als Honorar für das erste Trimester ausbezahlt. Hierauf geleitete er mich in eine Schreibstube, in welcher schmutzige und zerfetzte Bücher herumlagen. Der dicke Herr sagte mir, ich sei nun vorderhand Majordomus der Gräfin, bis sich ein meinen hohen Verdiensten angemessenerer Posten finde. In der That war auch zwischen der Intendanz von Bologna und meiner jetzigen Stelle kein kleiner Abstand; aber obgleich ich aus einem venezianischen Patriziergeschlechte des ältesten römischen Adels von Torcello stammte, so war doch der Hochmuth nie meine schwache Seite.

Meine Stelle machte meinen Aufenthalt im Palast und einen engern Umgang mit der Gräfin unvermeidlich, und ich nahm mir fest vor, den schlechten Eindruck, den ich auf die Dame gemacht haben mußte, zu verwischen. Statt dessen fand ich, daß sie sehr zufrieden mit mir und meinen feinen, vornehmen Manieren war. Dieses Lob überraschte mich und ich wunderte mich nicht wenig, daß die mailändischen Damen so großes Gefallen an Betrunkenen fanden. Sie behandelte mich nicht wie ihren Majordomus, sondern wie Ihresgleichen, was mich mit meinem neuen Berufe völlig aussöhnte. Ich drückte mich auch in meinen Briefen an Aglaura, an Lucilio, an Bruto Provedoni, den Oberst Giorgi und an Pisana voll Enthusiasmus und Dankbarkeit gegen die Gräfin aus. Ich wollte mich dadurch bei Pisana für ihre Vernachlässigung rächen und sie ein wenig mit Eifersucht quälen. Die sonderbare Rache, die sie ehemals für meine eingebildete Untreue genommen, hatte mich noch nicht hinlänglich belehrt. Nach fünf oder sechs Tagen machte ich jedoch die Entdeckung, daß Pisana wirklich Ur=

sache hatte, auf die Gräfin eifersüchtig zu werden. Ich will mich nicht rechtfertigen, noch rein waschen, die Versuchung war mächtig, — und der Mensch ist schwach.

Das Haus der Gräfin gehörte zu den meist besuchten von Mailand, aber trotz des heiteren Temperaments der Herrin war die Unterhaltung weder frei noch belebt. Ein gewisses Mißtrauen, eine spanische Grandezza hielt die Lippen jener Herren geschlossen. Die Dame, die unter vier Augen lebendiger und feuriger war als nöthig, nahm eine herbe Zurückhaltung an; mit einem langsamen, strengen Blick musterte sie ihre Umgebung, und ihre Lippen schienen sich mehr zum Beißen als zum Sprechen und Lächeln zu bewegen. Ich wußte nicht, was das Alles zu bedeuten hatte.

Vierzehn Tage nachher ging mir ein Licht auf. Ein Gast aus Venedig wurde angemeldet, und ich erblickte zu meinem größten Erstaunen den Advocaten Ormenta. Er erkannte mich nicht, weil in meiner Erscheinung nichts mehr an den Schüler von Padua erinnerte. Ich stellte mich, als ob ich ihn ebenfalls nicht erkennte. Er war, scheint es, nach Mailand gekommen, um sich und die Seinen der mächtigen Protection der Gräfin zu empfehlen. In der That strömte es an diesen Tagen noch mehr als sonst von französischen Generalen und italienischen Würdenträgern ins Haus. Einige Minister des neuen Reiches schlossen sich mehrere Stunden lang mit dem Advocaten ein. Ich mühte mich inzwischen vergebens, zu ermitteln, weshalb sich ein Rath der österreichischen Regierung von Venedig in die Angelegenheiten der französischen Regierung in Italien einmische. Auch dies erfuhr ich bald darauf. Der schlaue Advocat hatte die Schlacht von Austerlitz und ihre Folgen

vorausgesehen; er ging aus dem Lager des Darius in das Alexanders über, um den Schaden der Niederlage zu vermeiden. Wer sich darüber wundern sollte, so wichtige Fragen von weiblichen Fingern entwirren zu sehen, den möge die Geschichte belehren, daß die Weiber niemals mehr Einfluß in Staatsgeschäften besitzen, als zu Zeiten der Militärherrschaft.

Das wußte schon die griechische Mythologie, welche in ihren Fabeln stets Mars mit Venus gepaart erscheinen läßt.

Die ersten Nachrichten über den Sieg von Austerlitz trafen in Mailand gegen Weihnachten ein und erregten großen Jammer. Derselbe wuchs noch, als man Gewißheit über den am Stephanstag in Preßburg abgeschlossenen Frieden erhielt. Hiedurch erstreckte sich das Königreich Italien in seinen natürlichen Grenzen bis zum Isonzo. Ich warf für einen Augenblick die Freiheitsfrage auf die Seite, um mich ganz der Freude hinzugeben, daß ich Venedig, Pisana, meine Schwester und Spiro mit ihren Kindern und all die theueren Orte meiner Jugend wiedersehen sollte. Ich konnte gar keinen andern Gedanken mehr fassen; mit Thränen in den Augen stürzte ich die Treppe zur Gräfin hinauf und erklärte ihr, daß nach dem Frieden von Preßburg . . .

Was gibt's, was ist's mit dem Frieden von Preßburg? — schrie die Gräfin und durchbohrte mich fast mit den Augen.

Was es gibt? Daß ich ebenso wenig mehr Majordomus als Intendant sein kann!

Ha! Verräther, und das sagt Ihr mir so? Ich war wahrlich dumm genug, daß ich all mein — Vertrauen in

Euch setzte. Geht mir aus den Augen und laßt Euch nie mehr vor mir sehen!

Ich war so außer mir vor Freude, daß diese üble Behandlung mir wie eine Liebkosung erschien. Erst später kam mir das Unedle meines Benehmens zum Bewußtsein.

Pisana empfing mich in Venedig mit dem lebhaftesten Jubel, dessen sie in den Momenten ihrer Begeisterung fähig war. Da ich dafür gesorgt hatte, daß man mir ein Zimmer meines Hauses frei ließ, so wollte sie um jeden Preis zu mir ziehen; eine wunderliche Grille, wenn man bedenkt, mit welcher Sorgfalt sie ihren Gemal pflegte. Noch wunderlicher war es aber, daß der alte Navagero, in der Furcht, seine unermüdliche Wärterin zu verlieren, mich heimlich bitten ließ, meine Wohnung in seinem Hause zu nehmen, er werde mich mit dem größten Vergnügen willkommen heißen. Das hieß denn doch die venezianische Toleranz zu weit treiben.

Ich sah, daß ihn seine Schlaganfälle vollständig von der Eifersucht curirt hatten. Ich ließ mich jedoch nicht herbei, der liebenswürdigen Einladung des Edelmannes Folge zu leisten; ich theilte meine Scrupel Pisana mit und bestand darauf, daß sie bei dem Gemal bleibe. Auch Spiro und Aglaura wollten mich bei sich haben, ich aber hatte meinen Kopf auf mein Häuschen von San Zaccaria gesetzt und ließ mich nicht daraus fortbringen.

So lebte ich sorgenlos und glücklich bis zum Frühling. Ich hielt mich der Gräfin von Fratta und ihrem Sohne so fern als möglich, brachte aber die schönsten Stunden des Tages in Gesellschaft meiner Pisana zu. Ihre Pietät für das alte Jammergerippe Navagero überstieg alle Grenzen

und machte mich zuletzt sogar eifersüchtig. Nicht selten geschah es, daß, wenn wir uns nach langweiligen Besuchen endlich allein befanden, sie plötzlich davon eilte, um dem Gemal ein Pflaster aufzulegen oder eine Arznei zu reichen. Dieser Eifer wurde mir unendlich lästig, und ich schickte manche inbrünstige Bitte zum Himmel, um dem armen Kranken die Glorie des Paradieses zu erflehen.

Meine übrigen Bekannten von Venedig kümmerten sich nicht viel um mich, mit Ausnahme der Venchieredos, die mich auf jede Weise an sich zu ziehen suchten; ich hielt mich aber aus Vorsicht sehr zurück. Von den Frumiers lebte der Malteserritter wie ein lebendig Begrabener, der Andere hatte Fräulein Contarini geheiratet und war im Finanzfach bis zum Secretär gestiegen. Der Ehrgeiz trieb ihn in eine Laufbahn hinein, auf die er in Folge seines Reichthums leicht hätte verzichten können. Ich wunderte mich, daß sowol er als Venchieredo, Ormenta und andere Beamten der vorigen Regierung von der jetzigen an wichtigen Posten geduldet wurden, doch zerbrach ich mir den Kopf nicht darüber. Was mich aber noch mehr befremdete, war, daß mehrere von meinen, Lucilio's und Amilcare's Freunden und mein Schwager selbst mich mit einer gewissen Kälte behandelten. Ich glaubte das nicht verdient zu haben und that also auch, als ob ich es nicht bemerkte. Gegen Aglaura aber äußerte ich mich, und diese sagte mir ausweichend, ihr Mann habe den Kopf zu voll, um auf äußerliche Formen zu achten.

Eines Tages begegnete ich auf der Piazza dem Capitän Minato. Ich wollte ihm ausweichen, ein freudiger Ausruf seinerseits hinderte mich jedoch daran.

Ei, apropos! sagte er. Ich kam durch Mailand und wünsche Euch Glück; auch Ihr wart kürzlich dort und habt die Erbschaft meiner Schönheiten angetreten.

Was für Schönheiten meint Ihr?

Ei der Tausend! Ist die Gräfin Migliana keine Schönheit? Sie ist zwar nicht mehr so frisch wie zur Zeit, als ich mit ihr von Rom nach Ancona fuhr, aber doch immer noch eine stattliche Dame.

Was? — Die Gräfin Migliana ist —?

Ist die Freundin Emilio Fornoni's und mein Schätzchen vom Jahr sechsundneunzig. Wie lang ist das schon her!

O das ist unmöglich, Ihr scherzt! Eure Abenteurerin führte einen andern Namen und besaß weder das Vermögen noch den vornehmen Umgang der Gräfin Migliana.

Was die Namen betrifft, so kann ich Euch versichern, daß die Gräfin keinen länger als einen Monat trug. Dies war eine zarte Rücksicht für ihre Liebhaber. Was aber ihre Reichthümer betrifft, so wißt Ihr wohl, daß sie erst vor einigen Jahren geerbt hat. Ihr werdet gesehen haben, von was für einem Menschenschlag sie gegenwärtig umringt ist, wenigstens in den diplomatischen Stunden. Es sind solche, die wegen ihres Firnisses und der Almosen, die sie der frommen Sache spendet, einen Schleier über ihre Vergangenheit werfen und das verirrte Schäfchen in die große Hürde der Aristokratie aufgenommen haben.

Und dennoch — wollte ich sagen.

Und dennoch, wolltet Ihr sagen, habt Ihr, da Ihr Majordomus in ihrem Hause wart, gesehen, daß das Schäfchen nicht immer so treu seinem Schafstall war, um

nicht zuweilen auf einsamer Weide sich belustigen zu können —

Herr, Ihr habt kein Recht, die Ehre einer Dame anzutasten und —

Herr, Ihr könnt mir nicht verbieten, zu sagen, was Alle sagen.

Ihr kommt von Mailand; aber hier in Venedig —

Hier in Venedig spricht man noch mehr davon als in Mailand.

Wie so? Ich hoffe, Ihr macht Euch einen Scherz.

Die Nachricht rührt, wie man sagt, von dem Rath Ormenta her. Er betrachtet Eure Liebschaft als eine Bekehrung zur Sache des heiligen Glaubens.

Was sagt Ihr, der Rath Ormenta?

Ja, ja, der Rath Ormenta; kennt Ihr ihn nicht?

Nur zu gut.

Ich überlegte, warum wol er, der mich doch vollständig vergessen hatte, sich so viel Mühe gab, diese unangenehmen Klatschereien auszustreuen. Ich bedachte nicht, daß er seinerseits sich von mir unerkannt glauben konnte, und daß mein Name, den er vielleicht hie und da aus dem Munde der Gräfin gehört, den Verdacht in Gewißheit verwandelt haben mußte. Leute seines Schlages suchen stets Mißtrauen und Zwietracht zu säen. Ich war überzeugt, daß mir Minato einen wirklichen Dienst geleistet, indem er mir die Augen geöffnet hatte, und trennte mich daher mit weniger Mißfallen von ihm als sonst. Ich ging zu Pisana, um meine Wuth leichter hinunterwürgen zu können.

Dort traf ich einen Besuch, den ich nicht erwartete: Raimondo Venchieredo. Nach dem, was wir über ihn ge=

sprochen, bei den Absichten, die er mir auf Pisana zu haben schien, nach Allem, was mit Rosa vorgefallen, mußte ich mich sehr wundern, ihn hier zu treffen. Auch war ihr die Feindschaft zwischen mir und Raimondo wohlbekannt, so daß sie ihn schon aus Rücksicht für mich hätte fernhalten sollen. Dem Schurken schien es nicht räthlich, mir lange zur Last zu fallen, er empfahl sich mit einer so tiefen Verbeugung, daß es einer Unverschämtheit glich. Als er fort war, zankten wir uns.

Warum empfängst du solches Gesindel?

Ich empfange, wen ich will.

Das sollst du nicht.

Wer hat mir zu befehlen?

Ich befehle ja nicht, ich bitte.

Bitten darf nur, wer ein Recht dazu hat.

Ich habe dieses Recht durch viele Jahre der Buße erlangt.

Eine fette Buße.

Was soll das heißen?

Ich weiß es, und damit genug.

So zankten wir noch eine Weile fort, allein es gelang mir nicht, ein Wort weiter aus ihr herauszupressen.

Ich ging wüthend fort, aber bei meiner Rückkehr fand ich sie noch kälter und erboßter als vorher. Nicht nur, daß sie sich nicht erklären wollte, sondern sie vermied auch jedes Gespräch, das zu einer Auseinandersetzung führen konnte, und von Liebe wollte sie kein Wort mehr hören. Beim dritten und vierten Versuch verschlimmerte sich die Sache. Ich traf noch dazu wiederholt in ihrem Arbeitszimmer mit Raimondo zusammen, der vertraulich mit dem Schooßhund

spielte. Und das Hündchen bellte mich an! Einmal ertrug ich es, aber das zweitemal fuhr ich völlig aus der Haut. Die hochmüthige, spöttische Haltung Raimondo's machte mich ganz rasend, ich rannte die Treppe hinab, verfolgt vom Gekläff des verdammten Thieres. Solche Bestien sind barbarisch und aufrichtig zugleich. Sie machen auch im Namen der Herrin Liebeserklärungen oder weisen auch die Thüre, ohne sich zu irren. Ich war so außer mir, daß ich gern Hund und Herrin miteinander in die Lagune geworfen hätte.

Nur Eins ward mir klar, nämlich die Untreue Pisana's und ihre Neigung zu Raimondo Venchieredo. Ob dieser ihr die Klatschereien hinterbracht, wußte ich nicht, doch ich glaubte es gern, um all den Haß, der in mir loderte, auf diesen Einzigen abladen zu können. Um meine Verzweiflung auf die Spitze zu treiben, erhielt ich um diese Zeit von Lucilio einen Brief in so eisigem und räthselhaftem Ton, daß ich ganz außer mich gerieth. Hatten sich denn Alle, Freunde und Feinde verschworen, um mich zu demüthigen und zu martern? Dieser Schlag, der mir von Lucilio kam, von dem Freunde, dessen Meinung mir am höchsten galt, von ihm, der mir den Weg gezeigt und mir die Kraft und Ausdauer, die mir manchmal fehlten, eingeflößt hatte, dieser Schlag raubte mir völlig die Besinnung. Was hatte ich nicht schon und was hätte ich nicht noch gethan, um mir die Achtung Lucilio's zu erhalten. Und jetzt theilt er mir ohne eine Erklärung, ohne eine Frage mit, daß er sie mir entzogen! Welches Verbrechen hatte ich begangen? Durch welchen Verrath, durch welchen Schurkenstreich hatte ich ein solches Urtheil verdient? Ich

besaß nicht genug Sammlung, um die Ursache zu erforschen. Ich weinte vor Wuth, vor Schmerz, vor Verzweiflung, so unschuldig ich mich auch fühlte.

In solchen Augenblicken gossen die Tröstungen Aglaura's einen unbeschreiblichen Balsam auf meine Schmerzen. Ich erkannte zum erstenmal, welche Wohlthaten in jener ruhigen, hingebenden Liebe liegen, die sich uns nie weder wegen Mangel an Verdienst, noch Wechsel der Meinungen entzieht. Meine gute Schwester und ihre Kinder lächelten mir immer zu, wie grausam und feindlich sich auch die Welt von mir abwendete. Sie führten ohne ein Wort zu sprechen, meine Sache vor Spiro, der bei der Zärtlichkeit seines Weibes und seiner Kinder gegen mich ein finsteres Gesicht nicht beibehalten konnte.

In gleichem Maße, wie sich meine alten Gefährten von mir abkehrten, kamen mir der Advocat Ormenta, sein Sohn, der alte Venchieredo, Padre Pendola und Consorten mit tausend Artigkeiten entgegen. Der gute Padre war der geistige Lenker jener Anstalt für Bekehrte geworden, deren weltliche Verwaltung Dr. Ormenta führte. Wenn sie mir begegneten, zogen sie die Hüte mit so zuvorkommender Höflichkeit, als ob sie sagen wollten: „Du bist zu uns zurückgekehrt. Recht so! Wir danken dir!" Was half's, daß ich ihnen den Rücken drehte und ihnen auswich, wo ich konnte, die Leute sahen es doch und wurden in ihrem Verdacht bestärkt.

Die Verleumdungen faßten festen Fuß, ich konnte mich schon nicht mehr herausreißen, wie ein im Schlamm Versunkener, der immer tiefer hineingeräth, je mehr er strebt herauszukommen. Ich war nahe daran, mich verloren zu

geben, denn so muthig ich stets einer offenen Feindschaft entgegentrat, so wenig wußte ich je einem heimlichen Hinterhalt zu begegnen. Ich war im Begriff, mich in jenes Scheinleben einzuspinnen, in jenes Vegetiren, das die Bürde des Körpers noch ein paar Jahre lang fortschleppt, wenn die Hoffnungen der Seele erstorben sind. Ich sah nichts mehr, was ich des Lebens und Leidens werth hielt, ich war zu nichts mehr gut; weshalb also an Andere denken, nur um mein Herzweh desto deutlicher zu fühlen? — Die Last, die auf mir lag, beugte mich zu Boden; ich fühlte nicht die Raserei, sondern die Müdigkeit des Selbstmörders.

Die Ormentas, Vater und Sohn, verdoppelten ihre Aufmerksamkeit gegen mich und schickten mir alle ihre Genossen auf den Leib; ich blieb jedoch unbeugsam. Ich starb hin unter der Ungerechtigkeit meiner Freunde, aber ich hätte nie eingewilligt, auch nur den kleinen Finger gegen sie aufzuheben. Hinter diesen getäuschten ungerechten Freunden stand die ewige Gerechtigkeit, die niemals fehlt und niemals täuscht, noch getäuscht wird.

Der Gedanke an Widerstand, der jetzt in mir erwachte, gab mir wieder ein wenig Muth und Kraft. Ich blickte hinter mich, um zu sehen, ob wirklich die Ausstoßung aus dem Kreis der Meinen, die Treulosigkeit der Geliebten, der Unbestand der Freundschaft mich so nichtig und kraftlos gemacht, wie ich glaubte. Da erwachten plötzlich wieder in meinem Gedächtniß alle idealen Freuden und Schmerzen meiner Jugend. Jene Fackel der Treue entzündete sich mir wieder, die mich so lange geleitet hatte, einem zwar fernen, aber sicheren und unfehlbaren Ziele entgegen, ich sah einen Pfad vor mir, der mit Dornen besäet, aber vom Glanz

des Himmels und vom tröstenden Hauch der Hoffnung erhellt war. Da raffte ich mich auf, ich fühlte, daß die Meinung Anderer vom Panzer meines Gewissens abprallte und daß nur in ihm Lohn und Strafe liegt.

Ich weinte zwar noch über die Freunde, die mich verlassen hatten, ich zerschlug mir die Brust und fühlte mein ungestümes Herz voll Ungeduld klopfen, um endlich an das Ziel seiner Leiden zu gelangen. Ich verzweifelte an meiner Liebe, die mich nach so viel Freuden und Kämpfen allein, als Witwer in der Wildniß des Lebens zurückgelassen hatte. O, Pisana, wie viel Thränen vergoß ich um dich! Wie viel Thränen, deren ich mich damals als einer weibischen Schwäche schämte und auf die ich jetzt stolz bin, als auf ein Zeichen der Treue, die meinem Leben den Stempel der Größe und Tugend aufdrückte.

Ja, ich weinte und litt viel, aber ich hatte den Frieden des Gewissens und die Reinheit der Treue wiedergefunden. Ich weinte und litt für die Anderen, in mir selbst fühlte ich keine Schuld.

Damals erkannte ich, daß die Leidenschaften die ersten Keime der meisten menschlichen Krankheiten in sich tragen.

Die Gemüthsbewegungen, Leiden und Kämpfe erschütterten meine kräftige Gesundheit, die Aerzte sagten, es sei eine Venenentzündung oder Lebercongestion; ich wußte wol, was es war, aber ich schwieg, denn mein Leiden war unheilbar. Ich fühlte, wie mein Stündchen langsam, Minute um Minute, Pulsschlag um Pulsschlag näher rückte. Noch nie hatte ich den Tod so nahe gesehen und nie hatte ich ihn so ruhig betrachtet; ich fand ihn weder qualvoll, noch erschreckend. Jetzt nach langen Jahren sehe ich ihn wieder vor mir, noch

näher und noch gewisser als damals. Es ist wieder dasselbe von Trauer und Hoffnung verschleierte Angesicht, eine geheimnißvolle aber mitleidige Larve, eine muthige und unerschütterliche Mutter, die uns die verhängnißvollen Worte des letzten Trostes in die Ohren flüstert. Sei es nun Erwartung, sei es Buße oder Ruhe, es werden doch nicht mehr die leeren, wirren Kämpfe des Lebens sein.

Ich näherte mich Schritt für Schritt dem Tode unter der traurigen Pflege Aglaura's und der späten Erkenntniß Spiro's, welcher vor der unzerstörbaren Heiterkeit eines Sterbenden seinen feindseligen Groll nicht bewahren konnte. Vor den großen Schatten des Grabes gibt es keine Täuschungen und Verblendungen mehr, Jedem wird so viel Licht, um ihm in einem grellen Blitzstrahl die Schuld und die Tugenden des Lebens aufzuhellen. Auf meiner Stirn stand eine so beredte Vertheidigung geschrieben, daß Spiro bei meinem bloßen Anblick zu Thränen gerührt wurde. Das war der erste Lohn, den meine Ausdauer erntete. Es war ein wahrer Triumph für mich, diese Seele von Stahl und Feuer von der bloßen Ruhe meines Anblicks, von der Festigkeit meiner Stimme und der Klarheit meines Blicks besiegt zu sehen. Er bat mich nicht um Verzeihung, aber wir verstanden uns ohne Worte, wir drückten uns die Hände und wurden von Neuem Freunde unter der Bürgschaft des Todes.

Die Aerzte sprachen nichts in meiner Gegenwart, aber ich merkte an ihrem Schweigen und an ihren bestürzten Mienen, daß sie an meiner Rettung verzweifelten. Ich suchte die letzten Tage so gut wie möglich zu verwenden, um in den Busen meiner Schwester und Spiro's die Erfahrungen

meines Lebens auszugießen. Aglaura weinte, Spiro schüttelte den Kopf, die Kinder betrachteten mich erschrocken und fragten die Mama, warum der Onkel so leise spreche und immer schlafen wolle.

Spiro fühlte mir den Puls und blickte mir ängstlich in die Augen, als ob er den innern Grund meines Leidens suchen wolle, der den Aerzten entgangen war. Endlich eines Tags, als wir allein waren, faßte er sich ein Herz und fragte mich:

Carlo, bekenne mir offen: kannst du oder willst du nicht genesen?

Ich kann nicht, nein, ich kann nicht! rief ich.

Im selben Augenblick trat Aglaura rasch ins Zimmer und sagte, eine Person, die mir früher sehr theuer gewesen, wolle mich um jeden Preis sehen.

Sie soll kommen, sie soll kommen! flüsterte ich ganz bestürzt von der unerwarteten Freude. Ich konnte durch die Wand blicken und in der Seele der Kommenden lesen, es war ein Anfall fast übermenschlichen Hellsehens.

Pisana trat ein, ohne etwas Anderes zu sehen und zu suchen als mich. Lautlos, ohne Thränen fiel sie mir um den Hals, ihr erstickter Athem, ihre versteinerten und aus den Höhlen tretenden Augen sagten mir Alles. — Ich war fast übermannt vom Glück, aber das Leben erwachte wieder in mir, und ich fühlte ein Gemisch von Wärme und Frische wohlthätig durch meine Adern strömen. Pisana wich nicht mehr von meinem Lager, auf diese Weise bat sie um Verzeihung und erhielt sie auch. Ach, dazu hatte ihr ja ein Blick genügt! Ich erkannte jetzt die wahre Ursache meines Leidens, die mir der Stolz vielleicht verheim-

licht hatte. Ich fühlte mich wieder aufleben, verlachte die Aerzte und wies ihre abgeschmackten Tränklein zurück. Pisana schlief keine Nacht mehr, sie verließ mein Zimmer keinen Augenblick und duldete nicht, daß eine andere Hand meine Glieder, mein Bett, meine Kleider berührte. In drei Tagen ward sie so blaß und mager, daß sie kränker aussah als ich. Ich glaube, nur um ihr Leiden abzukürzen, besiegte ich die Krankheit und beschleunigte meine Genesung um viele Wochen. Spiro und Aglaura sahen dieses Wunder mit Staunen. Pisana aber hatte nicht weniger erwartet, so groß war die Innigkeit und Gewalt ihrer Liebe. O, was hätte ich nicht Alles vergeben! — Es ging diesmal wie immer. Die Lippen schwiegen, aber die Herzen sprachen. Sie hatte mir das Leben wiedergegeben und die Möglichkeit, sie noch zu lieben. Ich bekannte mich als Schuldner, und die Demuth und Zärtlichkeit einer grenzenlosen Liebe entschädigten mich für die sinnlose Verirrung eines Tages.

Carlo, sagte mir Pisana einmal, als ich wieder so weit hergestellt war, um ausgehen zu können, die Luft von Venedig läßt dich nicht zu Kräften kommen; du brauchst einen Landaufenthalt. Wollen wir dem Onkel Monsignore von Fratta einen Besuch machen?

Dieser Vorschlag kam meinen glühendsten Herzenswünschen entgegen. Mit Pisana den Schauplatz unseres ersten Glücks wiederzusehen, welch eine Wonne für mich! Ich besaß noch eine kleine Geldsumme, die sich durch den Miethzins meines Hauses in den letzten vier Jahren angesammelt hatte; der Aufenthalt auf dem Lande erforderte weniger Aufwand; so trug Alles dazu bei, diesen Plan in

einem günstigen Lichte zu zeigen. Ueberdies wußte ich, daß Raimondo Venchieredo noch in Venedig war, ich erfuhr jetzt die gemeinen und niederträchtigen Kunstgriffe, die er angewendet hatte, um Pisana von einer Liebschaft zwischen mir und der Gräfin Migliana zu überzeugen und sich einen Moment zorniger Aufwallung zu Nutzen zu machen. Pisana hatte ich verziehen, aber ihm nicht, und ich war nicht sicher, ob mich nicht bei einer Begegnung mit ihm der Zorn übermannen würde. Zwei Tage später kam Pisana mit ihrem Koffer in mein Haus und sagte:

Vetter, ich bin reisefertig. Mein Mann ist zwar nicht genesen, aber seine Krankheit hat einen regelmäßigen Verlauf angenommen, und die Aerzte sagen, so könne es noch viele Jahre dauern. Meine Schwester, die morgen aus dem Kloster tritt —

Wie, rief ich, Clara tritt aus dem Kloster?

Weißt du es nicht? Ihr Kloster wurde aufgehoben, sie bekommt eine Pension, und morgen wird sie austreten. Wohlverstanden, sie denkt nicht daran, ihr Gelübde zu brechen, und wird nach wie vor gewissenhaft ihre drei jährlichen Fastenzeiten halten. Indeß hat sie eingewilligt, meinen Mann zu pflegen, denn ich habe ihr eingeredet, mein Oheim bedürfe meiner, und meine Mutter, die aus meiner Abreise ihren Nutzen ziehen wird, unterstützte diesen Vorschlag aus allen Kräften.

Welchen Nutzen kann denn deine Mutter aus dieser Reise ziehen?

Ich habe ihr endgiltig nicht nur den Genuß, sondern auch den Besitz meiner Mitgift abgetreten.

Welche Narrheit! Was bleibt jetzt für dich übrig?

Mir bleiben zwei Lire pro Tag, die mir mein Mann um jeden Preis, trotz der Abnahme seines Vermögens, überlassen will. Damit kann ich auf dem Land reichlich leben.

Nein, Pisana, das Opfer, das du deiner Mutter gebracht hast, war so unklug, wie unnütz. Welchen Vortheil kann es ihr bringen, außer dem Genuß auch den Besitz der Mitgift in Händen zu haben?

Welchen Nutzen? Das weiß ich nicht, wahrscheinlich den, daß sie sie verspielen kann. Solche Berechnungen sind nicht meine Sache. Meine Mutter hat mir ihre traurigen Verhältnisse aufgedeckt, ihr Alter erfordert immer neue Bequemlichkeiten, neue Ausgaben, sie ist mit Schulden belastet; endlich kenne ich auch die Bedürfnisse ihrer Spielsucht und wollte nicht, daß sie, um zwei Partien Tarrok zu spielen, ihren Strohsack verkaufen muß. Ich sagte ihr daher: Wollt Ihr das? So sei es! Aber mich laßt fort, denn ich muß frische Luft schöpfen und unsere Thäler wiedersehen.

Geh, geh nur, und der Himmel segne dich, mein Kind, antwortete meine Mutter. — Ich glaube, sie ist froh, daß ich fortgehe, denn jetzt kann ich Rinaldo durch meine Vorstellung nimmer bewegen, daß er sich dann und wann einen neuen Hut oder einen anständigeren Rock kauft, und so bleiben ihr einige Zechinen mehr. Ich ging daher zu einem Notar und ließ die Abtretungsurkunde aufsetzen und siegeln. Aber jetzt stelle dir vor, was ich als Gegenleistung verlangte, ehe ich sie meiner Mutter einhändigte.

Nun, du verlangtest wol das eventuelle Anrecht auf die Erbschaft Navagero's oder die Abtretung ihrer Forderungen auf das Fratta'sche Vermögen?

Nichts von all dem, Carlo. Schon längst quält mich eine höchst indiscrete Neugier, die mir Faustina einmal in den Kopf gesetzt hat. Ich verlangte daher von meiner Mutter, daß sie mir aufrichtig, die Hand auf dem Herzen, bekennen solle, ob meine Geburt in keiner Beziehung zu Monsignore von Sant Andrea steht!

Geh doch, Närrchen! Und was antwortete dir die Gräfin?

Sie antwortete mir das Nämliche wie du. Sie nannte mich eine Närrin, eine Ungezogene und wollte mir kein Wort sagen. Ach, Carlo, von meinen achttausend Ducaten habe ich nicht einmal so viel, um eine kleine Neugier zu befriedigen.

Dieser Vorfall kann dem Leser einen kleinen Begriff nicht nur von der Gemüthsart und Erziehung Pisana's, sondern bis zu einem gewissen Grad auch von den venezianischen Sitten im vergangenen Jahrhundert geben. Im selben Augenblick, wo sich eine Tochter in erhabener Aufopferung das Brod am Munde abspart und sich ihres letzten Gutes entäußert, um den Lastern ihrer Mutter zu fröhnen, verlangt sie zum Lohn für eine solche Wohlthat ein cynisches Geständniß, einen ebenso unnöthigen als skandalösen Kitzel ihrer Neugier.

Und dir, antwortete ich, bleiben jetzt nur zwei armselige Lire pro Tag, das Almosen des Freiherrn Navagero, so daß dich ein Launenwechsel dieses alten Narren geradezu ins Armenhaus stürzen kann.

Ach was, sagte Pisana, ich bin jung und kräftig, ich kann arbeiten, und dann bleibe ich bei dir als Haushälterin und du mußt mir den Unterhalt als Salair anrechnen.

Diese Uebereinkunft paßte ganz zu der Denkungsart

Pisana's und sagte auch mir zu. Nur bedurfte ich einer Anstellung, um meinen bescheidenen Finanzen aufzuhelfen, bis der ersehnte Tod Navagero's uns so viel Bequemlichkeit verschaffte, um an eine definitive Niederlassung zu denken. Für jetzt drängte ich diese Gedanken beiseite, denn wir mußten sogleich abreisen, damit sich meine Gesundheit wieder kräftigte. Ich hatte hundert Ducaten in der Börse, Pisana drang mir weitere zweihundert auf, die sie aus ihren Juwelen gelöst, und mit dieser großen Summe machten wir uns fröhlich auf die Reise.

Ehe ich Venedig verließ, hatte ich noch die Freude, den alten Apostulos zum letztenmal zu begrüßen, welcher soeben aus Griechenland zurückkehrte. Er war mit verwickelt in jene Intriguen zur Befreiung seines Vaterlandes, die damals unter dem Schutz der sogenannten Phanarioten oder Griechen in Konstantinopel geschmiedet wurden, und hatte unter dem Vorwand des Handels beständig hin- und herzureisen. Spiro, der sich der jüngern Partei zuneigte, welche es damals allen anderen zuvorthat und den letzten Unabhängigkeitskrieg vorbereitete, gehorchte seinem Vater nur ungern in jenen kleinlichen Verschwörungen, wo man die Habgier und den Ehrgeiz irgend eines türkischen Fürsten zum eigenen Vortheil ausbeutete; daher herrschte eine gewisse Spannung zwischen Beiden. Der alte Apostulos brachte mir gute Nachrichten von meinem Großvezier; derselbe war gehenkt worden nach dem höchst bequemen System, das die Pforte damals gegenüber der tausendmal kostspieligern europäischen Einrichtung der Jubeljahre anzuwenden pflegte. Sein Nachfolger erkannte die Giltigkeit meiner Ansprüche an; da sich jedoch die Schuld auf sieben Millio-

nen Piaster belief und es damals mit der Schatzkammer Seiner Hoheit nicht zum Besten bestellt war, so wollte er noch ein paar Jahre mit der Auszahlung warten. So schifften wir uns denn, Millionäre an Hoffnungen und mit dreihundert Ducaten in der Tasche, in einer Barke nach Portogruaro ein und kamen den folgenden Tag nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten an den prangenden Ufern des Lemene an.

Pisana war damals, wenn ich nicht irre, achtundzwanzig Jahre alt; sie sah aus wie zwanzigjährig, und im Herzen war sie wie eine Fünfzehnjährige. Ich selbst, der Veteran des parthenopäischen Krieges und Ex-Intendant von Bologna, wurde ganz und gar zum Knaben, je näher ich Friaul kam. Als wir in Portogruaro gelandet waren, sprang ich wieder umher, wie einst in dem Frumier'schen Garten, als ich noch Milchzähne hatte.

Aber bald wurde ein Dämpfer auf unsere Freude gesetzt. Unsere alten Bekannten waren fast alle todt, von den jungen hatten die meisten das Land verlassen. Der kindisch gewordene Fulgenzio fürchtete sich vor seinen Söhnen und war in die Hände einer schlauen, habgierigen Magd gefallen, die ihn tyrannisirte und seine Knauserei benutzte, um sich ein Capital zusammenzuschachern. Doctor Domenico schnaubte vor Wuth, aber trotz all seiner Wissenschaft gelang es ihm nicht, seinen Vater aus den Klauen der Hexe zu befreien. Don Girolamo, Professor am Seminar und glänzender Kämpe der Bassaruoli-Partei, nahm die Dinge philosophisch hin. Er meinte, man solle warten, bis der Herr das Herz seines Vaters rühre. Der Doctor aber, der sein Auge auf das Irdische gerichtet hatte, ließ sich

durch diesen Trost des priesterlichen Bruders nicht beruhigen. Fulgenzio schied ein paar Tage nach unserer Ankunft aus dieser Welt. Sein Tod war von entsetzlichen Phantasieen begleitet; er meinte, die Seele werde ihm von Teufeln aus dem Leibe gerissen, und klammerte sich so fest an seine Haushälterin, daß diese nahe daran war, die Erbschaft im Stich und ihn in den Händen der Todtengräber zu lassen. Aber die Habsucht hielt sie zurück, und als der Herr gestorben war, mußte man ihren Arm mit Gewalt aus seinen Krallen reißen. Bei der Testamentseröffnung erhielt sie noch eine schöne Geldsumme zu dem, was sie gestohlen hatte. Nun folgten viele Kirchenlegate und Schenkungen an Klöster und zuletzt eine stattliche Summe zur Erbauung eines prächtigen Glockenthurms neben der Kirche von Fratta.

So glaubte er sein Gewissen gereinigt und sich mit der göttlichen Gerechtigkeit abgefunden zu haben. Von Rückerstattungen an die Familie von Fratta war keine Rede, die verarmten Erben des alten Schloßherrn durften mit dem Anblick des neuen Kirchthurms zufrieden sein. Don Girolamo begnügte sich mit dem nicht unbedeutenden Antheil, der ihm nach all den Schenkungen und Legaten noch zugefallen war, aber der Doctor fuhr mit tausend Gründen und Spitzfindigkeiten dazwischen. Das Testament war unumstößlich. Jedes hatte das Seine, und auf der Piazza von Fratta wurden Steine und Mörtel zusammengeschleppt, um den Grundstein zum Glockenthurm zu legen.

Noch eine andere höchst seltsame Neuigkeit kam uns in Portogruaro zu Ohren. Der Capitän Sandracca hatte sich vor Kurzem mit der Wittwe des Apothekers ver=

heiratet, welche eine Rente von sieben- bis achthundert Lire besaß.

Inzwischen hielten wir unsern Einzug in die zerstörte Residenz des alten Bezirks von Fratta. Der bloße Anblick preßte uns das Herz zusammen. Das Schloß sah aus, als ob es von einer Türkenbande verheert und nur noch von Käuzchen und Uhus bewohnt wäre. Der Capitän Sandracca hieß uns mit einiger Verlegenheit willkommen, denn er wußte nicht recht, welche Absicht uns herführte. Monsignore Orlando hingegen empfing uns so ruhig und heiter, als ob wir eben von einem kleinen Spaziergange zurückkehrten. Sein edler Leib hatte an Umfang bedeutend zugenommen, und beim Gehen zog er mühsam die Beine nach, wobei er beständig seine gute Gesundheit lobte und uns versicherte, nur der verfluchte Scirocco sei schuld, daß ihm die Kniee wankten. Es war dies der Scirocco der achtzig Jahre, den ich jetzt auch spüre, und der den Kalendern zum Trotz jederzeit an Ostern wie an Weihnachten weht.

Während sich Pisana, gut und gedankenlos wie immer, mit dem Oheim abgab, schlich ich sachte hinaus, um die alten Gemächer des Schlosses wieder aufzusuchen. Der Abend dunkelte schon, und vor jeder Thüre, bei jeder Wendung des Corridors glaubte ich die schattenhaften Gestalten des Grafen und des Kanzlers, oder das offene, röthliche Gesicht Martino's zu erblicken. Die Schwalben flogen zu den Fenstern aus und ein, um die ersten Strohhalme zu ihren Nestern zu tragen, die Fledermäuse umschwirrten mich mit ihren schweren, unsicheren Flügeln, und im Schlafgemach der alten Besitzer krächzte ein Uhu. Ich ging aufs

Gerathewohl weiter, und die alte Gewohnheit führte mich bald in meine frühere Höhle. Ich weiß nicht, wie es zuging, daß ich mit heilen Knochen durch die eingestürzten Wände, die Schutt- und Mörtelhaufen den Weg fand. Auf dem Balken, an dem Martino am Palmsonntag den Oelzweig zu befestigen pflegte, hatte eine Schwalbe ihr Nest gebaut.

Ich dachte wieder an jene Nacht, wo Pisana zu mir gekommen war und zum erstenmal um meinetwillen dem Gezänk und den Püffen der Gräfin getrotzt hatte. Jenen Haarschopf trug ich noch immer bei mir.

Als ich wieder hinaufkam, waren meine Augen geröthet und mein Sinn von wirren Bildern erfüllt. Aber das Gelächter Pisana's und das heitere, runde Gesicht Monsignore's verscheuchten die Wolken von meiner Stirn. Ich erwartete jeden Augenblick gefragt zu werden, ob ich den zweiten Theil des Confiteor gelernt hätte. Statt dessen beklagte sich der gute Canonicus, daß die Zehnten nicht mehr so reichlich flössen wie sonst, und daß die Spitzbuben von Bauern, statt ihm, wie es sich gebührt, die fettesten Kapaunen zu schicken, nur zähe, magere Hennen brächten.

Bald darauf kam Signor Sandracca mit dem Kanzler, die Beide nur noch wie Schatten aussahen, ihnen folgte Signora Veneranda, die Mutter Donato's, vor Kurzem erst mit dem Capitän verheiratet. Sie konnte sich an Corpulenz wol mit Monsignore messen, und es sah nicht aus, als ob die siebenhundert Lire ausreichten, um sie bei Fett zu erhalten.

Sie brachte eine Speckschnitte und sechs Eier, die sich in einen Pfannenkuchen verwandeln und das Nachtessen

bilden sollten. Sie bot uns ferner etwas kleinlaut zwei Betten an, allein wir waren schon von dem Wohlstand unterrichtet, der im Schlosse herrschte, und wußten, daß, wenn wir blieben, die Gatten im Hühnerstall übernachten mußten. Wir trugen daher Erbarmen mit ihnen und ihren sechs Eiern und fuhren wieder zurück, um Bruto Provedoni's Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, wie wir es vor unserer Abfahrt von Portogruaro ausgemacht hatten.

Ich unterlasse es, den festlichen Empfang zu schildern, den uns Bruto und Aquilina bereiteten, sowie die herzgewinnende Freundlichkeit, mit der die beiden Armen uns das ganze Haus zur Verfügung stellten. Alles war schon brieflich abgemacht worden. Wir fanden zwei Zimmerchen in Bereitschaft, für die wir einen bescheidenen Miethszins entrichteten, in dem unsere Kost miteinbegriffen war. Aquilina hüpfte vor Freude, und wo auch Pisana in den ersten Tagen bei den Haushaltungsgeschäften mit Hand anlegen wollte, da war schon Alles fertig und bereit.

Bruto ging Morgens aus, um seine Stunden zu geben, und kam zum Essen zurück, dann blieben wir bis in die Nacht beisammen. Wir arbeiteten, lasen, lachten, gingen spazieren, und die Stunden entflohen uns wie ein Traum. Ich hatte in Padua während meiner Freundschaft mit Amilcare das Spinett spielen gelernt. Mein ausgezeichnetes Gehör machte es mir leicht, einige Geschicklichkeit als Instrumentenstimmer zu erlangen, und hier in Cordovado erinnerte ich mich zur rechten Zeit dieser Kunst. Bruto brachte mich in der Umgegend in den Ruf eines trefflichen Musikmeisters; einige Dechanten ließen mich für ihre Orgeln

kommen, und mit Hilfe des Eisenarbeiters und meiner eigenen Frechheit entledigte ich mich mit Ehren meines Auftrages. Nun verbreitete sich mein Ruf in dem ganzen Umkreis, und bald gab es keine Orgel, keine Cimbel und keine Guitarre mehr, die nicht von meinen Händen gemartert werden mußte, um richtig zu klingen. Mein Amt als Kanzlei-Secretär hatte mich vor Zeiten populär gemacht und mein Name war noch nicht ganz vergessen. Wer ein guter Secretär ist, dem fällt es auf dem Lande nicht schwer, auch für einen guten Stimmer zu gelten, und durch Gewohnheit brachte ich es bald zu einiger Uebung.

Endlich setzte ich meinem Ruhm die Krone auf, indem ich mich bei den Messen als Orgelspieler aufthat. Anfangs gerieth ich häufig mit den unerbittlichen Sängern des Kyrie und des Gloria in Streit, bald aber lernte ich den Kunstgriff und hatte nun die Genugthuung, sie aus voller Kehle singen zu hören, ohne daß sie sich jeden Augenblick mit fragenden oder vorwurfsvollen Blicken nach dem launischen Organisten umsahen.

Hie und da ging ich nach Fratta und führte den Herrn Capitän und seinen Hund auf die Jagd. Der Capitän wollte nicht aus vier Sumpfruthen heraus, die es ihm angethan zu haben schienen, von denen sich aber die wilden Gänse und Hühner wohlweislich fernhielten. Sein Hund hatte die liebenswürdige Gewohnheit, beständig mit der Nase in der Luft zu schnüffeln, als ob er nicht nach Wild, sondern nach Pfirsichen jage, aber durch unermüdliches Geschrei brachte ich es endlich dazu, daß er zu Boden sah, und wenn ich auch nicht wie Leopardo's Großvater an einem Morgen vierundzwanzig Schnepfen schoß, so hatte

ich doch hie und da ein Dutzend in der Jagdtasche stecken. Fünf trat ich dem Capitän und Monsignore ab, die anderen behielt ich für uns, und wenn sich dann der Spieß drehte, so fühlte ich mich häufig versucht, den Bratenwender zu machen; doch rechtzeitig fiel mir wieder ein, daß ich einst Intendant gewesen, und ich nahm meine majestätische Haltung wieder an.

Unsere Gastfreunde wuchsen mir täglich mehr ans Herz. Bruto war gewissermaßen mein Bruder geworden, von Aquilina wußte ich nicht, ob ich sie mehr als Schwester oder mehr als Tochter ansah. Die Aermste zeigte mir eine unbegrenzte Zuneigung, sie folgte mir überall hin und unternahm nichts, ehe sie wußte, ob es meinen Beifall hatte. Sie sah sozusagen mit meinen Augen, hörte mit meinen Ohren, dachte mit meinen Gedanken. Ich suchte ihr ihre Anhänglichkeit zu vergelten, indem ich mich ihr nützlich machte, ich lehrte sie in meinen Mußestunden correct schreiben und brachte ihr ein wenig Französisch bei. Zwischen Lehrer und Schülerin entstand hie und da ein spaßhafter kleiner Krieg, in den sich auch Bruto und Pisana mischten. Ich hatte so viel Liebe für dieses Mädchen gefaßt, daß ich ein väterliches Anrecht auf sie fühlte, und es war mir ein Lieblingsgedanke geworden, sie gut unterzubringen und ihr einen braven Burschen zu finden, der sie glücklich machte. Darüber sprachen wir ein Langes und Breites, während sie im Hause beschäftigt war; doch sie schien durchaus nicht geneigt, unsere Pläne zu begünstigen.

Mit ihrem reizenden, etwas trotzigen Gesichtchen und ihrem sanften Wesen fehlte es ihr nicht an Anbetern, aber sie zeigte sich ganz unempfindlich und ging lieber mit uns

an die Quelle und auf den Madonnenplatz, als mit den jungen Leuten aus der Gegend.

Pisana munterte sie auf, sich zu unterhalten, sich Vergnügungen zu machen, aber wenn sie dann sah, wie sich bei solchen Aufforderungen das schöne Gesichtchen Aquilina's verdüsterte, schloß sie sie in die Arme und überhäufte sie mit Küssen und Liebkosungen. Sie standen inniger miteinander als zwei Schwestern; Pisana liebte sie so sehr, daß ich eifersüchtig zu werden anfing. Wenn Aquilina sie rief, so riß sie sich von mir los, um zu ihr zu eilen, und war sogar im Stande, mit ihr zu schmollen, wenn ich sie zurückzuhalten wagte. Ich begriff damals noch nicht, was diese neue Grille bedeuten sollte, aber später durchschaute ich sie einigermaßen, wenn das bei einer so räthselhaften und unerforschlichen Gemüthsart wie Pisana's überhaupt möglich ist.

So verflossen ein paar Monate, als mich die Angelegenheiten der Familie von Fratta nach Venedig riefen. Es handelte sich darum, von dem Grafen Rinaldo die Erlaubniß zum Verkauf einiger unfruchtbarer Thäler gegen Caorle hin, welche ein reicher Herr zum Zweck der Nutzbarmachung von Grund und Boden erstehen wollte, zu erlangen. Aber der sonst so theilnahmslose Graf wehrte sich hartnäckig gegen diesen Verkauf und wollte um keinen Preis seine Zustimmung geben, so augenscheinlich auch die daraus erwachsenden Vortheile waren. Er war eine jener indolenten phantastischen Naturen, die über Träumen und leeren Seifenblasen alle Kraft verlieren und Luftschlösser bauen, um der Mühe überhoben zu sein, auf Erden etwas zu leisten. In der künftigen Bebauung dieser sumpfigen Grundstücke träumte

er die Wiederherstellung seiner Familie und wollte um keine Schätze der Welt seine Phantasie um diesen weiten Tummelplatz betrügen.

Als ich in Venedig ankam, fand ich große Veränderungen vor. Die Freude über den Anschluß an das italienische Reich hatte allmälig einer ruhigen Ueberlegung Platz gemacht, und es fand sich, daß der Segen, der dem Lande daraus erwuchs, keineswegs den früheren Hoffnungen entsprach. Die französische Herrschaft war so drückend wie jede andere; die Formen waren vielleicht weniger absolut, aber die Sache blieb die gleiche. Gesetze, Willen und Bewegung kamen aus Paris, wie heutzutage die Hüte und Mantillen der Damen; die Aushebungen schwächten das Volk, und die Steuern verminderten den Reichthum, die materielle Thätigkeit bot keinen Ersatz für die geistige Erschlaffung, die sich aller Gemüther bemächtigt hatte. Die Stockung im Handel und die Vernachlässigung der Marine drückten Venedig zu einer Provinzialstadt herab. Das Elend und die Demüthigung blickten überall durch, wie sehr sich auch der Vicekönig bemühte, Alles mit der glänzenden kaiserlichen Schminke zu verdecken. Die Ormentas und Venchieredos hielten noch das Ruder in Händen, und man konnte sie nicht verjagen, weil sie die Einzigen waren, die sich darauf verstanden.

Ich sah nun, daß Lucilio nicht so ganz Unrecht hatte, sich nach London zu flüchten. Trotz aller Mühe, die ich mir gab, wieder eine Correspondenz mit ihm anzuknüpfen, ließ er sich nie herbei, auf meine Briefe zu antworten. Ich ward es endlich müde, an eine Thüre zu klopfen, die man mir nicht öffnen wollte, und begnügte mich, durch

Bekannte in Portogruaro oder durch umlaufende Gerüchte Nachricht von ihm zu erhalten. Man sagte, er sei in London berühmter Arzt und bei den ersten Familien der Aristokratie sehr wohl angeschrieben. Er setzte große Hoffnungen auf England, weil er von demselben die Vertreibung des Tyrannen Bonaparte aus Frankreich und die Wiederherstellung Italiens erwartete.

Ich blieb nur ungefähr einen Monat in Venedig und hoffte beständig, von dem Grafen Rinaldo die gewünschte Vollmacht zu erhalten; aber das Einzige, was ich herausschlagen konnte, war die Erlaubniß, einige einzelne Stücke dieses Sumpflandes zu verkaufen, das Uebrige wollte er für den Wiederaufbau des Hauses Fratta behalten. Durch diesen Handel gingen ein paar tausend Lire ein, die gerade ausreichten, um den Spieltisch der alten Gräfin zu besetzen.

Ich hoffte, Aglaura und einige ihrer Kinder nach Friaul mitnehmen zu können, aber der Tod ihrer Schwiegermutter hielt sie zu Hause zurück. Dies war ein wahres Unglück, denn die Landluft wäre für ihre leidende Gesundheit eine Wohlthat gewesen. Spiro, der kräftig war wie ein Riese, wollte nicht an die Kränklichkeit seiner Frau glauben. Da man ihr nicht gleich von Anfang an durch Zerstreuungen und Reisen aufgeholfen hatte, ward ihre Gesundheit immer zarter, und Spiro merkte es erst, als es zu spät war. Er schlug ihr vor, bei der ersten Gelegenheit mit seinem Vater nach Griechenland zu gehen, aber die zärtliche Mutter wollte ihre gleichfalls schwächlichen Kinder keiner langen und gefährlichen Reise aussetzen. Sie antwortete lächelnd, sie werde in Venedig bleiben, und wenn die heimische Luft sie nicht gesund mache, so werde keine

fremde diese Wirkung haben. Ich warf Spiro vor, daß er zu sehr Kaufmann sei und für nichts Anderes mehr Interesse habe, als für Wechselbriefe und für die Kaffeepreise, die in Folge der englischen Kreuzzüge immer höher stiegen. Er schüttelte schweigend den Kopf, und ich verstand nicht, was er mit dieser geheimnißvollen Geberde sagen wollte.

So mußte ich allein nach Friaul abreisen, und die schönen Tage mit Aglaura und ihren Kindern blieben eine jener vielen Hoffnungen, die ich mich beeilen werde in der andern Welt zu verwirklichen.

In Cordovado fand ich die Freundschaft, die Innigkeit (ich würde mehr sagen, wenn es ein ausdrucksvolleres Wort gäbe) zwischen Pisana und Aquilina aufs Höchste gestiegen. Die Liebe der Ersteren gelangte jetzt nur noch durch die Vermittlung der Zweiten an mich. Aquilina mußte sagen: Höre doch auf Signor Carlo! — Signor Carlo verlangt nach dir! — Signor Carlo braucht dieses oder jenes. Dann erst achtete Pisana auf mich, sonst war es, als ob ich gar nicht vorhanden wäre, eine totale Sonnenfinsterniß, Aquilina stand vor mir, und Pisana sah nur sie. Jeden Augenblick waren ihre Gedanken mit Aquilina beschäftigt. Wenn wir zu den Zeiten Sappho's gelebt hätten, so würde ich an irgend eine ungeheuerliche Behexung geglaubt haben. Aquilina wurde mir manchmal nahezu verhaßt, und das Geringste, dessen ich Pisana im Herzen zieh, war, daß ich sie eine Närrin nannte.

Jetzt komme ich an einen Punkt in meinem Leben, den ich Anderen nicht erklären kann, denn ich konnte mir nie-

mals selbst darüber klar werden; ich meine nämlich meine Heirat.

Eines Tages rief mich Pisana in unser Zimmer und sagte mir ohne Umschweife:

Carlo ich merke, daß du meiner überdrüssig geworden bist; du hast mich nicht den hundertsten Theil mehr so lieb wie früher. Du brauchst eine sichere Neigung, die dir den Frieden und die Freuden des Familienlebens sichert. Ich gebe dir die Freiheit zurück und will dich glücklich machen.

Was soll das heißen? Was sind das für Worte? rief ich.

Es sind Worte, die mir vom Herzen kommen und die ich lange überlegt habe. Ich sage es und wiederhole es, du kannst mir nicht mehr gut sein. Du liebst mich noch aus Gewohnheit oder aus Edelmuth, aber ich darf dich nicht länger aufopfern und muß dir zur Belohnung den wahren Weg zum Glück öffnen.

Den Weg zum Glück, Pisana? Sind wir nicht lange Zeit diesen von dornenlosen Rosen besäeten Weg mit einander gegangen? Wir dürfen uns nur Arm in Arm an einander schließen, damit die Rosen unter unseren Füßen keimen und uns das Glück in irgend einem Winkel der Welt von Neuem lächelt.

Sieh, du verstehst mich nicht und verstehst dich selber nicht. Das bringt mich zur Verzweiflung. Carlo, du bist kein leichtsinniger, unerfahrener Jüngling mehr. Du kannst dich nicht mit einem Glück begnügen, das dich über Nacht im Stiche lassen kann. Du mußt eine Frau nehmen.

Das wolle Gott, mein Herz! Nein, der Himmel ver-

zeihe mir diesen Wunsch, aber sowie dein Gemal diese Welt des Jammers mit der des ewigen Heils vertauscht hat, soll es mein Erstes sein, dein Schicksal durch die Heiligkeit des Eides unauflöslich an das meinige zu knüpfen.

Carlo, verirre dich nicht in solche Träume! Mein Mann wird noch nicht sterben, und du darfst deine schönsten Jahre nicht unnütz verlieren. Ich wäre eine schlechte Frau für dich; du siehst, daß ich nicht für das Glück geschaffen bin, Mutter zu werden. Und was ist eine Frau ohne das? Nein, mein Carlo, täusche dich nicht; um glücklich zu sein, brauchst du die Ehe —

Hör auf, Pisana! Willst du mir sagen, daß du mich nicht mehr liebst?

Ich will dir sagen, daß ich dich mehr liebe, als mich selbst, und deshalb wirst du mich anhören und thun, was ich dir rathe.

Ich werde nichts thun, als was mir mein Herz eingibt.

Gut, dein Herz hat gesprochen. Du wirst sie heiraten.

Ich soll sie heiraten? Du phantasirst, du weißt nicht mehr, was du sagst.

Ja, ich sage dir, du sollst sie heiraten, du sollst Aquilina heiraten.

Aquilina! Höre auf! Ich beschwöre dich.

Ich rede sehr klar. Aquilina ist in dich verliebt, sie gefällt dir, sie paßt vollständig für dich. Du wirst sie heiraten.

Pisana, Pisana, siehst du denn nicht, wie du mich quälst!

Ich weiß, daß ich dich glücklich machen will, und wenn

ich mich wirklich deinem Wohl opfern wollte, so könnte mich Niemand hindern.

Ich kann dich hindern. Ich habe Rechte an dich, die du nicht vergessen darfst und kannst.

Carlo, ich werde den Muth haben, ohne dich zu leben. Ermiß meine Kraft an der Kühnheit dieses Bekenntnisses; Aquilina aber würde sterben. Jetzt wähle du selbst. Ich habe bereits gewählt.

O nein, Pisana, komme zu dir! Du bildest dir Dinge ein, die nicht sind. Aquilina hegt für mich eine zärtliche, aber ruhige schwesterliche Zuneigung; sie wird sich immer an unserm Glück freuen.

Schweig, Carlo, und vertraue dem weiblichen Scharfblick. Der Anblick unseres Glückes vergiftet ihre Jugend.

So laß uns fliehen! Wir wollen nach Venedig zurück.

Geh, wenn du das Herz dazu hast, ich kann es nicht. Ich liebe Aquilina. Ich will sie glücklich machen, und ich glaube, daß du glücklich sein wirst, wenn du dich mit ihr vermälst. Ich selbst will eure Hände in einander legen und euren Bund segnen.

O, dann würde ich sterben! Ich müßte sie hassen; mein ganzes Innere würde sich gegen sie empören, und mein ärgster Feind wäre mir nicht so zum Abscheu, wenn ich ihn in die Arme drücken müßte.

Aquilina zum Abscheu! Verzeih, Carlo, aber wenn du solche Niederträchtigkeiten wiederholst, so verlasse ich dich und will dich nie wiedersehen. Einen Engel muß man lieben, und du bist nicht so unsinnig, den zu verabscheuen, der als schönste Verkörperung eines göttlichen Gedankens vom Himmel gestiegen ist. Sieh nur um dich, öffne die

Augen, Carlo, sieh den Mord, den du begehst! Du warst bis jetzt blind und sahst weder ihre Leiden noch meine Gewissensbisse. Ich war bis jetzt deine Mitschuldige, aber ich schwöre dir, daß ich es nicht mehr sein will. Nein, ich will nicht mit eigenen Händen ein unschuldiges Geschöpf erwürgen, das mich wie eine Tochter liebt, obgleich — Wisse, Carlo, daß ihr Heldenmuth jede Vorstellung übertrifft! Nie eine zornige Bewegung, nie ein neidischer Blick; eine müde Ergebung, eine Liebe, die zu Thränen rührt! Nein, nein, ich wiederhole dir, ich will die Gastfreundschaft, die wir in diesem Hause genossen haben, nicht mit Mord vergelten, und du selbst sollst mir in diesem Liebeswerk beistehen. Carlo, Carlo, du warst einmal großmüthig! Damals liebtest du mich, und ich hätte nicht so viel Worte gebraucht, um dich zu einer hohen, muthigen That zu bewegen.

Was sollte ich thun? Ich schwieg erst; dann weinte ich und bat und raufte mir die Haare.

Es war umsonst. Sie blieb unbeugsam. Sie wiederholte mir, ich solle die Augen aufmachen, und wenn ich ihrer Versicherung nicht glauben und in ihren Vorschlag nicht einwilligen wolle, so sei ich ein verächtliches Geschöpf, das der Liebe so unwürdig wie jedes hohen Gefühls unfähig sei. Von nun an schenkte sie mir keinen Blick, kein Lächeln mehr. Sie verbot mir den Eintritt in ihr Zimmer. Sie lebte nur noch für Aquilina, nicht mehr für mich.

In der That, was ich mir auch einreden wollte, so mußte ich doch bald anerkennen, daß, was die Liebe des Mädchens zu mir betraf, Pisana's Verdacht gerechtfertigt war. Welch ein Zauber mir bis jetzt die Augen geschlossen

hatte, weiß ich nicht. Ich ergrimmte über meine Dummheit und Blindheit. Ich versuchte, meinen Zorn auch gegen Aquilina zu kehren, aber ich war es nicht fähig. Seitdem sie errathen hatte, was zwischen mir und Pisana vorgefallen war, nahm sie ein so demüthiges, schamhaftes Benehmen gegen mich an, daß ich allen Muth verlor. Es war, als ob sie mich für das Leiden, das sie mir unfreiwillig zugefügt, um Verzeihung bitten wollte, und ich sah manchmal, wie sie sich Mühe gab, Pisana mit mir zu versöhnen. Sie wich mir aus, sie zeigte mir sogar ein unfreundliches Gesicht, nur um zu verbergen, was in ihrem Herzen vorging, und um die Eintracht zwischen uns wiederherzustellen. Bruto, den das heitere Leben, das wir führten, bis jetzt ganz glücklich gemacht hatte, entdeckte mit Bedauern diese ersten Zeichen von Mißhelligkeit und Unruhe, und obwol er nicht recht begriff, um was es sich handelte, schmerzte es ihn doch. Er wollte mich darüber zur Rede stellen, aber ich zuckte die Achseln und wich ihm ärgerlich aus. Neuer Grund zu Mißvergnügen und Argwohn! Aquilina fing an zu kränkeln, ihr Bruder ward unruhig; man rief Aerzte, welche viel faselten, aber nichts erriethen. Pisana ließ nicht ab, mich zu drängen. Ich wurde weicher. Endlich, ich weiß nicht, wie es kam, ließ ich mir ein Ja entlocken.

Bruto war hocherstaunt über den Vorschlag, den ihm Pisana machte, aber nach wiederholten Versicherungen ihrerseits, daß zwischen mir und ihr durch gegenseitiges Einverständniß Alles aus sei, und daß Aquilina aus Liebe zu mir sterbe, ließ er sich überreden. Er sprach darüber mit dem Mädchen, die es anfangs nicht glauben wollte und

dann vor Entzücken außer sich kam. Aber nachher, als ich mich ihr erklärte, schwieg sie und ihr Athem stockte. Die Aermste mochte wol fühlen, daß ich mich ihr nur gezwungen antrug, und wagte nicht, ein solches Opfer anzunehmen. Ihre Haltung rührte mich vollends, und plötzlich fühlte auch ich Pisana's Entsagungsmuth im Herzen.

Es war mir, als ob ich das Leben eines engelgleichen Geschöpfes auf Kosten meines eigenen retten müßte, und das Bewußtsein dieser tapfern Handlung gab mir die heitere Freudigkeit der Tugend. Aquilina wollte mir nicht glauben, sie zweifelte anfangs an dem, was ihr Pisana angedeutet, nämlich, daß wir uns immer nur als Verwandte geliebt hätten. Aber als sie mich ruhig, liebevoll und bisweilen sogar glücklich an ihrer Seite sah, ließ sie sich überzeugen. Jetzt legte sie den Ausbrüchen ihres Entzückens keine Zügel mehr an. Als ich sah, wie dieses unschuldige Wesen wieder aufblühte wie eine Rose und sich unter meinen Blicken, meinen Worten immer schöner und lächelnder entfaltete, verliebte ich mich — nicht in Aquilina, sondern in das Wunder meiner Barmherzigkeit. Pisana kam vor Entzücken über diesen glücklichen Ausgang gar nicht mehr zur Besinnung, und ihre Freude entflammte mich das eine Mal zu tugendhaftem Wetteifer, während sie mir das andere Mal den Dolch der Eifersucht ins Herz bohrte.

Ostern 1807 fand die Hochzeit statt. Pisana war so klug, sich von Monsignore, ihrem Oheim, einladen zu lassen, und zog zu ihm nach Fratta. Ich blieb bei Bruto und Aquilina, und die Hochzeit wurde mir zum Trotz auf Verlangen Pisana's mit großem Pomp gefeiert. Aquilina war aufgelöst in Seligkeit, ich gab mir Mühe, mich an

ihrer Freude zu weiden, und ich darf glauben, daß ich sie wenigstens nicht verdorben habe. Manchmal blickte ich verwundert zurück und fragte mich, warum und wie es so weit gekommen sei. Aber die Strömung riß mich fort, und wenn ich je an Fatalismus geglaubt habe, so war es damals.

Ich heiratete Aquilina. Monsignore von Fratta segncte uns ein. Pisana war Brautmutter. Ich fühlte mich dem Weinen nahe, aber diese Wehmuth war nicht ohne Süßigkeit. Beim Hochzeitsmahl herrschte keine große Heiterkeit, aber die Gäste thaten den Speisen alle Ehre an. Monsignore besonders ließ es sich trefflich schmecken. Ich saß etwas betäubt neben ihm und fragte ihn während des Essens wol zwanzigmal nach seinem Befinden. Er antwortete mit vollem Mund:

Es geht mir vortrefflich. Wenn nur der verfluchte Scirocco nicht wäre! Früher war es anders, weißt du noch, Carlino?

Zu meiner Hochzeit kamen selbstverständlich Donato mit Frau und Kindern, der Capitän mit Signora Veneranda und der Caplan von Fratta. Auch Spaccafumo war anwesend, welcher trotz aller vorgegangenen Veränderungen noch immer fortfuhr, die Justiz auf seine Weise auszuüben. Jedes Jahr brachte er einige Monate im Gefängniß zu. Jetzt war er alt und hatte sich dem Trunk ergeben. Seine Tapferkeit bestand mehr noch in Worten als in Thaten, und die Spaßvögel machten sich häufig das Vergnügen, ihn seine Prahlereien auskramen zu lassen. Er lebte eigentlich von Almosen. Bruto lud ihn dringend ein, sich an den allgemeinen Tisch zu setzen, aber es war

nicht möglich, ihn aus der Küche herauszubringen, wo er mit den Hunden, Katzen und Mägden die Hochzeit feierte. Des Abends war großer Ball. Da dachten die Gäste mehr an ihr eigenes Vergnügen als an die Neuvermälten, und die Freude wurde allgemein. Marchetto, der frühere Profoß, welcher in den allgemeinen Umwälzungen Sacristan geworden war und aussah wie der Teufel im Priestergewand, kratzte die Baßgeige mit einer solchen Hitze, daß die Füße der Tanzenden kaum folgen konnten.

Pisana suchte sich heimlich fortzustehlen, aber ich merkte den Augenblick ihres Weggehens. Unsere Augen begegneten sich und tauschten einen letzten Liebesblick. Aquilina sprach eben mit Bradamante. Sie schien einen Augenblick zerstreut.

Was ist dir? fragte sie die Schwester.

Nichts, nichts, antwortete die Neuvermälte halb ohnmächtig. Findest du nicht, daß man hier innen vor Hitze erstickt?

Ich vernahm diese Worte, obwol sie nur geflüstert waren, und dachte jetzt nur noch daran, meine neuen Pflichten zu erfüllen. Ich zeigte mich Aquilina sanft und liebevoll bis zum Schluß des Festes. Und dann? — Dann trug die Unschuld und Anmuth meiner Frau den Sieg davon, und ich faßte den Vorsatz, immer ein guter Gatte zu sein.

Ich glaube nicht, daß Aquilina, besonders in der ersten Zeit, merkte, welchen Zwang ich mir auferlegte, um ihr eine Liebesglut zu zeigen, die ich nicht fühlte. Nach und nach jedoch gewöhnte ich mich daran, sie auch

so zu lieben, und der Zwang ward mir minder schwer. Wenn ich mit Seufzen an die Vergangenheit zurückdachte, so mußte ich mir sagen, daß ich auch ohne viel Philosophie mit der Gegenwart zufrieden sein konnte, und mein einziges Bestreben war jetzt, meine Frau glücklich zu machen. Schon nach einem Monate fand ich, daß ich ein besserer Gatte geworden war, als ich gehofft hatte.

Pisana sah diese innere Umwandlung mit an. In der Ueberzeugung, daß ihr großes, aber allzu leichtes Opfer zu Gunsten Aquilina's nur aus einer fühlbaren Erkaltung gegen mich herrühren könne, gab ich mir keine Mühe, ihr zu verbergen, wie unverhofft leicht es mir ward, meinen Theil an ihrem Opfer zu tragen. Ich hoffte, daß sie so die Tyrannei, die sie über mich ausgeübt, minder bereuen würde. Anfangs faßte sie es auch so auf, aber bald fand ich, daß sich ihr Gesicht bei jedem Besuche mehr verdüsterte, und die Bewunderung meiner Kraft, die ich zuerst in ihren Augen gelesen hatte, verwandelte sich in Argwohn und Mißmuth. Ich glaubte, sie finde mich nicht aufmerksam genug gegen Aquilina, und verdoppelte meinen Eifer und meinen guten Willen. Sie verharrte jedoch in ihrem Groll und war auch gegen meine Frau nicht mehr so liebevoll wie anfangs. Eines Morgens stürzte sie athemlos ins Haus, als eben Bruto und Aquilina ausgegangen waren. Ohne auch nur meinen Gruß abzuwarten, schloß sie mir durch ein Zeichen den Mund.

Schweigt, sagte sie. Ich muß eilig fort. Ihr liebt euch jetzt, ihr braucht mich nicht mehr. Ich kehre nach Venedig zurück.

Ich wollte antworten, aber sie ließ mir keine Zeit.

Beim Fortgehen rief sie mir noch zu, ich sollte meine Frau und meinen Schwager grüßen, dann stieg sie wieder in den Wagen, in dem sie in Begleitung des Caplans von Fratta gekommen war, und ich konnte sie nicht mehr einholen. Als ich eine Stunde später ins Schloß kam, war sie schon mit dem Wagen des Gärtners abgefahren. Niemand wußte, ob auf der Straße von Portogruaro oder Pordenone. Ich befand mich in größter Verlegenheit, wie ich Bruto und Aquilina diese eilige Abreise erklären solle, doch kam ich auf den glücklichen Einfall, eine plötzliche Krankheit der alten Gräfin vorzuschützen, und fand mit dieser Fabel leichten Glauben.

So lebte ich in stiller Resignation als Ehemann und Orgelspieler weiter. Aglaura und Spiro schrieben mir hoch erstaunt über meine plötzliche Bekehrung, worauf ich scherzhaft antwortete, Gott habe mein Herz gerührt. Man schreibt ja häufig, was man da innen nicht fühlt.

Die Monate verflossen uns in stiller, heiterer Thätigkeit. Aquilina, ganz mein eigen, entfaltete täglich neue Reize, neue Vorzüge, um mir zu gefallen. Die Dankbarkeit für eine so innige Liebe zog mich immer mehr zu ihr und drängte den Schmerz um das Verlorene zurück. Mein Herz flog noch hie und da davon, wenn ich aber mit der Vernunft verglich, so mußte ich bekennen, daß Aquilina die liebenswürdigste und vollkommenste unter allen Frauen war, die ich kennen gelernt hatte. Mit der Länge der Zeit gewinnt bei einem vierunddreißigjährigen Menschen das Urtheil des Verstandes auch Einfluß auf die Gefühle. Und als ich erst ein kräftiges rosiges Kind in die Arme drückte und mich für dieses Entzücken ihr tief verschuldet

fühlte, da kannte ich mich selbst nicht mehr: ich dankte Pisana, daß sie mich zu dieser Heirat gezwungen hatte. Jedoch war ihr Andenken nicht in mir erloschen. Ich forschte häufig nach Nachrichten aus Venedig, und als ich erfuhr, daß Pisana mit Clara bei ihrem Manne wohnte und sich nur mit seiner Pflege beschäftigte, gab ich eine verwegene Meinung auf, die ihre Flucht aus Friaul in mir erregt hatte. Wenn sie böse auf mich gewesen wäre, so hätte sie es auf andere Weise gezeigt.

Ich kannte aus Erfahrung Pisana's Rache. Indeß hörte ich auch aus der Ferne nicht auf, für ihr Wohl zu sorgen. Ich hatte die Verwaltung der wenigen Bauern, die noch vom Schloß Fratta abhingen, in Ordnung gebracht und die Eintreibung vieler Zinsen geregelt. Die Einkünfte wuchsen um dreißig Procent. Monsignore konnte manchen Kapaunen weiter verzehren, und Graf Rinaldo durfte mir Dank wissen, daß ich mich eingemischt hatte, ohne ihn zu fragen.

Während ich von Tag zu Tag häuslicher und ländlicher wurde, und meinem kleinen Luciano, der schon im Hofe umhersprang, ein zweites Kind folgte, das wir seinem Oheim und Pathen zu Ehren Donato nannten, wiederhallte die Welt vom Kriegsruhm Napoleon's. Er besiegte Preußen bei Jena, Oesterreich bei Wagram, verschwägerte sich mit den alten Dynastieen, verschloß als Herr Europa's England den Continent und bedrohte das halb asiatische Reich des Czaren. Italien, welches er ganz in seinen Händen hielt, wurde nach Belieben zerstückelt, und doch war in Mailand die Fahne der Einheit aufgepflanzt worden.

Unterdessen drückte sich Spiro in seinen Briefen immer aufgeregter und geheimnißvoller aus, und ich merkte wol, daß ein erhabener Gedanke den griechischen Kaufmann beseelte. In Griechenland glimmte der Funke der Revolution. Wol hatte Ali Tebelen die ersten Regungen der Insurrection unter den wilden Horden der Albanesen und den Hirtenstämmen von Montenegro mit echt türkischer Grausamkeit niedergeworfen, aber ganz Griechenland faßte jetzt den Plan zur schrecklichen Vergeltung.

Der alte Apostulos reiste zum letztenmal nach Morea; der Traum, durch die Politik der Phanarioten ein neues Griechenland zu schaffen, war zerronnen, alle seine Hoffnung richtete er jetzt auf Kampf und Blut, mit der Gier eines Löwen, der sich die Beute entrissen sieht im Augenblick, wo er sie verschlingen wollte.

Der Tod ereilte ihn in Chios; Spiro verkündete mir diese traurige Nachricht mit den Worten, der letzte Wunsch seines Vaters werde der Geist aller seiner Unternehmungen sein. Er drang beständig in mich, ich sollte mit meiner Familie nach Venedig ziehen, wo es mir nicht an einem ehrenvollen Unterhalt und an Gelegenheit, mir und Anderen nützlich zu sein, fehlen werde. Aber ich war zufrieden mit dem, was ich besaß, und wollte die Meinen nicht in ein ungewisses Loos hineinziehen.

Bruto, der aus den Briefen meines Schwagers einige Zeilen las, biß sich auf die Lippen und stampfte mit seinem hölzernen Bein. Ich aber blickte auf Aquilina und den kleinen Donato, der ihr an der Brust lag; von diesem Frieden konnte ich mich nicht losreißen.

Jetzt begann der Riesenkampf. Napoleon zog nach

Rußland, drang, immer siegreich, bis Moskau vor, und verließ es, überwunden vom Feuer, vom Frost, von den gesammten Elementen, nicht von Menschenhand.

Nun stand Deutschland auf; die Verbündeten fielen von ihm ab. Er unterlag bei Leipzig, verzichtete auf das französische Kaiserreich und auf die Herrschaft von Italien und zog sich auf die Insel Elba zurück.

Jetzt sah man, was das italienische Reich ohne Napoleon war. Es entstand ein panischer Schrecken, eine allgemeine Verwirrung und Auflösung. Man berauschte sich in der gegenwärtigen Willkür, ohne an die Zukunft zu denken. Aber die Zukunft gestaltete sich, wie es die anderen Mächte verhängten, trotz der achtungsvollen, verständigen Forderungen der provisorischen Regierung, trotz der schönen Worte der fremden Gesandten.

Wie sehr mich diese Ereignisse bestürzten und mich aus meinem Familientraum aufrüttelten, brauche ich nicht zu sagen. Wer meine Lebensgeschichte liest, hat mich hinlänglich kennen gelernt. Ich seufzte um meinetwillen und weinte aus Verzweiflung für das Vaterland, aber wenn ich dann auf meine zarten Söhne blickte, so ging mir wieder ein Hoffnungsschimmer auf. Ich vertraute auf die folgende Generation, nicht auf den Vicekönig Beauharnais, noch den Czar Alexander, noch Lord Bentink, noch auf den General Bellegarde.

So verflossen uns die Jahre pfeilschnell, und obwol wir ruhig und heiter in Cordovado lebten, war ich doch mit ihrem raschen Flug nicht unzufrieden. Die Briefe Pisana's, die anfangs sehr selten gewesen, wurden immer zahlreicher, je heftiger die politischen Stürme tobten. Es

war, als wisse sie, wie viel ich darunter litt, und wolle mir durch ihre Worte Trost bereiten. Sie erzählte mir, welchen Lärm die Venchieredos, Ormenta und Padre Pendola mit ihren Proselyten machten, und daß Agostino Frumier, der sich von den Geschäften zurückziehen wollte, weil er steinreich geworden war, es nicht verschmäht hatte, eine Pension zu verlangen.

Ueberall die schmutzigste Gemeinheit. Uebrigens wurde der alte Venchieredo seines übertriebenen Eifers wegen angefeindet und hatte viel von seinem Einfluß verloren; war er doch von den allerhöchsten Aemtern bis zum Polizei-Director herabgesunken. Er schäumte vor Wuth, aber es half nichts. Blinder Eifer schadet nur, er war eben nicht schlau genug gewesen. Partistagno hingegen war als Ulanenoberst nach Venedig gezogen, er hatte eine mährische Baronesse geheiratet, weil sie auffallend seinem Lieblingspferd glich, wie er sagte. Er nährte noch immer seinen Groll gegen die Familie von Fratta, und da er wußte, daß Clara das Kloster verlassen hatte und den Palast Navagero bewohnte, paradirte er oft in voller Pracht unter ihren Fenstern, in der Hoffnung, sie müsse sich jetzt doch sagen: Ach wie schade, daß ich ihn nicht um jeden Preis genommen habe! Aber Clara war vom vielen Ufficienlesen kurzsichtig geworden und konnte den glänzenden Oberst Partistagno nicht von den zerlumpten Bettlern unterscheiden, welche unten umherstanden.

Einige behaupteten, auch Alessandro Giorgi sei aus dem italienischen Heer ins österreichische getreten und habe den Generalsrang behalten, den er sich an der Moskwa geholt; allein ich glaubte nicht daran. Ich bekam auch

wirklich einige Monate später Nachricht von ihm aus Brasilien, wohin er sich geflüchtet und wo er einen guten Posten gefunden hatte. Er ermangelte nicht, mir seine Protection beim Kaiser Dom Pedro anzubieten, und sagte mir, er kenne in Rio de Janeiro manche Gräfin Migliana, die mich gerne in ihren Schutz nehmen würde. Er vergaß wahrscheinlich, daß ich Organist und Familienvater war, und doch hatte er mich und die Meinen gesehen, als er im Jahre 1809 nach Ungarn zog. Trotz seiner vierzig Jahre war der schöne General immer noch etwas leichtsinnig und vergeßlich.

Die folgenden Jahre brachten nur Gräber. Der Erste, welcher abtreten mußte, war der Caplan von Fratta, dann kam die Reihe an Spaccafumo und hierauf an Marchetto, der vom Blitz erschlagen wurde, als er während eines Gewitters die Glocke läutete. Noch jetzt wird er von den Bewohnern des Kirchspiels als Mätyrer verehrt. Im Jahre der großen Hungersnoth und im darauffolgenden hielt der Tod seine Ernte unter den Armen; die Begräbnißglocken läuteten unaufhörlich. So schied auch Signora Veneranda, woran aber nicht die Theuerung schuld war, und der Capitän ward zum zweitenmal Witwer, diesmal jedoch mit einer Rente von 700 Lire, was ihm die Mühe ersparte, sich nach einer dritten Frau umzuschen. Auch wir hatten uns in diesem Jahre nicht wenig einzuschränken, weil es keine Familien mehr gab, welche Privatlehrer für ihre Kinder bezahlten, noch Dechanten, welche ihre Orgel stimmen ließen. Dieses Jahr legte den Grund zu unserer Noth, welche allmälig immer höher stieg und mich zu neuen Veränderungen drängte, von denen ich sogleich reden werde.

Um diese Zeit etwa machte der Graf Rinaldo einen Ausflug nach Friaul; er kam um Geld zu holen, und da er keines fand, verkaufte er einem Bau-Unternehmer die Materialien des am meisten zerstörten Theiles des Schlosses. Ich wohnte der Niederreißung bei, und es war mir, als ob man einen Freund begrübe. Auch der Graf konnte das Schauspiel dieser Zerstörung nicht länger ansehen, und als er die wenigen Geldstücke eingestrichen hatte, kehrte er nach Venedig zurück. Dorthin rief ihn auch die Krankheit seiner Mutter, die zu ernsten Besorgnissen Anlaß gab.

Kaum waren die Höfe von den eingerissenen Steinen und dem zu Bergen aufgethürmten Schutt gereinigt, so klagte Monsignore bitterer als je über den Scirocco. Eines Morgens fiel er während der Messe in Ohnmacht, und von da an verließ er das Zimmer nicht mehr. Ich besuchte ihn am Tag vor seinem Tode und fragte ihn, wie es ihm gehe.

Immer dieser unglückliche Scirocco! antwortete er in seinem gewöhlichen Ton.

Dennoch aß er noch im Bett so viel, als er hinunterbringen konnte, und in seiner letzten Stunde hatte er auf der einen Seite sein Brevier, auf der andern ein halbes gebratenes Huhn neben sich. Giustina kam und fragte:

Essen Monsignore nicht?

Ich habe keinen Hunger mehr, antwortete er mit matter Stimme.

So starb Monsignore Orlando von Fratta essend und lächelnd, wie er gelebt hatte. Doch war sein Hunger wenigstens gestillt. Seine Schwägerin hingegen, welche ihm in ein paar Monaten nachfolgte, phantasirte bis zum

letzten Augenblick von Karten und Trümpfen; sie starb, von fabelhaften Gewinnsten träumend, während ihre Schatulle leer und all ihr Besitzthum im Pfandhaus war.

Die Verwandten mußten dem Grafen Rinaldo ein paar Ducaten borgen, um sie begraben zu lassen, denn weder Clara noch Pisana hatten einen Heller in der Tasche, und Excellenz Navagero jammerte beständig über seine Armuth. Alle gingen, nur dieser hielt aus zum Beweis, daß die heißen Wünsche, die ich vor ein paar Jahren gehegt, keine Gnade vor Gott gefunden hatten. Pisana theilte mir in schmerzlichen Worten den Tod der Mutter mit und erzählte mir insgeheim, daß sie einen sehr unerwarteten Besuch erhalten hatten. Eines Abends, während sie mit Clara in der Hauskapelle den Rosenkranz betete (das hätte ich übrigens von Pisana nie erwartet), wurde ihnen ein Fremder gemeldet, der sie dringend zu sprechen wünschte. Es war, wie man ihr sagte, ein kleiner, magerer Herr, etwa fünfzig Jahre alt, mit dichtem Bart, feurigen Augen und hoher, fast gänzlich kahler Stirn. Wer mochte das sein? — Sie traten in den Saal, und Pisana erkannte mehr an der Stimme, als an der Gestalt, den Doctor Lucilio Vianello. Er war auf einem englischen Schiff gekommen, weil er wußte, daß Clara in die Welt zurückgekehrt sei, und wollte sie zum letztenmal an die Erfüllung ihres Versprechens mahnen. Pisana schrieb, sie habe sich vor dem Doctor gefürchtet, so finster und drohend habe er ausgesehen; Clara aber antwortete ihm rund heraus, sie kenne ihn nicht mehr, sie sei mit Gott verlobt und werde fortfahren, für seine Seele zu beten.

„Ich kann Euch versichern," schrieb Pisana, „die Wuth

und Empörung verjüngten ihn in diesem Augenblick um dreißig Jahre, dann wurde er blässer und blässer und bekam endlich eine erdfahle Todtenfarbe und das Aussehen eines Achtzigjährigen. Er ging gebeugt und wankend und murmelte unverständliche Worte. Clara machte das Zeichen des Kreuzes und forderte mich mit ruhiger Stimme auf, den Rosenkranz wieder aufzunehmen. Ich antwortete, ich müsse die Fleischbrühe für meinen Mann aufwärmen, und machte mich los, denn dieser Auftritt hatte mich sehr angegriffen. Ich hätte nie geglaubt, daß unter dieser eisigen Hülle eine solche Leidenschaft glühen und allen Ereignissen und Umwälzungen dieses beinahe fabelhaften Lebens Trotz bieten könne. Erinnert ihr Euch seiner in Genua und Neapel? Schien es nicht, als ob er Clara ganz vergessen habe? Fragte er ein einzigesmal nach ihr? — Nie! — Ich habe mich jetzt überzeugt, daß man, um die Menschen zu beurtheilen, warten muß, bis sie todt sind. Carlo, urtheilt auch Ihr nicht über mich, ehe ich meiner armen Mutter gefolgt bin."

Nun kamen die gewöhnten Grüße an Aquilina, Bruto und meine Kinder, welche allmälig heranwuchsen. Ferner trug sie mir auf, einen kleinen Gedenkstein auf Monsignore Orlando's Grab zu setzen; allein ich hatte schon vor Monaten daran gedacht, und Don Girolamo war mir zum Aerger seines Bruder in diesem Werke beigestanden. Dieser Stein trug eine Inschrift, welcher man die eleganten Lügen verzeihen konnte, weil sie Niemand im Lande verstand. Nur einem sehr gebildeten Gevatter war es gelungen, sie zu entziffern bis zu der Stelle, wo es hieß, der ehrwürdige Canonicus sei als octuagenarius gestorben, was nach ihm

den 8. Jänner bedeutete. Dagegen lehnten sich die Anderen auf und hielten ihm vor, daß er nicht am 8., sondern am 15. Jänner gestorben sei.

Ach was! entgegnete der Ehrenmann, — die Bildhauer können nicht auf jede Kleinigkeit Rücksicht nehmen. Einen Tag früher, einen Tag später, das macht nichts aus, die Hauptsache ist, daß er todt ist.

Ich berichtete Pisana, daß ihr frommer Wunsch schon längst erfüllt sei, und strich Don Girolamo sehr heraus, dem man, obwol er kein Vincenzo di Paola, noch ein Francesco d'Assisi war, den schlecht erworbenen Besitz des Vaters verzieh. — Sie sind nicht Alle wie Padre Pendola, sagte ich. — Sie antwortete mir, von Padre Pendola erzähle man sich hübsche Geschichten. Seit der Papst die Gesellschaft Jesu wieder eingesetzt, gebe er sich alle Mühe, ihre Niederlassung in Venedig zu erwirken. Da die neue Anstalt für Bekehrte nicht gedeihe, wolle er die wenigen übrig gebliebenen Schwestern bereden, die Einkünfte für die Errichtung eines Novizen-Collegiums zu verwenden. Die Regierung scheine übrigens diesen Plan nicht zu begünstigen, und auch der Advocat Ormenta, der dafür arbeitete, sollte, wie es hieß, pensionirt werden.

Nun sah ich, daß die ersten Gründer dieser Anstalt nur gehorsame Werkzeuge in den Händen Padre Pendola's gewesen. Aber auch für diesen dauerte die Herrlichkeit nicht mehr lange, und er starb ohne die Niederlassung der frommen Brüder in Venedig gesehen zu haben.

Er bat sterbend die Umstehenden, man möchte ihn als einen unwürdigen Diener des Herrn vergessen; allein er ahnte wol nicht, daß man ihm so buchstäblich Folge leisten

würde. Nach einer Woche sprach schon Niemand mehr von ihm, und von so vielem Ehrgeiz blieb nichts übrig, als ein verwesender Leichnam.

Nicht einmal sein Sarg war beleuchtet worden, wie es bei allen hervorragenden Todten der Brauch ist. Welcher Undank!

Ich glaube, die patriarchalische Curie war schließlich selber froh, einen so gefährlichen und abgefeimten Eiferer für den Ruhm Gottes und die eigenen Interessen los zu werden.

Die alten Schauspieler traten von der Bühne ab, neue erschienen. Demetrio Apostulos, Spiro's Erstgeborner, war zwanzig Jahre alt, Theodoro etwa achtzehn. Meine Beiden waren zwischen zwölf und dreizehn. Donato hatte drei Söhne zwischen sechzehn und zweiundzwanzig Jahren, drei kräftige Bursche, die auch mit dreingeschlagen hätten, wenn sie zur Zeit der letzten napoleonischen Aushebungen schon erwachsen gewesen wären.

Die Carbonari aus Calabrien machten in ganz Italien ihre Umtriebe und arbeiteten den französischen Demokraten und den spanischen Progressisten in die Hände. Der alte latinische Stamm stürzte sich, verjüngt durch das Gefühl und die Einbildungskraft, mit seiner angebornen Leidenschaft in den Kampf der Zeit. Jenseits des Meeres antwortete Griechenland, das in der Cultur weniger fortgeschritten, aber für die Unabhängigkeit durch einmüthiges Zusammenstehen des ganzen Volkes reifer war. Der verzweifelte Freiheitsruf, den Ali Tebelen den Griechen zusendete, die vorher seine Feinde waren, widerhallte in allen Herzen, von Parga's rauchenden Trümmern bis zu den klangreichen Ufern von Chiros. Die Congresse der

Alliirten hatten ganze Eismassen auf das Herz Europa's gehäuft, aber das Feuer brach sich Bahn, und drohend regte sich das Innere der Erde.

Gegen den Ausgang des Jahres 1820 hatten sich unsere Verhältnisse bedeutend verschlimmert, und da mir Spiro Aussichten machte, daß ich die Bezahlung meines berühmten Wechsels von Konstantinopel erhalten könne, beschloß ich, nach Venedig zu gehen, um mich mit ihm zu besprechen. Schon seit Juli hatten die Carbonari Neapel revolutionirt, aber König Ferdinand war zum Congreß der Alliirten nach Troppau gegangen und wußte nicht genau, was in Neapel vorging. Dort unten waffnete man sich gegen das Gewitter, das sich im Westen ansammelte. Eine Reise in das Reich war, wie Spiro meinte, nothwendig für mich, um den Todtenschein meines Vaters beizubringen, ohne den die türkische Regierung ihre Wechsel nicht zahlen wollte. Da ich Zeugen finden und ihnen vielleicht längst vergessene Umstände ins Gedächtniß zurückrufen mußte, so konnte die Sache nicht brieflich abgemacht werden. Dies war der Vorwand, den ich angab, um den Paß zu erhalten; ich hatte jedoch noch andere Aufträge, von denen man nicht laut reden durfte. Meine Familie vertraute ich Spiro an, der sie während meiner Abwesenheit einmal besuchen sollte, und so reiste ich ohne Widerstreben ab, denn meine genaue Kenntniß der neapolitanischen Verhältnisse legte mir die Pflicht auf, mich, wo ich konnte, nützlich zu machen. Dieser Umstand war es auch, der die Aufmerksamkeit auf mich gelenkt hatte, und ich mochte das Vertrauen der Anderen nicht aus Privatrücksichten täuschen, obwol ich ihre rosigen Hoffnungen nicht theilte.

In Venedig traf ich übrigens selbstverständlich mit Pisana zusammen. Ich war wirklich erstaunt, als ich sie sah. Ich betrachtete mich doch hie und da im Spiegel und wußte, daß mir meine 45 Jahre deutlich im Gesicht zu lesen waren, sie hingegen schien jünger geworden zu sein, eine rundere Fülle der Formen gab ihr mehr Weichheit, im Uebrigen waren es noch immer die schmachtenden, feurigen Augen, das frische ovale Gesicht mit den schönen Zügen, der weiche, weiße Hals und der leichte schwebende Gang. Was half's, daß sie sich mit der klösterlichen Strenge Clara's umgab, daß sie, wie sie versicherte, ein Heiligenleben führte; ich sah in ihr doch noch immer meine Pisana von ehedem.

Ihr blühendes Ansehen überraschte mich um so mehr, als sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen mußte; denn die spärlichen Gelder, die der alte Navagero hergab, reichten nicht aus, um Aerzte und Arzneien zu bezahlen. Der Kranke pries bei meinem kurzen Besuch seine Frau aufs Höchste, hatte aber, wie mir schien, keine große Freude an mir, aus Furcht, ich möchte sie ihm entführen.

Glauben Sie mir, Signor Carlo, sagte er, wenn mich meine Wärterin verließe, ich stürbe den Tag darauf.

Geh, Alter, du weißt ja, daß wir Frauen mehr an den Kranken, als an den Geliebten hängen, antwortete ihm Pisana.

Der Kranke drückte ihr und mir die Hand, und ich verließ sie mit dem Versprechen, daß ich sie auf der Rückreise durch Venedig wieder aufsuchen wolle. Auch beim Abschiede war Pisana ziemlich kalt und zurückhaltend, wie es einer Heiligen ziemte.

Am Abend vor meiner Abreise sah ich den Oberst Partistagno mit seiner Frau auf der Piazza, er hatte allerdings recht, seine Baronesse glich wirklich einem Pferd, so lang waren ihre Arme, ihre Beine und ihre Nase. Trotzdem machte ihr Raimondo Venchieredo den Hof. Kaum hatte mich dieser erblickt, als er sich in den dunkelsten Winkel des Café Suttil zurückzog, um eifrigst die Zeitung zu lesen. Er sah häßlich und verfallen aus, wie ein alter Sünder; auch glaube ich nicht, daß er ein sehr üppiges Leben führte, seit sein Vater zugleich mit Ormenta seine Entlassung auf Halbsold bekommen hatte. Mit diesen beiden alten Spitzbuben hatte es ein übles Ende genommen, doch war der Advocat immer noch besser daran, weil sich sein Sohn, wie man sagte, in einer diplomatischen Mission in Rom befand, wovon er sich großen Nutzen versprach. Es kostete mich keine Thräne, daß ich dieses Pack verlassen mußte, aber was mir den Abschied erschwerte, war, daß ich Aglaura mehr als je von Schwäche und Schwermuth ergriffen sah. Die arme Frau! Wer hätte in ihr den schönen Matrosen wieder erkannt, der mich zur Zeit der Cisalpina von Padua nach Mailand begleitete?

Zwanzigstes Kapitel.

In den ersten Februartagen kam ich in Molfetta an, als die Provinzbewohner nach der Abruzzengrenze eilten, um sich unter dem General Guglielmo Pepe der fremden Invasion entgegenzustellen. Ich machte meine Geschäfte in wenigen Tagen ab. Der alte Pfarrer war todt, hatte aber den Namen meines Vaters in die Liste der im Jahre 1799 Gestorbenen eingetragen. Ich erhob einen regelrechten Todtenschein und eilte, meinem Auftrage zufolge, ins Lager des Generals Pepe. Ein verhängnißvoller Schritt!

Ich kämpfte unter seinen Freiwilligen, blutete bei Rieti, gerieth in Gefangenschaft, wurde zum Tode verurtheilt, zur lebenslänglichen Galeere begnadigt, verbrachte einen, zwei, drei — lange fünf Monate und drüber im Gefängniß auf der Insel Ponza, wo ich durch die grellen Lichtreflexe, welche Meer und Sonne auf den weißgetünchten Wänden meiner Zelle hervorbrachten, die Sehkraft fast gänzlich verlor. Als ich endlich auf die eifrige Verwendung der Fürstin Santacroce die Freiheit wieder erhielt, war ich ein aus Italien ausgewiesener, nahezu völlig erblindeter Bettler. Die einzige Gunst, die mir für den

Augenblick verstattet war, bestand darin, daß ich mich mit der Fürstin besprechen durfte, ehe ich von Neapel abfuhr.

Die Frau Fürstin mußte um ein Ziemliches gealtert haben, aber ihr ganzes Wesen trug jenes Gepräge der Güte, welche die ewige Jugend des Weibes ist. Sie empfing mich aufs Freundlichste, und da ich sie nicht sehen konnte, so hätte ich schwören mögen, sie sei dreißig Jahre alt, wie zu den Zeiten der Parthenopäischen Republik. Sie sagte mir, sie habe sich unablässig bemüht, meine Begnadigung oder Befreiung zu erwirken, aber es sei ihr leider nicht früher gelungen. Sie gestand jedoch, ich sei jemand Anderem mehr als ihr verpflichtet. Es sei dies eine mir wohlbekannte Person, die sich mir aber erst zu erkennen geben wolle, wenn sie sich überzeugt habe, daß ich wirklich so sehr an den Augen leide, wie man sagte. Ich weiß nicht, wen ich mir unter dieser unbekannten mitleidigen Person vorstellte, aber ich war sehr begierig, sie zu sehen, so weit mir dies möglich war.

Frau Fürstin, rief ich, es ist nur zu wahr, daß ich mein Augenlicht in Capua gelassen habe, und daß ich fortan verdammt bin, in beständiger Dämmerung zu leben. Der Anblick Derer, die ich liebe, ist mir auf immer versagt, und auch Ihre heiteren, liebenswürdigen Züge können mich nur durch die Erinnerung beglücken.

Wenn dem so ist, antwortete sie und öffnete eine Thüre, die in ein Seitencabinet ging, so kommen Sie nur hervor, Signora Pisana, Signor Carlo bedarf Ihrer wirklich.

Was mir auch mein ahnendes Herz gesagt hatte, jetzt

stand ich auf dem Punkte, vor Entzücken den Verstand zu verlieren.

Pisana war mein guter Engel; überall fand ich sie, wo das Schicksal mich in der höchsten Gefahr verlassen zu haben schien, sie besiegte das Schicksal selbst um meinetwillen. Sie stürzte sich wie rasend in meine Arme, entwand sich mir aber sofort, als ich sie ans Herz drücken wollte. Dann ergriff sie meine Hände und reichte mir nur die Wange zum Kuß. In diesem Momente vergaß ich Alles; meine Seele lebte nur in diesem Kusse.

Carlo, begann sie, mit vor Bewegung zitternder Stimme, vor sieben Monaten bin ich nach Neapel gekommen mit der Erlaubniß, ja sogar auf die Bitte Eurer Frau. Die Frau Fürstin hatte in großer Eile nach Venedig geschrieben, ob ein gewisser Carlo Altoviti, der, des Hochverraths angeklagt, im Castell S. Elmo sitze, der Nämliche sei, den sie vor zwanzig Jahren gekannt habe. Sie schrieb an mich, weil sie keine anderen Verwandten von Euch kannte. Stellt Euch vor, wie uns bei dieser Nachricht zu Muthe ward. Schon seit drei Monaten hatte ich vergebens auf einen Brief von Euch gewartet und ahnte wol, daß Ihr absichtlich oder zufällig in die neapolitanische Revolution verwickelt worden seid.

Ich wollte sogleich abreisen, allein die Umstände hielten mich zurück. Ich besprach mich daher mit Eurem Schwager und setzte ihm auseinander, daß ich mit Hilfe einer mächtigen Beschützerin in Neapel viel für Euch thun könne. Er hätte mich gerne begleitet, allein das Leiden seiner Frau hielt ihn zurück. Er gab mir das Geld zur Reise, denn, wie Ihr wißt, waren wir immer auf dem Trocke-

nen; doch ehe ich abreiste, bat ich ihn noch um einen andern Dienst. Ich wünschte, daß er mit Eurer Frau spreche, ihr Alles erzähle, und daß sie mir die Erlaubniß gebe, mich für Euch zu verwenden. Aquilina, die Aermste, war in Verzweiflung über dieses Unglück, aber mein Gott, was anfangen!

In Mangel und Noth, mit zwei Kindern und einem invaliden Bruder!

Dennoch wollte sie Alles verlassen, um mit Euch zu leiden und zu sterben. Aber Euer Schwager redete es ihr aus und machte ihr klar, daß ihre Reise Euch nichts nützen könne, wol aber ihr Daheimbleiben, um der Kinder willen. Sie ergab sich darein und war glücklich, daß ich mich anbot, alle Mittel zu Eurer Rettung anzuwenden; denn sie setzte um meiner mächtigen Gönner willen großes Vertrauen in mich. So kam ich hieher, und jede Milderung Eures Schicksals verdankt Ihr der gnädigen Fürsprache der Frau Fürstin. Aber da Euch Gott mit einem andern Unglück geschlagen, das zu erleichtern nicht in ihrer Macht steht, so bin ich jetzt zu Eurer Hilfe da. Ich bin stolz auf das Vertrauen, das Eure Frau in mich setzt, und will Euch Freundin, Führerin, wenn Ihr wollt, auf alle Fälle aber Krankenwärterin sein.

Pisana, Ihr seid zu bescheiden, nahm jetzt die Fürstin das Wort, Eure Fürsprache hat in Neapel so viel vermocht, wie die meinige. Wenn ich den Willen gebeugt habe, so habt Ihr die Herzen bezwungen.

O, ihr Beide seid meine größten Wohlthäterinnen! rief ich. Mein ganzes Leben wird nicht ausreichen, um euch meine Dankbarkeit zu beweisen.

Nur keine überflüssigen Worte, entgegnete die Fürstin. Wir haben jetzt an Nützlicheres zu denken. Morgen müßt ihr eine lange Reise antreten, und da wird es nöthig sein, beizeiten dafür zu sorgen, daß es euch an nichts fehle.

Diese treffliche Dame füllte mir, obwol es mit ihrem Vermögen nicht glänzend bestellt war, meinen Koffer mit Allem, was ich etwa brauchen könnte.

Den folgenden Tag reiste ich ab. Ungern verließ ich die zauberhaften Gestade von Neapel, die mir schon zweimal verhängnißvoll geworden waren. Ich wußte ja, daß ich sie nicht wiedersehen sollte, und wenn ich auch nicht starb um ihretwillen, so waren sie doch von jetzt an todt für mich.

Im nächsten Monat befanden wir uns in London. England war das einzige Land, das mich aufnahm, aber unsere Verhältnisse legten uns dort mehr als irgendwo anders bittere Entbehrungen auf. Der hohe Preis der Lebensmittel und der Wohnungen, mein Augenleiden, das sich täglich verschlimmerte, das Elend, das uns immer näher rückte, ohne daß wir einen Ausweg sahen, kurz Alles zusammen trug dazu bei, uns die Gegenwart zu trüben und uns die Zukunft in noch düstrerem Lichte zu zeigen. Die arme Pisana war wie eine barmherzige Schwester. Sie arbeitete Tag und Nacht für mich und lernte das Englische, um später italienische Stunden geben und für meinen Unterhalt sorgen zu können. Aber inzwischen verbrauchten wir mehr, als wir einnahmen, und trotz Aerzten und Medicamenten wurde ich gänzlich blind. Gerade zu der Zeit, als wir einigen Zuschuß aus Venedig erwarteten,

schrieb uns Aglaura, sie könne uns nur sehr wenig schicken, weil Spiro mit seinen beiden Söhnen und all seinem Hab und Gut beim ersten Rebellionsschrei der Mainotten nach Griechenland gesegelt sei. Sie selbst habe es für ihre Pflicht gehalten, sie hiezu aufzumuntern, und nur ihr schwächlicher Gesundheitszustand verhindere sie, ihnen zu folgen. So sei sie denn allein in Venedig zurückgeblieben und freue sich in ihrem Schmerz und in ihren Entbehrungen, daß alle diese Opfer der heiligen Sache eines großen, unterdrückten Volkes galten.

Ich war stolz auf die großherzige Denkungsart meiner Schwester, aber gleichzeitig schwand mir die letzte Hoffnung auf ein Almosen von dieser Seite. Von meiner Schuldforderung an die Pforte war natürlich nicht mehr die Rede, seit ihr Spiro mit seinen Landsleuten den Krieg erklärt hatte. Wir hätten uns nur noch nach Cordovado wenden können, aber dies verbot uns das Zartgefühl; ja, wir mußten sogar Lügen erfinden, um den Meinen unsere Noth zu verheimlichen. Wir wußten, daß Aquilina und Bruto das Hemd vom Leibe gegeben hätten, um uns zu helfen, und durften ihnen daher nur Gutes berichten, um den gänzlichen Ruin der Familie zu verhindern. So kam es, daß sie weder von unserm äußersten Mangel, noch von meiner Blindheit eine Ahnung hatten. Um meine ungleichen Schriftzüge und Pisana's Anwesenheit zu rechtfertigen, schrieb ich ihnen, ich sei außerordentlich beschäftigt, und Pisana habe bei einer hohen Familie eine Stelle als Erzieherin angenommen und denke nicht daran, so bald wieder heimzukehren, weil sie befürchte, ihrem Mann eher zur Last zu fallen, so lange er von Clara gepflegt werde.

Indessen versuchte Pisana alle Mittel, um durch ihre Arbeit etwas zu verdienen, und als mein Leiden und der Mangel zunahm, zog sie zu mir ins Haus, wozu sie sich anfangs nicht hatte entschließen können. Wir lebten wie zwei Geschwister; jene Zeit, da uns süßere Bande verknüpften, war gänzlich vergessen, und wenn ich sie je unbedachtsam daran mahnte, so drehte sie die Sache sofort in einen Scherz oder gab dem Gespräch eine andere Wendung.

Aber leider folgte auf jede Hoffnung eine Enttäuschung. Pisana hatte erstaunlich schnell das Englische erlernt und sprach es mit ziemlicher Fertigkeit; aber die erwarteten Lectionen wollten nicht kommen, und trotz aller Mühe, die sie sich gab, fand sie nur zwei Schüler, die Söhne eines kleinen Krämers, die sie im Italienischen oder Französischen unterrichtete. Nun versuchte sie es mit dem Spitzenmachen, in dem die venezianischen Damen damals Meisterinnen waren. In diesem Zweige konnte man zwar eine bescheidene Summe verdienen, aber die Anstrengung war so groß, daß sie es nicht auf die Länge aushielt. Ich brachte die langen Stunden damit zu, ihr für Alles, was sie an mir that, zu danken, und ich habe gewiß nie solche Qualen ausgestanden, als damals, wo ich so schwere Opfer annehmen mußte, um ein so werthloses Leben zu erhalten. Pisana lachte über meine Reden von Hingebung und Dankbarkeit und wollte mir einreden, das Alles falle ihr gar nicht so schwer, als ich glaube. Aber am Klange der Stimme, an der Magerkeit der Hand, die ich hie und da drückte, merkte ich wohl, daß der Mangel und die Arbeit sie aufrieben. Ich wurde dagegen täglich fetter, wie ein

Pferd, das beständig im Stalle steht, und dies war nicht mein geringster Kummer; denn ich fürchtete, sie halte mich für unempfindlich gegen so viele Beweise heldenmüthiger Freundschaft.

Freundschaft! Freundschaft! Dieses Wort machte mir viel zu schaffen; denn es schien mir unglaublich, daß Pisana fähig sein sollte, sich in den Grenzen dieses gemäßigten Gefühls zu halten. Manchmal — und ich weiß nicht, ob mich der Gedanke freute oder erschreckte, — manchmal wollte es mich bedünken, als ob es zum mindesten die Erinnerung an die Vergangenheit sei, die sie zu solcher Aufopferung antreibe. Sowie ich aber eine leise Anspielung darauf machte, scherzte sie so freundlich und unbefangen, daß ich mich meiner Vermuthung als einer allzu großen Eitelkeit oder eines zu geringen Vertrauens in den uneigennützigen Heldenmuth dieses wunderbaren Geschöpfes schämte. Schon der warme Antheil, mit dem sie immer zuerst bereit war, Aquilina, meine Kinder und das Glück, das ich in ihren Armen genossen hatte, zu preisen, genügte, um mir jeden Zweifel zu benehmen. Es war, als ob die Pisana von ehemals für mich todt und begraben sein sollte.

Gleichmäßig verflossen mir die Tage und Monate; ich hatte die Hoffnung gänzlich aufgegeben, mein Augenlicht wieder zu erlangen, und verließ nur Sonntags das Zimmer, um ein wenig an Pisana's Arm spazieren zu gehen. Diese strengte sich hingegen übermäßig an, obwol sie mir immer das Gegentheil einreden wollte, und oft war sie halbe Tage abwesend, um sich, wie sie sagte, zu zerstreuen oder von Haus zu Haus ihren zahlreichen Lectionen nachzugehen. Ich glaubte, sie habe in irgend einem Geschäfte Arbeit ge-

nommen, und nie hätte ich mir vorgestellt, was ich späterhin erfahren sollte.

Pisana — sagte ich dann und wann — heute ist es ja Sonntag, warum ziehst du denn dein seidenes Kleid nicht an? (Ich kannte es nämlich am Rauschen.)

Sie antwortete, sie habe es zum Verändern fortgegeben; ich wußte jedoch, daß sie es zu Gelde gemacht hatte. Eine Nachbarin, die ihr beim Verkauf behilflich war, hatte mir das gestanden.

Ein andermal fehlte ihr der Shawl, ich merkte es daran, daß sie vor Kälte zitterte. Sie versicherte mich, sie habe ihn an, und ließ mich einen Wollstoff befühlen, den sie für den Shawl ausgab. Da ich jedoch aus alter Gewohnheit das weiche Gewebe dieses Kaschmirs kannte, ließ ich mich nicht durch eine Pelerine aus Merino täuschen. Der Shawl war denselben Weg gegangen, wie das seidene Kleid. Manchmal dankte ich meiner Blindheit, daß ich dieses Elend nicht mit ansehen mußte; dabei vergaß ich freilich, daß sie ja eben die erste Ursache alles Unglücks war. Dann wollte ich wieder verzweifeln, daß ich mich in meiner Ohnmacht von der Aufopferung und dem Mitleiden einer Frau ernähren lassen mußte.

Aquilina schickte trotz der Versicherungen unseres Wohlstandes so viel Geld, als sie erübrigen konnte, aber es waren nur Tropfen ins Meer. Auch schrieb sie, sie lege täglich etwas beiseite, um mir nachfolgen zu können, und sie habe in Venedig Alles aufgeboten, um mir die Erlaubniß zur Rückkehr zu erwirken. Ich schüttelte nur den Kopf, denn ich hatte keine Hoffnung mehr, Pisana aber schalt mich und rief, ich sei ein Narr, daß ich so den Muth ver-

loren habe, wir seien ja noch gut daran, da wir ohne große Anstrengung unsern Lebensunterhalt verdienten.

Aber Pisana's Abwesenheit vom Hause wurde immer häufiger und länger und meine Stimmung düster und argwöhnisch. Die Aermste wollte mich durch ihre Vorstellungen zur Vernunft bringen und gerieth dabei in Zorn; so begannen Hader und Mißhelligkeiten zwischen uns. Es wäre allerdings an mir gewesen, mich zu fügen und zu schweigen, da ich ihr Alles verdankte, aber manchmal wollte es mir doch scheinen, als ob ich ein Recht auf etwas mehr Vertrauen von ihrer Seite hätte. Ich setzte mir in den Kopf, ich wolle Alles wissen, sie aber blieb hartnäckig, und nicht immer endete unser Wortwechsel freundschaftlich. Oft stampfte sie mit den Füßen und verließ das Zimmer im Zorn über mein Mißtrauen, aber nie warf sie mir Undankbarkeit vor. Und ich gab ihr doch oft genug Veranlassung dazu! Dann hatte ich Zeit, mein Gewissen zu befragen und in mich zu gehen, um ihr ruhig und reuevoll zu begegnen, wenn sie zurückkam.

Carlo, sagte sie dann, bist du jetzt wieder gut? Dann bleibe ich, wenn nicht, so gehe ich noch einmal fort und komme erst ganz spät wieder heim. Ich kann nicht dulden, daß du an mir zweifelst, und glaube mir, was ich dir nicht sage, das kann ich dir auch nicht sagen, weil es nicht wahr ist.

Ich stellte mich, als ob ich ihr glaubte und als ob ich nicht weiter in ihr Geheimniß eindringen wollte, das sie mir so sorgfältig zu verbergen bestrebt war. Aber meine Phantasie arbeitete unablässig fort und kam häufig der Wahrheit ziemlich nahe. Himmlische Gerechtigkeit! — Ich

schauderte bei dem bloßen Gedanken. Doch blieb ich an solchen Vorstellungen nicht hängen, weil ich keinen Anhaltspunkt dazu hatte, ich gab mir sogar Mühe, mir einzureden, sie verheimliche mir nichts und es seien wirklich die Stunden, die ihr so viel Zeit wegnähmen.

Jetzt wagte sie aber schon nicht mehr zu behaupten, sie befinde sich ganz wohl und beneide die blühendsten Jahre ihrer Jugend nicht. Sie athmete mühsam, wenn sie die Treppen heraufgestiegen war, hustete häufig und seufzte hie und da unbewußt so tief, daß es mir das Herz zerschnitt.

Im Anfange unseres zweiten Exiljahres erkrankte sie heftig. Es ist mir nicht möglich, die Qualen zu schildern, die ich armer Blinder dabei ausstand, und noch jetzt wundere ich mich, daß ich diese Zeit überlebt habe. Ich mußte Alles in mir ersticken, um nicht durch meine Verzweiflung ihren Kummer zu vermehren. Mit dem zartesten Trost kam sie meinem heimlichen Schmerz entgegen. Sie war zum Tode erschöpft und sprach von Genesung, das Feuer eines mörderischen Fiebers glühte in ihren Adern, und sie bedauerte mein Leiden, als ob das ihre nicht der Rede werth wäre. Sie versicherte mich immer, sie werde die nächste Woche wieder ausgehen können, sie rechnete aus, wo sie noch kleine Forderungen stehen hatte, um die fehlenden Einnahmen und die nöthigen Ausgaben zu decken, kurz sie gab sich alle Mühe, mich ihre Krankheit vergessen zu lassen oder mich von einer raschen Besserung zu überzeugen.

Dennoch brachte ich Tag und Nacht an ihrem Bette zu, fühlte ihr jeden Augenblick den Puls und lauschte ängstlich auf ihre schweren Athemzüge.

O wie sehnte ich mich nach einem Lichtstrahl, um ihr

Gesicht zu sehen, um zu wissen, wie weit ich ihren mitleidigen Lügen glauben durfte! In welcher Angst folgte ich dem Arzt bis auf die Straße mit Bitten und Beschwören, daß er mir die Wahrheit sage. Aber mehr als einmal schien es mir, als ob sie nachgeschlichen käme, um ihn zum Schweigen zu zwingen.

Wenn ich mich bei ihren Versicherungen doch nicht beruhigen wollte, so gerieth sie in Zorn und zankte, um mir meine unnöthige Angst, wie sie es nannte, zu vertreiben.

Aber ich ließ mich durch diese List nicht täuschen. Mein Herz sagte mir, welches Unglück mir drohte, und die Tränke, die der Arzt verschrieb, waren nicht von der Art, wie man sie bei leichtem, vorübergehendem Unwohlsein zu verordnen pflegt.

Wir waren ans Aeußerste gekommen; ich mußte das Weißzeug und die Kleider verkaufen, ach, ich hätte mich selbst verkauft, um ihr eine augenblickliche Erleichterung zu verschaffen.

Gott hatte endlich Erbarmen mit uns. Die Krankheit wurde gedämpft, wenn nicht besiegt, die Fieberhitze nahm in dem erschöpften Körper wieder ab, und Pisana erlangte allmälig ihre Kräfte wieder.

Sobald sie aufgestanden war, entließ sie die Magd, um die Kosten zu ersparen, und besorgte die häuslichen Geschäfte selbst. Ich widersetzte mich heftig, als ich dies erfuhr, aber Pisana's Wille war unerschütterlich; weder Krankheit noch Unglück, weder Bitten noch Befehle konnten ihn jemals beugen. Als sie das erstemal wieder ausging, wollte auch ich auf meinem Willen beharren und es durchsetzen, sie zu begleiten; allein sie wurde so aufgebracht,

daß ich ihr auch hierin willfahren und sie allein gehen lassen mußte.

Aber Pisana, sagte ich, hast du mir denn nicht gesagt, du habest da und dort kleine Summen für deine Stunden einzufordern? Wir wollen zusammen gehen, ich begleite dich, wohin du willst.

Da hätte ich einen schönen Führer an einem Blinden, antwortete sie scherzend. Wahrhaftig, ich habe große Lust, mich so in den Häusern zu zeigen, um mich lächerlich zu machen. Und dann, wer weiß, was diese Leute denken würden. Nein, nein, Carlo, die Engländer sind scrupulös, ich bleibe dabei, ich werde mich nur allein sehen lassen.

So mußte ich denn, obschon murrend, nachgeben. Jetzt blieb sie wieder halbe Tage lang aus, während ich mit schwerem Herzen die Stunden zählte und oft fürchtete, sie komme gar nicht mehr heim.

In der That kam sie manchmal so schwach und ermattet nach Hause, daß es ihr trotz aller Mühe nicht gelang, mir ihre Erschöpfung zu verbergen. Wollte ich ihr dann einen sanften Vorwurf machen, so gerieth sie in eine solche Aufregung, daß ich sogleich schweigen mußte, sonst wäre sie noch in Convulsionen gefallen. Ich glaube, es ist nicht möglich, sich ein größeres Elend auszudenken.

Berg und Thal kommen nicht zusammen, wol aber die Kinder der Menschen. So geschah es, daß Pisana eines Morgens auf Doctor Lucilio stieß. Ich hatte bisher allerdings vermuthet, daß er in London sei, aber ich mochte mich nicht an ihn wenden, weil er mich früher so ungerechterweise zurückgestoßen. Er traf also mit Pisana zusammen; diese erzählte ihm meine und ihre Erlebnisse und

warum wir uns, vom Nöthigsten entblößt, in London befanden. Meine Lage mußte ihn wol von der Falschheit jener Anklagen überzeugen, denen er früher Gehör geschenkt. Er suchte mich auf und bewies mir größere Freundschaft als vielleicht je zuvor. Dies war die schönste Art, mich für das lange Unrecht um Verzeihung zu bitten, und mehr konnte ich von der stolzen Sinnesart Lucilio's nicht verlangen. Ich freute mich unendlich über dieses Wiederfinden und nahm es als eine Verheißung der Vorsehung, daß sich jetzt unser Geschick zum Bessern wenden würde. Dieser freudige Glaube bewährte sich auch, denn sofort nahm Alles eine andere Gestalt an.

Zunächst untersuchte Lucilio sorgfältig meine Augen. Er sagte mir, sie seien vom Staar ergriffen und würden in wenig Monaten zur Operation reif sein, an deren glücklichem Erfolge er nicht zweifle. Damit gab er mir allen Lebensmuth wieder. O, welch ein Segen ist das Licht! Nur der weiß es völlig zu schätzen, der es verloren hat! Dann fragte mich der Doctor über mein Leben, meine Familie und meine Verhältnisse aus, und nachdem ich ihm Alles erzählt hatte, versprach er mir, er wolle Aquilina und meine Kinder nach England nachkommen lassen, wo er mich inzwischen so unterbringen werde, daß sie mir eher förderlich als hinderlich sein könnten. Er besaß eine große Praxis unter Lords und Fürsten, deren Einfluß er nach Belieben benutzte, und ich bin fest überzeugt, daß die Opposition, die das Parlament gegen die Beschlüsse des Congresses von Verona machte, von ihm ausging.

Ich wollte mich seinem Vorschlage widersetzen um der

großen Kosten willen, auf die meine Kasse wahrhaftig nicht eingerichtet war. Auch mochte ich keine so große Sehnsucht nach meiner Familie an den Tag legen, um nicht Pisana zu verletzen. Als wir einen Augenblick allein waren, theilte ich dem Doctor meine Zweifel mit.

Nein, nein, antwortete er mir traurig, die Eurigen sind Euch höchst nothwendig, und Ihr dürft mir glauben, daß es auch für die Gräfin Pisana besser sein wird.

Ich bat ihn, mir dieses Räthsel zu erklären, aber er wich mir aus und antwortete, die Verpflegung eines Blinden sei natürlich für eine an venezianische Bequemlichkeiten gewöhnte Dame eine große Last, und der Beistand einer andern Frau wäre eine große Erleichterung für sie.

Sagt mir die Wahrheit, Lucilio, antwortete ich, kommt der Gesundheitszustand Pisana's bei diesen Erwägungen gar nicht mit in Betracht?

Doch — er kommt — weil er dabei leiden könnte.

Also findet Ihr ihn gut?

Mein Gott, wer kann je sagen, ob es mit der Gesundheit gut oder schlecht steht? Die Natur hat ihre Geheimnisse, und es ist auch den Aerzten nicht gegeben, sie zu errathen. Seht, ich bin in meinem Beruf gealtert, und doch ist es mir noch gestern Morgen begegnet, daß ich einen Kranken verließ, der mir auf dem Wege der Besserung schien, und daß ich ihn Abends todt fand. Das sind Ohrfeigen, die die Natur denen gibt, die in ihre Tiefen eindringen und ihre geheimnißvolle Jungfräulichkeit verletzen wollen. Glaubt mir, Carlo, die Wissenschaft ist wirklich noch eine Jungfrau, bis jetzt haben wir ihr nur die Wangen gestreichelt.

O, Ihr glaubt also nicht an die Wissenschaft? An was glaubt Ihr denn?

Ich glaube an die Zukunft der Wissenschaft, wenn nicht irgend ein Komet oder die Erkaltung der Erdrinde das Werk von Jahrhunderten vernichtet. Ich glaube an die Begeisterung des Muthes, der dem Triumph der Wissenschaft vorauseilt, wie die kühnen Hypothesen des Dichters die Berechnungen des Mathematikers überflügeln.

Und deshalb, Lucilio, verfolgt Ihr den Traum Eurer Jugend, und diese gewaltige Begeisterung denkt Ihr durch geheime Schliche und dunkle Intriguen zu entfachen?

Spottet wenigstens nicht über Dinge, die Ihr nicht versteht. Ich jage keinem Schatten nach, ich befriedige ein Bedürfniß. Carlo, die Schliche sind nicht immer geheim, die Intriguen nicht immer dunkel! Befühle diese Narbe! — und dabei entblößte er die Brust beim Halse — die empfing ich vor einem Jahre im Kampf — er war nutzlos, aber die Wunde ist mir geblieben.

Betrachtet diese hier, sagte ich, indem ich den Aermel aufstreifte und ihm den Arm zeigte, ich habe sie bei Rieti erhalten.

Lucilio schlang mir mit einer Erschütterung, die ich nie von ihm erwartet hätte, die Arme um den Hals.

O! Heil den Seelen, die die Wahrheit erkennen und ihrem Banner folgen, auch ohne daß sie eine unwiderstehliche Macht dazu triebe! Heil den Männern, für die das Opfer keine Wollust hat und die sich doch freiwillig dazu erbieten! Das sind die wahrhaft Großen!

Macht mich nicht besser als ich bin, antwortete ich. Ich ging sozusagen aus Eigenliebe nach Neapel und machte

mir sogar Gewissensbisse, daß ich meinem Stolz das Interesse meiner Familie opferte.

Nein, ich schwöre es Euch, Ihr habt nichts geopfert. Eure Familie wird Euch hieher folgen. Ihr werdet das schöne Licht des Tages und die ersehnten Züge Eurer Lieben wiedersehen. Die Sonne Londons ist zwar nicht die von Venedig, aber ihre matten Farben sind den verweinten Augen des Verbannten eine Wohlthat.

Aber gebt Ihr mir auch Hoffnung, daß Pisana vollkommen hergestellt werden kann?

Vollkommen, antwortete der Doctor mit dumpfer Stimme.

Ich erbebte; es war mir, als ob ich ein Todesurtheil hörte.

Aber er fuhr fort und sprach so ruhig von Pisana's Krankheit, ihrem Verlauf, der passendsten Cur und von vollständiger Heilung, daß ich dieses unheilverkündende „Vollkommen" für den Augenblick vergaß.

Der Doctor that Alles, um uns zu helfen, und bald, Dank seiner augenblicklichen Unterstützung, fehlte es uns an nichts mehr. Ich schämte mich zwar, so ganz von Almosen zu leben, er aber sagte zu Pisana, er habe Pflichten gegen seine künftige Schwägerin und möchte um keinen Preis der Welt das Recht, ihr nützlich zu sein, einem Andern abtreten.

Wie, sagte Pisana, besteht Ihr denn immer noch auf dem Gedanken, meine Schwester zu heiraten? Seht Ihr denn nicht, daß sie geistig noch mehr als körperlich gealtert und überdies vom Scheitel bis zur Zehe Nonne geworden ist?

Ich bin unverbesserlich, antwortete der Doctor, was ich mit zwanzig Jahren vergeblich versucht habe, das versuchte ich mit dreißig, mit vierzig, mit fünfzig und werde es mit sechzig, die jetzt nicht mehr fern, noch einmal versuchen. Ich bin in Allem so, und wohl Denen, die es mir nachthun. Durch Kampf und Ausdauer überwindet man Alles.

Aber nicht die Hartnäckigkeit einer Nonne.

Gut; also bitte, sprechen wir nicht mehr davon. Sprechen wir lieber von Frau Aquilina und den beiden Knaben, die jetzt bald ankommen müssen; habt Ihr schon Nachrichten von ihnen, seit sie unterwegs sind?

Gestern erhielt ich Briefe aus Brüssel, mischte ich mich hier in das Gespräch; Bruto begleitet sie mit seinem Holzbein. In der That, ich weiß nicht, wie ich Euch danken soll für die großen Kosten, die Ihr Euch aufgeladen habt.

Mir danken? Wißt Ihr nicht, daß mich 100 Pfund Sterling nichts kosten als ein Recept? Ich verlängere die aristokratische Gicht eines vornehmen Lords um zwei Tage und verdiene so viel, daß ich euch Alle ganz Europa bereisen lassen kann. Kennt Ihr Lord Byron, den Dichter? Er bot mir 10,000 Guineen, wenn ich ihm sein rechtes Bein, an dem er hinkt, nur um einen Finger breit verlängern könne. Ich hätte wol mit einer von mir entdeckten Methode einige Aussicht auf Erfolg gehabt, allein ich brauchte damals kein Geld und wollte meine Zeit nicht damit verlieren, der hohen Kammer die Beine zu strecken. So lachte ich denn dem großen Dichter unter die Nase und sagte ihm, man brauche mich im Spital.

Und er?

Er rächte sich durch das lieblichste Gedichtchen, das je auf Englisch geschrieben wurde. Ich versichere dich, daß in dieser stürmischen Don Juan- und Manfredseele eine reine Flamme glüht, die sicher noch eines Tages ausbrechen wird. Byron ist zu groß, nicht nur in den Büchern und Versen, auch im Leben muß er als Dichter enden.

Gott wolle es, rief ich, denn die Poesie ist die einzig wahre und vollkommene Verwirklichung des geistigen Glückes!

Gut gesagt, antwortete Lucilio und wiederholte meine Worte, eine Ehre, die mich ganz glücklich machte. — Die Poesie ist das wahre Glück des Geistes; außer ihr gibt es wol Genüsse, aber keine Zufriedenheit.

Also bin ich eine Dichterin, weil ich zufrieden bin? fragte Pisana mit heiterer aber schwacher Stimme.

Ihr seid Corinna, Ihr seid Sappho, rief Lucilio. Aber Ihr begnügt Euch nicht, Oden und Gedichte zu sammeln, Ihr schafft sie durch Eure Werke und leiht der poetischen Hoheit ihr würdigstes Bildniß, die That.

Ich bin eine blasse Corinna, eine magere Sappho, sagte sie noch immer lachend. Ich meine manchmal, ich sei eine Engländerin geworden, denn ich habe ganz die Gestalt einer Heuschrecke. Aber ich habe wenigstens an aristokratischem Aussehen gewonnen.

Ihr habt an Allem gewonnen, antwortete Lucilio, immer mehr in Feuer gerathend. Eure Seele, die in der Blässe Eures Gesichtes durchscheint, verjüngt Euch und wird Euch nie alt werden lassen. Wenn Jemand versichern würde, Ihr seiet fünfundzwanzig Jahre alt, so könnte er Glauben finden.

Ja, ja, denn jetzt ist der gute Dechant gestorben, der mich getauft hat. Es ist doch recht schmerzlich, sich so von Gräbern umringt zu sehen. Die erste Reihe ist jetzt beinahe ganz dahin. Und in der nächsten Reihe stehen wir. Aber wir werden nicht vor dem Feuer zittern. Keines von uns, weder Ihr, noch ich, noch Carlo, klammert sich ans Leben. Wir haben drei ganz verschiedene Gemüthsarten, aber wir gleichen uns in dem Einen Punkt, daß wir uns der Natur gehorsam fügen. Nun, meine Natur treibt mich an, mein Leben gut zu verwenden und rücksichtslos zu verbrauchen. Ich will allen Saft herausziehen, wie man noch das Oel aus dem Trester preßt, wenn der Wein abgelaufen ist.

Und was werdet Ihr dabei erreichen?

Genug; ich habe alle meine Talente benutzt und der kommenden Generation ein gutes Beispiel gegeben.

Ich nickte beistimmend mit dem Kopf, denn die Theorie vom guten Beispiel hatte mir von jeher sehr eingeleuchtet, und ich hielt mehr darauf, als auf Bücher. Pisana antwortete, sie habe bei keiner ihrer Handlungen je daran gedacht, ob sie wol der Ehre theilhaftig werde, Nachahmer zu finden, sondern sich immer nur vom Gefühl fortreißen lassen.

Wenigstens habt Ihr Euren Geist nicht eingesargt, antwortete Lucilio traurig.

Ich beklagte dieses starke, zähe Herz, das seit vierzig Jahren eine Wunde trug und weder von Heilung, noch von Vergessen hören wollte.

In den paar Tagen, die der Ankunft unserer Reisenden vorhergingen, zeigte sich Pisana kälter als sonst gegen mich, nur von Zeit zu Zeit kam ihr ein plötzlicher Anfall von

Zärtlichkeit, und gleich darauf suchte sie mir durch tausend Unfreundlichkeiten zu beweisen, daß es nur eine Laune oder ein Spaß gewesen sei.

Armer Carlo, sagte sie einmal, was hättest du angefangen, wenn ich dir nicht aus Mitleid ein wenig beigestanden hätte! Es ist auch ein Glück, daß ich wegen meines langweiligen alten Mannes Venedig zu verlassen wünschte; so habe ich dir doch von Nutzen sein können, und du wirst bald so glücklich sein, deine Lieben zu umarmen.

So roh hatte sie noch nie mit mir gesprochen, und es war wahrlich kein Zeichen von Großmuth, daß sie mir die Liste der Wohlthaten abzählte, die ich einzig ihrem Mitleid verdankte. Ich litt bitter darunter, aber es bestärkte mich in der Ueberzeugung, daß keine Spur von Liebe in ihrem Herzen zurückgeblieben, und daß selbst der Heroismus ihres Mitleids nur eine Laune gewesen sei.

Endlich war es mir vergönnt, meine Kinder an die Brust zu drücken; ich küßte ihre blühenden runden Wangen und labte meine Seele im reinen Gefühl dieser jugendfrischen Herzen. Die gute Aquilina, die sich in ihrer Erziehung als eine ebenso muthige wie zärtliche Mutter gezeigt hatte, erhielt ihren Theil an meinen Liebkosungen, und ich erwiderte Bruto's freundschaftliche Umarmungen mit tiefer Rührung. Aber ach! ich konnte ihre Züge nicht sehen. — Jetzt faßte mich eine thörichte Wuth gegen das Schicksal; ich meinte, die Kraft meines Willens müsse allein im Stande sein, mir das Augenlicht wiederzugeben. Lucilio träufelte ein wenig Balsam auf die Wunde, indem er mich versicherte, er werde die Operation in Bälde vornehmen können. Und wenn mir auch das Glück des

Sehens für jetzt versagt war, so konnte ich doch alle anderen Freuden, die mir meine unselige Lage verstattete, rein genießen.

Die nächsten Tage vergingen unter Fragen und Erkundigungen nach allen unseren Bekannten. Von Alfonso Frumier wußten sie nichts, von Agostino hatten sie in Venedig erfahren, daß er bei all seinen Bändchen und Ordenssternen hungere, auch seine Söhne, von denen er den einen zum Minister, den andern zum General, zum Patriarchen oder gar zum Papst bestimmt hatte, wendete sich von ihm ab. Se. Excellenz Signor Navagero konnte wie immer weder leben noch sterben, Clara pflegte ihn, wenn sie gerade keinen Rosenkranz und keine Completen betete; denn in diesem Fall hätte sie sich nicht um ihn bekümmert, selbst wenn er im Sterben gelegen wäre. Der alte Venchieredo war endlich gestorben, und zwar in so verwickelten Vermögensverhältnissen, daß sein querköpfiger, gedankenloser Sohn keine Aussicht hatte, sie je in Ordnung zu bringen. Es ging das Gerücht, Raimondo werde die älteste Tochter Agostino Frumier's heiraten, welche übrigens keine große Mitgift zu erwarten hatte.

Und wie steht es in Cordovado? fragte ich.

In Cordovado gab es noch weniger Neues als anderwärts, außer daß Spaccafumo verrückt geworden war und sich von Geistern verfolgt glaubte, die er immer rechts und links mit den Händen abwehrte. Ueber dieser Beschäftigung purzelte er in den Lemene, wo man ihn eines Morgens ertrunken fand. Doch vermuthete man, daß der Branntwein zum mindesten ebenso viel Schuld daran habe als die Geister. Auf Befehl des Grafen Rinaldo war

noch ein Stück des Schlosses von Fratta eingerissen worden, und Luciano und Bradamante hatten ohne allzu großen Schmerz den Herrn Capitän begraben, von dem sie 700 Lire Renten erbten.

Ei, hat sich Donato gut conservirt? Wie sieht er denn aus? fragte Pisana.

Ganz wie ein Jüngling, antwortete Bruto. Er hat kein graues Haar auf dem Kopfe und keine Falte im Gesicht. Er sieht auch wahrhaftig nicht aus wie ein Apotheker.

Ja, er war wirklich der schönste Junge, den man sehen konnte, antwortete sie. Zu meiner Zeit gefiel er mir besser, als alle Anderen.

Ich fiel ihnen in die Rede, um dieses Gespräch, das mich verdroß, abzuschneiden und mich ausführlicher nach meiner Schwester zu erkundigen. Sie hatten mir nichts weiter von ihr erzählt, als daß sie zu ihrem Manne nach Griechenland abgereist sei.

Deine Schwester? antwortete Bruto. So hast du denn ihren Brief nicht erhalten, der uns in Venedig für dich eingehändigt wurde und den wir von dort abschickten?

Nein, den habe ich nicht bekommen.

Dann muß er unterwegs verloren gegangen sein, entgegnete Bruto. Ein griechischer Kaufmann überbrachte ihn uns, und an der Handschrift erkannte ich, daß er von Aglaura war.

Dieser Umstand versetzte mich in das lebhafteste Mißbehagen, aber ein paar Tage später erhielt ich ihn doch, nur war er am Siegel und an den Ecken ein wenig ver=

dorben. Ich mag ihn nicht zerstückelt wiedergeben und lasse ihn daher vollständig folgen.

„Carlo, mein lieber Bruder!

„Griechenland rief mich längst, und ich folgte endlich; ich glaubte eine Zeitlang ihm durch das Blut meiner Eltern anzugehören, aber da dies eine Täuschung war, verknüpfte mich die Natur durch meinen Gatten und meine Kinder mit ihm. Ich habe mein Herz zwischen die zwei edelsten und unglücklichsten Länder getheilt, die je ein Mensch seine Heimat genannt hat. Ich schweige von meiner Gesundheit, die nach Spiro's Abreise wieder sehr ins Schwanken gerieth und sich erst einigermaßen kräftigte, als ich mir sagte, daß ich mich erholen müsse, um ihm folgen zu können. Sobald es mir möglich war, schiffte ich mich auf einem hydriotischen Fahrzeug ein, und wir segelten den heiligen Wellen des ägeischen Meeres zu. Ich kam mir wie eine barmherzige Schwester vor, die, sowie sie einem Kranken die Augen zugedrückt hat, an ein anderes Sterbelager eilt. Du weißt, daß ich kein schwaches Weib bin, und hast Beweise davon, aber ich bekenne dir, daß ich auf dieser Ueberfahrt viel geweint habe. In Corfu schifften sich einige italienische Flüchtlinge aus Neapel und Piemont ein, um Griechenland das Blut zu weihen, das sie für ihr eigenes Vaterland nicht vergießen konnten. Ich weinte als gute Venezianerin, und erst als ich den Boden von Lacedämon betrat, fühlte ich den Geist der alten Spartanerinnen in mir erwachen. Hier sind die Frauen die Gefährtinnen der Männer und nicht ihr Spielzeug. Die Frau und die Schwester des Zanella rollten Blöcke und Steine von den Felsen von Suli auf die

Köpfe der Muselmänner hinab, Siegeshymnen singend. Um die Fahne Costanza Zacarias schaaren sich die Frauen von Sparta, mit Lanzen und Schwertern bewaffnet. Maurogenia von Micone durcheilt zu Schiff die Meere, wiegelt Euböa auf und verspricht ihre Hand dem, der die Hinrichtung ihres Vaters an den Ottomanen rächt. Die Frau des Canaris antwortete Einem, der ihr sagte, sie habe einen Tapfern zum Mann: „Wenn er es nicht wäre, hätte ich ihn denn geheiratet?" So, mein Carlo, erstehen die Nationen.

„Bei meiner Ankunft traf ich meinen Sohn Demetrio, der soeben mit den Schiffen des Canaris heimkehrte, nachdem sie in Tenedos die türkische Flotte verbrannt hatten. Dort standen die christlichen Flotten von Europa gegen uns; das Kreuz im Bündniß mit dem Halbmond gegen das Kreuz! Gott vernichte die Ungläubigen und die Abtrünnigen! Die eine Wange und die halbe Brust war Demetrio von der Pechflamme geschwärzt, aber mein Mutterherz erkannte ihn, und in meinen Armen erntete er den Lohn der Helden und sah, daß er der Stolz seiner Mutter ist. Spiro und Teodoro, mit Ypsilanti in Argos eingeschlossen, stemmten sich den Türken entgegen, während ihnen Kolokotroni und Niceta durch die Insurrection der Bergbewohner den Rückzug abschnitten.

„O Carlo, es war ein schöner Tag, als wir alle Vier uns auf der Schwelle des Peloponnes umarmten, der fast ganz von seinen Feinden gesäubert ist. Man befestigte Missolunghi, und das rumänische Neapel war unser. Die Marine hatte einen Hafen, die Regierung eine Veste und Griechenland triumphirt sowol über die barbarische Tyran=

nei von Konstantinopel, als über die feilen christlichen Flotten. Jetzt wird jedes Schiff, das den Türken Waffen, Lebensmittel und Munition bringen will, in den Grund gebohrt, und vielleicht gelingt es der Grausamkeit, das zu erreichen, was der Ruhm, der Heldenmuth und das Unglück nicht erlangen konnten.

„Hier tritt jedes Privat-Interesse völlig zurück und verschmelzt sich mit dem Allgemeinen. Was man besitzt, gehört dem Vaterland, man freut sich über seine Siege, man leidet unter seinen Schmerzen. Deshalb spreche ich dir auch nicht insbesondere von uns. Es genügt, wenn ich dir sage, daß es mir trotz der großen Anstrengungen nicht schlechter geht und daß Spiro von den Wunden genest, die er auf den Mauern von Argos erhielt. Teodoro hat wie ein Löwe gekämpft, er wird von Allen gepriesen und als Muster hingestellt, aber ein göttlicher Schild beschirmte ihn, so daß er auch nicht die kleinste Verletzung davontrug. Wenn ich in den Straßen von Athen, das wir während des Waffenstillstandes bewohnen, in Begleitung meiner beiden, von der Sonne und dem Schlachtenfeuer gebräunten Söhne umhergehe, so will es mir scheinen, als ob die Zeiten des Leonidas noch nicht vorbei wären. Spiro spricht häufig von dir, er trug mir auf, dich zu bitten, du möchtest einen deiner Söhne oder auch beide nach Griechenland schicken, wenn du Männer aus ihnen machen wollest. Hier ist ein Junge von sechzehn Jahren kein Knabe mehr, sondern ein Feind der Türken, der zu einem ihrer Schiffe heranschwimmen kann, um es anzuzünden. O schicke uns deinen Luciano! Wenn du noch in London bist und

Pisana bei dir hast, so grüße sie und Doctor Lucilio Vianello, den ich unbekannterweise achte und liebe.

„Lebe wohl, mein Carlo! — Halte dich stark in deinem Unglück, und wenn dir eine Reise erlaubt ist, so komm auch du zu uns. O welch ein schöner Traum! Komm, und wir Alle, die wir dich lieben, werden dich segnen.“

Ich bin nun einmal so. Als mir Lucilio das Obige vorgelesen hatte, ließ ich Luciano rufen, reichte ihm den Brief und wartete, was er sagen würde. Er hatte das Blatt noch nicht zu Ende gelesen, als er mir um den Hals fiel und rief: O ja, mein Vater, laß mich nach Griechenland!

Mit einem Händedruck danktc ich Aquilina, die in diesem Augenblick hereingetreten war und sich neben mich gesetzt hatte.

Um was handelt es sich? fragte sie.

Ich theilte ihr die Vorschläge mit, die uns aus Griechenland gemacht wurden.

Wenn sie ihr Herz treibt, so sollen sie gehen — antwortete sie, indem sie sich gewaltsam zusammennahm. — Man muß thun, wozu man sich gedrungen fühlt, sonst kann nie etwas Rechtes geschehen.

Dank, meine Aquilina — rief ich, — du bist ein echtes Weib.

Ein leichter Schritt kam ins Zimmer; es war Pisana, die seit ein paar Tagen beinahe kein Wort mehr sprach. Ich vermißte ihre Stimme, rächte mich aber durch Schmollen für ihre herben Worte von neulich. Lucilio richtete einige Fragen über ihr Befinden an sie, auf die sie mit matter

Stimme nur halbe Antworten gab. Plötzlich ging sie wie erzürnt hinaus, Aquilina folgte ihr, Luciano gehorchte vielleicht einem Winke Lucilio's, und wir Beide blieben allein.

Sagt mir, begann der Doctor mit einem Ton, der ein ernstes Gespräch ankündigte, sagt mir, welch ein Recht habt Ihr, gegen Pisana den Trotzigen zu spielen?

Ah, Ihr habt das bemerkt? antwortete ich; dann müßt Ihr auch gesehen haben, mit welcher auffallenden Kälte sie mich behandelt! Ich weiß, daß ich ihr viel schuldig bin, und werde es nie vergessen. Wenn mein Blut ausreichte, um ihr meine Dankbarkeit zu beweisen, ich wollte es gern bis zum letzten Tropfen vergießen. Aber manchmal kann ich mich einer Aufwallung des Stolzes nicht erwehren. Wißt Ihr, daß sie mir neulich erklärt hat, sie sei nur, um ihrer häuslichen Langeweile zu entgehen, nach Neapel geeilt und einzig einer Anwandlung von Mitleid verdankte ich die Hilfe, die sie mir so großmüthig geleistet?

Schweigt, Carlo; jedes Eurer vorwurfsvollen Worte ist ein Frevel. Wißt Ihr, was Pisana für Euch that, als ich ihr bleich, erschöpft, zerlumpt in den Straßen von London begegnete?

Nun?

Sie hielt den Vorübergehenden die Hand hin, — sie bettelte, Carlo, erbettelte Euch das Leben!

Himmel, nein, es ist nicht wahr! Es ist unmöglich!

So unmöglich, daß ich selbst ihr ein Geldstück reichte, als — O, wie soll ich Euch schildern, was ich empfand, als ich sie erkannte? — Wir waren Beide wie versteinert.

Hört auf! Um Gotteswillen, Lucilio, hört auf! Ich werde wahnsinnig, wenn ich daran denke!

Zweifelt Ihr noch an ihrer Liebe? Es ist eine Liebe sonder Gleichen, eine Liebe, die sie noch am Leben erhält und die ihr den Tod bringen wird.

O, habt Mitleid mit mir und sprecht nicht so!

Ich spreche als Arzt und sage Euch die volle Wahrheit. Sie liebt Euch und hat sich auferlegt, Euch ihre Liebe zu verbergen. Diese fortgesetzte Anstrengung zehrt mehr an ihrer Gesundheit, als ihre Leiden und Nachtwachen. Carlo, erkennt endlich ihren Heldenmuth und bewundert die Tugend einer Frau, der ihr nicht zu vertrauen wagtet.

Ich war erschüttert von solcher Heldengröße. Wer hätte je Pisana einer so demüthig-heimlichen Entsagung, eines so heiligen Betrugs fähig gehalten! Wie falsch hatte ich dieses Herz beurtheilt, das vielleicht in kleinen Empfindungen schwankte, aber in großen so unwandelbar war! Ihre vermehrte Zurückhaltung bei der Ankündigung der nahen Ankunft Aquilina's, ihre plötzlichen Ausbrüche von Zärtlichkeit, und dann wieder ihre Schwermuth, alles das trug nur dazu bei, mir Lucilio's Versicherung zu bestätigen. Zwei volle Jahre hatte ich mich täuschen lassen, aber mein Irrthum selbst war nur ein Beweis ihres äußersten Zartgefühls.

Doctor, antwortete ich mit zitternder Stimme, verfügt über mich. — Sprecht, redet, gebt mir ein Mittel an, sie zu retten. Mein und der Meinigen Leben ist nicht genug, um solche Opfer zu vergelten. Das Geringste, was ich ihr bieten kann, ist der ganze Rest meines Lebens.

Wir wollen darüber nachdenken. Die Gesundheit aller meiner hohen Patienten macht mir weniger zu schaffen,

als ein Seufzer, eine Klage Pisana's. Sie hätte es verdient, ihre Tage in vollstem Glücke zu verleben und an einem Uebermaß von Freude zu sterben.

Nein, um Gotteswillen, sprecht mir nicht vom Sterben!

Wißt Ihr denn nicht, daß für höher geschaffene Seelen der Tod eine Belohnung ist? — Aber gleichviel! Wir wollen den allgemeinen Maßstab anlegen. Ich sehe nur Einen Weg, sie zu retten, man muß ihr neue Pflichten und Opfer auferlegen. Gebt sie ihrem Manne zurück; an seinem Bette wird sie die Kraft zum Weiterleben finden, vielleicht wird auch die Heimatluft ihrer Gesundheit aufhelfen.

Ihr sagt, ich soll sie nach Venedig zurückschicken? — Aber wie kann ich das, Lucilio? Soll ich sie entfernen, von mir stoßen, jetzt, wo es den Anschein hat, als ob ich ihrer Pflege nicht mehr bedürfe?

Ganz im Gegentheil, Ihr sollt sie sogar selbst zurückbegleiten. Die innige Liebe zu Eurer Familie muß ein Band für sie bleiben, ohne das solche Naturen nicht leben können. Wenn sie andere Opfer zu bringen, andere Wunder zu thun hat, so wird die Vergangenheit jeden Stachel für sie verlieren. Die unmöglichen Wünsche werden sich in eine sanfte, zufriedene Schwermuth lösen. Ihr werdet eine Freundin wiedergewinnen, eine herrliche Freundin.

Das gebe der Himmel, Lucilio. Morgen reisen wir nach Venedig.

Ihr vergeßt zweierlei. Erstens, daß ich versprochen habe, Euch das Gesicht wiederzugeben, und zweitens, daß Ihr nicht ohne Gefahr nach Venedig zurückkehrt. Aber

indeß ich mich bemühe, Euch die Erlaubniß zur Rückkehr zu erwirken, wird der Staar reifen, und ich verspreche Euch, daß Ihr die blasse Weihnachtssonne sehen sollt.

Wohl, aber inzwischen?

Inzwischen zeigt Euch demüthig und liebevoll gegen Pisana und ereifert Euch nicht so sehr, um Eure Frau zu preisen. Sie verdient diese Lobsprüche, aber sie sind nicht am Platz. Glaubt mir, die Andere leidet bitter darunter!

Dank, Dank, Doctor! Ich hatte nie einen bessern Freund als Euch.

Endlich nahte der Tag heran, an dem Lucilio alle Mittel der Kunst anwenden sollte, um mir das Licht wiederzugeben. Lucilio wendete bei der Operation jede erdenkliche Vorsicht an, es handelte sich ja nicht nur um einen Patienten, sondern um einen Freund. Wenn man ein Wunder erwarten durfte, so war es von ihm, und am Vertrauen des Kranken fehlte es ihm sicher nicht. Als er mir sagte, „es ist geschehen", waren schon Thüren und Fenster verhängt, damit mir der plötzliche Eindruck des Lichtes nicht weh thun solle. Dennoch erblickte ich einen schwachen Schimmer und schrie laut auf, so daß Bruto und Aquilina, die mich unterstützten, zusammenfuhren.

Pisana stieß einen schwachen Schrei aus, sie mochte denken, es sei ein Unglück geschehen, aber Lucilio beruhigte sie, indem er scherzend sagte:

Ich wette, der Schelm hat schon etwas gesehen! Aber ich empfehle Euch an, ja das Visir nicht zu lüften, das ich ihm jetzt anlegen werde, und daß vor Allem die Fenster hermetisch verschlossen bleiben! Die Operation ist

so gut gelungen, daß ich schon jetzt die sechs Wochen Reconvalescenz auf vier beschränken kann.

Als Alle dem Doctor zur Thüre hinausgefolgt waren, um ihm für diese Wahrheit zu danken und um sich zu erkundigen, wie weit sie seinen Worten glaubten durften, näherte sich mir Pisana leise; ich fühlte ihren matten Athem meine Wangen streifen.

Pisana, murmelte ich, was hast du für mich gethan?

Sie floh hinweg und strauchelte über die Möbel des Zimmers; ein qualvolles Schluchzen rang sich aus ihrer Brust. Meine Frau, die eben wieder hereintrat, begegnete ihr auf der Schwelle.

Wie findest du unsern Kranken? fragte sie.

Ich hoffe, es geht ihm gut, antwortete sie mit gewaltsamer Anstrengung. Aber länger konnte sie es nicht aushalten. Sie floh weiter und schloß sich in ihr Zimmer ein, ehe Aquilina Zeit hatte, ihre Verstörung zu bemerken. Jetzt enthüllte sich mir zum zweitenmale die ganze Kraft und der ganze Adel dieser Seele. Aus ihrem Zimmer, das auf der andern Seite des Hauses lag, glaubte ich ihr Weinen und Schluchzen zu hören, das mir das Herz zerriß. Den ganzen Tag dachte ich nicht mehr an meine Augen, und wer davon redete, ärgerte und verdroß mich. Es handelte sich doch um etwas ganz Anderes, als um zwei dumme Augen.

Lucilio kam häufig, um nach mir zu sehen, aber wir konnten uns selten allein sprechen; es kam mir sogar vor, als ob er einer vertraulichen Unterredung ausweiche. Dennoch fragte ich ihn oft nach dem Zustand Pisana's und ob die Aussicht auf eine Rückkehr nach Venedig den gehofften

guten Eindruck gemacht habe. Der Doctor gab mir nur halbe Antworten, die weder Ja noch Nein hießen. Sie selbst, wenn sie auch in mein Zimmer kam, öffnete den Mund beinahe gar nicht mehr; ich merkte ihre Anwesenheit nur daran, daß meine Kinder weniger Lärm machten, gewiß weil ihre Traurigkeit Achtung gebot. Als Lucilio mir den Paß brachte, den er durch Vermittlung der österreichischen Gesandtschaft erlangt hatte, fragte ich sie, ob ihr unser Plan zusage.

O mein Venedig! antwortete sie — Ihr fragt mich, ob ich es wiedersehen möchte! Nach dem Paradiese ist es meine einzige Sehnsucht!

Wolan, erwiderte ich, wenn es so ist, Doctor, so erlaubt Ihr mir wol, das Fenster zu öffnen, diese Binde wegzuwerfen und abzureisen?

Uebermorgen, antwortete Lucilio; aber was die Reise betrifft, so müßt Ihr noch ein paar Tage warten; Ihr dürft Euch nicht so plötzlich der Sonne des Südens aussetzen.

Endlich kam Lucilio und löste mir die Binde von den Augen. Die Fenster waren schon halb geöffnet, ein sanftes, dämmerndes Licht umfloß mich. Wenn uns schon der Anblick der Morgenröthe so sehr bezaubert, der sich alle vierundzwanzig Stunden erneuert, so kann man sich denken, wie glücklich mich diese Morgenröthe machte, die auf eine Nacht von nahezu zwei Jahren folgte.

Ich rechne diesen Augenblick unter die glücklichsten meines Lebens, aber bald sollte ein nur allzu schmerzlicher folgen.

Pisana war herbeigeeilt, um auch dem letzten Theile des Wunders beizuwohnen. Als der erste sanfte Andrang

des Lichtes vorüber war und ich die Personen und Dinge, die mich umgaben, zu unterscheiden anfing, fiel mein erster Blick auf sie. O, sie hatte einen solchen Vorzug wohl verdient! Weder Freunde noch Eltern, weder meine Kinder noch meine Frau, noch der Arzt, der mir das Licht wiedergegeben hatte, verdienten so viel Dankbarkeit.

Aber wie verändert fand ich sie!

Blaß, durchsichtig wie Alabaster, im Gesichte schmal, wie eine schmerzensreiche Mutter des Frate Angelico, die Gestalt gebeugt wie Eines, das schwere Lasten getragen hat und sich nicht wieder aufrichten kann! Ihre Augen waren wunderbar vergrößert, die obere Hälfte des Augapfels, von den Wimpern verschleiert, glänzte hindurch wie ein Licht durch einen farbigen Krystall. Es war ein überirdisches Geschöpf; man sah ihr keinerlei Alter an, man konnte nur sagen: Diese ist dem Himmel näher als der Erde.

Ach, ich habe ein schwaches Temperament und suchte es nie zu verhehlen! Todesangst wollte mir die Brust zersprengen, und ich brach in helle Thränen aus. Alle glaubten, ich weinte vor Freuden, nur Lucilio erkannte die Wahrheit; ich weinte, weil meine Augen das Schreckliche bestätigten, was ich aus ihrem Schweigen geahnt hatte. Ich sah, daß Pisana nicht mehr dieser Welt angehörte, Venedig war, wie sie selbst gesagt hatte, nur ihre zweite Sehnsucht, ihre erste war das Paradies. Als ich in ein verzweifeltes Schluchzen ausbrach, riß sie sich von Aquilina's Schulter los, auf die sie sich gelehnt hatte, und ich sah sie wankend zum Zimmer hinausgehen. Jetzt bat ich die Anderen, mich mit dem Doctor allein zu lassen, denn die übergroße Bewegung mache mir Ruhe nöthig. Als sie fort waren,

faßte mich ein noch schrecklicherer Weinkrampf, und Lucilio sah kein anderes Mittel, als die Ermattung abzuwarten. Und als ich endlich vor Thränen und Schluchzen wieder sprechen konnte, wie beschwor ich ihn da, ein Leben zu retten, das mir tausendmal theurer war als das meine! Ich flehte zu ihm, wie die Frommen zu Gott; ich wollte auf eine Umkehrung der Weltordnung hoffen, um nur nicht allen Trost zu verlieren. Eine mitleidige Hoffnung redete mir ein, wer mir das Licht der Augen geschenkt habe, könne auch Pisana Lebenskraft und Gesundheit wiedergeben.

Ihr habt also Alles errathen — antwortete Lucilio, als ich einen Augenblick schwieg. — Ihre Seele weilt nicht mehr unter uns, nur ihr Körper lebt noch fort, wir begreifen nicht wie und wodurch. Rettet sie — sagt Ihr mir, — rettet sie! Rettet sie denn nicht die gütige Natur, wenn sie sie in ihren Schooß aufnimmt? Man vermag viel gegen die Krankheiten des Leibes, aber die Seele, Carlo, wo sind die Arzneien, die die Seele heilten; wo die Instrumente, mit denen man den angefressenen Theil herausschneiden könnte, um den gesunden zu retten; wo der Zauber, der sie zur Erde zurückriefe, wenn eine unbezwingliche Macht sie allmälig in das versenkt, was Dante das Meer des Seins nennt? Carlo, Ihr seid kein Kind und ich bin kein Schwindler. Wir dürfen nicht so selbstsüchtig sein, Anderen um unsertwillen eine Verlängerung ihrer Leiden und Qualen zu wünschen. Deshalb soll es unser einziges Bestreben sein, den Freunden den Schmerz des Scheidens zu versüßen. Ich bilde mir nicht ein, alle Geheimnisse der Natur durchdrungen zu haben, weil ich einige Nerven unter dem Messer zucken sah. Es ist etwas in uns, was

der Untersuchung des Anatomen spottet und was einer höhern Vernunft angehört, denn die unsere ist nicht im Stande es zu begreifen. Vertrauen wir jenem höchsten Gerechtigkeitsgefühl, welches die ewige Seele der Menschheit zu sein scheint, der unerforschlichen Zukunft derer, die sich lieben. Die Weisheit, die Tugend, die Pflichten des Lebens vereinigen sich uns in einem einzigen Wort: Geduld!

Geduld! antwortete ich, mehr gedemüthigt als getröstet durch die kalten, aber unumstößlichen Vernunftschlüsse. Ich bin zu unglücklich, Lucilio. Ich kann nicht länger leben. Ich soll die sterben sehen, der ich das Leben mit den heiligsten Freuden der Liebe und Hingebung hätte versüßen sollen.

Und ich? Und ich? schrie Lucilio auf und faßte mich krampfhaft am Arm. Und ich, glaubt Ihr, ich sei weniger unglücklich? Ich habe die Seele meiner Seele ausdorren sehen, ich habe, noch jung und glühend, dem Begräbniß all meiner Hoffnung beigewohnt! Ich habe nicht den Tod derer, die mich liebte, aber den Selbstmord ihrer Liebe gesehen. Ich bin fünfunddreißig Jahre verzweifelnd unter den Trümmern meines Glückes geirrt und habe umsonst dem Leben ein Lächeln abgefordert. Ich habe alle Macht meines Gemüths, alle Kraft meines Geistes wahnsinnig angespannt, um vergeblich an die Thore eines Herzens zu klopfen, welches mein war. Ich habe die Welt umstürzen wollen, um aus der Verwirrung und dem Chaos das einzige Gut, das ich ersehnte und das ich verloren hatte, zu erhaschen! Ich habe eine Thatkraft sondergleichen an einer vielleicht erheuchelten Gleichgiltigkeit abprallen

sehen. Das Paradies lag so nah, so offen vor mir, wie nur immer die Seele einer Geliebten, und ich konnte es nicht erreichen, ich konnte diese dürstenden Lippen nicht mit einem einzigen Tropfen Glückseligkeit benetzen, weil es die Erinnerung an drei unbedachte meineidige Worte verbot. Ich hatte die reinste Seele, das zarteste, edelste Herz gefunden und mußte diesen untrüglich scheinenden Wechsel auf Glück sich ohne Grund in meiner Hand in tödtliches Gift verwandelt sehen! Glaubt Ihr, ich hätte nicht Ursache und Kraft genug gehabt, um mich zu tödten? Seid Ihr weise genug, die Gesetze der Natur zu begreifen, so gestaltet sie um nach Gutdünken, aber fühlt ihr diese Machtvollkommenheit nicht in Euch — dann gehorcht wie ich. Seid Ihr unglücklich, so härmt Euch, seid Ihr unschuldig, so leidet, drückt Euch eine Schuld, so bereuet und sühnet, aber seid vernünftig und lebt.

Freund! Ihr habt wohl gesprochen, ich werde darüber nachdenken. Ich fühle, daß die kalte Vernunft jetzt im Augenblick keinen Fuß fassen könnte im Aufruhr meiner Leidenschaften. Ich weiß mich stark genug, um glauben zu können, daß ich keinen Vorwand zum Aufschub suche, und daß ich in einem Jahr noch gerade so fühlen werde wie jetzt, wenn sich der Zustand meines Geistes nicht verändert hat.

Bis jetzt, sagte Lucilio, habe ich mich bemüht, Euch auf Alles vorzubereiten, und ich hoffe, wenn Ihr mit Pisana sprecht, so werden ihre Reden, ihre Blicke, ihr ganzes Benehmen Euch lebhafter überzeugen, als meine Vernunftschlüsse. Aber ich will nicht behaupten, daß ihr Zustand

so ganz verzweifelt sei. Wenn sie nach Venedig gelangen, ihr früheres Leben wieder anfangen könnte —

O, sprecht Ihr die Wahrheit, Doctor? Gäbe es noch Hoffnung? Sagt Ihr das nicht, um mich zu trösten und zu täuschen?

Ich bin so weit enfernt, Euch täuschen zu wollen, daß ich Euch bis jetzt das Schlimmste glauben ließ. Auch jetzt kann ich Euch nicht viel Hoffnung geben, doch bleibt uns die eine, daß die allgütige Natur uns immer beisteht, bis sie, vielleicht eben aus Güte, die geheime Triebfeder des Lebens anhält.

Dank! antwortete ich und drückte dem Freunde die Hand.

So endete dieses für mich höchst denkwürdige Gespräch, das vielleicht über mein ganzes künftiges Leben entschied. Ich blieb in unbeschreiblicher Verwirrung zurück, doch hatte mir Lucilio's Seelenstärke einige Fassung gegeben. Ich beschloß daher, mich Pisana zu nähern, das Böse, was ich ihr unwillkürlich zugefügt hatte, dadurch wieder gut zu machen, daß ich mein Betragen ganz nach ihren Wünschen richtete und ihr so den höchsten Beweis meiner Liebe zu geben. Die ersten Versuche schlugen fehl, die arme Pisana that Alles, um mir auszuweichen. Es war, als ob sie nicht von Neuem an meiner Nähe Freude finden wollte, um nicht im Augenblick der Trennung noch heftigere Qualen zu leiden.

Ich ließ mich durch diesen erzwungenen Widerwillen nicht abschrecken, und endlich gelang es mir durch fortgesetzte Beweise der Liebe und Dankbarkeit, ihre Hartnäckigkeit zu besiegen und gar bald das alte, vertrauliche Ver-

hältniß wieder herzustellen. Mein Gott, welche Qual war es mir, mit anzusehen, wie sich in ihren Augen der Lebensfunke wieder entfachte und wie zugleich ihre Kräfte täglich abnahmen und den müden Körper kaum mehr aufrechterhalten konnten. Wie entsetzlich war mir die Freude, mit der sie meine erneute Zärtlichkeit begrüßte, und die lächelnde Resignation, mit der sie die Achsel zuckte, wenn ich von ihrer Zukunft sprechen wollte!

Eines Tages hatte mir Lucilio versichert, wenn es so fortgehe, so könnten wir in der nächsten Woche die Reise nach Venedig antreten. Abends war ich mit Pisana allein, weil Lucilio meine Frau, meinen Schwager und meine Kinder fortbegleitet hatte, um ihnen irgendwelche Sehenswürdigkeiten von London zu zeigen. Sie war blässer, aber auch heiterer als gewöhnlich.

Pisana, sagte ich, den nächsten Monat können wir in Venedig sein. Findest du nicht, daß dir der bloße Gedanke daran wohlthut?

Sie hob lächelnd die Augen zum Himmel und schwieg.

Glaubst du nicht, fuhr ich fort, daß die heimische Luft und das friedliche Stillleben, das wir Alle zusammen führen werden, deine Schwermuth heilen können?

Schwermuth, Carlo? sagte sie. Wie kannst du glauben, ich sei schwermüthig? Du wirst bemerkt haben, daß ich nie eine fortgesetzte natürliche Fröhlichkeit besessen habe, es waren immer nur plötzliche Funken. Ich bin immer ein sehr wandelbares Geschöpf gewesen, aber am häufigsten schweigsam und mißmuthig. Jetzt erst lächelt mir Heiterkeit und Friede, ich habe mich nie so froh und ruhig

gefühlt. Ich glaube, ich habe meine Rolle ausgespielt, und hoffe auf einigen Beifall.

Pisana, Pisana, sprich nicht so, du hast tausendmal höheren Beifall verdient, als wir dir spenden können, und du wirst ihn empfangen. Wir kehren nach Venedig zurück; dort —

O Carlo, sprich mir nicht von Venedig, mein Vaterland ist viel näher, oder viel ferner, wenn du so willst; aber man kommt auf einer weit kürzern Reise hin. Dort oben, dort oben, Carlo! Sieh, Clara hat mir wenigstens den Glauben an die Barmherzigkeit Gottes beigebracht. Es ist ihr nicht gelungen, mir ihre Theorie von der Sünde einzupflanzen; aber ich habe glauben gelernt, und hoffe für das wenige Böse, das ich unabsichtlich beging, nicht allzu streng bestraft zu werden. Das wenige Gute, das in meiner Macht stand, habe ich gethan, es ist billig, daß mir dafür eine Belohnung werde; mein einziger Wunsch ist, sie sobald als möglich zu empfangen und auf kurze Zeit mit dem Lächeln auf der Lippe und, gestattet mir auch diese Hoffnung, unter Eurer Theilnahme von Euch zu scheiden.

Siehst du nicht, Pisana, daß du mir die Seele zerfleischest, daß du mir in diesen Worten die Blindheit vorwirfst, mit der ich diese letzten Jahre her an deine scheinbare Kälte glauben wollte? Ich Ehrloser, ich Mörder, der ich deiner Opfer nicht achtete, der ich mich zwang, an deine Gleichgiltigkeit zu glauben, vielleicht nur, um mich leichter mit dir abzufinden, der ich in deiner Hingebung jenes äußerste Zartgefühl nicht erkennen wollte, dessen nur du in deiner Aufopferung fähig bist! O verfluche mich,

Pisana, verfluche den ersten Augenblick, wo du mich sahst und der dich bewog, einen Heldenmuth an mich zu verschwenden, welcher die Tugend eines Heiligen, die Leiden eines Märtyrers hätte belohnen können! Verfluche meinen thörichten Stolz, mein undankbares Mißtrauen und die feige Selbstsucht, mit der ich zwei Jahre lang dein Herzblut getrunken und dir das Lebensmark ausgesogen habe. O, möge mich die Strafe für diese Schandthat treffen! Ich habe sie verdient, ich rufe sie auf mich herab, ich fordere sie als mein Recht! Ehe ich mein Verbrechen an dir, die Leiden, die ich dir auferlegt, mit blutigen Thränen abgebüßt habe, werde ich keine Ruhe finden und nicht den Muth haben, das Haupt zu erheben und mich einen Mann zu nennen.

Redest du irre, Carlo? Was sagst du da? Was fällt dir ein? Kennst du denn Pisana nicht mehr, oder glaubst du, ich heuchle noch immer, um für glücklich zu gelten und mich dem Mitleid zu entziehen? — Nein, Carlo, ich schwöre es dir — ob ich lebe oder sterbe, das hat mit meiner Glückseligkeit nichts zu schaffen. Ich will es dir nicht verhehlen, daß ich meine letzte Stunde sehr nahe glaube, aber bin ich deshalb minder glücklich? — O nein, Carlo, deine Zärtlichkeit, dein Zutrauen waren der letzte Trost, den ich erhoffte, du hast ihn mir gewährt. O sei dafür gesegnet! Du allein, Carlo, hast mein Herz nicht verstoßen. Aus deiner treuen Liebe schöpfte ich den Muth, in mich zu blicken und mir zu sagen: Ich bin doch nicht so verworfen, wenn ein solches Herz mich lieben kann. — O, Carlo, verzeih mir, verzeih mir, daß ich dich nicht geliebt habe, wie du es verdientest!

Höre auf, Pisana, deine Bitten beschämen mich; ich habe nicht mehr den Muth, dir ins Gesicht zu blicken und dich um Verzeihung zu bitten.

Ich muß es dir wiederholen, Carlo, entweder hat dich dein Gedächtniß verlassen, oder du kennst nach so langen Jahren Pisana immer noch nicht. Begreifst du denn nicht, daß, was du Leiden und Opfer nennst, für mich ein Quell unerschöpflicher Freuden, höchster Wollust war? Begreifst du nicht, daß meine wechselvolle Gemüthsart mich dazu antrieb, die gewöhnlicheren Freuden zu verlassen und anderswo, selbst auf die Gefahr, dabei zu Grunde zu gehen, höhere, bis jetzt ungekannte Genüsse zu suchen. Verzeih mir, daß ich dich nach meiner Art geliebt, daß ich dich einem sonderbaren, unbegreiflichen Einfall geopfert, daß ich in dir nur einen Gegenstand gesucht habe, um meine seltsamen Launen auszulassen! Du konntest mich nicht begreifen, du mußtest mich hassen, du aber hast Alles in Liebe hingenommen! Wenn ich in den letzten Jahren eine solche Wonne darin fand, dir meine Liebe zu verbergen und dir einzureden, ich sei nur aus Mitleid bei dir geblieben, so mußte ich wissen, daß ich dich durch ein solches Betragen quälte. Ich wollte vor Allem meine eigene Befriedigung! Siehst du, Carlo, daß ich schlecht und selbstsüchtig war. Ich bekenne es dir in Demuth. Deine edle Liebe verdiente keine solche unwürdige Vergeltung, aber ein offenes Bekenntniß wird mich in deinen Augen reinigen. Du wirst mich weiter lieben, und mein Gedächtniß, durch den Tod geheiligt, wird in deinen süßesten und traurigsten Gedanken leben.

Den Tod? Sprich dieses Wort nicht mehr aus, sonst

begnüge ich mich nicht, dir zu folgen, sondern gehe dir voran.

Carlo, Carlo, um Gotteswillen, bohre mir diesen Stachel nicht ins Herz! Vergifte mir nicht die letzten Tage. O lerne von mir, hundertmal hätte ich mich tödten können, mich tödten sollen — und statt dessen — statt dessen sterbe ich so.

Nein, du stirbst nicht, Pisana; Pisana, ich schwöre dir, du wirst nicht sterben!

Es ist wahr, ich werde nicht ganz sterben. Wenn du lebst, wenn du mein Gedächtniß ehrst und die wenigen Opfer verwerthest, die ich dir, wenn auch noch so ungeschickt, gebracht habe. Carlo, Carlo, höre auf meine Bitte. Lebe und gib mit deinem Leben dem kommenden Geschlecht ein würdiges Beispiel. Ich sterbe lächelnd und zufrieden, denn ich gehe voraus, um dich zu erwarten.

Hier bin ich, Pisana, hier bin ich; du sollst keinen Augenblick auf mich warten. Ich bleibe bei dir!

Carlo, bist du stark und muthig? Glaubst du an Tugend und Gerechtigkeit? Jetzt schwöre mir, daß du kein Feigling sein, daß du deinen Posten nicht verlassen willst, daß du im Glück und Unglück, allein oder in Reih' und Glied bis zum letzten Hauch für Tugend und Gerechtigkeit kämpfen wirst.

O Pisana, was verlangst du? Wie soll ich an Tugend und Gerechtigkeit glauben, wenn ich dich nicht neben mir habe, wenn ein Leben, wie das deine, so elend belohnt wird?

Mein Loos ist so beneidenswerth, daß ich die Menschen glücklich preisen wollte, wenn Jedem ein Gleiches beschert

wäre. Glaubst du, ich könnte die reinen unerschöpflichen Freuden dieser Stunde genießen, wenn ich bleiben sollte? O nein, Carlo, jede andere Freude schiene mir jetzt farblos. Laß mich gehen und preise mit mir die Milde Gottes. Leb wohl, Carlo, leb wohl! Laß uns jetzt scheiden, da unsere Seelen stark und gefaßt sind.

Sie schlüpfte mir aus den Armen, ich hatte nicht die Kraft, sie festzuhalten. Ich weinte und weinte, als sei sie schon gestorben, als sei dieses Lebewohl ihr letztes Wort gewesen. Neben dieser leuchtenden Seele verblich jeder irdische Glanz, und als sie entschwunden war, blieb mir nur ein ödes Dunkel.

Bald darauf traten Lucilio, Aquilina und die Anderen herein, ich deutete nur mit einer Geberde auf die Thüre, durch die Pisana verschwunden war, und brach von Neuem in helles Weinen aus.

Der Anblick dieser Personen, die mich unerbittlich ans Leben ketteten, war mir in diesem Augenblick unerträglich, ja nahezu verhaßt; mein Widerwille gegen Frau und Kinder ging ins Unnatürliche. Aber kaum hatten sie, erschreckt durch mein Weinen und jene furchtbare Geberde, das Zimmer verlassen, als mir auch schon Pisana's Worte im Herzen widerhallten. Ich sagte mir, daß ich, um meine Liebe würdig zu beweisen, ihrem Beispiele folgen und mich für Andere opfern mußte, wie sie sich für mich geopfert. Es war mir, als ob ihre Blicke noch auf mir ruhten, ich fühlte, daß mir ihr Strahl nie im Herzen erlöschen, sondern zu einer beseligenden Hoffnung, zu einer stillen, aber allbezwingenden Sehnsucht werden würde. Ich weinte von Neuem, aber die Thränen rannen mir still die

Wangen herab, die wilde Verzweiflung war der ruhigen Erwartung des Todes gewichen.

Nach Verlauf einer Stunde, während der man so verständig war, mich allein zu lassen, kam Lucilio, um mir zu sagen, Pisana sei von einer plötzlichen Ohnmacht befallen worden, habe sich aber wieder erholt, nachdem sie eine Stärkung zu sich genommen, und sei jetzt in einen sanften Schlaf gesunken. Er empfahl uns an, sie nicht zu stören, sondern Alles der Natur zu überlassen, denn es gebe keine wirksameren Heilmittel als die ihren. Er wolle vor Abend wiederkommen, um zu sehen, ob er die Besserung, die man durch diese paar Stunden Ruhe erziele, durch die Mittel der Kunst fördern könne. Nun trat wirklich ein Stillstand von ein paar Tagen ein; die fröhliche Heiterkeit Pisana's wurde keinen Augenblick getrübt.

Als sie mich wieder bei sich haben konnte, strahlte ein himmlisches Lächeln auf ihren Zügen. Nie, selbst in den Augenblicken unserer höchsten Seligkeit, hatte ich sie so glücklich gesehen. Diese Feuerseele, die im Sturme der Leidenschaften gelebt hatte, ermattete allmälig vor meinen Augen zu einem milden Frieden. Die Leidenschaften schwiegen gänzlich beim hohen Flug des Geistes, und der Tod nahte sich, ein schöner Freund und küßte die Lippen, die ihm entgegenlächelten.

Das Delirium des Todeskampfes war ein zauberischer Traum für sie. Bisher hatte ich geglaubt, die großen Worte, die man Sterbenden in den Mund legt, seien künstliche Lügen, jetzt aber sah ich, daß heilige Seelen, wenn sie einen letzten Blick auf ihr Leben werfen, noch einmal alle hohen, edeln Gefühle zusammenraffen, gleichsam als

Zehrgeld auf die große Reise zu Gott. Häufig sprach sie von Italien; häufig drückte sie mir die Hände und flüsterte Worte des Muthes und des Glaubens. Deine Kinder, deine Kinder, sagte sie. Sieh, Carlo, sie sind glücklicher als wir hienieden. Wir aber werden drüben selig, weil wir ihnen ihr Glück bereitet haben. Ein anderesmal stammelte sie irre Worte, aus denen ich zu entnehmen glaubte, sie spreche von Neapel und von den glorreichen, schrecklichen Tagen, die wir vor vierundzwanzig Jahren dort verlebt. Bei diesen Erinnerungen faltete sie die Hände und sagte mit bittender Miene: Verzeih, verzeih!

Alles in ihrer Nähe athmete Frieden und Seelengröße. Ich selbst glaubte schließlich, es handle sich nur um eine Trennung für ein paar Jahre. Es war ja kein verzweiflungsvoller Tod, es war nur ein schmerzlicher, freundschaftlicher Abschied. Nun kam Lucilio, fühlte ihr den Puls und lächelte ihr zu, als wollte er sagen: Du wirst bald in Frieden scheiden.

Sie dankte Lucilio für seine Sorgfalt, Aquilina und Bruto für ihre Freundschaft, sie segnete meine Söhne und bat sie, ihren Eltern zu gehorchen und ihnen nachzustreben. Dann faßte sie mich bei der Hand und litt nicht, daß ich mich von ihrem Bett entfernte, um ihr den Trank zu reichen, der auf dem Tische stand. Als Aquilina ihr das Glas an die Lippen hielt, dankte sie ihr durch ein Lächeln, wendete sich dann wieder zu mir und flüsterte mir ins Ohr: Liebe sie, Carlo, liebe sie! Ich habe sie dir gegeben. — Ich hatte nicht die Kraft, ihr zu antworten, ich nickte nur mit dem Kopf.

Hier bin ich, sagte sie plötzlich mit stärkerer Stimme.

Sie wollte sich vom Lager aufrichten, sank aber müde zurück und lächelte über diesen ohnmächtigen Versuch. Hier bin ich, murmelte sie noch einmal. Dann wendete sie sich zu mir und sagte: Denke daran — ich erwarte dich!

Ich fühlte, wie mir ein Schauer durchs Herz fuhr. Es war ihre Seele, welche scheidend die meine grüßte. Noch hielt sie mich bei der Hand, ihre Lippen lächelten, ihre Augen blickten noch, aber Pisana war schon entschwebt, um ihre ewigen Hoffnungen verwirklicht zu sehen. —

Wenige Tage vor unserer Abreise von London erhielten wir die Nachricht, daß Se. Excellenz Navagero in ein besseres Leben übergegangen sei und Pisana zur Universalerbin gemacht habe. Für den Fall, daß sie ohne Testament sterben sollte, habe er all sein Vermögen für die Errichtung eines Spitals bestimmt, das ihren Namen tragen solle. Er besaß baar mehrere Millionen und hatte diese letzten Jahre in geheuchelter Armuth verlebt, um diese Summe für den Zweck, zu dem er sie bestimmte, zu vergrößern.

Es war mir sehr schmerzlich, England verlassen zu müssen, wo in einem ländlichen Kirchhof ein Theil meines Selbst ruhte, aber Pisana befahl mir, an meine Kinder zu denken, und wir reisten ab. Meine Forderung an die Türkei hatte ich auf den Vorschlag und durch Vermittlung Lucilio's um 1000 Pfund Sterling an einen englischen Lord abgetreten. Spiro und Aglaura hatten mich gebeten, mich ihrer Geschäfte, die noch in Venedig in der Schwebe waren, anzunehmen. Deshalb ging ich dorthin, mit dem Entschluß, mich daselbst niederzulassen. Mein Schwager sollte erst eine Reise nach Friaul machen, um seine An-

gelegenheiten zu ordnen, und dann zu uns ziehen. So bestellte ich traurig mein Winterfeld für das Alter. Schmerzlich war mir auch die Trennung von Lucilio, aber er sagte mir beim Abschied: Ich werde kommen, um bei euch zu sterben. Ich wußte, daß er sein Versprechen halten werde. Am 15. September 1823 kamen wir in Venedig an. Ich brachte die erste Nacht in jenem Zimmerchen zu, wo ich so gedankenlos-selige Tage verlebt hatte, und küßte unter Thränen und Schluchzen zwei Haarlocken. Die eine hatte ich aus den schönen Flechten der kleinen Pisana gerissen, die andere hatte ich fromm von der blassen Stirn der todten Pisana geschnitten. —

Es war zur Zeit, da die Cholera zum erstenmale Italien heimsuchte und in Venedig die größte Bestürzung hervorrief. Eines Abends, ich glaube, es war im November, wurde mir der Besuch Lucilio's angekündigt. Ich fand ihn bleich, gebeugt, sein spärliches Haar ganz ergraut, aber die Augen waren noch die alten, noch sprach aus seinen Worten seine starke, ungebeugte Seele, und die Kraft seines edlen Geistes glühte noch in dem magern, abgezehrten Leib.

Ich habe euch versprochen, daß ich bei euch sterben wolle. Jetzt komme ich, um mein Wort zu halten. Ich bin 62 Jahre alt, das wäre nichts, wenn mir nicht das Londoner Klima ein schlimmes Brustleiden zugezogen hätte. Wir mögen uns wehren wie wir wollen, wir Söhne der Sonne, die Nebel bringen uns um.

Ich hoffe, du scherzest, antwortete ich, und wirst dein Brustleiden so gut heilen, wie du mein Augenleiden geheilt hast.

Ich sage dir, ich komme, um mein Wort zu halten.

Uebrigens kennen wir uns und haben keine gegenseitigen Ceremonien nöthig. Wir wissen, was man vom Leben hoffen darf und was man vom Tode zu halten hat. Wenn ich mit dieser meiner Gleichgiltigkeit Komödie spielte, so hättest du Grund zu klagen. Aber du weißt, daß ich spreche, wie ich denke, und wenn ich sage, daß ich in Frieden sterben werde, so kannst du dich darauf verlassen.

Lucilio, antwortete ich, indem ich ihn von Neuem umarmte, wenn ich mit Euch spreche, fühle ich mich wie verjüngt. Das ist mir ein Beweis, daß Eure Worte wahr und heilkräftig sind. Aber eben darum werdet Ihr mir nicht wehren, zu hoffen, daß wir Eure Gesellschaft länger genießen werden, als Ihr mir andeuten wollt.

Ich verspreche dir, daß wir gute und heitere Gemeinschaft führen wollen. Ich könnte dir auch den Zeitpunkt angeben, allein ich möchte mich nicht als Arzt blamiren. Kurzum, ich bin mit mir selbst zufrieden, das ist doch genug.

Wünscht Ihr Clara wiederzusehen? fragte ich ihn. Oder ist Euch die Lust dazu vergangen?

Nein, nein, antwortete er, ich denke sie aufzusuchen, um mir noch einmal das verschiedene Ende derselben Leidenschaft bei zwei verschiedenen Charakteren zu betrachten. Lernen so viel als möglich, das sollte das erste Gesetz sein. Dieser unauslöschliche Wissensdurst, der uns bis zum letzten Augenblick quält, läßt sich durch keinen menschlichen Vernunftschluß erklären. Es ist wol möglich, daß er durch die Nothwendigkeit einer höhern Ordnung, die erst nach dem Tode anfängt, bedingt ist.

Ihr betrachtet also Clara, wie der Anatom den Leichnam, den er secirt.

Nein, Carlo, ich betrachte sie wie mich selber, um mich immer mehr zu überzeugen, daß ein einziger Gedanke die ganze Menschheit beherrscht und leitet, um durch die Treue meiner Gefühle zu beweisen, daß sie einer höhern Existenz, einem freiern, vollern Glück zustreben, als wir in unserm irdischen Sein erlangen können. Wenn es nicht so wäre, so wäre ich ein rechter Narr, zu lieben, wo man mich betrübt und verschmäht. Aber eine innere Stimme sagt mir, daß ich durchaus kein Narr bin, und daß meine Ansicht so richtig und unparteiisch ist, als sie nur sein kann.

Sagt mir, wie kommt es denn, daß ich niemals Zorn oder Erstaunen über Clara's unbegreifliche Veränderung an Euch wahrgenommen habe? Schon lange wollte ich Euch darüber fragen, denn dies scheint mir noch merkwürdiger, als die Zähigkeit Eurer Liebe.

Wie es kommt, daß ich mich nie erstaunte oder erzürnte? Das kann ich dir leicht erklären. Clara war von jeher zu erhabenen Illusionen geneigt, ich durfte mich daher nicht wundern, als ich sie mir auf diesem Wege entschlüpfen sah, um so weniger, als ich, durch andere Gedanken abgezogen, mich in eine thörichte Sicherheit eingewiegt hatte. Ueberdies ist der Zorn ein knabenhaftes Gefühl, ich konnte keinen gegen sie fühlen, denn was sie mir that, geschah nicht aus Ungerechtigkeit, sondern aus Selbsttäuschung. Sie glaubte mir ihre Liebe so besser zu bethätigen und mir statt eines vergänglichen, irdischen, ein ewiges, himmlisches Glück zu verschaffen, dafür muß ich ihr ja noch dankbar sein.

Ich bewunderte die Leichtigkeit, mit der Lucilio alle Regungen der Seele der Vernunft unterordnete. Durch Energie und Ausdauer hatte er es dahin gebracht, sich

selbst wie ein Uhrwerk zu lenken; alle Leidenschaften, Gefühle und Gedanken bewegten sich bei ihm in dem Kreise, den er ihnen vorgeschrieben hatte. Dennoch war sein Gefühl stark, und wer ihn näher kannte, sah wol, daß es ihm nur durch eine fast übermenschliche Willenskraft gelungen war, seine Leidenschaften so zu beherrschen.

Lucilio und Clara sahen sich nun fast jeden Abend den Winter über, und die Gesellschaft im Hause Fratta entsetzte sich häufig über die heftigen Ausbrüche des alten Doctors. Aber Clara versicherte, er sei von jeher ein solcher Narr gewesen, allein Gott werde ihm um seiner guten Absichten willen verzeihen. Sie gab sich immer große Mühe, die Augen von ihm abzuwenden; wahrscheinlich hatte sie sich das beim Austritt aus dem Kloster gelobt. Uebrigens zeigte sie eine solche Einfachheit in ihrem Glauben und eine solche Unbefangenheit im Benehmen, daß Lucilio ihr alle Bewunderung zollte.

Wer sich am meisten freute, den Doctor Vianello wiederzusehen, war der Graf Rinaldo. Aus seinem jahrelangen, nächtlichen Brüten über den Bibliothekbüchern war nämlich etwas Großes zu entstehen im Begriff: ein kolassales Werk über den Handel der Venezianer von Attila bis auf Karl den Fünften, worin, wie Lucilio sagte, die Kühnheit der Hypothesen, die Tiefe des Studiums und die Schärfe der Kritik mit einander wetteiferten. Der Doctor kam daher dem Verfasser sehr gelegen, weil er über einige Punkte vollkommen unterrichtet war. Sie corrigirten auch richtig einige Stellen zusammen, und Lucilio entdeckte in der schmutzigen, verschrumpften Person des Grafen Rinaldo

einen ganzen Schatz von Gelehrsamkeit und glühender Vaterlandsliebe.

Lucilio's Leiden verschlimmerte sich beim Nahen des Frühlings und brachte ihn, wie er vorhergesagt hatte, bald dem Tode nahe. Er starb, indem er mir fest ins Gesicht blickte, wie wenn er mir verbieten wollte, um ihn zu klagen. Clara betete für ihn im Nebenzimmer, und das letzte Wort des Sterbenden war: Danke ihr! — Ich dankte ihr auch, obwol ich nicht recht wußte, wofür. Denn trotz der inständigsten Bitten hatte ich sie nicht bewegen können, den Sterbenden durch ihre Gegenwart zu trösten. Da sie sich aber eine besondere Aufgabe daraus machte, ihre eigenen Wünsche zu durchkreuzen, so kann ich wol annehmen, daß sie selber das Verlangen fühlte, ihn zu sehen, und nur zum Heil seiner Seele dieses Opfer brachte.

So schieden die Besten. Andere verdarben, Andere blieben verschollen. Meine Kinder, meine Enkel wuchsen heran und verließen mich, meine Frau wurde mir durch den Tod entrissen. Wir alterten, während die Welt, die Zeit sich verjüngte. Wir verstehen sie nicht mehr, wie auch sie uns nicht versteht.

Am achtzigsten Jahrestage, da ich in einem Korb von Venedig gekommen, zog es mich zum letztenmal hinaus nach Fratta.

Nach der Mahlzeit stahl ich mich fort, um wenigstens die Stätte zu sehen, wo das berühmte Schloß gestanden. Kein Stein war mehr davon übrig, nur noch ein paar Trümmer lagen umher, zwischen denen zwei Ziegen weideten. Ein spinnendes Mädchen saß daneben und sang und sah mich neugierig an. Ich erkannte den Platz, wo der Hof

gewesen, und auch den Stein, unter dem ich einst des Capitäns Hund begraben hatte. Das war wol das einzige Denkmal meiner Erinnerungen, welches unversehrt geblieben. Aber nein! An dieser theuern Stelle mahnte mich ja Alles, Alles an die lieben Jahre der Kindheit und der Jugend. Die Bäume, der Teich, die Wiesen, die Luft und der Himmel riefen die ferne Vergangenheit in mir wach. Vor meinen Augen stieg wieder der schwarze Thurm empor, wo Germano die Uhr aufzuziehen pflegte; ich sah die langen Gänge, durch die mich Martino an der Hand führte, wenn es Schlafenszeit war, und sein einsames Kämmerchen, wo jetzt die Schwalben nicht mehr ihre Nester bauen konnten. Ich glaubte, Monsignore mit dem Brevier unterm Arm herbeikommen oder die ungeheure Familienkutsche mit dem Grafen, der Gräfin und dem Herrn Kanzler oder mit dem Profoßen Marchetto darin anrollen zu sehen. Ich sah nacheinander die Nachmittagsbesuche kommen: Monsignore von Sant Andrea, Giulio del Ponte, den Caplan, den Dechanten, den schönen Partistagno, Lucilio. Ich hörte ihre Stimmen im Speisesaal am Spieltisch; Clara las unter den Weiden des Gartens halblaut einige Octaven Ariost's. Lärmend sprangen meine Spielgenossen herbei, um mich zu holen, aber ich wies sie ab und spielte glückselig mit Pisana auf dem Rasen am Teich.

O Pisana, Pisana, wie viel weinte ich an diesem Tag! Aber ich segne dich und danke Gott, daß die Thränen des Achtzigjährigen ohne Bitterkeit waren. Erst als es dunkelte, verließ ich die Ruinen, die Sperlinge auf den nahen Pappeln zwitscherten noch ihr Schlummerlied wie an den Abenden meiner Kinderzeit. Sie zwitscherten noch, aber

wie viele Generationen hat auch diese Vogelfamilie seither gesehen!

O bluts- und wahlverwandte Seelen, lebende und todte, ich fühle, daß nicht jedes Band zwischen euch und mir zerrissen ist! Ich fühle, daß eure Geister mich liebend umschweben, als forderten sie mich auf, mich zu ihrem luftigen Banner zu schaaren.

O erste, einzige Liebe meines Lebens, o meine Pisana, du denkst, du lebst, du athmest noch in mir und um mich her! Ich sehe dich, wenn die Sonne sinkt, in deinen purpurnen Heldenmantel gekleidet, im leuchtenden Westen verschwinden, und ein Lichtstrahl von deiner reinen Stirn zieht einen langen Streifen durch die Luft, wie um mir den Weg zu zeigen. Du blickst lächelnd aus dem sterbenden Schein des Mondes zu mir nieder; ich spreche mit dir, wie zur Zeit, da du noch unter den Lebenden weiltest.

O, du bist noch bei mir, du wirst immer bei mir sein, denn dein Tod war nur das Eingehen zu einem höhern Leben. Wir hofften und liebten, wir müssen uns wiedersehen, wo sich alle Liebe der dahingegangenen Menschheit und alle Hoffnung der Zukunft zusammenfindet.

E n d e.

G. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Tom Sawyer.	Skizzenbuch
Eine Jugendgeschichte von **Mark Twain**, übersetzt von **Moritz Busch**. 1 Band. Preis 6 Mark.	von **Mark Twain**, übersetzt von **Moritz Busch**. 1 Band. Preis 7 Mark 50 Pfg.

Elegant gebundene Exemplare kosten pro Band 1 Mark mehr.

Die Presse äußerte sich u. A. folgendermaßen:

Das verdienstvolle und dankenswerthe Unternehmen der Grunow'schen Verlagshandlung, das deutsche Publikum mit den hervorragendsten humoristischen Schriftstellern Amerikas durch eine sehr korrekte und formgewandte Uebersetzung von Moritz Busch bekannt zu machen, nimmt einen raschen Fortgang, denn schon liegt der zweite Band vor, welcher satyrische Aufsätze und Skizzen von Mark Twain, sowie eine größere Reisebeschreibung desselben: „Im Silberland Nevada" enthält. Mark Twain ist ein Original: obwohl Humorist im Sinne unseres Rabener, Lichtenberg, des Briten Swift, hat er doch eine Eigenart, die keinen genauen Vergleich gestattet. In M. Twain findet das moderne Yankeethum, das schneidige und resolute mit seiner leichten Weltanschauung, vielleicht die lebenswahrste Verkörperung. Die äußere Form seiner Aufsätze ist vielleicht weniger elegant und salonmäßig als bei Aldrich; desto wirksamer ist die ganze Faktur dieser prächtigen Impromptus, die knapp und prägnant, mit scharfen und richtigen Zügen gewisse Verkehrtheiten, Unmanieren und Schwächen in Menschen und menschlichen Werken an's Licht kehren. So werden in „der Geschichte vom kleinen Jungen &c." gewisse hypermoralische und empfindsame Kinderschriften in gelungenster Weise ironisirt, und „der Tod Julius Caesars" ist eine scharfe Kennzeichnung des modernen Reporterthums, wie dieselbe geistvoller und pikanter nicht gedacht werden kann. Noch größeres Talent zeigt aber der Verfasser dort, wo er nicht blos Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten karrikirt und persiflirt: wo seine Feder ein größeres Feld berührt. Im vorliegenden Bande ist dies namentlich in der Schilderung der Erlebnisse im Silberlande Nevada der Fall, einem Meisterwerk schärfster Beobachtung, welches ebensosehr durch Witz, Ironie, Geist und Humor blendet, wie es belehrt, begeistert und rührt, so daß, wie der Kritiker eines Wiener Blattes in der That treffend bemerkt, schier derjenige beneidenswerth erscheint, der den Genuß dieses Werkes noch vor sich hat. — Aldrich wird ein Liebling auch der deutschen Leserwelt werden und dies um so eher, als die Uebersetzung in's Deutsche eine vorzügliche genannt werden muß. Namentlich ist eine Fülle von Dialekten und Nüancen und Wortspielen mit Virtuosität wiedergegeben.

Nordd. Allg. Zeitg.

Es ist lange kein literarisches Unternehmen unter so verheißungsvollen Auspicien auf dem deutschen Büchermarkte erschienen, wie eben das vorliegende Sammelwerk. Was kannte bisher Deutschland von amerikanischem Humor Anderes, als etliche abgelagerte brutale Yankeespäße? Und nun urplötzlich treten vollendet, wie die blauäugige Pallas dem Haupte des Göttervaters entsprang, amerikanische Männer in unseren Gesichtskreis, deren meisterhafte Leistungen nicht weniger verblüffen, als sie mit ungeheuchelter Bewunderung erfüllen. Bret Harte, den die Leser der „Neuen Freien Presse" als einen Dichter ersten Ranges, als einen wahrhaft gottbegnadeten Poeten schätzen zu lernen Gelegenheit hatten, findet in Aldrich einen Rivalen, der um so gefährlicher erscheint, je mehr er sich bestrebt, seiner Weltanschauung den Stempel der Versöhnung aufzudrücken. Der vorliegende Band umfaßt sechs Erzählungen, jede einzelne davon ist ein Cabinetsstück im Genre jenes liebenswürdig harmlosen Humors, der mit Erfolg alle Bekümmerniß aus der Seele des Lesers wegküßt. Thomas Batley Aldrich besitzt alle Eigenschaften, um schnell ein Liebling des deutschen Lesepublikums zu werden.

Neue Freie Presse.

. . . Roderick Hudson ist die That eines geistvollen, kenntnißreichen Menschen, eines in der Form und im Stil fertigen und eleganten Schriftstellers und eines in die Tiefe des Gemüths blickenden Psychologen. Das Buch hat unsere Achtung vor den Autoren der schönwissenschaftlichen Literatur im Yankee-Lande von Neuem gesteigert; wir empfehlen es angelegentlichst, nicht minder auch die kleineren Novellen des ersten Bandes, die reizend, fein und zart gedacht und geschrieben sind, und des Verfassers Kunst, in die Tiefen des menschlichen Gemüthes zu bringen und in den Herzen zu lesen, eben so ernstlich bezeugen, als es in dem größeren Werke geschieht. . . . Hamburger Nachrichten.

. . . Dies ist nicht etwa abstract dargestellt, sondern auf geradezu wunderbare Weise plastisch dem Leser vor Augen geführt, indem zugleich farbenvolle Bilder der römischen Künstlerwelt mit sehr originellen Frauengestalten gezeichnet werden. Die Fabel ist spannend, Charaktere und Landschaft fein und anschaulich gemalt, und die schwierigen psychologischen Vorgänge mit Meisterschaft klar und hochinteressant gemacht. Der Roman ist ein Kunstwerk ersten Ranges, aber wieder nur für ein feines Publikum. . . .

Ueber Land und Meer.

Schriften von Bret Harte.

Die Argonautengeschichten,

Spanische und amerikanische Sagen, Stadt- und Charakterskizzen

von **Bret Harte,**

übersetzt von **Moritz Busch.**

2 Bände. Preis 9 Mark.

Idyllen aus den Vorbergen

von

Bret Harte,

übersetzt von **Moritz Busch.**

1 Band.

Preis 4 Mark 50 Pfg.

Gabriel Conroy

von

Bret Harte,

übersetzt von **Moritz Busch.**

2 Bände. broch. Preis 10 Mark.

Elegant gebundene Exemplare kosten pro Band 1 Mark mehr.

Die Presse äußerte sich über Bret Harte u. A. folgendermaßen:

. . . Dichter, wirkliche Dichter von Gottesgnaden giebt es auch im neuen Amerika, nicht blos im alten Europa. Bret Harte, der Novellist des californischen Goldsuchergebiets, ist ein Zauberer, der aus der rauhesten Wirklichkeit, aus dem sprödesten Stoff der wüsten, abenteuerlichsten Gemeinheit und der nackten, unverblümten Gewinnsucht reine Funken poetischen Goldes herauslockt und den Gebilden dieses Prometheusfeuers den Stempel der ungekünstelten Eigenart aufdrückt. . . . Magazin für Literatur des Auslandes.

. . . Sollte man es für möglich halten, daß in der trüben Fluth des gährenden, nach fester Gestaltung ringenden Lebens im fernen Westen Amerikas auch Poesie zu finden ist?

Und doch ist dies der Fall, wenn die Hand eines ersten Dichters, eines wahrhaft gottbegnadeten Poeten, wie Bret Harte es ist, hineingreift in die schäumenden Wogen selbst des californischen Menschenlebens. Bret Harte, dessen Namen jenseits des Ozeans rasch zur Berühmtheit gelangt ist — man nennt ihn den amerikanischen Dickens — ist ein Goldgräber, aber das Gold, nach dem er gegraben und welches er gefunden, ist — wie Freiligrath sich in der Vorrede zu einer neuen, von einem amerikanischen Blatte angekündigten Uebersetzung der Bret Harte'schen Werke rührend wahr ausdrückt — nicht das Gold in dem Bette des Flusses, nicht das Gold in den Adern der Berge; es ist das Gold der Liebe, der Güte, der Treue, der Menschlichkeit, das selbst in rohen und wilden Herzen, selbst unter dem Schutt von Laster und Sünde, unvertilgbar in dem menschlichen Herzen zurückbleibt. Daß er dort nach diesem Golde suchte, daß er es da fand und es triumphirend der Welt vorhielt, das ist seine Größe und sein Verdienst. Das ist es, was ihm alle Herzen gewonnen hat, soweit die Sprache Shakespeare's, Milton's und Byron's gesprochen wird. . . . Nordd. Allg. Ztg.

. . . Bret Harte versteht unter Argonauten natürlich californische Abenteurer, und die Kolchis-Fahrer waren ja auch nichts Anderes. Freilich, auf der Argo stand die Blüthe der griechischen Helden: Jason und Herkules, und die herrlichen Dioskuren, und der göttliche Sänger Orpheus, den die Muse Kalliope selbst zur Welt gebracht. Unsere Helden sind der Fährmann Yuba Bill, die Hazardspieler Mr. Hamlin und Oakhurst, der Stutzer Oberst Starbottle, der Bankert einer öffentlichen Dirne, ein Säufer, ein Räuber, ein Wahnsinniger, eine blödsinnige Indianerin, und damit ist bereits der Stoff von mehr als der Hälfte dieser Geschichten angegeben. Was jedoch keine Feder anzugeben vermöchte, das ist der helle Glanz reinster Empfindung, der aus diesen Nachtseiten der menschlichen Natur herausleuchtet, das ist die Keuschheit und unverfälschte Lauterkeit dieses Dichtergemüthes, das ist die in ihrer scheinbaren Nachlässigkeit und Anspruchslosigkeit so hohe künstlerische Vollendung dieser meist sehr kurzen Geschichten, das ist endlich der ideale Feingehalt dieser, wie man meinen möchte, in fast abschreckender Nacktheit und in einer oft geradezu für grausam zu haltenden Naivetät gegebenen Darstellungen. Wirthshäuser, Spielspelunken, durchzogen von Tabakqualm und Branddydünsten, sind der Schauplatz dieser merkwürdigen Sittenbilder; aber die Sonne vergoldet auch diese düstern Räume, und unsterbliche Düfte steigen auch hier zu den Göttern empor. . . . Deutsche Zeitung in Wien.

Die Presse äußerte sich u. A. folgendermaßen:

. . . Jeder, der ein warm fühlendes Herz, Sinn für Gemüth oder selbst nur dankbare Erinnerung für seine eigene Jugendzeit besitzt, wird sich von dem innigen, poesievollen und doch so lebenswahren Ton angemuthet und gefesselt fühlen, der das ganze Buch durchweht. Der Vorzug vieler englischer und amerikanischer Schriftstellerinnen, in ihren Werken eine tief religiöse und ethische Lebensauffassung auszusprechen, ohne daß dabei allzuviel Sentimentalität platzgriffe, ohne daß man erfrischenden, gesunden Humor vermissen würde, tritt auch bei Louisa Alcott zu Tage. Sie hat in der fröhlichen Jo und ihrem Freund Laurie zwei köstliche Figuren geschaffen, die mit ihren Jugendstreichen illustrirt zu werden verdienten. Das Buch ist insbesondere der jungen Damenwelt zu empfehlen, die eine Quelle heiteren Vergnügens darin finden wird.

Neue freie Presse.

. . . Ihre Verdienstlichkeit wäre schon durch ihre Verbreitung bewiesen, denn das Unbrauchbare und Werthlose geht stets nach kurzem Bestehen zu Grunde und bleibt auf kleinerem Raum eingeschränkt, doch liegt in diesem günstigen Umstande nicht das einzige Kriterium der Güte der angeführten Schriften. Ihre Erzeugerin ist in der That eine geistreiche, von Herzen sehr liebenswürdige, und in der Handhabung der Form sehr gewandte und zierliche Schriftstellerin. . . . Obgleich der Zuschnitt der Bücher und die Richtung der Gedanken und der Erzählung für die Jugend berechnet sind, so entbehrt man doch mit Vergnügen das Ueberkindliche oder auch Kindische in der Darstellung, und wenn der reiferen Jugend allerdings zunächst die Schriften zugedacht sind, so werden auch Erwachsene in ihnen Nahrung und Anregung finden, sicher die kinderliebenden Leute, denen die auf die Erziehung und das häusliche und Schul-Leben anwendbaren Grundsätze reichen Stoff zum Nachdenken geben.

Hamburger Nachrichten.

. . . Haben sich diese Schriften der amerikanischen Verfasserin im Original wie in ihrer Uebertragung ins Französische einen nach Hunderttausenden zählenden Leserkreis gewonnen, so werden wir nach Durchlesung derselben keinen Fehlschluß machen, wenn wir denselben auch in der nun vorliegenden deutschen Uebersetzung zahlreiche Freunde in Aussicht stellen, ganz besonders aus dem Kreise unserer reiferen Jugend. In der That bietet die Familie March und deren Ableger, in welche uns das Buch einführt, ein überaus reizendes Bild. Der gute, sittliche Geist, der das ganze Buch durchweht, macht es besonders für die Lektüre in unseren Familien empfehlenswerth.

Staats-Anzeiger für Württemberg.

... In Amerika giebt es jetzt kaum eine beliebtere Jugendschriftstellerin als Louisa M. Alcott. Sie schreibt frisch und lebendig; aber Alles ist von sittlichem Ernste durchdrungen, so daß ihre Erzählungen für Alle, namentlich für heranwachsende Mädchen, eine ganz vortreffliche Lektüre sind. Es ist daher ein ganz glücklicher Gedanke, diese Erzählungen auch in Deutschland einzuführen. Gerade daß hier amerikanisch-englisches Familienleben so eingehend geschildert wird, verleiht diesen Geschichten einen ganz besonderen Reiz und das Fremdartige dieser Verhältnisse interessirt und fesselt den Leser.

Anzeiger f. d. neueste pädagog. Literatur.

. . . Die Schriften der Amerikanerin Louisa M. Alcott sind gegenwärtig in Amerika und England so an der Tagesordnung, daß sie zu Hunderttausenden verkauft werden. Sie eignen sich auch ganz vortrefflich zur Lektüre für die reifere Jugend wegen der religiös-sittlichen Weihe, die sie durchdringt. Dabei sind sie so fesselnd und spannend geschrieben, daß auch Erwachsene sie mit Vergnügen lesen werden, zumal da die Schilderungen amerikanisch-englischen Familienlebens für uns einen ganz eigenen Reiz darbieten.

Illustrirte Zeitung.

Leipzig,
Druck von Carl Marquart.

Nievo, Ippolito,

Erinnerungen eines Achtzigjährigen

Bd.: 2

Leipzig 1877